Der wunderbare Pilger oder der zwölfjährige Jesus.

Eine Reihe
biblischer Gemälde nach Geschichte und Tradition.

Für die
reifere christliche Jugend.

Von
Johann Georg Zirnkilton,
Pfarrer in Dieterskirchen.

Zweite Abtheilung.

Mit einem Stahlstich.

Augsburg, 1847.
Verlag der Matth. Rieger'schen Buchhandlung.

STADTBIBLIOTHEK * AUGSBURG *

Der

wunderbare Pilger.

Zweite Abtheilung.

Jerusalem.

Erstes Gemälde.

Jerusalems Prospekt in der Ferne: erste Begrüßung.

Sieh, wie Derjenige, auf den sich die Patriarchen gefreut, an den sich die Gläubigen hielten bei allen Trübsalen des Lebens und Schrecken des Todes, von dem die Propheten Engelsblicke bekamen, den Davids göttliche Psalmen besingen, des Tempels festliche Lieder ehren, jetzt, als junger Pilger mitgezählt und als Lehrling behandelt, Jerusalem, das seiner wegen die heilige Stadt heißt, nach Brauch und Sitte des Volkes begrüßt.

König und Prophet, du sahst ihn, weil er Mensch ist, ein wenig unter die Engel erniedriget. Betrachte ihn jetzt unter diesem Menschengedränge. Unbeachtet wallt er dahin. Er schämt sich nicht vor den Engeln, die Menschen seine Brüder zu nennen, und wenn sie ihn auch von der Seite ansehen. Zwar singen sie: Machet Bahn dem, der in der Wüste erscheint, er ist Jehova. Aber der Herr läßt sie rufen, und geht ungekannt hinten nach. Als er auf dem Sinai erschien, da bebte die Erde, und die Himmel trofen, selbst der Sinai zitterte; nun aber gibt der Herr, der unter den Menschen erscheint, einen milden Regen, bis er auffährt in die Höhe von vielen tausendmal tausend Myriaden Engel umgeben, die sein Triumphwagen sind.

Vom Thale unter Anathot geht es stark bergauf. Da sind nun aller Augen in die Ferne gerichtet, und die droben stehen auf der felsigen Höhe und das sogenannte Eck hinter sich haben, rufen ihr: Sey gegrüßt, heilige Stadt!

Sie steht da, wunderschön, herrlich groß, auf ihren majestätischen Felsenbergen ausgebreitet, mit ihren verschiedenartigen Thürmen am Himmel, als müßten sie, wie Säulen, das blaue Gewölbe mit atlantischer Riesenkraft stützen, im weißen Nebel, wie Geistergestalten, und dann sich enthüllend im Glanze der Morgensonne.

Was die allererste Bewunderung auf sich zieht, ist der Tempel, das Wundergebäude. Die Augen fest auf ihn gerichtet und die Höhe seiner Mauern messend ziehen die dichtgedrängten Schaaren der heiligen Stadt entgegen, und begrüßen immer aufs neue die Residenz ihres großen Jehova mit patriotischem Stolze und der lautrufenden Freude des Wiedersehens.

Als einer den schönen Vers aus Baruch recitirt:

O Israel, wie groß ist das Haus Gottes!
Wie geräumig ist die Stätte seines Wohnsitzes!
Sie ist groß, und hat kein Ende, hoch und unermeßlich —

fragt der göttliche Knabe: Ist solch ein Bau ein Menschenwerk? Hier ist nur das Modell dessen, was geweissagt ist. Und können sich die prophetischen Worte, die sich schon erfüllt haben, nicht wieder erfüllen?

Es haben, Heiden, Herr, dein Erbtheil überfallen, *)
Und wüthend haben sie dein Heiligthum entehrt;
Wer wird nunmehr hinauf zu deinem Tempel wallen?
Denn dein Jerusalem liegt Stein auf Stein zerstört.

---

*) Der 78. Psalm.

Zur Speise warfen sie die Leiber deiner Knechte
Dem Raubgevögel hin; durch ihre Wuth erwürgt
Lag dein erwähltes Volk, weil uns dein Arm nicht rächte,
Der wilden Thiere Raub, zu Haufen aufgebirgt.

Und sie vergoßen Blut um Salem her, wie Wasser,
Und niemand fand ein Grab, und keiner fiel beklagt.
Wir sind der Nachbarn Schmach, ein Schauspiel unsrer Hasser,
Wo jeder ungestraft uns zu verhöhnen wagt.

Nach der Verheißung Gottes aber, wird eine ewige Gnade über Israel erscheinen, die nicht an diese Stadt gebunden ist, die ja gegenwärtig schon von den Römern beherrscht wird. Das Jerusalem, gegen welches die Völker sich vergebens empören, und wo die Großen der Erde nichts vermögen, ist ein anderes; und da werden viele von den Heiden sich zu den Gläubigen Israels versammeln, und alle Völker die Ehre des Herrn sehen.

Er schwieg, und die Zuhörenden schwiegen auch. Andere aber riefen: Der Tempel! der Tempel! und schritten durch den weit größern, den der Herr sich selbst gebaut, gleichgiltig hin.

Moria heißt der Berg, welcher das majestätische Tempelgebäude trägt, wie eine schimmernde Krone. Der Tempel selber gleicht von fern einem schneebedeckten Berge, da seine Mauern der weißeste Marmor sind. Die Bedachung, ganz mit Goldblech überzogen, wirft in der Sonne einen feuerigen Glanz von sich, der die Augen blendet. Jetzt am Morgen ist er noch vom Nebel, wie mit einem Schleier, überzogen.

Der göttliche Knabe schaut schweigend hin. Was mag in seiner Seele vorgehen? Der Allwissende, sein Vater, der ihn nie allein läßt, weiß es.

Jetzt stimmt er ein in den intonirten Processionspsalm:

Wer darf im Zelte deines Ruhmes *)
Sein Zelt, Jehova, sich erbau'n,
Und auf dem Berg des Heiligthumes
Sich als in seine Wohnung trau'n?

Der, der vor dir unsträflich wandelt,
Nie ungehorsam seiner Pflicht;
Der heilig denkt und heilig handelt,
Und gern die Wahrheit sucht und spricht:

Der nie mit seiner Zunge schmähet,
Und groß durch seine Redlichkeit
Nie seinen Nächsten hintergehet,
Und Arges ihm zu thun sich scheut:

Der, der die Ehre seiner Freunde
Nie mit Verläumdungen verletzt;
Der Gottes frevelvolle Feinde
Nie seiner Achtung würdig schätzt:

Der, der die Freunde Gottes ehret,
Mit ihnen thut, was Gott gefällt;
Das, was er seinem Nächsten schwöret,
Und schwür er sich zum Schaden, hält:

Der nie zum Trotze der Gesetze
Auf ungerechten Wucher leiht,
Und durch gerecht erworbne Schätze
Die, welche darben, gern erfreut.

Der nie Unschuldigen entgegen,
Geschenke von Verbrechern nimmt;
Dem, dem ist seiner Tugend wegen
Ein unvergänglich Heil bestimmt.

Jetzt wird ein zweiter Psalm voll freudiger Feierlichkeit gesungen. Tausendzählige Stimmen ergießen sich in einem

*) Der 14. Psalm Davids.

und demselben Inhalte, und tausendzählige Herzen hüpfen in einem und demselben Rhythmus.

Erhebt, erhebet den Herrn! Gott unsern Schöpfer zu loben *)
Ist köstlich, ist lieblich, ist schön.
Jerusalem hat er mit Macht aus seinen Trümmern erhoben,
Daß seine Mauern nun unbewegt stehn.

Zwar wurde sein Jakob zerstreut; sie hatten sich wider die Rechte
Des Heiligen frevelnd empört;
Doch sammelt er wieder sein Volk; wenn er nicht unser gedächte,
Noch immer lägst du, o Sion, zerstört.

Allmächtig und gütig ist Gott. Er rief den Sternen, sie kamen,
Und wandeln gehorsam die Bahn,
Die ihnen sein Finger bestimmt; er zählt und nennt sie bei Namen,
Erstaunt und betet den Mächtigen an.

Fallt nieder, bewundert den Herrn! besingt die herrlichen Werke,
Von seiner erschaffenden Hand.
Wer fasset die Größe des Herrn? Wer faßt des Ewigen Stärke,
Und unsers Gottes vollkommnen Verstand?

Er richtet die Niedrigen auf, die Stolzen stoßet er nieder;
Kommt, opfert ihm Jubel und Dank!
Ihr Harfen, erklinget dem Herrn; besingt ihn festliche Lieder!
Es lob' ihn aller Erschaffnen Gesang!

Den Himmel bedecket der Herr mit Wolken, fruchtbare Regen
Erquicken das dürre Gefild.
Er schmücket die Berge mit Gras, und füllt die Felder mit Segen,
Der reichlich unsre Bedürfnisse stillt.

Mit Ueberfluß sättiget er das Vieh. Die Erde hat Gaben
Für alle Geschöpfe genug.
Er hört das laute Geschrei der jungen schmachtenden Raben,
Und macht, ihr Futter zu finden, sie klug.

---

*) Ps. 146. 147.

Wie könnt, o Gewaltiger, dir, des Rosses Stärke gefallen
Und mächtiger Riesen Gebein?
Die, die nur gefallen dem Herrn, die seine Wege zu wallen,
Die seiner mächtigen Hülfe sich freun.

O Sion, erhebe den Herrn! Gib deinem Lobgesang Flügel,
Stadt, die du sein Heiligthum bist.
Wer stärket, wer stärket, als er, an deinen Pforten die Riegel,
Womit er unsre Mauern verschließt.

Er schützt dich; es segnet der Herr auch deine Kinder darinnen;
Schafft Frieden den Stämmen umher,
Laßt, um dich zu sättigen, uns den besten Weizen gewinnen;
Wie gut, wie liebreich, wie freundlich ist er!

Er sendet sein mächtiges Wort, und die Erschaffenen hören
Bewunderd die Rede des Herrn;
Sie eilet geflügelt umher, und seine Welten verehren,
Was sie gebietet, und dienen ihm gern.

Er streuet wie Wolle den Schnee, wie Asche streut er den Reifen,
Wie Steine die Schlossen umher;
Wen Gottes versteinernder Frost, sein Sturm und Winter ergreifen,
Wie bebt, wie zitternd starret nicht der?

Der Mächtige will nur, und ruft den schnell gehorchenden Winden,
Gleich schmilzt es, der Winter entflieht.
Er hauchet, schnell thauet es auf, und Berg und Thäler empfinden
Den Lenz, und alles erneut sich und blüht.

Dir, Israel gibt er sein Wort; dich lehrt er seine Gesetze.
O Israel, danke dem Herrn!
So segnet Jehova kein Volk; lehrt keines seine Gesetze;
Lobsinge, Jakob, lobsinge dem Herrn.

Der Prospekt der Stadt wird immer größer, je näher man ihm kommt. Jeder Hügel ist mit einem Pallaste gekrönt. Von allen Seiten ragen hohe Thürme hervor. Wer

sie zählen kann, zählt an zwei hundert. Felsen, welche die Natur wie eine glatte Wand aufgestellt und geschliffen hat, räthselhaft, schützen die Stadt, und wo sie zugänglich ist, nämlich von Norden her, stehen dreifache Mauern, auf deren Höhe man den Raum breiter Straßen hat.

Sieh, derselbe Thurm dort ist der Hippikus, das Meisterstück der jetzigen Baukunst. Wenn es aufs Erobern oder Bauen ankam, war König Herodes allzeit der Große. Dieser Thurm hat in seinem untern Quadrate dreißig Ellen Länge und eben so viel Breite und Höhe. So hoch ist dort auch die eigentliche Stadtmauer. Dieser Theil, gleichsam der Sockel, ist ganz massiv, als wär er Fels. Wie genau die Fugen schließen, das muß man in der Nähe bewundern. Jedes Quadratstück hat hier zwanzig Ellen Länge, zehn Breite und fünf Höhe. Im Innern des Werkes befindet sich eine zwanzig Ellen tiefe Cisterne, ganz voll des reinsten Wassers. Der zweistöckige Theil, der über dem massiven aufragt, ist fünf und zwanzig Ellen hoch, und da kann man sich müde gehen, wenn man alle Abtheilungen und seinen Inhalt beschauen will. Die Zinne mit der Bastei beträgt fünf Ellen, die ganze Thurmhöhe läuft auf achtzig Ellen.

Der dort ist der Phasael, so hieß der Bruder des Königs. Hier hat das untere Quadrat eine Breite, Länge und Höhe von vierzig Ellen, ebenfalls massiv. Der Gang, der mit seinen Brustwerken herumläuft, beträgt zehn Ellen Höhe, und das Schloß, das von da aufragt, hat vierzig Ellen Höhe. Es hat mehrere Zinnen und Brustwehren als der Hippikus. Die ganze Höhe beträgt hier neunzig Ellen. Herodes hat ihn nach dem Modelle des Alexandriner auf der Pharosinsel bauen lassen. Da schaut man auch, wenn man hinkommt. Herodes ließ ihm die Aufschrift setzen: *Semper stabit* — er wird immer stehen.

Dort ist der Mariamne, der schönste Thurm der Welt, nach dem Urtheile aller Kenner. Er hat in seinem untern Quadrate bei zwanzig Ellen Höhe, Breite und Länge, hat aber über diesem seinem Postamente ein weit größeres Prachtgebäude, als die zwei beschriebenen [1]). Er trägt den Namen der Königin. Die ganze Höhe beträgt fünf und fünfzig Ellen. Einen vollen Tag kann man daran schauen, wenn man die unzähligen Verzierungen betrachten will. So war auch die Mariamne unter den Königinnen die schönste, und eben so geistvoll, als schön. Ihr Großvater Hirkan hat sie erziehen lassen, als hätte sie nach ihm Hoherpriester werden können. Sie vertrat bei Herodes auch die Stelle der Religion; sie, die personificirte Philosophie, wie er sie nannte, durfte ihm allein mit Widerwillen begegnen. Weil sie ihn aber zuletzt fast täglich beleidigte, und seine Liebe für ein Kleines hielt, wozu freilich viele Ursache da war: so hatte sie das Schicksal derer, die im Dienste der Wahrheit allzuoffen reden und handeln. Sie blieb kaltblütig bei dem heißesten Eifer ihrer Feinde, schaute stolz in den rasenden Sturm, hörte unentsetzt das Todesurtheil an, und entfärbte sich nicht einmal, als der Blutrichter zu ihr eintrat. Sie that, als wenn er sie befreite, und schloß ihr schönes Auge unbenäßt unter dem Beile. Aber der König wurde fast wahnsinnig, und rief ihr, als lebte sie noch. — Da drüben ist es geschehen, wo die hohe Mauer so herglänzt, zwischen den Thürmen, die sich an ihrer Nordseite mit dem Pallaste verbinden. Diese Mauer ist dreißig Ellen hoch, von den kostbarsten Steinen, die ein verschiedenes Farbenspiel geben. Da wurden ihm Gänge und Säle zu klein. Seine Tröster

---

1) Die heilige Elle war sechs Hand breit = 24 Zoll. Die gemeine 5 Hand breit.

waren so kalt, wie seine Säulen und Statüen, deren man kein Ende sieht. Sein Wald voll Promenaden und Wasserkünste nahm ihn so feindselig auf, wie ein Kerker den Verbrecher, und das schalkhafte Echo spottete seiner Klagen.

Mit derlei Schilderungen und Erzählungen zeigen die Pilger ihren jungen Leuten den Prospekt der Stadt und ihre Merkwürdigkeiten, und reizen schon im voraus die Neugierde zu nützlichen Fragen.

Zweites Gemälde.

Jerusalems Prospekt in der Nähe: Die neue Vorstadt.

Sieh, wie Derjenige, auf den alle Propheten zeigen, von dem alle Propheten reden, schweigend in der Grotte des Jeremias dasteht, weil andere sprechen, und andere lieber schauen als zuhören wollen.

Die Pilger besteigen den Hügel über der Grotte, wo die Stadt sich besonders schön präsentirt, und der Enthusiasmus bewundert und schildert die prächtige Scene in diesen und ähnlichen Worten:

Seht die Königin der Städte! Wie majestätisch sitzt sie da! Ihr Haupt schmückt die ewige Sion, Davids Herrlichstes. In ihrer Rechten trägt sie den Tempel, den kein Auge ungeblendet anschaut: in ihrer Linken liegt die Stadt, ein Labyrinth von Prachtgebäuden: zu ihren Füßen spielen die jungen Vorstädte.

Wie das grüne Staatskleid der Mariamne mit Silber gestickt und mit Diamanten besäet war, so ist das ihre mit parischem Marmor eingefaßt und mit schimmernden Thürmen besetzt, so reich, daß der paradiesische Sammet nur stellenweise durchschaut, und das Auge ergötzt.

Das ganze Lager ist Marmor, ein unerschütterlicher Sitz, immer fester und weißer, je tiefer es hinabgeht in den Schooß der Erde.

Seht, der Moria ist der östlichen Pforte des Tages zugewandt: bei der Sion steigt die Sonne zum Mittag empor, um rings ihr Thal zu beleuchten, wo vor und nachher die Dunkelheit der Tiefe herrscht: der Acra bekömmt die Abschiedsblicke der Sonne, wenn sie sich ins Mittelmeer taucht, und erfreut sich dann an den Lichtern des Tempels: der Bezetha streckt sich gemächlich nach Norden aus, hinter zweifachen Mauern ruhend, indeß die andern Berge durch eine Mauer geschützt sind, deren Erbauer in alter Zeit unter die Götter gestellt worden wären.

Einst ragte die Spitze des Acra über alle Höhen empor, da trugen Menschenhände sie ab, ebneten sie zu einer breiten Fläche für die Stadt, die nun der Moria und die noch höhere Sion beherrscht, deren Name für die ganze Stadt Jerusalem gilt.

Ein tiefes Thal umgibt die Stadt von drei Seiten. Oestlich hat dieses Thal den Königsnamen Josaphat, und der Bach, der durch dasselbe fließt, heißt Kidron, von der Dunkelheit des Parkes und der Cedernallee, und scheidet die Höhe des Moria und der Sion vom Oelberge, der auf alles herabschaut. Südlich, wo der Berg Sion rund, wie eine Zunge ausläuft, liegt die Schlucht Hinom, durch welche der Gihon rinnt, seinem gleichnamigen Berge entlang, dessen nordwestlicher Hügel der Golgatha ist. Des Gihons kristallhelles Wasser läuft von der westlichen Stadtseite zur östlichen herab, und vereinigt sich mit dem trüben Kidron, der nördlich entspringt, und südlich in seiner rothen Farbe langsam zum todten Meere fortschleicht. Nördlich verflacht sich die Hügelgruppe, und hängt mit unsern Bergen zusammen.

Die Tiefe Josaphat, oder Kidron, verliert nördlich her, und darum hat die Stadt hier eine zweifache Mauer, zu der noch eine dritte gebaut wird, welche die Neustadt schützen und Jerusalem um so unbezwinglicher machen muß.

Der Sion ist für sich schon unbezwinglich. Es führt nur ein Weg, ein Felsensteig, von seinem Ringthale hinauf. Vom Gihonthale, der westlichen Tiefe der Stadt, läuft eine gerade Schlucht zum Josaphatthal, der östlichen Stadtiefe, und in Mitte dieser Schlucht, der Nordseite des Sion, geht der steile Paß hinauf. Das Gihonthal begrenzt die Westseite Jerusalems, und hat besonders nördlich hin den Namen Gihon, südlich, wo die Gärten sind, hat es den besondern Namen Hieron, östlich nennt man es Rephaim, und wo das Thal Siloa angrenzt, heißt es Gehennon: den Sionsberg begrenzt es südlich und somit Jerusalem in seiner weitesten Ausdehnung.

Auch der Moria ist für sich schon unbezwinglich: seine Zugänge sind Brücken über schauerliche Tiefen, die ihn rings umgeben.

Eben so ist auch der Acra, der die Stadt trägt, für sich selbst unbezwinglich: seine Mauern und Thürme scheinen eher von oben herabgelassen, als vom Boden aufgebaut zu seyn.

Seht dort die Burg Antonia auf ihrem alles überragenden Felsen! Wir sehen da nur ihren obern Theil. Dieser Felsenberg steht in einer tiefen Schlucht, die ihn rings umgibt, theils von der Natur und theils von der Kunst ausgehöhlt.

Auch der Bezetha, der die Vorstädte trägt, wird unbezwinglich werden. Es geht hier zwar eben hinein, aber das Erdreich ist Fels, und da werden jetzt Quaderstücke hingebaut, wo eines schon eine Mauerdicke macht, daß man

fragen darf: Wer wird da durchbrechen? Und ringsher der Graben, ganz in den Felsen gehauen. Welche Sturmböcke müßten da anrennen? Wer wird da Leitern anlegen?

Während die Pilger sich so am Anblicke der Stadt vergnügen und sich sammeln, weilt der göttliche Knabe mit der jungfräulichen Mutter in der Grotte des Jeremias, in Gedanken vertieft, die das Andenken an den Propheten ehren. Hier hat die Hand der Natur gebaut, groß und schauerlich. Der Boden der Grotte ist eben bis auf zwei Steine — ehrwürdige Steine — der Tisch und Stuhl des Propheten. Da weinte er am Fuße der Stadt seine Klagen: seine Klage über das überwundene und entvölkerte Jerusalem: seine Klage über die Zerstörung der Stadt und des Tempels, über die schreckliche Lage der Einwohner während der Belagerung und über den Hohn der Feinde: seine Klage über seine eigenen Leiden, wo er sich aber ermuthigt: seine wiederholte Klage über Jerusalems Zerstörung und über den Jammerzustand der Einwohner während der Belagerung: seine Klage über den Jammerzustand des Volkes nach der Zerstörung Jerusalems.

Diese patriotischen Klagen, diese prophetischen Erlebnisse, und die gegenwärtig geführte Sprache von Unbezwinglichkeit und Mauerfestigkeit veranlassen den göttlichen Knaben zu einer Erklärung.

Wenn der Herr nicht die Stadt bewahrt, so sind alle Anstalten umsonst. Wurde sie nicht neunmal eingenommen bis zur babylonischen Gefangenschaft? Unter Roboam, dem Sohne Salomons, brachte der Aegyptier Sisak Leute hinein, deren Heimath so weit entlegen ist, daß man dort andere Sterne sieht. Hasael von Syrien nahm sie zweimal ein, darauf nahm sie Amasias von Israel weg, dann Nechao von Aegypten. Nabuchodonosor kam viermal, und viermal ward sie seine Beute und das viertemal ein Steinhaufen. Nach der

Gefangenschaft kam die schreckliche Zeit des Antiochus, wo sie neuerdings einen totalen Untergang erlitten hätte, wenn der Herr nicht ins Mittel getreten wäre. Nachher nahm der Römer Pompejus sie ein, endlich Herodes. Zwölfmal wurde sie also eingenommen: zwölfmal war der Herr nicht mit ihr. Und wird sie künftig einer viel stärkern Macht widerstehen können? Ist bei den verstärkten Mauern auch der Glaube an Gott stärker geworden? Wer behauptet gegenwärtig die Burg und die Schlüssel der Stadt? Was Menschenhände gebaut haben, können Menschenhände zerstören.

Die Zuhörenden stutzen, und fangen einen andern Discurs an.

Seht, dort ist die Straße, wo der Hohepriester Jaddus dem Weltmonarchen Alexander entgegen kam, der sich demüthigte. Er kam von Gaza her mit einem sehr feindlichen Vorsatze, aber in Sapha ward ihm anders, als er unsern Hohenpriester sah.

Bei der Straße dort zwischen den Olivenbäumen sind die Königsgräber, ein in Felsen gehauener Saal im Quadrate, ohne Dach. Der Eingang ist nördlich, durch einen niedern Bogen, dann aber ist ein prächtig gearbeitetes Portal da mit zwei Säulen im dorischen Style. Es sind sieben Grabkammern mit neun und zwanzig Nischen, Grabgemächer der Herodianer. Die andern Könige ruhen auf dem Sion. Herodes des Großen Grabmal ist droben beim Schlangensee auf dem sogenannten Scopus, der rings eine schöne Ebene beherrscht.

Der göttliche Knabe kommt mit der lieben Mutter unter ganz andern Gefühlen zur heiligen Stadt. Er ist es, wegen dem sie die heilige Stadt genannt wird, bis sie sich selber entweiht. Aber der Ort selbst wird immer heilig genannt werden.

Der Weg von Norden her, wo sie hereingekommen, führt durch die neue Vorstadt, die erst vor kurzem angelegt worden; denn die Einwohnerzahl mehrt sich von Jahr zu Jahr.

Diese Vorstadt hat noch keine Ringmauer, aber der Grund dazu ist schon ausgesteckt, und der ganze Bau im Plane zu sehen. Neunzig Thürme sind gezeichnet, und zu einem an der Nordwestecke, welcher der höchste werden soll, ist schon fundirt. Dieser soll in acht Fronten so hoch aufragen, daß man auf ihm westlich ans Mittelmeer und östlich nach Arabien sehen kann. Man nennt diesen Riesen unter den Thürmen schon im voraus Psephina.

Ein jeder der Schauenden spricht da im Tone der Einsicht. Aber der Zimmermannsknabe unterhält sich im Stillen mit Dem, an dessen Seite er jene saphirnen Palläste gebaut hat, über alle Grenzen hinaus gebaut, gebaut im Geschmacke des Himmels.

Jetzt sieht er die Mutter an, und beide suchen den Vater. Der Vater hat die Herberge bestellt. In den Festzeiten sind die meisten Häuser für die Pilger hergerichtet und so zu sagen Communeigenthum, denn jeder ist Pilger. In einigen Umgebungen der Stadt, namentlich im Thale Kidron, sieht man ein förmliches Lager geschlagen, wo die bunten Gezelte, von der Höhe herab betrachtet, einen überraschenden Anblick gewähren.

Der freundliche Vater steht in der Nähe beim Denksteine des chaldäischen Lagers, und winkt. Der Knabe sieht ihn alsogleich, und fliegt in seine Arme.

Der Vater: Die Herberge ist bestellt, wie ich hoffe recht gut.

Der Knabe: Wo hat es dir geglückt?

Der Vater: Dort beim Hügel am Walde.

Der Knabe: Das ist freilich gut; so können wir im Schooße der Einsamkeit die Stadt beschauen, und Rücken frei mit einander reden.

(Sie besteigen die Anhöhe.)

Der Knabe: Wessen Denkmal spiegelt sich dort im See?

Der Vater: Das Grabmal des Königs Herodes, des Großen.

Der Knabe: Wie heißt dieser See und das Thal?

Der Vater: Das ist der Schlangensee und das Leichen- und Aschenthal.

Der Knabe: Und der Hügel dort an der Nordwestecke?

Der Vater: Das ist der Golgatha.

Der Knabe: Wo Adam begraben *) und Abrahams Opfer geschehen.

Die Mutter: Wir haben die besten Erinnerungen in der Nähe, die Herberge ist recht gut gewählt.

Der Knabe: Der Schlangensee, das Leichen- und Aschenthal und der Aergernißberg, wo wir hereingekommen, haben gar nichts Anmuthiges.

Der Vater: Berge dieses Namens hat die Stadt mehrere. Südlich ist der von Benhinom hinauf, wo der Moloch gestanden. Der Schlangensee hat seinen Namen aus alten Zeiten. Es gab da viele Vippern, welche Zugschlangen sind. Diese schwimmen übers Wasser, und suchen im Sommer die kühlen Waldungen, dort wohnen sie bis in den Spätherbst, dann suchen sie wieder Sümpfe, wo sie sich zu wundersamen Knäuelgestalten verschränken.

Nun sind sie am Hügel Gareb, und begrüßen ihr Quartier, wo sie ihr Gepäck ablegen, und sich feiertäglich umkleiden. Es ist um die Mittagsstunde **). Um die neunte wird das

---

*) S. Augustin.

**) Unser 12 Uhr, nach jüd. Rechnung die sechste Stunde. Die neunte unser 3 Uhr Nachmittags.

erstemal geblasen, um die zehnte das zweitemal, worauf die feierliche Vesper und mit ihr die österliche Andacht angeht.

Drittes Gemälde.

Die Vorstadt (Bezetha): Erinnerung an König Ezechias.

Sieh, wie Derjenige, der das Gegenwärtige, das Zukünftige und das Vergangene, welche der menschliche Geist als drei Dinge betrachtet, in Eines zusammenfaßt, sich jetzt mit den kleinen Ereignissen der Menschen abgibt, mehr noch als die Menschen, wie er aber, gegen den Sinn der Menschen, das weltlich Große nicht achtet, um so mehr aber das Kleine und Unbeachtete vor der Welt hervorhebt, und uns zeigt, wie fromme Kindlichkeit und männliche Weisheit beisammen seyn müssen, wenn der Mensch an der göttlichen Allmacht Theil nehmen und Großes vollbringen will.

Von der neu angelegten Vorstadt *) kommt man hinauf in die eigentliche Vorstadt, mit einer Festungsmauer umgeben, die vierzehn Thürme hat.

Der göttliche Knabe: Das ist also das Werk des Königs Ezechias, erbaut in jenen fatalen Tagen, wo der furchtbare Sennacherib von Assyrien zum Krieg gegen Judäa sich rüstete mit stolzen Drohungen, der Verewigung werth.

Der Vater: Die Mauer um den Hauptbezirk der Stadt wurde in wehrhaften Stand gesetzt, und für den ersten Anfall diese Mauer um die Vorstadt gebaut.

Der Knabe: Das war fürstliche Vorsicht, zu der aber noch etwas anderes gehört. Ezechias, eben so fromm als

---

*) Neustadt.

tapfer, stellte mit Isaias Betstunden an. Da gefiel es dem Herrn, unverzüglich zu zeigen, daß der Beschirmer und Löwe von Juda nicht schläft. Jerusalem soll diesesmal unversehrt bleiben: ein heißer Pestwind soll der ganzen Prahlerei ein Ende machen.

Der Vater: Wie der Stolz, so der Fall. Schauerlich schön; wie die Proclamation, so die Erwiederung.

Der Knabe: Hundert fünf und achtzig tausend Stürmer wurden von diesem stillen Engel in einer Nacht auf immer stille gemacht. Der sogenannte Eroberer wurde durch seinen Erzschenk Rabsake, der die Expedition über sich hatte, und als Zeuge des Ausgangs übrig geblieben war, mit der Neuigkeit bedient, daß alles verloren sey. Schamroth kam der Weltplünderer in sein Land zurück, wo er seinen Zorn eben so schmählich verbeißen mußte.

Der Vater: Seit der Zeit brennt dort auf dem Ofenthurme, zwischen dem Roßthore und dem Thalthore, Nachts das Feuer, welches die ganze Stadt freundlich beleuchtet. Aber die gefangenen Israeliten in Ninive mußten den tyrannischen Zorn empfinden.

Der Knabe: Die Hülfe des Herrn, der Himmel und Erde erschaffen hat, waltete auch in Ninive, als die Zeit der Prüfung zu hart wurde. Sennacherib bedrängte die gefangenen Israeliten so racheluſtig, daß er sie nicht einmal ihre Ermordeten mehr begraben ließ. Als er aber selbst in der Residenz seinen Gift auslassen wollte, tödteten ihn seine eigenen Söhne. Kurz, nach vierzig Tagen trat als König Prinz Asaraddon auf, der unserm Volke wieder Freude machte.

Der Vater: Auf unsrer Reise nach Aegypten dachte ich zu meinem Troste daran, wie der junge Tobias vier Jahre alt war, als er in die Gefangenschaft nach Ninive mußte, und der alte Tobias sechs und fünfzig, als er blind gewor-

den. Anfangs Schrecken und Trübsal, dann Freude und Glück. Ein Brudersſohn des Tobias iſt ſogar königlicher Rentmeiſter geworden.

Die heilige Familie geht in die Kapelle des Ezechias, um die zwei gebräuchlichen Pſalmen zu beten.

Sennacheribs trotzige Rede ſtand am Gemälde zu leſen:

Mein Arm griff zu den Reichthümern der Völker wie zu Vogelneſtern; und wie man verlaſſene Eier ſammelt, ſo ſammelte ich die ganze Erde. Und niemand war, der ſeine Flügel regte, ſeinen Mund öffnete, und einen Laut hervorbrachte. Sind meine Statthalter nicht ſämmtlich Könige?

Wer dieſen poetiſirenden Stolz liest, kann die poetiſche Schönheit dieſer zwei Andachtspſalmen um ſo mehr würdigen.

Wie ſelig iſt, der Gott vertraut,
Der in des Höchſten Zelte ſitzet;
Der, dem vor keinem Wetter graut,
Von ihm umſchattet und beſchützet.
Der freudig zu dem Höchſten ſpricht:
Du Herr, biſt meine Zuverſicht,
Mein Gott, auf den ich hoffe.

Er weiß mich, wenn ein Sturm mir dräut
Dem Untergange zu entrücken;
Der Herr bewahrt mich, und befreit
Mein Leben von des Jägers Stricken.
Weil ſich mein Herz auf ihn verläßt,
Errettet Gott mich von der Peſt
Weitwürgendem Verderben.

Dich wird der Schutz des Herrn umfahn,
Dich werden ſeine Flügel decken.
Vertrau ihm nur, kein Unfall kann
Dich unter ſeinem Fittig ſchrecken;

Er kann nicht lügen; er erfüllt,
Was er verheißt; dein Helm und Schild
Ist deines Gottes Treue.

Du wirst voll Muth und Zuversicht
Das Graun der Mitternacht besiegen;
Dich schrecken, dich verwunden nicht
Die Pfeile, die des Tages fliegen,
Die Seuche, die am Mittag würgt,
Die, die sich in die Nacht verbirgt,
Wird dich nicht tödten können.

Ob dir zur Linken tausend auch,
Zehntausend dir zur Rechten sterben,
So soll ihr Gift erfüllter Hauch
Doch dich nicht treffen und verderben.
Mit Lust und Freude wirst du sehn,
Wie Gott an denen, die ihn schmähn,
Der Sünde Frevel räche.

Denn deine fromme Seele spricht:
Mich wird der Arm des Herrn bewahren;
Der Höchst' ist meine Zuversicht
Und meine Zuflucht in Gefahren.
Kein Unfall überwältigt dich,
Und keine Plage nahet sich
Zu deiner sichern Hütte.

Der Herr wird seiner Engel Schaar
Vom Himmel senden und gebieten,
Daß sie vor Unfall und Gefahr
Auf deinen Wegen dich behüten.
Kein Stein verwundet deinen Fuß;
Du gleitest nicht; sein Engel muß
Dich auf den Händen tragen.

Und Löwen trittst du unter dich,
Zermalmest sie auf deinen Pfaden,
Zertrettne Nattern krümmen sich,
Und zischen, ohne dir zu schaden.
Der junge Löwe brüllt nach Raub,
Du aber trittst ihn in den Staub,
Zertrittst den Kopf des Drachen.

Er, spricht der Herr, begehret mein,
Und darum will ich ihn bewahren;
Er dient mir, ich will mit ihm seyn,
Sein Schutz in dräuenden Gefahren.
Er ruft mich an; ich hör ihn, Gott;
Ich bin bei ihm in seiner Noth,
Um ihn herauszureißen.

Ihn, weil er mir vertrauet hat,
Will ich empor zu Ehren heben;
Ich bin sein Gott; ich mach ihn satt
Mit Gnad und Heil und langem Leben.
Ich zeig ihm, daß ich helfen kann;
Dann betet er mich dankbar an,
Und preiset meine Hülfe.

Der schöne Dankpsalm ist dieser:

Dir Höchster, Dank und Ruhm und Preis zu bringen,
Und deinen Namen, Herr, frohlockend zu besingen:
Welch eine schöne Pflicht!
Wenn wir am Morgen schon, wie gut du bist, erzählen,
Und deiner Treue Lob zum Nachtgesange wählen,
Wie selig sind wir nicht!

Die Laut ertöne dir, der Psalter mit zehn Saiten;
Die Harfe müsse, Gott, den Lobgesang begleiten,
Der mein Vergnügen ist.

Denn meinen Geist erfreun die Thaten deiner Rechte.
Was deine Hände thun, ist Freude deinem Knechte,
Dem du so gnädig bist.

Wer schauet, was du thust, der nicht erstaunen müsse,
Daß deine Thaten, Gott, so groß sind, deine Schlüsse
Ein tiefer Ocean.
Ein Unverständiger erwägt nicht deine Werke,
Ein Thor begreift nichts, sieht die Wunder deiner Stärke,
Und starrt sie sinnlos an.

Die Frevler zittern nicht vor ihrem nahen Falle;
Sie grünen, wie das Gras, die Sünder blühen alle,
Erwärmt durch deinen Hauch.
Bald werden sie alsdann auf ewig weggemähet;
Du aber bist allein, Herr, über all' erhöhet;
Und ewig bleibst du's auch.

Denn deiner Feinde Schwarm, der deiner Rechte spottet,
Wird, Herr, durch deine Macht zerstreut und ausgerottet,
Vertilgt durch deinen Zorn.
Wie plötzlich werden sie durch deinen Hauch zernichtet!
Sie stürzen, und mein Horn wird von dir aufgerichtet,
Wie eines Einhorns Horn.

Auch salbest du mein Haupt, o Gott, mit frischem Oele;
Ich werde meine Lust zum Troste meiner Seele
An meinen Feinden sehn.
Mein Ohr wird seine Lust an meinen Hassern hören,
Wenn alle, welche nun sich wider mich empören,
Mit Schrecken untergehn.

Wie auf dem Libanon die Ceder sich erhebet,
So sproßt der Fromme auf, durch deine Kraft belebet,
Bleibt er wie Palmen grün.
Verpflanzt, Gott, in dein Haus, in deines Tempels Hallen
Wächst jeder unbewegt; sie werden nimmer fallen;
Sie werden ewig blühn.

Im Alter werden sie noch ihre Früchte bringen;
Auch dann noch frisch und grün. Sie werden dich besingen,
Daß du so gütig bist:
Daß Gott, mein Fels und Schutz, der Sünder nicht verschonet;
Daß er das Laster straft, die Frömmigkeit belohnet,
Und ewig heilig ist.

Andächtig durchdenkt hier Derjenige diese Verse, von dessen Geiste sie ursprünglich kamen und an den sie gerichtet sind.

In dieser Vorstadt hat sich Herodes, der Große, seine wunderschöne Residenz gebaut. Die Mauern sind vom kostbarsten Marmor, die römischen Portale und Säulen leuchten von Gold und Silber. Die innere Herrlichkeit ist nicht zu beschreiben. In einem Saale stehen hundert Tische. Im innern Umfange befinden sich weit auslaufende Spaziergänge und Lustgärten mit allerlei Wasserkünsten und allen erdenklichen Annehmlichkeiten. Aber das ganze Prachtgebäude wurde zur Wohnung des bittersten Unfriedens, und ist zu der Zeit ein veräußerter Spiegel der herabgekommenen Königswürde, die vom Almosen lebte. Die Mauern, wo schon die äußern, die den Hofraum schließen, fünfzehn Ellen Höhe haben, sind wie ein Spiegel polirt. Aber das menschliche Elend hing sich hier fester ein, als in einer Hütte von Lehm, und dem Erbauer war nur wohl, wenn er nicht daheim war. Wäre die Religion, diese Meisterin aller Künste und alles Schönen seine Leiterin gewesen, der Beiname des Großen wäre ihm unbestreitbar geblieben, so aber gehört er unter die niedern Seelen, welche die Flügel des Ehrgeizes ausbreiten, im Glücksscheine triumphiren und in Haß und Verachtung diese Welt verlassen, ohne Trost und Hoffnung einer bessern Zukunft.

Viertes Gemälde.

Josias, der fromme.

Sieh, wie Derjenige, welcher der Sohn des Allerhöchsten genannt ist, der Thronerbe Davids, der Herr des Hauses Jakob, der Urheber und Eigenthümer alles Großen und Schönen, ohne sich aufzuhalten, mit den armen Eltern, bei dem wunderschönen Labyrinthe irdischer Herrlichkeit vorübergeht, mit jenem Gefühle der Zufriedenheit, die sich nichts solches wünscht. Aber bei dem Hause, wo einst die Prophetin Hulda in stiller Zurückgezogenheit lebte, bleibt er stehen, und die Sprache kömmt auf Jeremias zurück. Der Weg führt durch den Garten Uzza am Denkmale des Josias vorbei.

Joseph: Dieses Meisterwerk betrachte! Diese Steinart ist so fest, daß ihr weder das Feuer noch die Zeit etwas anhaben kann. Man bricht sie bei Syrne in Oberägypten, auf entsetzlich hohen Felsen, den Katarakten des Nil. Dort gibt es mehrere Arten. Dieser mit schwarzen Punkten auf weißem Grunde heißt Stignites, dann gibt es ganz schwarzen. Der weiß und purpurgefleckte heißt Pyropökilos, weil er ganz feuerfarb ist, wo die Flecken recht dicht auf einander sind. Der weiß und grau gefleckte heißt Psarion, und der kommt bis Rom.

Der Knabe: Solchen Männern gebührt ein ewiges Denkmal. Als Prinz von acht Jahren kam Josias auf den Thron. Als er denselben acht Jahre inne gehabt, und nun sechzehn Jahre alt war, fing er an, seine herrlichen Pläne zu machen, und im zwölften seiner Regierung restaurirte er den Dienst des Herrn.

Hier nimmt ein Theilnehmer dieser Rede den Faden auf, und sagt: Wir bedürften wieder eines Josias, der dem

heillosen Wesen, wo man alles anbetet, nur Gott nicht, mit einer seltenen Geisteskraft entgegenträte, und eines Jeremias, wie er damals an der Pforte des neugeweihten Tempels die feierliche Rede hielt, und auch den anwesenden Ausländern ein Wort sagte, wie es ihre Zeit bedurfte. Ueber uns hängt ein gleiches Wetter, wie das, welches Josias, der fromme König, der Unvergeßliche, noch aufhielt. Was ich bemerkt habe, so hat dieser junge Pilger sehr viele Wissenschaft in der Geschichte. Ich möchte die Fortsetzung von dem hören, worin ich dich unterbrochen habe.

Der Knabe: Im achtzehnten Jahre seiner Regierung ließ er die Baufälle des Tempels wenden, und bei dieser Gelegenheit fand Hilkias, der Hohepriester, das ursprünglich von der Hand Mosis selbst geschriebene Gesetzbuch, welches in der frommen Absicht versteckt worden war, damit es nicht gehen möchte, wie mit der Bundeslade. Dieser kostbare Fund wurde dem Könige berichtet. Er ließ sich dasselbe vorlesen, und ward so ergriffen, daß er ein allgemeines Gebet anstellte. Hier nun weissagte die Prophetin Hulda, daß die in diesem Buche angekündeten Strafen bald kommen, Josias aber wird dieselben nicht erleben, sondern noch eine Zeit im Frieden regieren und rühmlich zu seinen Vätern abscheiden. Der König selbst hielt eine feierliche Rede an das zahlreich versammelte Volk, und beschwur den Bund mit Jehova. Und so lang Josias lebte, blieb das Volk dem Herrn getreu. Jeremias aber nährte die Glut des Glaubens durch sein beständiges Predigen.

Der Fremde: Hier sehen wir das Wirksame des guten Beispiels von oben. Aber fragen möcht' ich, wer ein beständiges Predigen gern anhört?

Der Knabe: Hast du nie gesehen, wie gern die Schafe

einem guten Hirten folgen? Das Volk läuft von allen Seiten zu, wenn Gottes Wort gespendet wird.

Der Pilger: Ich möchte die jetzigen Predigthörer lieber mit den Pflastersteinen vergleichen, in die nichts hineingeht.

Der Knabe: Hast du nie gesehen, wie Wassertropfen Steine aushöhlen, wenn sie immer auf dieselbe Stelle fallen? Er, der seine heiligen Gebote zweimal auf Stein geschrieben hat, kann auch menschliche Herzen erweichen.

Dieses ernste Wesen, diese treffenden Gedanken eines Knaben, der ihm ein zweiter Jeremias zu werden scheint, gefällt diesem Manne von ächt israelitischem Geiste ungemein, und nach einigem Schweigen sagt er:

Ja, das Volk umstand ihn dichtgedrängt, und gab seinen Beifall zu erkennen; denn aus ihm sprach der lebendige Gott. Aber die Götzenmänner waren abgesagte heimliche Feinde der neuen oder vielmehr uralten Ordnung. Der König und seine Gutgewählten erkannten die Nothwendigkeit der urväterlichen Religion. Aber ein ganz anderes Gelichter aus allen Ständen zischte, und stellte Männern, wie Jeremias und der edle Baruch waren, auf alle Weise nach Ehre und Leben. Und jetzt wärs noch ärger: es herrscht ein Chaos von Intriguen und Interessen; eine allgemeine Herrschsucht, und doch ein gänzlich herrenloser Zustand. Du kannst viel erleben.

Da jetzt Bekannte kommen, so nimmt er Abschied: Es wird mich freuen, wenn wir uns öfters sehen.

In derselben Gegend zeigt die jungfräuliche Mutter das Haus, wo Zacharias wohnte, wenn er in Jerusalem den Dienst hatte. Der göttliche Knabe weiht dem Andenken des hochwürdigen Vetters eine zärtliche Thräne. Zacharias ist sie werth.

Als sie auf einem erhöhten Platze des Felsenthals, das zum Acra hinaufführt, um sich gesehen, sagt der göttliche

Knabe: So spricht der Herr: Das ist Jerusalem, welches ich in der Heiden Mitte gesetzt habe, und rings umher Länder, daß dem Gott, der in Judäa bekannt und dessen Name groß ist in Israel, alle Völker, welche rings um Jerusalem wohnen, folgen möchten. Die jungfräuliche Mutter fügt bei: Gott, unser König, erwirbt das Heil im Mittelpunkte der Erde. Darauf bemerkt er: Die Wohnung des Friedens wird sie genannt, diese volkreiche Stadt. Hier ist nicht der bürgerliche Friede dieser Welt gemeint; denn sie steht da als die allerstärkste Festung gegen alle Heiden. Hier könnte zwar, wie in einem wohlgefriedigten Garten der Same menschlicher Wiedergeburt gedeihen, aber die Strafheere Gottes finden durch Wüsten und über Gebirge und Meere den Weg zu dem Volke, das den Fluch statt des Segens wählt. Welche Länder wurden so Jahrhunderte durch Krieg verwüstet als eben das durch Meere, Gebirge und Wüsten befestigte und beschützte Judäa? Und wie in Zukunft die Strafheere Gottes neuerdings hier eindringen: so dringt der Segen Gottes von da aus über die ganze Erde. Die Mauern zwischen dem Judenthume und dem Heidenvolke werden fallen, und die Herrschaft des Geistes wird in einen andern Erdtheil übergehen, wie Abraham aus Chaldäa und Moses aus Aegypten. Alsdann wird jede Gegend ein Salem und jeder Berg ein Sion, überall ist dann Gottes Gezelt und seine Wohnung offen.

Er schweigt. Eine Schaar Pilger singt daher:

Auf Gott geweihte Berg erbauet
Steht sie, Gottes Stadt, und schauet
Ruhig unter sich den Sturm.

Und doch, bemerkt der göttliche Knabe, ist es keine von Fern gesehene Bergstadt; denn ringsher sind Gebirge. Die,

welche westlich kommen, erblicken sie erst, wenn sie vor ihren Mauern sind; die, welche östlich von Jericho kommen, sehen sie, wenn der Oelberg erstiegen ist; wir nördlich Kommende sehen sie etwas früher, wenn Sichar im Rücken ist. Es gibt noch ein anderes Jerusalem, das viel höher liegt, und zur bestimmten Zeit herabsteigt in einem ganz anderm Schmucke.

Er schweigt, und schmiegt sich zärtlich an die aufmerksamen Eltern. Nach einer Weile spricht er: Gebt mir dieses ganze Jerusalem, und alles, was sein ist, und fragt mich, wo meine Seligkeit sey, und ich drücke euch an meine Brust und antworte: Hier!

Die gerührten Eltern drücken seine Hand, und der Pflegevater sagt: Hoch sind deine Worte, aber wir verstehen dich: Du bist uns, und wir sind dir Reichthum, Ehre und Vergnügen.

Der Knabe: Das Gebot: Du sollst nicht begehren, ist nur auf die Güter eingeschränkt, welche die Sonne überschaut. Senden wir unsere Blicke weiter hinaus, so sehen wir das Gebot ganz umgekehrt.

Die jungfräuliche Mutter: Die Tugend allein rührt uns für das ganze Leben, ja sie rührt uns auf ewig. Aus der Freundschaft, dieser Blume vom himmlischen Samen, zieht der Weise das süßeste Glück der Erde, höhere Weisheit mit lächelnder Freiheit gekrönt. Aber nur der findet diese himmlische Blume auch außer sich, der sie bei sich selbst verpflegt.

Fünftes Gemälde.

Acra, die untere Stadt: Handel und Wandel daselbst.

Sieh, wie Derjenige, der arm geworden, um uns reich zu machen, dort vorübergeht, wo die Weltmenschen ver-

weilen, und dort stehen bleibt, wo jene ihr Angesicht abwenden.

Joseph bemerkt: Diese Höhe nimmt die sogenannte untere Stadt ein. Einst war der Acra höher, als der Moria. Antiochus hatte hier eine Festung erbaut, welche die Makkabäer im Befreiungskriege schleiften. Er wurde dann zu einer weiten Ebene gemacht, die nun der Moria beherrscht.

Der göttliche Knabe: Es wird in den letzten Tagen der Berg des Herrn bereitet auf der Scheitel der Berge und erhöht über den Hügel, und es werden zu ihm alle Völker zusammenströmen. Sieh, jener Hügel ist gemeint. (Auf den Golgatha zeigend.)

Diese Stadt hat eine eigene Mauer von Marmorquadern zu dreißig Ellen Länge und achthalb Ellen Breite, und läuft vierzig Ellen hoch über Berg und Thal fort, und schließt auch den Moria (Tempelberg) mit ein, und neben der dreißig Ellen dicken Mauer läuft außen der vierzig Ellen tiefe und zwei hundert fünfzig Ellen breite Felsengraben fort. Sechzig Thürme, unter denen der Hananeel von Alters her der ansehnlichste ist, gehören zu ihr. Die neuere Zeit prangt mit dem Phasael, Hippikus und Mariamne. Ein majestätisches Ansehen! Der königliche Pallast grenzt an sie an. Mehrere auswärtige Fürsten haben da ihr Hotel: die Academie der Künste, die Hochschule, das Priesterseminar, allein so groß, wie eine Stadt, schließen den Hauptplatz. Das Hauptgebäude ist die Makkabäerburg, die sich Herodes, der Große, königlich eingerichtet hatte, und in den Wintermonaten bewohnte, die aber sein Naturell ebenfalls mit Gram und Blut bezeichnete. Vor zwei Jahren fiel sie durch die Verbannung des Archelaus mit allen Gütern und Schätzen an das römische Aerar, und wurde gemäß eines Rescripts vom Kaiser August durch Cirenius, den Statthalter in Syrien,

veräußert, wo sie an König Agrippa gekommen. In dieser Stadt haben die Hohenpriester ihren sogenannten Hof, wo sie gewöhnlich wohnen. Das Palais des Annas macht Aufsehen und das Haus der Obersten der Pharisäer, Luxusgebäude mit freien Promenaden. Oestlich hinaus liegen die großen Gärten am untern oder alten See, herrlich gruppirt.

Der Vater: Durch die schöne Allee müssen wir schon gehen, den großen Kaufplatz, wo Tyrus und Sidon, die Königinnen des Handels, ihr Waarenlager von drei Welttheilen in der Enge beisammen haben.

Der Knabe: Der Handel verbindet die Nationen mit einander, und muß zur Ausbreitung des göttlichen Reiches dienen. Die Welt führt ihn, und Gott benützt ihn. Der Kunstfleiß dient beiden.

Silber, Eisen, Zinn und Blei nennt man die tharsischen Artikel, sie kommen über weite Meere von afrikanischen und europäischen Ländern, und vereinigen sich mit dem Handel Asiens. Griechenlands Kunstartikel in Bronze und die ehernen Gefäße von Thubal und Mesech [1]) haben beständige Bewundrer und Käufer um sich. Die schönes Eisenwerk und Werkzeug brauchen, suchen das von Dan. Elfenbein und Ebenholz schreibt sich von der Waldstadt Dedan in Idumäa her und aus verschiedenen Inseln. Allerlei Leinwand, gefärbte Zeuge, Stickereien, Seidenwaaren und Schmuckwerk sind größentheils syrische Produkte und der Frauenzimmer eifrige Andacht. Um die bunten Kattune, bunt gewebt, oder bunt gedruckt, stehen die Unverheiratheten herum, um den Kattun Bissos die Verheiratheten. Die gestickten

---

1) Thubal und Mesech — Namen von Japhets Söhnen — Reußen und Moskowiter.

Kattune, dann Serikon und Holoserikonzeuge [1]) gehören für die Vornehmen zu ihren Rakamah [2]). Purpurzeuge mit der Ader im Schlunde der Purpurschnecke gefärbt, der schönste, wie geronnenes Blut, ins Schwarze fallend, wenn man den Stoff vom Gesichte etwas entfernt ansieht, herrlich glänzend, der mehr röthliche ist geringer, der tyrische der schönste, Sar genannt oder Sarra, der von Meliböa in Thessalien ist eben so kostbar: dann Scharlach oder persischer Carmoisin, gehören für fürstliche Personen. Die dessen Schönheit prüfen wollen, sehen schnell und verschiedenemal auf seiner Fläche entlang hin. Dunkelblaue Zeuge im Safte des Blackfisches gefärbt, sind assyrische Mode. Saba im reichen Arabien und Rarma, das eigentliche Mohrenland, handeln um ihre Specereien, ihre Edelsteine und Goldklumpen andere Dinge ein. Seidenzeuge mit Kleinodien gestickt und allerlei Schnüre tragen ihr Fabrikzeichen von Haran in Mesopotamien, von Chane und Eden in Syrien, von Saba und Assur, und ist wieder eine Station für die Frauenzimmer, die aber nicht kaufen können, wenn sie keine Revenüen haben. Sidon und Tyrus ist die Firma von allen Galanteriewaaren in Gold und Edelsteinen. Da glänzen und funkeln die mancherlei Chach [3]); Akasim [4]; Rabid und Zenidim, griechisch Psellia [5]) genannt; Ezadoth, griechisch Chlidones [6]); Cheroth [7]), ächt von gediegenem Golde, manches auch falsch: besonders sind die arabischen

---

1) Serikon — halbseiden, Holoserikon — ganzseiden.
2) Rakamah — phrygisches Kleid.
3) Chach — verschiedene Ringe.
4) Akasim — Fußschmuck.
5) Rabid und Zenidim, griech. Psellia — Halszierde.
6) Ezadoth, griech. Chlidones — Armbänder.
7) Cheroth — Händeschmuck.

Goldkörner nachgemacht. Das arabische Gold ist in Asien das beste, das äthiopische in Afrika. Diese herrlich rothen Rubinen, diese goldgelben Topase, diese hochrothen, ins Gelbe spielenden Hyazinthe, diese himmelblauen Saphire, diese lieblich grünen Smaragde, diese wasserhellen Diamanten und diese zarten, glanzreichen Perlen zu verschiedenem Schmucke, auf das kunstreichste gefaßt, machen auch stolze Königinnen gesprächig und kauflustig. Die braune Gesichtsfarbe wählt sich die schwarzen Korallen, aus dem persischen Meerbusen geholt, der schwarzen Gesichtsfarbe stehen die weißen aus dem rothen Meere gut an, und dem weißen Teint gehört die rothe Koralle aus dem Archipel und noch weiter her, und darum die theuerste. Die kostbarsten Perlen sind die von der Bacharisinsel im persischen Meerbusen, und die von der Insel Manar bei Zeylon. Drei Monate dauert die Perlenfischerei, und hat viele Gefahren; denn in jenen Tiefen hausen schlimme Wesen. Die heraufgeholten Muscheln läßt man eine zeitlang liegen, denn sie öffnen sich dann von selbst von den Einwirkungen der Luft und Sonne gezwungen, wo dann die Perle ohne Beschädigung genommen werden kann. Idumäische Teppiche in allen Farben des Regenbogens ist ebenfalls Einkauf für solche, die in Pallästen wohnen. Ein sechzig Fuß langer babylonischer Teppich ist um ein und sechzig tausend Sestertien [1]) gekauft worden.

Cassia, Zimmet, Schleckereien und Süßigkeiten halten die Javan Mesuhal feil, und haben beständig gute Losung. In eigenen Boutiquen duftet die kostbare Spica Nardi, syrische und indische, ächt für die reichen und vornehmen, gefälscht für die ärmern Schönheiten. Diese Spica Nardi wächst nur auf einem gewissen Berge in Indien, und heißt

1) 61,000 Sestertien = 5744 fl.

von der Seite gegen Syrien, die syrische, und auf der andern Seite, die indische. Das Apothekerpfund Aehren (der Nardenstrauch breitet sich in Aehren aus) kostet hundert Denarien [1]). Bei diesen Handelsleuten findet sich auch die kostbare, schwarze Haarschminke, die je schwärzer, desto schöner sind.

Weizen, Balsam, Honig, Oel, Mastix, einheimische Erzeugnisse, gehen ins Ausland. Mennith, vier Meilen von Hesebon, liefert das beste Getreid. Die stärksten Weine und die feinste Wolle liefert Damaskus. Arabien sendet Kaffee, Indien den besten Reis.

Die schönes Kleinvieh brauchen, als Schafe, Widder, Böcke, suchen die Araber. Der arabische Pferdmarkt ist eine fürstliche Unterhaltung. Wer stärkere braucht, Militärpferde und Maulthiere zum Zug, sucht die von Thogarma, man nennt sie Tartarn, ihre Händler sind größtentheils Kappadocier. Dazu kommt noch der Geflügelmarkt, der Viktualien- und Obstmarkt, wo die edelsten Sorten der Sonn- und Mondsfrüchte die Gegend durchduften, und besonders die zahlreiche Jugend anlocken.

Der Vater: (Scherzend.) Wann wollen wir unser Geld hier auslassen?

Der Knabe: Wir lassen ihm die Flügel anderswo. Womit meinst du, daß ich dieses große Wesen vergleiche?

Der Vater: Ich glaube mit kleinen Dingen.

Der Knabe: Ein wahrer Bienenschwarm, der an einem warmen Tage in verworrenen Wirbeln spielt, von dem ehernen Tone bezaubert, in verengten Kreisen herabsinkt, und sich auf einen Zweig niederläßt.

Hier kommt ein Bekannter von Nazareth, und der

---

1) 100 Denarien = 31 fl.

kann nicht genug sagen vom Reichthume des Marktes und dem lustigen Leben, das schon seit zwei Tagen angegangen.

Joseph: Hast du schon recht eingekauft, Nachbar?

Jener: Ich? ich ging nur so vorbei; man wird ganz schüchtern beim Anblicke dieser Herrlichkeiten. Da lernt man die Welt und die reichen Leute kennen. Was für ein unsäglicher Reichthum liegt hier auf einem kleinen Platze beisammen!

Der Knabe: Und dennoch kann deine Seele, Freund Levi, mit noch größern Schätzen großthun. Der Sinai wankte nicht eines Edelsteins wegen: das Meer zertheilte sich nicht einer Perle wegen, um welche du dir eine Heerde Schafe und einen Stall voll Rindvieh schaffen könntest. Des Menschen wegen geschah dieses, deiner Seele wegen. Erwäge demnach mit tiefen Gedanken, wie groß und reich du bist, und verehre dich selbst mit einem schüchternen Herzen.

Levi drückt ihm die Hand, und sagt: Amen!

Unter allen Gebäuden machen das größte Aufsehen die zwei neuen Theater, Meisterwerke der Baukunst, neue Weltwunder. Das eine ist ein Halbcirkel mit hinter einander aufsteigenden Sitzen, daß mehrere tausend Zuschauer Platz nehmen können. Hier werden griechische und römische Stücke aufgeführt, die kolossalen Helden des Aeschiles, die idealen Menschen des Sophokles, die Sophisten des Euripides, oder römische Declamationen. Die rigorosen Juden verachten aber derlei Bildung, und schimpfen sogar auf die sogenannten Trophäen, weil die Religion das Aufstellen von Bildern verbietet. Hier ist aber im Grunde nichts daran; denn es sind nur befestigte Stangen, an denen die Armatur eines Helden so regelmäßig hängt, daß die Figuren wie Bildnisse herauskommen. Die in vorigen Zeiten sehr zur Abgötterei geneigten Juden sind auf ein anderes Extrem gekommen. Jene Bilder sind nicht zur Anbetung aufgestellt, sondern nur als Sieges-

zeichen. Was wahrhaft Abscheu verdient, ist manches Unsittliche der Spiele, wo nackt getanzt wird, und das Grausame, wo man blutige Kämpfe aufführt, und wo verurtheilte Sklaven es mit Löwen aufnehmen müssen. Selbst Frauenzimmer sehen dabei zu, und wenn einer erlegt ist, und weggeschleppt wird, ruft man lachend: Der hats! Herodes hat überall den Heiden nachgeäfft, und das thun alle seines Hauses.

In besondern Arkaden ziehen Cäsars Schlachtgemälde die Augen der Kenner auf sich. In einer andern Gallerie sind allerlei historische und mythische Abbildungen: der gekränkte Ajas, wie er sich in sein Schwert stürzt u. dgl. Besonders rührend ist der alte Held, der zum Dank seiner Großthaten vom persischen Tyrannen, für den er gekämpft, der Augen beraubt worden war. Von seiner vorigen Herrlichkeit hat er nur noch den Mantel und den Helm, der ihm zum Auffsammeln des Almosens dient. Ein Knabe hat seine Schritte geleitet. Als sie aber so mit einander auf einem Felsen hinwandeln, tritt der Knabe auf eine Vipper, und ihren tödtlichen Biß empfindend, fällt er mit einem lauten Angstschrei nieder. Der Alte hebt ihn auf, nimmt ihn auf den zitternden Arm, und tappt nun Tritt für Tritt mit dem Stabe fort an einem Abgrunde, den ihm der Knabe nur noch mit schwachen Sinnen anzeigen kann, und es ist noch keine Herberge da und schon Nacht. Der graue Mann fühlt das Schreckliche seines Schicksals, hat aber noch Ruhe im Gesichte. Der Knabe ist schon dem letzten Lebensaugenblicke nahe, es läßt sein Arm schon nach, womit er den Vater umfangen hält, und wodurch es diesem möglich ist, ihn zu tragen. In dieser Situation hatte der Maler ihn dargestellt.

Man betrachtet dieses Gemälde nicht ohne Mitleid, so wie ein anderes nicht ohne Vergnügen, wo nämlich Herkules

als Kind zwei Schlangen erwürgt, die an seine Wiege gekommen. Sie öffnen ihr langes Gebiß mit den Giftzähnen, die man auf dem Gemälde schon fürchtet.

Man fragt: Wie bringen diese gräulichen Thiere ihr Gift in die Wunde? Ist es der Geifer an den Zähnen?

Antwort: Das Gift liegt in einem Beutel im Zahnfleische, oben an der Zahnwurzel. Es wird aus dem Blute des Thiers durch eine zusammengerollte Glandel oder Drüse abgesondert, die am Vorderkopfe liegt, gleich hinter der Rundung des Auges. Von dieser Glandel ist ein Gang, wodurch das Gift in die Beutel an den Zähnen gebracht wird. Die Zähne sind hohl, damit das Gift aus oder durch die Zähne bei dem Bisse in die Wunde kommen kann; doch reicht diese Höhlung nicht bis an die Spitze des Zahns; denn diese ist scharf, sondern sie endet sich mit einer Schlitze unter der Spitze, aus welcher das Gift herauskommt.

Was sind Basilisken? Die sind große Schlangen in Aegypten und Lybien, von gelber Farbe, mit drei glänzend weißen Flecken, einer Krone ähnlich, darum Schlangenkönig genannt. Diese sind so giftig, daß ihr Hauch schon tödtet.

Und was ist ein Drache? Man versteht darunter eine Abart, die sich in unterirdischen Höhlen fortpflanzt. Aus Mangel am Leben werden solche Abarten. Es wird aber gewöhnlich jede Schlange, die über fünf Ellen lang ist, Drache genannt.

Das andere Theater ist ein Amphitheater, und so groß, daß Turniere mit Wagen und Pferden gehalten werden können.

Der göttliche Knabe verweilt hier nicht. Nur die schönen arabischen Pferde, die eben aus dem Marstalle geführt werden, und wie der feinste Sammet glänzen, ziehen seine Blicke auf sich. Dieses erinnert die heiligen Eltern an die göttlichen Worte bei Hiob: Betrachte das streit-

bare Roß! Wer hat seine Brust mit Donner begabt? Wie stolz ist die Flamme seiner Nase, wie stolz stampft es den Boden, es fühlt seine Macht, hebt sich empor, riecht den Streit voll Verlangens nach Vorwärts. Wie kühn stellt sich sein steigendes Herz der geschüttelten Lanze und dem geschwungenen Schwerte entgegen, indem sein unbewegtes Auge den blendenden Schild anschaut, und den Blitz des Schlachtfeldes zurücksendet. Es verliert die Empfindung der Wunde in einem edlen Trotze, wiehert zu dem entsetzlichen Getöse der tönenden Trompete bis zum Tode, und wenn es seufzt, seufzt es sein Leben aus.

Sie gehen jetzt am untern Rathhause der Siebenzig, dem sogenannten heiligen Gerichte, vorüber. In seiner Nähe ist das gemeine Gefangenhaus, wo mit dem Angeschuldigten noch die Hoffnung geht. Weiter abwärts befindet sich das schreckliche Betiso [1]), ein thurmähnliches Gebäude, wo man früherer Zeit heimlich Gerichtete in ihr tiefes Felsengrab hinunterließ, aus dem keine Erlösung mehr war, in jenes kalte Bad, wo Heulen und Zähneklappern sprichwörtlich geworden.

Vom Rathhause geht eine gerade Straße hinaus fürs alte Thor oder Rathsthor, wo der Weg zur Richtstätte führt. Auf einer andern Seite des Rathhauses geht ein gedeckter Gang über den Hauptplatz zum Pallaste des römischen Statthalters. Auf diesem Gange kann man nach beiden Seiten hin den ganzen Paradeplatz übersehen und auf einer langen und sehr kunstreichen Brücke in den Tempel kommen. Wer da hinunterschaut in die Schlucht unter der Brücke, dem

1) Villalpand. beschreibt dasselbe.

vergeht das Sehen. Der Hauptplatz, römisch Forum genannt, ist so groß, daß schon Schlachten darauf geliefert worden. Er hat ringsher eine Menge Gassen und Wege, die etwas niederer liegen; denn von den Thoren geht es allseitig abwärts. Die Gassen sind ziemlich eng. Vier Thore führen zum Hauptplatze: eines westlich, wo man an der Westfronte des Tempels südlich zum Sion hinauf kommt, der Platz streckt sich bis zur Nordwestecke des Moria, so daß man am Ende die Hinaufsicht zum Sion gewinnt: eines ist südlich, wo der römische Pallast steht, gerade an der Nordwestecke des Moria: eines ist östlich, Schafthor genannt, wo der Oelberg gegenüber liegt. Bei diesem Thore, welches der Hohepriester Eliasib nach der babylonischen Gefangenschaft gebaut hat, ist der Schafteich, der seinen Ablauf in das Thal Josaphat hat, weßwegen es vor diesem Thore sumpfig ist. Nördlich ist das vierte Thor.

Der göttliche Knabe findet hier nichts, wo er hätte verweilen wollen. Der Schafteich allein mit seinen fünf Hallen macht ihn stiller gehn. Da schwimmen die Opferschafe herum, die hier aus dem Groben gewaschen werden, und dann, vor dem Opfer, von den Priestern selbst in den Conchis des Salomon die ceremonielle Reinigung erhalten.

Die innere Ansicht des Hauptplatzes ist imposant; man sieht einen regelmäßig fortlaufenden Säulengang von einem Thore zum andern mit Hallen und Kaufläden, hinter denen die Häuser der nächsten Gassen ihre Reihen bilden.

Der römische Pallast, in welchem der Statthalter an den Festen amtirt, ist majestätisch und das Gegenstück zur königlichen Residenz, die jetzt nur noch den Namen hat. Eine marmorne Treppe führt zu der hohen Bogenpforte der östlichen Hauptfronte des Pallastes. Eine zweite solche Treppe führt zu der entgegenstehenden westlichen Pforte, wo

schon mehrern die Sonne auf immer untergegangen. Hier erhebt sich das sogenannte Gabbatha, eine breite Terrasse mit Steinen von verschiedenen Farben gepflastert. Die dort zum Pallast aufsteigende Treppe von acht und zwanzig Stufen, sechs Schuh breit, führt auch auf diese Terrasse, von welcher der Statthalter vernehmlich herabsprechen kann. Unterhalb, gerade gegenüber, sind Steinbänke und eine Grenzlinie im Pflaster, über die kein Jude hineingeht, der gesetzlichen Verunreinigung wegen.

Nördlich hin ist ein großes Wachhaus, wo es von Soldaten wimmelt. Es hat von außen Seitenhallen und Säulen auf freiem Platze, an denen man Verbrecher geißelt. Im Innern ist ein Hof mit Gefängnissen. An dieses Wachhaus schließt sich der Richtsaal an, Prätorium genannt, mit einem Hofe, der Atrium heißt. Auf der östlichen Seite des Pallastes ist das alte Rath- oder Gerichtshaus des Herodes, in dessen Hof die unschuldigen Kinder gemordet worden sind [1]).

1) Chalcides, ein platonischer Philosoph des 4ten Jahrhunderts und Macrobius, Proconsul und Oberstkämmerer des Kaisers Theodosius des Jüngern, am Anfange des 5ten Jahrhunderts, sprechen von diesem Kindermorde in ihren Schriften. Josephus Flavius meldet nichts von diesem Morde; denn er hat ohnehin viel Schlimmes von Herodes erzählt; und kann gewußt haben, daß der Evangelist Matthäus, der 8 Jahre nach des Herrn Himmelfahrt geschrieben, diese Begebenheit eingerückt habe. Er sagt aber: „Es wäre zwar die vornehmste Pflicht eines Geschichtschreibers, daß er die Wahrheit melde; dennoch aber wären einige Wahrheiten so bitter und empfindlich, daß ein bescheidener Mann billig Bedenken trage, sie der Nachwelt zu melden.“ Agrippas Geschichte von Herodes ging verloren. Die Zahl der ermordeten Kinder setzen die Aethiopier in ihrer Messe und die Griechen in ihrem Calender sehr hoch an. Die Bevölkerung war unglaublich groß.

Auf der südlichen Seite, dem Tempel zu, hat der Statthalter seinen Garten mit einem Gartenhause, an welches sich die Wohnung seiner Frau anschließt. Hinter diesem Gebäude ragt der Moria auf, durch einen großen Graben geschieden. Aus dem römischen Pallaste führt ein gedeckter Gang, Xystus genannt, in die Burg Antonia und von da in den Tempel.

Der göttliche Knabe betrachtet mit andern dieses stolze Adlergebäude, und seufzt, als er die Anstalten zu Züchtigungen und Hinrichtungen sieht, die vor sich gehen, sobald der Statthalter, der gewöhnlich in Cäsarea residirt, angekommen ist.

In einem eigenen Magazine liegen vorräthiges Holz und fertige Kreuze zur schrecklichsten Todesstrafe. Und hier ist es, wo der göttliche Knabe sich am längsten aufhält, und seine Betrachtung macht [1]). Er äußert nun gegen die Eltern folgende Gedanken: Isaak trug sein Holz zum Opfer. Der Messias wird ein Kreuz schleppen. Dann wird der Dornbusch doch König der Bäume werden, wenn seine Zweige des Messias Haupt krönen. K o m m t h e r a u s, i h r T ö c h t e r S i o n, wird es dann heißen, u n d s c h a u t d e n K ö n i g

1) Infame lignum nannten die Römer das Kreuz: es war dieses die schmählichste Todesstrafe für Erzverbrecher aus gemeinem Stande, die nicht römische Bürger waren. Es hatte verschiedene Formen. Der richterliche Spruch war: Ibis ad crucem — Du gehst zum Kreuze. Es war gewöhnlich 15 Schuh lang, 8 breit und der Verurtheilte mußte es selbst schleppen. Vom Richthause bis zur Richtstätte zählte man 1321 Schritte: von der Canzlei aus 1020. Auf dem Richtplatze wurde das Kreuz entweder zuerst aufgerichtet und befestigt und der Verurtheilte ganz nackt auf den Nagel gehoben, der am Kreuze wie ein Horn hervorstand, dann angebunden und darauf angenagelt: oder er wurde liegend auf dem Kreuze befestigt und aufgehoben.

Salomon in seiner Krone, womit ihn gekrönt hat seine Mutter — (die Synagoge).

Schweigend geht der Wunderbare mit den stillen Eltern an den noch folgenden Gebäuden vorüber: an der römischen Canzlei, am Collegium der Pharisäer, an der gelehrten Bank der Sadducäer, an der Loge der Herodianer, die alle das Chaos einer neuen Bildung sind, an mehrern Gast- und Gesellschaftshäusern, Instituten und Schulen. Nur bei einem Hause wird etwas still gestanden, beim Hause Joachims am Fischteiche, wo er an Festzeiten mit seinen Freunden wohnte. In einem dabei befindlichen Gartenhause ist die seligste Jungfrau empfangen und geboren worden. Vor dreizehn Jahren war hier die Vermählungsfeier. Nun ist es in fremden Händen.

Die heilige Familie macht jetzt den beabsichtigten Gang ins Magisterium, um den göttlichen Knaben zum Examen zu melden und einschreiben zu lassen.

Sechstes Gemälde.

Der Moria mit dem Tempel.

I. Der Heidenhof.

Sieh, wie Derjenige, von dem geschrieben steht: Plötzlich kehrt in seinen Tempel ein der Herr, den ihr suchet, und der Bote des Bundes, den ihr wollet — zu einer Zeit diese Worte erfüllt, wo sie ein bloßer Text sind. Ein Knabe ist der Herr — vom Weltenherrscher angekündet und von einem Zimmermanne begleitet. So sind die Wege Gottes!

Sie besteigen den Moria. Vom Acra herauf herrscht großes Gedräng. Schon blasen die Leviten von den Thürmen des Tempels, daß alle Herzen sich heben. Der durchdringende Ruf schmettert rings in allen Bergen und Thälern, und rollt immer von neuem durch den weiten Bezirk der Stadt, um eine Million Menschen zusammen zu rufen. Jerusalem, fünfzig Stadien *) im Umkreise messend, zählt über hundert zwanzig tausend Bürger. Die gewöhnliche Zahl der zu Ostern anwesenden Menschen geht über zwei Millionen. Hier sehen sich Leute aus allen Nationen und Provinzen aus drei Welttheilen. Unter ihnen wandelt Derjenige, als Knabe, zu dem einst eine weit hellere Trompete hinrufen wird, wo die Lebendigen vor Furcht verschmachten und die Todten erwachen.

Die Leute des südöstlichen Stadtviertels wallen innerhalb der südlichen Stadtmauer hinauf, die sich an die östliche Tempelmauer anschließt. Man zählt da nicht Stufen, sondern Treppen. Auf der Nordseite schließt sich die Burg Antonia, vormals Baris geheißen, an, wo die Pilger die Höhen und Tiefen schweigend und nur mit den Augen messen. Vom westlichen Viertel laufen zwei Wege zum Tempel: einer über das Thal durch das Bruckthor, einer vom Thale herauf mit Stiegen und Raststeinen. Ein dritter führt vom südwestlichen Stadtviertel und ein vierter aus verschiedenen Gassen der untern Stadt herauf.

Wie ein Strom wogt schon eine halbe Million Menschen am Tempel, und umgibt die erste Mauer, die dasteht, wie die glatte Wand eines Marmorgebirgs. Welche Thürme! Welche Thore! so tönt es aus der rauschenden Menge, die ein halbtausend Schritt breit, auf den vier Seiten des Tempels,

*) Ein Grad ist = 480 Stadien. 32 Stadien sind also = 1 deutsche Meile.

sich gemeinartig drückt und durch zwölf Pforten eindrängt. Das Hauptthor, das größte und prächtigste, ist das mittlere der Ostseite, wo der Paß vom Kidronthale auf vielen Stufen heraufgeht, und über die Schluchtbrücke in den Tempel führt. Auf der Südseite, wo zwischen dem Sion und dem Moria eine senkrechte Tiefe von vier hundert Ellen die Schauenden in Schwindel hüllt, ist es am stillsten.

Damals war es einsam auf diesem Berge, als Abraham sein großes Opfer bringen wollte. Hier haben die ersten Brüder ihr ungleiches Opfer gebracht. Hier hat Noe sein feierliches Dankopfer fortgesetzt, die einzige Familie. Und jetzt wimmelt es von Menschen aus allen Ländern in mancherlei Trachten und Aufzügen. Da drängen sich der Jude mit seinen nationellen Complimenten und der herrische Römer; der dicke Aegyptier und der hochgeistige Grieche: da begegnen sich gelbe, schwarze und weiße Gesichtsfarben, ohne einander zu frappiren; da müssen sich Fürsten durchs Gedräng arbeiten; da machen selbst Königinnen kein Aufsehen, so hoch auch ihr Pherr, mit Näser und Atara geschmückt, aufragt; ihr reicher Gesichtsschmuck flammt durch den feinen Schebisim unbewundert. Das Seltenste ist da gleichgiltig.

Die prophetischen Worte sind genau erfüllt: J e r u s a l e m, d u S t a d t d e r H e i l i g e n, d u w i r s t i m h e l l e n G l a n z e l e u c h t e n. A n a l l e n E r d e g r e n z e n w e r d e n s i e d i c h e h r e n. V o n f e r n e n L a n d e n w i r d m a n z u d i r k o m m e n, G e s c h e n k e b r i n g e n, u n d d e n H e r r n a n b e t e n. D u w i r s t d a s H e i l i g t h u m g e n a n n t.

Das ist ein Hof! ruft jeder, still oder laut, der innerhalb der Mauer wieder freier athmen kann. Das erste Augenmerk ist die Halle mit korinthischen Säulen, von denen die erste Reihe parallel mit der Mauer, ein Stadium lang, hinläuft, und mit der zweiten Reihe den ersten Gang bildet,

dreißig Ellen breit. Eine dritte Säulenreihe bildet den zweiten Gang, eben so breit und lang. Zwischen den Säulen sind Ruheplätze. Sieben und zwanzig Werkschuh hat jede Säule im Umfange, so daß man sie nicht zu dreimal umklaftern kann. Auf ihnen schweben eine untere und obere Gallerie, so daß die Höhe bis zum flachen Dache fünfzig Ellen beträgt. Und diese Säulengänge laufen an den vier Seiten der Hofmauer herum, nur durch die Thore unterbrochen. Auf der Südseite ist dieser Bau noch großartiger; es ist hier eine vierfache Säulenreihe, die von der ersten zur zweiten eine fünf und vierzig Ellen breite Halle bildet: von der zweiten zur dritten ist die mittlere, und von der dritten zur vierten die äußere Halle, jede fünf und vierzig Ellen breit. Und auf den Säulen, kalimachischer Kunst, deren hier auf der Südseite viermal fünf und zwanzig stehen, ruhen, wie von oben herabgelassen und scheinbar näher beim Himmel, als bei der Erde, mehrere Etagen Sommersäle, Gallerien und Gemächer, von denen man die ganze Stadt überschauen kann. Alle diese Säle und Säulen sind künstlich mit Cedernholz getäfelt. Der Fußboden, Platonia, ist mit Marmorplatten von verschiedenen Farben musivartig eingelegt, und die Hallen sind mit Votiven und Waffen, die erbeutet worden, behangen. Die immer höhere Aussicht in diesen Gängen läßt sich nicht beschreiben. Hier wandeln Menschen von allen Nationen auf einem und demselben Gange: hier hört man zwölferlei Sprachen auf einem und demselben Platze. Einige beschauen die Stadt, andere den Tempel. Auf den Eckthürmen blasen die Leviten, daß alles vom hellen Echo erschallt.

Diese südlichen Gallerien, das Pterygion — Flügelgebäude genannt, betragen in ihrer Höhe bis zur Zinne hundert Ellen. Schon auf den ersten Gängen vergeht den

Hinunterschauenden das Sehen, und auf den obern Gängen kann man den Boden des Thals kaum mehr wahrnehmen. König Herodes hatte hier mit Fleiß recht hoch gebaut, ein Hauptdenkmal seines Namens. Dieser Bau wird auch das Merkwürdigste unter der Sonne genannt.

Und nun die Weite des Hofes! Der König ließ diesen Hof für die Heiden bauen, weil diese nicht in den Tempel hineindürfen. Er, der Römerfreund, kam dem heidnischen Stolze auf das zartsinnigste entgegen. Hier in seinem Heidenhofe können die Leute, von drei Erdtheilen hergereiset, herum spazieren; vom Lande, wo die Tiber fließt, bis zu den Katarakten des Nil, vom Archipelagus, bis zum rothen Meere, vom Mittelmeere, bis zum Euphrat und von den entferntesten Inselländern, lernen die Menschen sich hier kennen, und obgleich sie nur außen um den Tempel des Jehova herumgehen dürfen, so reut sie doch die weite Reise nicht.

Schon der salomonische Tempel hatte einen eigenen Hof für die Ausländer, den sogenannten Parbar, aber nicht so groß und herrlich. Es geht das Sprichwort bei den Völkern: »Wer den Tempel des Herodes nicht gesehen, hat nie Schönes gesehen.«

Dem göttlichen Knaben gefällt dieser Vorhof der Fremden wegen, die so weit herkommen, den Gott Israels anzubeten. Er sieht bei den Heiden größere Andacht als bei den Juden. Mancher Heide steht starr und unbeweglich an einer der Säulen, welche die Gedanken zum Himmel leiten, ohne den Gegenstand seines Geistes, oder seiner Stellung, zu verlassen, als bis ein gleichgiltiger Jude, nach seiner ganzen Breite, vorbeidrängt, und den Strahl des heidnischen Geistes unterbricht. Wollen die Heiden einen Vergleich machen zwischen dem Tempel der Juden, und ihren Meister-

werken, so nennen sie den Tempel der Diana in Magnesia und den des Bachhus in Tei, von Hermogenes den Carier erbaut, schämen sich aber zugleich vor ihrem eigenen Herzen. Hier ist kein erdichteter Gott. Am Tempel der Diana zu Ephesus baute ganz Asien hundert zwanzig Jahre lang. Er maß vier hundert fünf und zwanzig Schuh in der Länge, in der Breite zwei hundert zwanzig, und hatte hundert sieben und zwanzig Säulen, von denen jede einen König als ihren Erbauer nannte. Der ganze Dachstuhl war von Cedernholz, die Pforten vom Cypressenholz. Der Tempel der Fortuna in Kappadocien war weißer Marmor, wie Spiegel polirt. Der Minervatempel war ein Wunder, weil der ganze Anwurf von Milch und Safran war. Den Preis und Vorzug aber hat der Tempel Salomons zu Jerusalem, abgesehen davon, daß er keinem vergötterten Menschen erbaut ist.

Aber der Mensch gewordene Gott schaut seinen Tempel — sein Eigenthum — und sieht etwas, das sein ganzes Herz empört. Ein Zimmermann ist es, mit dem Er der Menge ausweicht und die einsamen Gänge sucht. Dieser Ort, sagt er, soll die todte Andacht aufwecken, er tödtet aber vielmehr die noch lebende. Er soll die Eintretenden mit Gedanken voller Himmel begeistern, und sie wider die Pest dieser Erde verwahren. Welch sichere Zuflucht findet die Seele bei allen drohenden oder wüthenden Stürmen im Gebete! Und welch ein Heiligthum ist dieses, worin sie beten kann! Und wer wohnt in diesem Heiligthume! Hier aber hausen ja jene fabelhaften Salamander wirklich so, daß ihr Herz mitten im Feuer kalt und ungerührt bleibt.

Joseph: Wucher und Bequemlichkeit haben zu keiner Zeit gefragt, was Fug oder Unfug sey. Jene Kanzel allein steht leer, und ist noch keine Bude geworden. Vor Zeiten

wurde hier zu gewissen Stunden das Gesetz erklärt, damit auch Heiden eine Kenntniß erlangten. Es gab damals auch viele Bekehrungen. Diese Vorträge kamen ab, als man Wechsel und Handel für zeitgemäßer hielt. Die Mehrzahl der Auswärtigen ist auch wirklich nur des weltlichen Verkehrs wegen da, und von Jerusalems Bürgern versteht sich das von selbst. Wessen Gottesdienst nur am Aeußern hängt, der kann ihn gar wohl mit der Welt verbinden.

Der Heidenhof ist in mehrere Plätze vertheilt und an die Handelsleute verpachtet. Das Opfervieh ist in der Nähe: hier blöckt das Große, dort plappert und meckert das Kleine: hier ist der Taubenmarkt, wo es noch am ruhigsten zugeht: hier ist das Wechselgeschäft, Kollybistai, mit seinem lächerlich ernsthaften Wesen. Man muß zum Opfer jüdische Münzen haben, da aber seit Aristobul nur römisches Geld cursirt: so muß man das abgeschlagene bei den Wechslern eintauschen, weßwegen sie schon seit dem fünfzehnten Adar bei ihren dreizehn Wechseltischen, nach den dreizehn Priesterstädten, sitzen, und L'agio einstreichen. Das beträchtliche Opfer, der zinspflichtige halbe Sekel *), der nach der Grille des jüdischen Stolzes im alten Schlage dargebracht werden muß, hat seit Moses um das vierfache aufgeschlagen, und wird dann wieder vertauscht und verbaut.

Dieser Unfug, der jetzt im Tempel herrscht, sagte jemand, hätte sich bei Lebzeiten des Königs nicht blicken lassen dürfen. Der ganze Vorhof war damals eine feierliche Halle, und jetzt ist der Viehmarkt da — wozu das herrliche Pflaster? Und die Wächter des Tempels, die Herren, sehen zu, und lächeln. Wo etwas für das zeitliche Interesse herausspitzt,

---

*) Zu Mosis Zeiten 45 Pariser Gran = 13 kr., in den letzten Zeiten 158 Pariser Gran = 42 kr.

da mag der geistliche Nutzen schweigen: ist aber dasselbe gefährdet, scheinbar oder wirklich, da werden alle Sinne aufgespannt und feuerige Pfeile abgeschossen. »Ha, da müssen wir einschreiten,« heißt es: im erstern Falle sagt man ganz gelassen: »Was macht es dann?« Es ist hier nichts, als Travestie des Gottesdienstes; ein wahrer Heidenhof, wo aber die Juden die Heiden sind, die den Gott Israels feierlich mit dem Rücken ansehen, und den grünspanigten Mammon anbeten.

Diese Worte, die an eine Vision des Propheten Ezechiels erinnerten, zogen Josephs Blicke auf das Angesicht dieses Mannes, dessen Stimme ihm etwas bekannt zu seyn schien, und ihre Begrüßung zeigt nun, wer sie sich sind, Jugendfreunde, die sich alt wieder sehen. Levis stille Zärtlichkeit mit der Mutter und dem Knaben ist unbeschreiblich. Die ganze Vergangenheit erneuert sich im Herzen der beiden Freunde, und erfüllt auch das meine mit Wehmuth und Freude.

Sie horchen jetzt auf das zweite, feierliche Blasen zur Vesper, und sagen sich zum Wiederfinden zwischen den zwei Thoren, die zum königlichen Pallaste führen, zusammen.

Auch auf dem Tempelberge hatte König Herodes einen Pallast gehabt. Aber, weil er sich selbst überall mitnahm, so war für ihn nirgends eine Residenz. Es hatte hier schon ein anderer König über des Lebens Eitelkeit geklagt. Derselbe hatte mit hundert fünf und sechzig tausend Bauleuten, dreizehn Jahre lang, an diesem seinen Hause gebaut, hundert Ellen lang, fünfzig Ellen breit, dreißig Ellen hoch, herrlich, prächtig, mit einem Garten, der den Libanon präsentirte, und war ihm doch oft so enge, daß er ins Thal Kidron hinunterging, unter dem Trauerschatten der Cedern sich einsam niedersetzte, und Elegieen machte. Die Königin

von Saba kam, um dieses Wundergebäu königlicher Größe zu schauen. Nun aber werden diese Hallen ihres Alters wegen angestaunt. In einer dieser Hallen saß einst Jeremias gefangen, und war in seiner Dürftigkeit vergnügter, als vorhin Salomon, in der glanzreichsten Periode seines Lebens, und nachher Herodes, der Große.

In dieser Revier prunkten einst das berühmte Rathhaus mit dem elfenbeinenen Thronsessel, auf zwölf goldenen Löwen, und der Feenpallast der Tochter Pharaos, dessen Kosten das ganze Land bis zum Ueberdrusse gespürt hat.

Nabuchodonosor und Herodes haben hier ihren Stolz auf verschiedene Weise gezeigt; jener zerstörte daran, dieser baute daran. Einer aber, der mehr ist, als Salomon, der ein weit herrlicheres Reich stiftet, als Nabuchodonosor, und schönere Bauten führt, als Herodes der Große, der Sohn des Zimmermanns, wie man ihn titulirt, sieht gleichen Blickes über das Alte und Neue des irdischen Jerusalem hinweg, da sein himmlisches Jerusalem bald von oben herabsteigen wird. Was ihn traurig macht, ist das Unglück der Menschen, die nicht weiter sehen, nicht aber der Sturz der Mauern, welche der Völkerverbindung im Wege stehen, und fallen müssen. Es sagt auch eine Weissagung: Der Tempel wird erobert, sobald er in ein regelmäßiges Quadrat wird erbaut seyn: Zur selben Zeit wird einer von ihren Grenzen ausgehen, und sich den ganzen Weltkreis unterwerfen. Es gibt da ein pro und contra, das aber meistens darauf hinausgeht, daß man sagt: »Solche Sachen verstehen wir nicht.« Die Alten meinen, König Herodes hätte den Tempel lassen sollen, wie er war. Etwas ist daran, was wohl zu merken ist: Wer einen Tempel bauen will, der muß Gott in seinem Herzen haben. Prächtig ist noch nicht göttlich. Das versteht nur die Frömmigkeit. Darum

wird vom Aufwande des Herodes bei weitem nicht mit dem Enthusiasmus und der rührenden Herzlichkeit gesprochen, als wenn vom Könige David erzählt wird, wie er, nach Eroberung vom Königreiche Edom, die zwei Seestädte am rothen Meere, Elath und Eziongeber, bekommen, und durch seine Schiffe so reich wurde, daß er zur Erbauung des Tempels drei tausend Talente Gold [1]) und sieben tausend Talente Silber [2]) bestimmen konnte. So bleibt König Herodes auch weit hinter Salomon zurück, der von einer einzigen Reise seiner Flotte vier hundert fünfzig Talente Gold bekommen. Aber nichts ist bleibend. Nach der Theilung des Reichs haben die Könige von Juda die Handlung zwar fortgesetzt, aber schon Josaphat verlor die besten Handelsstädte, es rissen sie die Syrer, dann die Tyrer an sich, und dann andere.

Einer aber ist hier im Tempel, den man nicht kennt, obgleich ihm schon seit zwölf Jahren der Thron seines Vaters Davids von Gott dem Herrn, dessen Sohn er ist, zugesichert und Jakobs Haus auf ewig übergeben ist. Seines Reiches wird kein Ende seyn, weil es nicht von dieser Welt ist, wohl aber Alles beherrscht. Ihm wird die Schifffahrt, welche die Völker in Verbindung bringt, einen größern Tribut bringen, in wessen Händen sie auch seyn mag, einen herrlichern Gewinn, als Salomons Gold von Ophir und Tharsis ausmacht und aller Schatz von Hevila. In allen Hauptstädten wird man einen Dom zu seiner Anbetung haben, an denen Jahrhunderte bauen, und von den ländlichen Kirchen wird eine auf die andere rufen können. Wenn Jerusalems Thürme schon lange gefallen sind, werden tausend

---

1) 1 Talent Gold ist = 12,000 römische Kronen.
2) 1 Talent Silber ist = 3000 römische Kronen.

andere, mit dem Zeichen des Lebens, in allen Landen, zu den Wolken aufreichen, einige so hoch, daß in sternenhellen Nächten, Männer, welche die Erde nach allen Seiten befliegen, stundenlang stille stehen vor ihnen, und dieses majestätische Aufragen anstaunen.

Siebentes Gemälde.

II. Der Israelitenhof. III. Der Priesterhof.

Wenn man über der marmornen Ebene des Heidenhofes weg ist, erhebt sich der Boden um vier Stufen, und ober denselben läuft ein Gitter von Marmor auf den vier Seiten des Tempels umher, halbmannshoch, und bei den Eingängen stehen Säulen, wo mit hebräischen, griechischen und lateinischen Worten geschrieben steht: Wer kein Jude ist und hier eintritt, verfällt der Todesstrafe. Stolz steigt der Jude hinauf, und schreitet durch dieses Gitter und von da vierzehn Stufen hinauf zu einem Gange von zehn Ellen Breite, wo man an der Mauer des Israelitenhofes auf den vier Seiten herumgehen und hinabsehen kann in das Getrieb des Heidenhofes und in seine Säulengänge und hinauf in die Gallerien, die verschiedenartigsten Gesichter der herschauenden Ausländer musternd. Bei jeder Pforte gehen weitere fünf Stufen hinauf. Diese zweite Mauer hat, wie die erste, die des Heidenhofes, auf der Ostseite drei Thore, auf der Südseite drei Thore und auf der Nordseite drei Thore: auf der Westseite ist hier kein Thor, weil da der Tempel seine Rückseite hat. Die Hauptpforte ist wieder die mittlere der Ostseite, und von ihr sieht man gerade hinauf

zum Hauptthor des Tempels, und umgewendet hat man das Hauptthor des Heidenhofes vor dem Gesichte, welches das Thor Susa heißt, weil ober ihm die Stadt Susa abgebildet ist, zur Erinnerung an die persische Gefangenschaft, wo die Juden zweimal in die Acht erklärt, aber durch die Königin Esther, ihre Landsmännin, gerettet wurden. So gehen auch die andern Thore aufeinander. Die Flügel derselben sind dreißig Ellen hoch und fünfzehn breit, das ganze Thor aber hat in seiner Thurmform vierzig Ellen Höhe. Die zwei Hauptthore sind, als solche, noch um vieles höher, größer und prächtiger; da messen die Flügel fünfzig Ellen Höhe, vierzig Breite, und sind vom korinthischen Erz, das in dieser Arbeit den Goldwerth übersteigt. Es gibt zweierlei Sorten, eine, wo das Gold, und eine, wo das Silber vorschlägt. Um diese Thorflügel zu öffnen und zu schließen, haben jedesmal zwanzig Männer zu thun, die dazu angestellt sind. Zum Oeffnen und Schließen aller Thore dieser beiden Vorhöfe sind zwei hundert Mann besoldet. Da versteht man die Worte des Psalms: Oeffnet euch, ihr ewigen Thore, und laßt den König der Ehren einziehen.

Dieser zweite Vorhof heißt auf der Ostseite, wo wieder ein herrlicher Säulengang ist, die Halle oder der Portikus Salomonis, im Allgemeinen der andere oder mittlere Vorhof. Die ältern Juden nennen ihn gewöhnlich den äußern Vorhof, weil sie den Heidenhof nicht zum Tempel rechnen. Aber auch der Heidenhof heißt östlich die Salomonshalle, weil die Grundmauer dieser Seite, nämlich das zusammen geklammerte und gebleite Steinwerk, vom Kidron herauf, ein Werk des Salomon ist.

Es herrscht die Meinung, daß Jerusalem in Mitte der Welt liege, der alten Welt. Merkwürdig ist, weil sinnbildlich, daß die Stadt auf der Grenze von Juda und Benjamin

liegt, und daß die Grenzlinie beider Stämme im Vorhofe des Tempels durchgemarkt ist.

Die Hauptpforte der genannten Halle Salomonis, inner der Mauer des Israelitenhofes, die Orientspforte genannt, führt über sich ein goldenes Schwert mit der Umschrift: Weiter gehe kein Befleckter und kein Heide. Verderben dem und Tod, der frevelhaft hier eintritt.

Das ganze Thor ist mit Gold und Silberzierathen übergossen, Pfosten und Schwellen sind Gold und Silberblech, und die Kunst hat den Werth des kostbarsten Metalls um die Hälfte erhöht. In den Thoren ist ein Raum von zwanzig Ellen im Quadrate, wo an beiden Seiten der Pfosten Sitze zu Versammlungen angebracht sind.

Die heilige Familie hat nun den Vorhof Israels beschritten. Hineingekommen hat man den Gotteskasten vor sich, wo das Geldopfer eingelegt wird, und wo die Erwachsenen Ebräer ihren jährlichen halben Sekel [1]) bezahlen. Maria legt ihr Opfer ein, und steigt in die bedeckten Gänge hinauf, wo die Frauenspersonen, abgesondert ihr Gebet verrichten. Diese Gänge sind vergittert, doch können sie die Verrichtungen im Priesterhofe mit ansehen. Die Mannsleute haben ihren Platz unter den gewölbten Gängen, wenn es wittert, oder im Freien, wenn schönes Wetter ist. Es liegt ein Terrain da von hundert fünf und dreißig Ellen Quadrat und außer demselben eine verschiedenartige Säulen-Promenade mit offenen Sälen zur Schau. Schon im Heidenhofe sind mehrere Gazophilacien (Schatzkästen), die meisten aber befinden sich in diesem Vorhofe. Im Frauenhofe zählt man dreizehn Schevophilacien, (Ornatkästen), und zwei Eingänge führen in denselben, einer nördlich, der andere südlich.

---

1) 42 kr.

Joseph sucht, den göttlichen Knaben zur Seite, sein Plätzchen. Wer wird ihn kennen? fragt der Prophet. Wer wird seine Ankunft bemerken?

An die beiden Abtheilungen, den Männerhof und den Frauenhof, die zusammen der Vorhof Israels heißen, grenzt der Priesterhof, den man auch den Hof vor dem Hause des Herrn nennt. Dieser ist um fünfzehn Stufen höher, und mit einem überaus kunstreichen Marmorgitter geschlossen. Am Haupteingange sind diese fünfzehn Stufen ins Halbrund gebaut, und am Laubhüttenfeste werden hier von ganz Israel die fünfzehn Stufenpsalmen gesungen, und da dürfen die reinen Juden über diese Stufen hinauf und durch das Thor, Thor Nikanor genannt, in den sogenannten kleinen Vorhof Israels hineingehen, der zwischen dem großen Vorhof Israels und dem Priesterhofe einen Raum von eilf Ellen, von Osten nach Westen her, einnimmt: von Süden nach Norden geht die genannte Breite von hundert fünf und dreißig Ellen. Wer ein Opfer hat, der bringt es auf der nördlichen Seite aus dem Vorhofe an das Thor Nikanor, wo ein eigener Platz dafür ist. Zu den ehelichen Einsegnungen ist ein besonderes Thor, das Brautthor genannt.

Man sieht hinein in den obern Hof, in welchem der Tempel, wie eine Residenz dasteht. Das Terrain des Priesterhofes beträgt von Osten nach Westen, das ist dem Tempel zu, hundert sieben und achtzig Ellen, von Süden nach Norden beträgt der freie Platz fünf und dreißig Ellen. Das Pflaster ist Porphyr.

Von da führen weitere zwölf Stufen in den eigentlichen obern Hof hinauf, wo eine ganz besonders hohe und wunderschöne Mauer, vom allerköstlichsten Marmor, von allen Farben, herumgeht. Ein prächtiges Ansehen! Aber da ist ein Thor am andern fort, ohne Thüren, damit man von

allen Seiten her die gottesdienstlichen Handlungen sehen kann. Die Hauptdurchsicht ist ebenfalls östlich, und alle Pfosten sind Gold und ein lauteres Kunstwerk.

Hier steht östlich der majestätische Opferaltar von unbehauenen Steinen, nach göttlicher Vorschrift, fünfzehn Ellen hoch und fünfzig Ellen Quadratfläche, an den Ecken mit metallenen Hörnern geziert und das Gesims mit Goldblech beschlagen. Der Aufgang dazu ist südlich, sich sanft erhebend. Im Horn an der Südseite befinden sich zwei Oeffnungen als Durchlässe für das Opferblut. An eigenen Plätzen sind Ringe zum Opfervieh anhängen und Schlachttische, auf denen man Ochsen zerlegt und Schafe in Menge und anderes Kleinvieh, und Tauben ohne Zahl, schlachtet. Springbrunnen spülen das Blut weg, und unterirdische Kanäle leiten die gefärbte Fluth rasch in den Kidron.

Das eherne Meer, dieses imposante Wasserkunstwerk des Königs Salomon, welches Nabuchodonosor des Erzes wegen, zerbrochen, stand einst rechter Hand, und existirt nicht mehr. Dafür haben die Priester andere Wasserbehälter, in denen sich die Gegenstände, wie in einer klaren See, sehr schön abspiegeln.

Die unterirdische Cirkulation des Wassers hat, nach Aussage der Priester, denen das Bauwerk allein bekannt ist, fünf Stadien, und soll künstlicher seyn, als das in Rom. Nach seinem Umlaufe durch bleierne Röhren, kommt es zur Ostpforte, füllt die Wasserbehälter, und fällt dann wieder durch, stets tiefer im Wasserstande, und kommt so in den Kidron.

Bei der Kapelle Gemaria, am Eingange, wo einst Baruch das Buch des Propheten Jeremias vorgelesen, stehen das Senatorium und des Königs Thronhimmel, gegenwärtig vakant.

Der göttliche Knabe sieht hin, schweigt, und denkt.

Hoher Jüngling, besteige den erledigten, rechtmäßigen Sitz! Du lächelst zu dieser prächtigen Rüstung. Du kannst mit ihr nichts machen, wie David nicht mit dem, was Sauls war. Als Hirtenknabe nahm er zwölf Kieselsteine aus dem Bache, und mit dem Stabe und der Schleuder, auf die er geübt war, geht er auf den Riesen zu im Namen des Herrn, und wirft den Prahler zusammen. Hoher Jüngling, solche unscheinbare Waffen wählst auch du. Schön funkeln Krone und Scepter, aber sie sind Davids Krone und Scepter nicht. Man hat freilich geschaut, wenn der König in den Tempel zog. Im fleischfarbenen Kleide ging er in den Tempel, in grüner Farbe ging er heraus: im carmosinrothen Sammet ging er hinein, im purpurrothen Atlase heraus. Aber man hat auch gehorcht, wenn im Stillen gesagt wurde, wie er vom Kaiser wieder einen Verweis bekommen.

Für Denjenigen also, der einst an der Spitze seiner Engel hinunterschaute ins Chaos, seine Verwirrung stillte, und mit der ganzen Herrlichkeit seines Vaters in dasselbe hineinfuhr, und den ersten Umriß zur Welt machte, und Licht und Leben hervorrief, für den ewigen Sohn des ewigen Vaters, würde des jüdischen Königs Lehenskrone nicht gut stehen.

Herodes hat mit allen Mitteln der Politik die so mühvoll an sich gebrachte Würde nicht erbrechtlich machen können. Archelaus war nur noch der Schatten vom Vater, und ist nun verbannt. Er hatte hören müssen, daß fünfzig Bevollmächtigte seines Volkes beim Kaiser gebeten haben, sie ohne König zu lassen; denn Herodes war Tyrann, und Archelaus ist nicht besser. Ueber acht tausend in Rom wohnhafte Juden unterstützten dieses Gesuch. Da behielt der staatskluge Augustus die Hälfte des Reichs als römische Provinz zurück,

und belehnte den Archelaus nur mit einem Theile, mit dem Fürstentitel. Um den Herabgesetzten zu trösten, versprach er ihm, das andere zu geben, wenn sein Betragen der kaiserlichen Gnade eine zeitlang entsprochen hätte. Archelaus, der sich anfänglich gut zusammen nahm, aber sehr viel Unangenehmes erfahren mußte, wurde wirklich Tyrann. Es kamen neue Klagen nach Rom, Archelaus wurde citirt, fand den Kaiser nicht bei guter Laune, konnte sich auch nicht gehörig vertheidigen, und so wurde der Proceß kurz: Archelaus wurde nach Gallien verwiesen. Er hatte zehn Jahre regiert über ein unzufriedenes Volk. Einige Tage vor seinem Falle haben er und seine Gemahlin Träume gehabt, die darauf gedeutet wurden. Es war die ganze Herrlichkeit ein Traum gewesen. Und Archelaus konnte nicht sagen, wie Cäsar: »Es sey denn so! Ich bin am Alter und am Ruhme satt.«

Vorgestern ist der Statthalter Coponius von Cäsarea aufgefahren. Seitdem steht der Thron des Herrschers auf dem Lithostrotos, so heißt das schöne Pflaster von kleinen vierfärbigen Steinen auf der Gallerie des Prätoriums. Jüdisch sagt man Gabbatha (Hochpflaster), die Syrer sagen Gephiphato, des schönen Gitters wegen.

Der Saal der Zwei und Siebenzig im Tempel hier hat das nämliche Musivpflaster, und heißt deßwegen Lischathgagasith (der Saal mit den geschnittenen Steinen).

Die Herren dieses Saals sehen sich jetzt so beschnitten und beschränkt, wie diese Steine, und viele gleichen denselben auch anderweitig.

Es sind wieder mehrere Artikel des kaiserlichen Willens promulgirt worden, unter denen der kräftigste der ist zur heurigen Osterfeier, daß der hohe Rath zu Jerusalem sich wegen des Rechts über Leben und Tod zu fügen habe, indem die herrschende Staatsgewalt streng bei ihrer ersten Entschließung bleibt.

Auf diesem Wege kommen wir also nicht durch, sagten sich die Häupter der verschiedenen Sekten ins Ohr. Sie dürfen Todesurtheile fällen, aber nicht vollstrecken. Es ist also nur eine Schattengewalt. Es hat zwar das jüdische Gerichtspersonal in seinen drei Behörden vollauf zu thun. Unten im Thore am Tempelberge hat die Bul alle Einläufe an die geeignete Stelle zu incaminiren, entweder an das Buleuterion der Oberstadt zu den Drei und Zwanzig, oder in wichtigen Sachen an das hohe Synedrium (Sanhedrion) der höchsten Instanz, den Zwei und Siebenzig. Der Präsident oder Princeps, hebräisch Nasi, ist der Hohepriester selbst, und neben ihm sitzen die zwei obersten Räthe, von denen der erste den Titel Afbetdin führt, der zweite den Titel Chacham. Zwei Sekretäre stehen in ihrer schreibfertigen Wichtigkeit. Die übrigen Rathsherren sind theils Familienhäupter, theils Gelehrte, die man Beisitzer nennt. Aber nicht alle Aeltesten und Gelehrten haben Sitz und Stimme im Rathe, sondern nur die, welche gewählt werden. Ueber die vier hundert und achtzig Synagogen in Jerusalem gebietet ein Archisynagog. Die Rathsversammlung soll nach Vorschrift im Tempel, im Lischathaggasith, seyn, wo sie im Halbkreise herumsitzen. Der Hohepriester kann aber auch in seinem Pallaste diese Rathssitzung halten, und das thun sie gewöhnlich, denn sie sind Sadducäer. Bei dieser Instanz liegt nun die Macht der Entscheidung, ob einer ein wahrer oder falscher Prophet sey — daher kann kein Prophet außer Jerusalem umkommen. — Das Recht, Gesandte an auswärtige Synagogen z. B. nach Damaskus zu senden, liegt ebenfalls bei dieser höchsten Instanz. Der Beklagte muß links stehen, der Kläger stellt sich rechts. Gibt es etwas Mißfälliges, lauten Zank, so sind die Herren Gerichtsdiener aufs Ohrfeigengeben dressirt. Wer sie bekommt, ist gewöhnlich

der Unschuldige. Das jüdische Recht hat sechs und dreißig sogenannte Ausstoßungen, momentane und lebenslängliche. Körperstrafe ist die dreizehn Hieb mit der Skytos, einer Peitsche mit drei Riemen, die vierzig weniger einen Streich macht. Die Todesstrafe war, als sie noch das Recht über Leben und Tod hatten, das Schwertdurchrennen und das Steinigen. Das Kämpfen mit wilden Thieren hatten die Herodianer nachgemacht. Im Aschenthurm ersticken ist persisch, die Kreuzigung ebenfalls, und von Karthagern und Römern angenommen. Jerusalem läuft solchem Spektakel gern nach. Das Justalionis ist gerichtlicher Ersatz und in Selbstrache ausgeartet. Aug um Aug — Zahn um Zahn — war nur Formel. Es hat in gewisser Hinsicht sein Gutes, weil der Uebermuth der Reichen keine Geldstrafe achtet. Aber es gibt Rücksichten, und die alten Fabeln bleiben immer wahr. Zeit des Gerichts wäre der Morgen; denn Nachts darf keine gerichtliche Untersuchung eingeleitet werden, auch darf nicht Spruch und Vollstreckung auf einen und denselben Tag fallen. Aber der Sadducäismus braucht sich daran nicht zu halten.

Altgläubige und Ungläubige halten im gleichen Aufzuge Session. Einige sind wahrhaft fromm und voll Güte, andere nur maskirt mit Totaphot und zierlicher Freundlichkeit von Außen, im Innern lauert etwas anderes. Man kann in ihrer Versammlung nie sagen: Ein Herz und Eine Seele, sondern: Sie reden mit einander freundlich und hassen einander vom Herzen.

Einer nur, wegen dem sie dasitzen, der aber nie bei ihnen sitzen wird, sieht im Voraus den nahen Einsturz des gesunkenen Gasit, Er, der jetzt noch schweigende Zimmermannssohn von Nazareth. Sobald die Prophetenmörderin auch noch den Messiasmord vollbracht haben wird, wird

etwas geschehen, das die babylonische Gefangenschaft eben so weit übertrifft, als die Sünde ihres jetzigen Unglaubens den frühern Aberglauben übertrifft.

Die Welt geht ihren Weg, und der Messias geht den seinen.

Hier steht er in stiller Betrachtung: schaut die dunklen Wege der Vorsehung in der Vergangenheit und seinen Weg in der Zukunft.

Abraham alt und Sara ebenfalls, und doch erfüllt sich Gottes Verheißung von einer großen Nachkommenschaft. Ismael wild emporwachsend über Isaak, und doch Isaak der Stammherr. Esau daheim und zornig auf Jakob, dieser in der Fremde und dennoch der Stammherr. Joseph im Kerker und dann Herr von Aegypten. Israel in Sklaverei und doch das Volk Gottes. Salmon und Boos heirathen gemeine Frauen, und die königliche Würde besteht doch. David, ein Hirtenjunge wird König. Salomon verfällt in Abgötterei, und es erhält sich der Glaube dennoch. Die Babylonische Gefangenschaft, Davids Haus verarmt und verfallen, und dennoch eine ewige Herrschaft. Der Römer Herrlichkeit und des Herodes Grausamkeit betreffen nur das Zeitliche. Die Tugend nur in gemeinen Häusern und doch herrschend. Wäre ein goldner Thron für den Messias besser? Wie könnte er die Eitelkeit verdammen? Wie den Himmel predigen auf den Wegen der Menschen wandelnd? Was hätte eine goldene Wiege genützt? Alle endliche Größe verschwindet vor der unendlichen schnell. Augusts Hochmuth und Mariens Demuth brachte ihn nach Bethlehem. Und wie wird einst Sein Einzug seyn?

Sein Einzug wird seyn ohne Pracht und Siegeszeichen, demüthig, gemein, sanftmüthig. Aber das Volk streut ihm aus einer neuen und nie empfundenen Freude Kleider und

Oelzweige auf den Weg, und frohlockt ihm zu. Bei der Gelangung dieses großen Königs auf seinen Thron, werden die Menschen nicht bereichert, sondern erlöset. Nicht Verbrechen werden erlassen, sondern Sünden vergeben. Er theilt nicht Münzen, Ehrenstellen und Gnadenbezeugung aus, sondern Gesundheit, Freude, Gesicht und Sprache. Das erste Bild, was der Blinde jemals gesehen, ist der Urheber seiner Augen, wobei der Lahme voranläuft, und der Stumme das Hosiana ausruft. Mit dieser Begleitung zieht er in sein Haus, in den heiligen Tempel, ein, und bedient sich eine zeitlang seiner unumschränkten Macht, damit die Ungläubigen erkennen, daß es nicht der Mangel weltlicher Herrschaft sey, der ihn abhält, sich ihrer zu bedienen, sondern weil er darüber weit erhaben wäre.

Man wird aber diesen Unbekannten Israel nicht regieren und auf Davidsthron sitzen lassen. Die stolzen und ehrsüchtigen Herzen, die mit der Liebe dieser Welt erfüllt sind, können sich zur Annahme eines so leutseligen Wohlthäters nicht verstehen, und werden durch seine Wohlthaten nur erbittert, um seinen Tod zu fordern. Er wird die Seinen nun bereiten und ihnen voraussagen, was ihm begegnen werde. Eines seiner größten Geschäfte in der Welt wird seyn, den Menschen ihre Schwachheit kennbar zu machen, und daß sie ohne göttlichen Beistand nicht fähig sind, etwas Gutes zu thun. Und wer ist nun der Geschlagene des Isaias? der Verhöhnte, der Verwundete? Wer ist der, den David sah, dem man alle Gebeine zählen kann, dem die Zunge am Gaumen klebt? Wer ist der Angenagelte des Propheten? Die Erde wird alsdann ihren steinernen Schooß zerreißen, indeß Menschenherzen versteinern, und die ganze Natur wird ein Grauen fühlen.

Achtes Gemälde.

IV. Der Tempel.

Und nun der Tempel selbst! das Heiligthum! Vom Heidenhof tragen zuerst vier, dann vierzehn, dann fünf Stufen zum Israelitenhof empor: von da sind fünfzehn Stufen zum Priesterhof hinauf, dann kommen zwölf Stufen zum obern Hof, in welchem der Brandopferaltar steht. Und nun der Tempel selbst! das Heiligthum! Da steigen wieder zwölf Stufen auf, und hundert Ellen hoch, und eben so breit steht die wunderschöne Residenz des Jehova, über alle Höfe hervorragend, die Krone der Stadt, vor Millionen erstaunten Augen da. Die Quaderstücke dieses göttlichen Pallastes messen fünf und zwanzig Ellen Länge, acht Ellen Höhe und zwölf Ellen Breite. Das ist vom Bauen her bekannt; denn bei der Vollendung verschwanden die Fugen, und die ganze Fronte gleicht einem Spiegel, da der schneeweiße Marmor spiegelglatt polirt ist. Die Bedachung ist Goldblech, voll goldener Spitzen, daß kein Vogel sich darauf setzen kann. Wenn die Sonne darauf scheint, kann kein Mensch ungeblendet hinschauen.

Der Tempel ist abgetheilt in das Heilige und Allerheiligste. Das Heilige, zu dem mehrere Stufen hinaufführen, mißt in der Breite fünfzig Ellen, und zwei Seitensäle, jeder fünf und zwanzig Ellen breit, machen die oben genannte Breite von hundert Ellen aus. Die Tiefe beträgt zwanzig Ellen, die Höhe sechzig. Dieses Heilige hat mehrere Thore, und das Hauptthor, das hohe Thor genannt, welches wie alle Thore der Hauptfronte, gegen Osten ist, glänzt als pures Gold mit den herrlichsten Zierathen und besetzt mit den kostbarsten Edelsteinen, welche der Reichthum des Landes

und auswärtige Fürstenpracht geopfert. Die Wände inner dem Thore, breite Pfosten, sind pures Gold in erhabener Arbeit; es sind Weinstöcke daran, wo Blätter und Trauben den größten natürlichen gleichen, und mannshoch sind: vom feinsten Golde ist das ganze Gewind, tausend Talente schwer, und die Beeren sind Kristall. Das Thor, fünf und fünfzig Ellen hoch und sechzehn Ellen breit, mit seiner Verzierung siebenzig Ellen hoch und fünf und zwanzig Ellen breit, hat keine massiven Flügelthüren, sondern einen Vorhang inner der großartigen Schwelle, so groß, als das Thor, ein persischer Teppich, wunderkünstlich gewirkt, und im Winde weht dieser Vorhang, wie eine Fahne. Er hat vier Hauptfarben, weiß, dunkelblau, carmosin und purpurroth, die Elemente sinnbildend. Die zwölf Sternbilder sind eingewirkt.

In das Heilige dürfen nur die Priester hineingehen, wenn sie räuchern. An den drei Hauptfesten dürfen alle reinen Priester eintreten, wenn sie auch der Dienst nicht trifft, den Schaubrodtisch aber dürfen sie nicht berühren. Ordinär bleiben sie mit den Leviten im Vorhofe. In der Mitte steht der goldene Rauchaltar, südlich der siebenarmige goldene Leuchter, nördlich der ganz goldene Tisch mit den Schaubroden. Zehn andere Tische sind zum Speiseopfer zugerichtet: in zehn goldenen Ampeln mit Lilien und anderm Blumenschmucke geziert, brennen verschieden farbige Flammen.

Von den beiden Seitensälen führen mehrere Wendeltreppen in die obern Etagen, wo Säle und Schatzkammern sind. Die Fenster sind von Innen sehr groß, von Außen kleiner.

Das Heilige ist der Eingang zum Allerheiligsten und dessen Vorhalle. Vor dem Allerheiligsten hängt der große Vorhang, alle Jahre ein neuer, dessen Carmosinfarbe das Feuer der Liebe sinnbildet, doppeltgefärbt — Gottes- und

Nächstenliebe, hier ein dickes, reiches Gewebe der Kunst, die Scheidewand zwischen Gott und den Menschen. Hinter diesen Vorhang darf nur der Hohepriester allein den Fuß setzen, am Versöhnungsfeste. Der Platz ist zwanzig Ellen lang, breit und hoch. Den übrigen Raum nehmen Gemächer ein, zu denen man von außen eingeht. In diesem Allerheiligsten, welches auch das Chor heißt, standen einst zwei große Engelbilder, Cherubim, vom Oelbaumholze gemacht und mit dem feinsten Golde überzogen, Menschheit und Gottheit. Sie waren gestaltet, wie Jünglinge, zehn Ellen hoch, und ihre Flügel waren fünf Ellen breit: sie standen neben einander, den Rücken westlich: die innern Flügel berührten sich, und die äußern berührten die Wände des Chors. Unter ihren Flügeln, in der Mitte, stand die Bundeslade. So war es einst. Seit der babylonischen Gefangenschaft existirt die Bundeslade nicht mehr. Nur die Cherubim standen noch eine Zeit da, nun aber sind auch diese nicht mehr. Es fehlt also dem zweiten Tempel die Bundeslade mit dem Gnadenstuhle, mithin das Heiligthum selbst. Weg sind die Cherubim, verschwunden das Urim und Thumim, die Schechina (Wohnung Gottes), man sieht nicht mehr Feuer vom Himmel kommen auf die Opfer, diese Offenbarung des heiligen Geistes, und selbst das heilige Salböl ist nicht mehr in seiner Ursprünglichkeit da. Wann der Hohepriester jetzt in das Allerheiligste tritt, so geht er hier ganz ins Leere. Und sagt nicht der Prophet: daß der zweite Tempel herrlicher seyn werde, als der Erste? Soll diese Herrlichkeit in dem großen Reichthume liegen, den der Tempel in seinen Schatzkammern zeigt?

Er hat zehntausend siebenarmige Leuchter von Gold: zehn goldene Tische zu den Schaubroden: vierzigtausend einfache goldene Leuchter: zwanzigtausend goldene und

hundert sechzigtausend silberne Becher: achtzigtausend goldene Schüsseln: fünfzig tausend goldene und hundert sechzigtausend silberne Becken: zwanzigtausend große goldene Gefäße und hunderttausend silberne: zehntausend mit Gold überzogene Tische, einer ist ganz Gold: zwanzigtausend goldene Rauchfässer: fünfzigtausend kleinere: tausend mit Edelsteinen besetzte Priesterkleider; zweimal hunderttausend silberne Trompeten: vierzigtausend goldene und silberne Instrumente.

Eine große Herrlichkeit, aber nicht die vom Propheten gemeinte. Er selbst steht hier, der Herr Sabaoth, der Heiden Trost und Verlangen, der Eigenthümer alles Goldes. Aber wer kennt ihn? Er wird auf einem andern Orte ins Heiligthum eingehen, wo ihn alle sehen, Hoherpriester und Opfer zugleich seyn. Dann wird der dichte Vorhang zerreißen, und bald darauf werden alle Scheidewände fallen, und der Zutritt zu Gott wird allen Menschen offen stehen durch Ihn, der da ist und seyn wird, der Weg, die Wahrheit und das Leben, das Licht der Welt und die Thüre des Heils. Er ist jetzt das Manna, und Aarons Stab, wann er am Kreuze gestorben wieder auflebt.

Die Königin von Adiabene hat eine goldene Ampel geopfert, die unter den übrigen Weihgeschenken am Tempel hängend den Priestern als Sonnenuhr dient. Sobald die Sonne über den Horizont ist, faßt diese Ampel den Glanz auf, und da ist es Zeit, die Wochner zu wecken, und auf den Thürmen zu blasen. Das Zeichen aber, auf welches alle Propheten zeigen, sieht man nicht, vom Golde geblendet. Der gebräuchliche Ruf des Wächters: »Tag bis Hebron!« dauert fort, weil ceremoniell. Die Frage um den neugebornen König ist vergessen, als Widerspruch belächelt. Es hängt der doppelte Vorhang vor, der buchstäbliche und der sinnliche.

Wie aber vor der aufgehenden Sonne die Sterne nach einander verschwinden: so verschwinden die glänzenden Sinnbilder vor dem kommenden Messias, dessen Herrlichkeit über Nacht und Tod triumphiren wird, und einen neuen Himmel und eine neue Erde macht.

König Herodes hatte bei der Weihe des Tempels, die zugleich der Jahrtag seiner Einsetzung zum Könige war, dreihundert Rinder geopfert. Die längste Feierlichkeit hat ihm gegolten. Das prächtige Schwert, Diadem und Scepter zogen alle Augen auf sich. Das Gesetzbuch, auf welches er die Capitulation beschworen, lag vor ihm. Bei seinem Einzuge war der Tempel leer; es gab etwas zu schauen; Herrschaft und Waffen begeistern. Voraus zogen die Thracier, die Germanen, die Gallier, dann kam die Garde in herrlicher Rüstung. Der neue König war sehr freigebig, und da fehlt es nicht an Volksjubel und Ausrufungen. Er gab den Reichsständen ein Gastmahl, und Wein und Musik begeistern. Auf einem prächtigen Throne nahm er die Glückswünsche, Geschenke und den Kuß der Vornehmen an. Um ihn waren ein halbtausend Hofherren, die Räthe, welche an der Gesetzgebung Theil hatten, die vor dem Könige standen, mit ihm aber große Macht übten, die Hofgelehrten, die Kammerherren und Hofmeister. Am nächsten stand der sogenannte Freund des Königs. Das war der letzte Sonnenblick der jüdischen Staatsherrlichkeit.

In den Zeiten der Makkabäer, die, Priester und Fürsten zugleich, die Tiara mit der Krone trugen, und die Lanze als Scepter führten, waren in der Monarchie noch die Stammfürsten, Familienhäupter, Stammbuchführer und Richter. Letztere zwei wurden vom Regenten gewählt aus den Leviten, die Erstern waren es durch Erbrecht und Volkswahl, und bildeten den Rath der Aeltesten. Es hatte damals

alles ein majestätisches aber väterliches Aussehen. In der Gefangenschaft hatte das Volk seine Oberrichter und Unterrichter gehabt, die Väter und Tröster in der allgemeinen Bedrängniß waren, einige Schlechte abgerechnet. Die Herrschaft des Herodes aber war die eines schlimmen Stiefvaters, und die heidnischen Landpfleger, Procuratoren, Statthalter, ihrem Stande nach römische Ritter oder Freigelassene des Kaisers, und öfters einem Proconsul in Syrien unterworfen, haben große Macht, und bereichern sich alle. Zu ihrer Disposition haben sie ein Militär von sechs Cohorten, von denen fünf in Cäsarea liegen, wo der Landpfleger gewöhnlich residirt, und eine liegt in Jerusalem, theils im kaiserlichen Hause, und theils in der Burg Antonia. Auf das Osterfest aber zieht der Landpfleger mit allen seinen Leuten als Regent nach Jerusalem, doch läßt er, dem Religionsedikte gemäß, Fahnen und Adlerstangen außer der Stadt. Die Schwerbewaffneten führen den großen Schild mit der Lanze, die Leichtbewaffneten den kleinen Schild mit kurzem Schwerte, Bogen und Köcher. Die römischen Soldaten, deren immer eine Tetradia, vier Mann, auf einem Wachtposten stehen, sind verschieden von den Soldaten des Fürsten von Galiläa, der an den hohen Festen Jerusalem mit seiner Gegenwart beehrt, und Soldaten zur Gala bei sich hat. Die Tempelwache besteht aus Leviten, die ein Priester befehligt, der dem Range nach der nächste nach dem Hohenpriester ist, und dem die Tempelpolizei obliegt.

Das Mauth- und Zollwesen, dieser hochwichtige Staatszweig, unabhängig vom Statthalter, ist römischen Rittern übertragen, Architelonni genannt, die an Ort und Stelle ihre Exactoren haben. Auch Juden bewerben sich um diese Stellen bei den Zollhäusern und Häfen, oder werden selbst römische Pächter, kommen aber bei ihren Landsleuten in

Verachtung, die aber diesen politischen Männern nicht viel wehe thut; ihr Geld ist ihnen ein kühlendes Pflaster, und Popularität ist zeitgemäßer, als eitler Stolz, der im Grunde doch nur Neid ist.

So hat denn die Schaulust überall ein weites Feld, die geschwätzige Neugierde und Gescheidigkeit überall Sitz und Stimme, und die Phantasie allenthalben Stoff zum Denken. Es ist hier die Welt im Großen und Kleinen beisammen.

Die Pracht des Festes dauert acht Tage, von denen der morgige als Sabbath und der übermorgige als Hauptfest am feierlichsten gehalten werden: die andern vier sind Halbfeiertage, wo die Stadt volle Freiheit zu Belustigungen hat und Handel und Wandel im Großen geht. Die letzten zwei Tage sind wieder festlich, und schließen die österliche Feierlichkeit. Das merkantile Leben aber dauert noch mehrere Tage fort.

Die Menge des Volks ist zu ermessen, wenn man weiß, daß alle Mannsleute des Judenvolkes verpflichtet sind an den drei Hauptfesten, besonders zu Ostern, zum Tempel zu kommen. Die Frauenspersonen thun das freiwillig.

Zu Salomons Zeiten war der Staat sechs Millionen Menschen stark. Das Reich war unter David und Salomon sehr weitläufig; es hatte einmal eine Million fünfmal hundert sieben und fünfzig tausend streitbare Mannsleute. Die Israeliten hatten sechs hundert Städte erobert. Das unbeträchtliche Ai hatte zwölftausend Einwohner. Im kleinen Gebron wohnten zweitausend achthundert Menschen, darunter siebenhundert waffenfähige waren. Salomon hatte mit seinem Leibregimente vierundzwanzigtausend Menschen, die zum Hofstaat gehörten, die aber nicht alle in der Stadt waren, sondern sich alle Monate ablösten.

Judäa besitzt dreißig Millionen, einmal hunderttausend Jauchert des besten und fruchtbarsten Feldes.

Es werden über zweimalhunderttausend Osterlämmer zur Schlachtung gezählt, wo doch jeder Israelite nur eine kleine Portion nimmt.

Welch ein Leben im Tempel, ohne auf die Stadt zu sehen! Vierundzwanzigtausend Priester und Leviten sind im Tempeldienste angestellt, in drei Abtheilungen geordnet, so daß immer achttausend eine Woche durch im Dienste stehen, während die andern in ihren Städten sind: die zweite Abtheilung löst die erste ab, und die dritte die zweite, und so geht es immer um. Die, welche ablösen, heißen die Ankommenden, und die Abgelösten heißen die Abgehenden.

Nebst diesen sind vier und zwanzig Ordnungen der Israeliten angewiesen, abwechselnd im Tempel zu seyn, damit die Priester und Leviten immer ein theilnehmendes Volk bei ihren Verrichtungen haben: fünfzehn Deputirte von der Bürgerschaft, die ebenfalls abwechseln, haben die Aufsicht. Sänger und Musiker sind viertausend, die in vier und zwanzig Klassen eingetheilt, wechselweise eine Woche den Dienst haben. An den Hauptfesten aber sind alle Priester und Leviten, Angestellte und noch Unangestellte, alle Sänger und Musiker beisammen, die ganze männliche Nation ist beisammen, Juden und Judengenossen, die Frauen bleiben da auch nicht daheim und nehmen ihre prüfungsfähigen Kinder mit. Welch eine Menge junges Volk hat Jerusalem allein schon! Welch ein junges Volk wandelt in Schaaren aus der Nachbarschaft zur heiligen Stadt!

Welche Leute sehen sich da! Welche Trachten und Gestalten! Welch ein Unterschied schon unter den Vornehmen! Jene mit den Turbanen sind persische Große: die mit Stäben, worauf ein Granatapfel zur Zierde geschnitten ist, sind Babylonier: die goldene Mützen mit Edelsteinen aufhaben, sind Indier: die mit den weiß und roth gewickelten Binden sind

Armenier: die Numidier kennt man an ihrer Schnur, weiß und Gold, die Aegyptier an ihren Löwen- und Schlangenfiguren, die Syrer an ihrer purpurfarbenen Stola.

Hier sieht der Freund den schon lang nicht mehr gesehenen Freund. Es ist ein beständiges Grüßen und Drängen in den weiten Höfen und eine laute, redselige Freude in den Gassen und Straßen. Die ganze Stadt ist eine lautere Bewegung. Sobald der Gottesdienst im Tempel aufhört, fängt die Stadt mit Gastmahlen und Lustbarkeiten an. Es sind das Zusammenkünfte durch Religion geheiligt. Hier in der Nähe des Altars vor Jehova sieht der Freund wieder den Freund. In Tagen der Muße sehen sie sich, und scheiden in froher Hoffnung eines baldigen Wiedersehens. Früh sehnt sich der Knabe nach dieser Zeit. Jerusalem ist das tägliche Gespräch der Eltern mit den Kindern.

Sobald die Sonne am westlichen Himmel steht, beginnt im Tempel das Schlachten der Osterlämmer, die bei einem Thore hineingebracht und bei einem andern hinausgetragen werden. Der Priester zieht dem Lamme das Messer durch den Hals, und läßt das Blut auslaufen, dann schlachtet der Hausvater; Israel ist ein priesterlich Geschlecht, aber Blut auf den Altar gießen, das Sinnbild der Sündentilgung, ist Sache der Priester selbst. Der Hausvater hängt das Lamm an einen Hacken, nimmt das Fett heraus, welches der Priester einsalzt und dem Feuer übergibt. Die Haut ist Profit des Hausvaters. Ein Haufe kommt nach dem andern, alles geht schnell in einer herkömmlichen militärischen Ordnung.

Die heilige Familie hat damit nichts zu thun, weil der Quartierherr alles besorgt, was das Osterlamm angeht. Bis derselbe nachkommt, kann sie eine zeitlang am Oelberge schauen, der sich der östlichen Seite des Tempels über präsentirt.

Neuntes Gemälde.

Der Oelberg: verschiedene Bemerkungen und Gespräche.

Sieh hier Denjenigen, der einst vom hohen kristallenen Berge des Himmels seinen Bogen nahm, und seinen Zorn in die Tiefe schoß, daß die Hölle, die er in drei entsetzlichen Nächten fürchterlich gewölbt, zurückdonnerte, und in ihrem unauslöschlichen Feuer aufbrannte. Jetzt ist der ewige Sohn Menschensohn, schaut das menschliche Irrsal, das Werk des Rebellen, und ist daran, die vom Herzen Gottes gerissenen Menschen wieder in das Paradies zu bringen.

Die heiligen Eltern verstehen das Schweigen des göttlichen Knaben. Endlich unterbricht er voll Zartsinn das gegenseitige Schweigen, und sagt: Das ist also der Oelberg. Sie beschauen nun die ganze östliche Seite Jerusalems und der Vater gibt Auskunft.

Der Oelberg steht dem Tempelberge gerade gegenüber von Norden nach Süden ausgedehnt, etwa zwei tausend Schritte. Seine Entfernung von der Stadt sind tausend Schritte, die Hälfte eines Sabbathweges. Die vom Thale aufsteigende Höhe beträgt siebenhundert fünfzig Schritte. Seine drei Spitzen oder Hügel haben einen prächtigen Prospekt, und sind ein Ruheplatz für das Auge, wenn man sich an den Gebäuden der Stadt satt geschaut hat. Der Oelberg ragt so hoch empor, als der Moria, und prangt voll Palmen und Olivenbäumen. Da diese ihr Laub nie verlieren, so ist der ganze Berg Winter und Sommer grün. Wenn Morgens die Sonne über ihn heraufgestiegen ist, und der Tempel den Glanz seines goldenen Daches auf das dunkle Grün der Bäume gießt, so ist das ein Anblick, der jedes Herz erfreut. Abends empfängt er von den zahlreichen Lichtern,

die im Tempel brennen, eine herrliche Beleuchtung, zur gerechten Vergeltung seiner Gaben an Oel, welches die unzähligen Lampen im Pallaste des Herrn unterhält. Der ganze Berg ist fruchtbar an Getreid und Oel. Am Fuße des mittlern Hügels liegt Gethsemane.

Der göttliche Knabe sieht lange Zeit hinüber auf die dunkle Felsengrotte mit rothblühendem Diptam umwachsen, wo einst Adam und Eva ihre Sünde beweinten. Von dieser Grotte zieht sich ein krummer Kieselpfad zum Felsengipfel hinauf, der eine herrliche Aussicht über ganz Jerusalem hat. Auf der Höhe des mittlern Hügels sind die Gräber der Propheten in einer tiefen Höhle. Die Gräber der Propheten Aggäus und Zacharias sind gegenwärtig wieder durch fromme Beiträge renovirt.

Alle Hügel des Oelberges wurden einst durch Abgötterei entweiht. Auf einem stand der Moabiterabgott Chamos, auf den mittlern, dem höchsten, die Astaroth, auf dem dritten der Amoniterabgott Milcolm. Auf der südlichen, niedern Bergseite, befand sich das abscheuliche Molochbild.

Das Kidronthal zwischen dem Moria und dem Oelberge, seiner Tiefe und der Bäume wegen bei hellem Tage finster und eine Heimath der Trauer, hat in Festzeiten ein lustiges Aussehen, vorzüglich vom Norden herein, weil da eine Menge Volks, namentlich die Galiläer, unter bunten Gezelten und bei schönen Illuminationen campiren. Man feiert da gleichsam das Andenken an jenes alterthümliche Lagerwesen in der Wüste, das hier theatralisch vorgestellt wird. Jeder Stamm war damals in mehrere große Familien getheilt, die ein Oberhaupt und ein eigenes Feldzeichen hatten. Jeder Israelite wußte seinen Platz bei seinem Corps und seiner Familie. Die vornehmsten Lager durch die Wüste waren: das am Gebirge Horeb, wo von der Höhe des

Sinai herab das Gesetz gegeben wurde: das in den Gefilden Moabs, wo Moses sein fünftes Buch vorgelesen und das Bündniß Gottes erneuert hatte, worauf er gestorben: das zu Gilgal, diesseit des Jordan, wo das Hauptquartier mit dem heiligen Gezelte während der Eroberung von Chanaan war. In allem hatten sie etlich vierzig Lagerplätze, bis zum Einzuge in Chanaan.

Jedes Corps von drei Stämmen hatte seine Standarte: Juda eine weiße mit dem Symbole eines Löwen: Ruben eine purpurrothe mit einem Jünglingsbilde: Ephraim eine scharlachrothe mit einem Stiere: Dan eine blaue mit einem Cherubbilde. Jede Familie hatte ihre Stange, und zur Versammlung wehte die hohe Nationalfahne. Das Lager hatte seine sogenannten Thore, nach den Stämmen benannt. In der Mitte stand das heilige Gezelt: an der Südostecke desselben das Gezelt Aarons, an der Nordostecke das Gezelt des Moyses. Zunächst waren dann die Leviten als Residenzwache: die Familie Caath an den vier Flügeln, die Familie Merari zwischen dem südöstlichen und südwestlichen Flügel, und die Familie Gerson zwischen dem nordöstlichen und nordwestlichen Flügel. Außerhalb ihnen oder zwischen den Leviten und den andern Stämmen befanden sich die Heerden. Die Stämme lagen so: Auf der Ostseite in der Mitte war Juda, rechts ihm Issachar, links Sebulon: auf der Südseite Ruben, rechts ihm Simeon, links Gad: auf der Westseite Ephraim mit Manasse rechts, und Benjamin links: auf der Nordseite Dan mit Aser und Nephtali. So waren es vier Corps, jedes zu drei Stämmen, deren jeder seinen Stammfürsten zum Inhaber hatte.

Wenn es zum Abmarsch ging, war die Ordnung diese: Auf das erste Blasen mit den silbernen Trompeten hob sich östlich der Stamm Juda mit den Flügelstämmen Issachar

und Sebulon, und diese drei Stämme machten den Vortrab: auf das zweite Blasen hob sich südlich der Stamm Ruben mit Simeon und Gad: auf das dritte Blasen traten die drei Levitenfamilien mit dem heiligen Zelte und dessen Geräthschaft in den Zug ein: auf das vierte Blasen hob sich westlich der Stamm Ephraim mit Manasse und Benjamin: auf das fünfte Blasen hob sich nördlich der Stamm Dan mit Aser und Nephtali, und die machten den Nachtrab.

Der Vater zeigt dem göttlichen Knaben die merkwürdigsten Gegenstände dieser östlichen Stadtseite: das Schafthor, das zum Oelberg führt: Bethphage, ein priesterlicher Maierhof mit vielen Feigenbäumen, liegt südlich, dem Sion zu. Nördlich herab liegt Ophel mit einem Festungsthurme. Hier wohnten einst die Nethinim und Gabioniten: in späterer Zeit entstand eine Art Hofmark, wo Handwerksleute aller Art sind und das arme Volk der Stadt studirt, wie etwas zu bekommen sey. Die Häuser bilden den Gegensatz zu den Pallästen der Stadt. Merkwürdig ist der Hügel Eroge, vier Stadien von der Stadt, den ein Erdbeben unter König Ozias vom Oelberge losgerollt hat. Zwischen dem Schafthore und dem Roßthore steht der Wachtthurm Hamea, dem Tempel gegenüber mit hundert Mann, Besatzung. Das Schafthor trägt die Inschrift seines Erbauers, des Hohenpriesters Eliasib, der es zur Zeit des Fürsten Nehemias aufgeführt hat, nebst dem sogenannten Pentagon. Wenn man durch das Thor hereingeht, kommt man linker Hand, dem Tempel zu, an die Piscina probatica, von der das Thor selbst Probatike genannt wird, hebräisch Schaer-Hazon genannt. Die Wassersammlung heißt Bethsaida.

Nordwestlich vom Tempel zwischen den zwei Vorwerken steht das Schloß Baris, aus den Zeiten der Makkabäer. Herodes M. ließ dasselbe sehr prächtig erneuern und befestigen:

es liegt auf einem steilen Felsen vom Tempelberge durch ein Thal, das fünfzig Ellen Tiefe hat, geschieden. Das Schloß hat auch von seinen andern Seiten ein tiefes Ringthal, das man erst sieht, wenn man vor ihm steht. Vom Thale selbst ist kein Hinaufkommen, da der ganze Schloßberg mit Steinplatten belegt ist, an denen sich niemand halten kann. Oben geht eine Mauer herum, daß niemand hinabfallen kann, und das Schloß selbst hat eine Ringmauer von ungeheurer Höhe mit vier Eckthürmen, von denen einer siebenzig Ellen hoch ist, daß man von ihm aus den ganzen Tempel im Auge hat. Ueber das Thal oder den Abgrund führt eine Brücke in den Heidenhof am Tempel, und ein unterirdischer Gang mit Wendeltreppen geht vom Schlosse bis an die Orientspforte des Tempels. Dem edlen Römer Antonius zu Ehren hat Herodes diese Burg Antonia genannt. Jetzt liegt römische Besatzung darin.

Der göttliche Knabe sieht hinüber auf dieses stolze Adlernest, und der Vater erzählt ihm etwas, das wunderlich zu hören ist. Der Ornat des Hohenpriesters, den er morgen anhat, wird vom heidnischen Statthalter hier in der Burg aufbewahrt und nicht von der Priesterschaft im Tempel. Die Sache ging so her: Die Makkabäerfürsten waren zugleich auch die Hohenpriester, und diese verwahrten hier in ihrem Schlosse alle Insignien. Herodes ließ mit Fleiß da nichts abändern, und nach ihm thaten die römischen Statthalter aus Politik das nämliche.

Also leihen die Römer uns den Kirchenornat? erwiedert der göttliche Knabe. Bald werden sie ihn selbst tragen.

Jetzt kommt der Hausherr, der noch einige Gänge hatte machen müssen, nach mit dem Osterlamme. Der göttliche Knabe nimmt das geschlachtete Lämmchen, um es zu tragen, und sagt: Vor kurzem sprang das liebe Geschöpf im muth=

willigen Scherze herum, kannte die Schwermuth nicht, und nun hat es verblutet. Samael, einst bekommst du auch deinen Rest.

Diese Sympathie und kindliche Drohung machte den Hausherrn lächeln. Er wußte nicht, daß Derjenige gesprochen, der in diesem Lämmchen sinnbildlich geschlachtet worden, bis er selbst verblutet, und dadurch dem Todesengel seinen Rest gibt.

Samael passirt, sagt der Hausherr, aber Asmodai ist schlimm.

Der göttliche Knabe: Raphael sprach zu Tobias: Wegen des Dämon sey unbesorgt; er hat nur Gewalt über die, welche Gott von sich und ihrem Herzen ausschließen und weder Vernunft noch Gottesfurcht haben.

Jetzt fand sich der Pilger Levi abgeredtermaßen zu ihnen.

Im Herabgehen vom Moria redet man von den vielen und schönen Erstlingsfrüchten, die heuer gebracht werden, und bewundert zugleich den Luxus, der von Jahr zu Jahr höher steigt. Die meisten opfern ihren Priesterkuchen und bunten Kranz von Obst und Frühlingsgewächsen auf silbernen Assieten. Das Erste und Beste gehört in Israel dem Herrn, und der Herr wird in seinen Dienern geehrt.

Der Hausherr nimmt des Gedrängs wegen die ihm bekannten Seitengänge durch Acra, wo sie am Thurme Emath oder Noe, am Drachenbrunnen, am Krempelmarkt, am Hause der Nethinim, an der römischen Kanzlei, die an der Nordwestecke des Moria ist, dann am innern oder großen Teich, auch der untere oder alte Teich genannt, der mit seinem Ausflusse die ganze Stadt mit Wasser versieht, und vor dem Mistthore, neben dem Drachenbrunnen, in den Kidron fällt, vorbei kommen.

Als sie dann am halbrunden Schauplatze vorübergehen,

beschreibt der Hausherr den innern Bau desselben: den Portikus auf drei Seiten und die Badgemächer auf der vierten Seite, nördlich, von denen das mittlere Ephebium heißt: den freien Platz, mit einer Mauer im Quadrate geschlossen, die innerhalb wieder einen Portikus hat auf allen vier Seiten, und zwar auf der Nordseite einen zweifachen: dieser Raum heißt Paläſtra, und iſt der Platz zum Springen, Ringen, Werfen, Fauſtkämpfen: eine Säulenreihe iſt gedeckt, wo sich die Kämpfer bei übler Witterung üben, und dieser Platz heißt Xiſtoi im Gegensatze zu den unbedeckten, die Xiſta heißen, und wo man unter Bäumen herumspazieren kann: der äußerſte Theil gegen Weſten iſt hundert fünf und zwanzig geometrische Schritte lang, und macht das Stadium: rings herum im Halbcirkel sind hinter einander aufragende Sitze, daß die hintern Reihen über die Köpfe der vordern wegsehen können: der Wettlauf iſt zu Fuß, zu Pferd und Wagen: Jerusalem, Cäsarea, Tripolis und Damaskus und Berythus wechseln mit diesen Spielfeſtlichkeiten.

Wir hassen diese Spiele, sagt der Hausherr, und auch gescheide Heiden begegnen ihnen mit scharfer Satyre; denn sie sind den Sitten und der Gesundheit verderblich. Diese Leute treiben das Ding nicht lang, und leben dann ihr müßiges Leben andern zur Laſt. Bei Homer hatten die Kämpfer einen Schurz, später erscheinen sie ganz nackt. Nur die auf Wagen fahren, Pferde reiten, Spieße oder Scheiben werfen, haben eine leichte Kleidung. Beim Fauſtkampf iſt die Hand mit Riemen umwickelt und oft auch Blei daran. Wie schön und erbaulich es da zugeht, kann man sich vorſtellen, ohne zugeschaut zu haben. Gewöhnlich wird Wettlauf gehalten, hundert fünf und zwanzig Schritte. Der Sieger in der ganzen Spielgeschichte hat große Ehre, bekömmt Kranz und Palmzweig, schönes Gewand, daheim

feierlichen Empfang. Diese Kämpfer haben aber auch harte Regeln, bestimmte Speisen, Enthaltsamkeit in vielen Dingen; die Gesetze sind streng, die Richter gerecht, jeder Fehler bringt um die Siegeskrone.

Der göttliche Knabe: In dieser Hinsicht sind sie also ein Muster für jene, welche den geistlichen Kampf kämpfen, den Glauben erhalten und die Krone des ewigen Lebens erwerben wollen.

Das Thor Genat führt westlich in den Thiergarten, am großen Bassin und dem Strakopedon vorbei zum Amigdalon, wo ein Schwan, dieser königliche Vogel über diese todte Einförmigkeit einer ausgebreiteten Wasserpartie Täuschung und Leben verbreitet. Brosamen locken ihn an. Von da weg ist das Spital, dann das Grab des Johann Hirkan, der Mittelthurm, die breite Straße am Thore Ephraim, der Platz am Holzmarkt, das Monument des Alexander Janäus in einem Garten, der Strüthium und neben daran der See zwischen den Stadtmauern zu schauen.

Jetzt ist die heilige Familie wieder in der Neustadt, der Herr des Tempels in seinem Quartier, außer Jerusalems Mauern und Thoren.

Freund Levi hat die Einladung des Hausherrn angenommen, um bei seinem allerliebsten Joseph seyn zu können. Ich bin jetzt froh, sagte er, daß ich das Osterlamm gestern nicht gefeiert habe: es ist ganz etwas anders, wenn man es mit Freunden, und zwar mit solchen, feiern kann. Um das Wiederfinden ist es etwas Eigenes. Mein Geist hat mich schon lange dieser Freude versichert, und war, seit ich von Rom fort bin, meine vorzüglichste Unterhaltung.. Wenn mir auf der weiten See die Zeit lang wurde, phantasirte ich voraus dahin, und war auch der erste, der ans Land sprang. Wie mir war, als ich die heilige Stadt wieder einmal sah,

kann ich gar nicht sagen. Da verschwindet das weit größere Rom, daß mir ist, als wäre ich schon lange Zeit weg, und immer hier.

Der göttliche Knabe: Was man heilig nennt, ist ein Licht, das versetzt werden kann: es kann weggenommen und anders wohin gestellt werden, wenn es da nicht geachtet wird, und dort dienlicher ist. Dann wird sich erfüllen, was geschrieben steht: Lobet den Herrn, alle Heiden! preiset ihn, alle Völker!

Der Hausherr: Rom wächst freilich über Jerusalem empor, und kann ihr das Licht nehmen. Es kommt aber auf die Größe nicht an.

Levi: Rom ist unstreitig die größte und schönste Stadt der Welt, und wird es noch lange bleiben. Sie steht auf sieben Hügeln, und man kann auch acht zählen. Da alle Thäler mit Gebäuden besetzt sind, so verschwindet die Ansicht der Berge. Wo man hinsieht und hingeht, trifft man auf einen Tempel. Man zählt über vierhundert Tempel, und was für eine! Der auf dem Kapitolinus hat achthundert Fuß im Umkreise, ein Platz von acht Jauchert. Achtzig tausend Personen können hier gemächlich Platz nehmen. Zwei hundert Fuß ist seine Höhe. Und der Aufwand an Gold und anderm Metall! Die sechzehn Hauptplätze und zwanzig Gerichtshäuser sind so groß, daß in einem ein ganzes Volk sich sammeln kann. Dann gibt es Bäder, wo jedes eine Stadt ist, und Theater, wo Kriegsheere und Schiffsflotten agiren können. Das Amphitheater des Pompejus faßt fünfzigtausend Personen, und ist nicht das größte. Die Palläste der Großen sind Städte; jeder hat einen Rennplatz, einen Hauptplatz, einen Tempel, Brunnen und Bäder. Und solcher Palläste gibt es siebzehnhundert. Kaiser Augustus hatte die Stadt in vierzehn Regionen

abgetheilt. Die achte, wo ich wohnte, Forum Romanum genannt, die eben nicht die größte ist, hat in ihrem Bezirk bei fünfzehntausend Häuser, zwölf Gassen, mehr als dreißig Tempel, sieben große Plätze und eben so viele Gerichtshäuser, drei Rathhäuser, achtundzwanzig Kornmagazine, dreißig Mühlen, hundertzwanzig Teiche und sechsundsechzig Bäder, ohne etwas zu sagen von andern Gebäuden. An Volkszahl übertrifft Rom alle andern Städte. Alexandria in Aegypten hat dreimalhunderttausend Einwohner, Cäsarea in Kappadocien viermalhunderttausend, Agrigent in Sicilien achtmalhunderttausend. Und da gibt es noch größere Städte. Nach den neuesten Registern des Augustus zählt Rom an Bürgern allein vier Millionen und dreiundsechzig tausend. Dazu kommen die unzähligen Knechte und die Fremden, die von allen Orten herkommen, um Rom, dieses Modell der Welt, diese Hauptstadt des ganzen Erdkreises zu beschauen.

Zehntes Gemälde.

Das Osterlamm.

Sieh, wie Derjenige, der da ist das Alpha und Omega, der Anfang und das Ende, der Fürst der Erdenkönige, der daran ist, ein unzählbares Heer anzuwerben, die Geworbenen namentlich kennt, ihnen Gewalt über Völkerschaften verleiht und sie mit dem Morgenstern dekorirt, sich mit seinem Vorbilde, dem getödteten Lamme befaßt, ihm die Vorderfüße auseinanderstreckt, und die hintern gerad aus, und so befestigt der Küche übergibt, nach hausväterlicher Instruktion. Die Hausmutter hat den Tisch bereitet, und zwei Brode

auf die weiße Tischdecke gelegt und verhüllt. Es bedeutet das doppelte Manna, welches Israel in der Wüste vor dem Sabbathe sammelte. Nun hört man das dritte Blasen; die Sonne neigt sich zum Niedergang und gibt noch ihren Scheideblick. Es wird noch dreimal geblasen, aber schnell nach einander, und damit geht der Sabbath an. Die Späher des Mondlichtes haben schon ihr Feuer angezündet und ihr Mekkudas ausgerufen.

Nun sind wir astronomisch und per phase der rechten Zeit versichert, sagt der Hausherr, und zündet seine Wachskerzen an. Die Schale mit dem Blute steht auf der Thürschwelle. Da taucht er den Isoppbüschel ein, und besprengt die Seitenpfosten oben und die Oberschwelle und spricht: Das Schlachtopfer des Vorübergehens des Herrn. Das Volk bückt sich und betet nach.

Darauf spricht der Hausvater bei den angezündeten Kerzen das Gebet: Gelobt seyst du, o Herr, Gott, ewiger König! der du uns geheiliget hast durch dein Gesetz, das uns befiehlt, den Sauerteig zu entfernen.

Der Sauerteig wird ins Feuer geworfen. Nun durchsucht man alle Winkel des Hauses, ob nicht gesäuertes Brod hie und da liege. Alle männlichen Personen des Hauses sind dabei beschäftigt: alles wird durchmustert. Die weiblichen Personen waren schon den ganzen Tag in der größten Emsigkeit ihr Geschäft zu bereinigen. Vorher wurde das ganze Haus gescheuert, was nicht gewaschen werden kann, wurde abgestaubt; was die Hitze ertragen kann, wurde ausgesotten: alles Geschirr muß glänzen, wie neu: die Machabat, auf der die dünnen Rekikim gebacken werden: die Chabittim, welche die hohlen Challot bräunt: die verschiedenen Marcheset, in denen die festlichen Kuchen gleichen Namens

und die Chebizo von wohlschmeckendem Tarangubim prasseln: die verschiedenen Sir, Pharus, Dud, Sephel, Kijjon und Kallachat zum Waschen und Sieden: die schweren Zallachat und Zelochit zum Auftragen: die schön geformten Saph und Agana: die schmucke Zaphachat und das ganze Bechergeschlecht und der zierlich geflochtene Saal.

Nun ist das Osterlamm auf die vorgeschriebene Weise bereitet, gespießt gebraten, als wenn es gekreuzigt wäre.

Vor Zeiten wurden mehrere Ceremonien beobachtet: Man legte Reisekleider an, ein weißes Staubhemd, aufgegürtet und aufgestürzt an den Aermeln, in der Hand den Reisestab, der oben einen Hacken hatte. In der Mitte des Tisches war das gebratene Lamm. In größter Eilfertigkeit wurde es genossen, und die unzerbrochenen Gebeine, das Skelett, verbrannte man. Nach dem Genusse des Osterlamms wusch man sich, legte den ceremoniellen Anzug weg, und setzte sich zu Tisch. In der letztern Zeit nun läßt man diese Reisevorstellung weg, als unwesentlich, und setzt sich sogleich zu Tisch, ohne Unterschied der Person, doch können sich gewisse Personen ein abgeschlossenes Lokal miethen. Zum Osterlamme wird eine Schale mit Essig herumgereicht und ein Brei, Charoseth, aus Aepfeln, Nüssen, Feigen, Mandeln und derlei Sachen, in Weinessig aufgekocht, in Form eines Ziegelsteins, um an die Dienstbarkeit zu erinnern, mit Zimmet und andern Gewürzen bestreut, um jene Stoppeln im Andenken zu erhalten, womit die ägyptischen Ziegel gebrannt wurden. In der Mitte des Tisches paradiren, in einem Topfe, verschiedene Blumen, und heißen ihren Gärtner loben.

Seit der babylonischen Gefangenschaft ist das Liegen bei Tische ceremoniell geworden, wie früher das Stehen. Ein Gast liegt dem andern an der Seite, einer dient dem andern

wechselweise zur sanften Ruhe. Dieses gemüthliche, freundschaftliche zu Tische Liegen soll ein Bild der Freiheit und Bequemlichkeit seyn, in welche Gott Israels Kinder gesetzt hat. Darum ist dieses zu Tische Liegen mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreiche und das Ruhen im Schooße Abrahams ein Bild der Seligkeit.

Vor Zeiten war der Tisch ein Schemmel, auch der im Heiligthume ist sehr nieder. Gewöhnlich lag nur das Schaphris, ein Leder, auf dem Boden, und zum Sitzen der Teppich. Bei den Vornehmen gab es Polster mit Baumwolle gefüttert. Man saß mit verschränkten oder unterschlagenen Beinen, als ob man halb knieete. Die Richtung des Körpers war immer so, daß die rechte Hand am Tische war, und einer im Schooße des andern saß. Nach dem Exile nahmen die reichen und vornehmen Leute die persische Sitte an, und so liegen sie zu Tisch. Dieses thun die Griechen und Römer.

Um den Tisch herum stehen niedere, breite Sophas oder Diwans, Klinai genannt, und die Gäste legen sich darauf. Jeder Diwan faßt drei Personen, diese liegen auf der linken Seite, Kopf und Rücken mit Kissen gestützt, die rechte Hand frei zum Essen. Der zweite liegt gegen die Brust des ersten und der dritte eben so gegen den zweiten. So liegt einer im Schooße des andern. In einem Speisesaal sind gewöhnlich drei solche Diwans, daher Triklinum genannt. Der Speisemeister, ein Vornehmer, heißt Architriklinus. Der mittlere Diwan und der mittlere Platz auf demselben ist der erste dem Range nach. Der Platz in der Ecke ist der vornehmste, wenn man nicht speiset. Die Frauenspersonen haben bei den höhern Ständen einen eigenen Saal. Eßlöffel, Messer und Gabel braucht man nicht, es gibt keine Suppe, und alles andere ist schon zerschnitten: das Brod ist gebacken zum Brechen, und jeder hat seinen Becher.

Wer gegessen hat, steht auf und wäscht sich, und ein anderer nimmt den Platz ein. Die Diener sind still, und brauchen nur einen Wink: sie stehen vor dem Herrn.

Die persischen Gastmähler sind berühmt durch Pracht und Luxus. Der Wein muß aus Chalybonien, das Wasser aus dem Euläus, der Weizen aus Assina in Aeolien seyn: sie dauern lang, von neun Uhr Morgens bis späte Nacht, und bei Reichstagen und Versammlungen gibt es mehrere Wochen durch sogenannte Trinkzeiten.

Die Juden aber sind sehr mäßig: das Mittagmahl besteht gewöhnlich in Früchten, Milch, Käse und Konfituren, das Abendmahl ist die Hauptmahlzeit. Vor dem Essen ist das Händewaschen ceremoniell.

Gastmähler sind da überhaupt religiös, und Moses wollte den Dienstboten und Armen manchmal auch einen guten Tag machen. Die Gäste erschienen immer in ihren schönsten Kleidern, und da in Israel die Gastmähler Opfermahlzeiten sind, so müssen die Gäste allzeit rein erscheinen. Das Tischgebet lautet: Gelobt seyst du, o Herr, unser Gott, du König der Welt, der du diese Speise und dieses Getränk aus der Erde wachsen lassest.

Unsere Gäste sitzen nun zusammen zum Azima, dem ungesäuerten Brode, platte Kuchen mit eingedrückten Figuren, gewürzt, aber ohne Eier und Zucker, ohne Butter und Oel. Der Hausvater oder der angesehenste Gast nimmt das Brod mit beiden Händen, und sagt: Gelobt seyst du, o Herr, unser Gott, du König der Welt, der uns Brod aus der Erde wachsen läßt. Die Uebrigen sagen: Amen. Mit beiden Händen wird gesegnet, um an die zehn Gebote zu erinnern. Sie essen von den geweihten bittern Kräutern und dem ungesäuerten Brode, das sie in die Brühe tunken, die aus bittern und süßen Dingen zusammengesetzt

ist. Dabei wird geredet von den bittern Arbeiten ihrer Vorfahrer in Aegypten.

Nachdem dieses Voressen in der Kürze eingenommen war, langte der Appetit nach den andern Speisen. Man aß, so wie es der Beutel litt, oder die Freigebigkeit des Gastwirths anordnete. Das gewöhnliche war: Bohnen und Linsen, mit Fett und Knoblauch gedämpft, Eier und Milchspeisen, und als Getränk Wein mit Wasser. So konnte man den Sabbath über aushalten, die andern Sinne recht gemüthlich im Tempel befriedigen, und sich auf das festliche Mahl freuen.

Der junge Gast hier soll uns zutrinken, sagte der Hausherr. Der göttliche Knabe war dazu bereit.

Der Hausherr reichte den zweiten Becher herum, aus dem man unter verschiedenen Danksprüchen trinkt. Nun werden heitere Reden geführt, alte und neue Geschichten erzählt.

Es hatte sich voriges Jahr etwas sehr Aergerliches zugetragen. Boshafte Samariter hatten sich in die Stadt geschlichen, und als die Priester, wie gewöhnlich, um Mitternacht schon die Tempelthore öffneten, warfen diese Samariter Todtenbeiner in die Gänge, und wo sie zukonnten, um den Tempel zu entweihen und den Gottesdienst zu hindern. Die Priester, für die Zukunft vorsichtig gemacht, öffnen jetzt den Tempel erst am Tage.

Vor zwei Jahren war Aufruhr. Judas von Gamala und ein gewisser Sadok, ein Pharisäer, wiegelten das Volk gegen die römische Herrschaft auf. Weil wir jetzt der Könige los sind, sagten sie, wollen wir uns auch von den Römern los machen. Unter dem Vorwande der Freiheit wurden Freunde wie Feinde geplündert. Wer Vermögen besaß, war seines Lebens nicht sicher, nicht einmal der Tempel blieb verschont.

Da das Haupt dieser Rebellen ein Unterthan des Fürsten von Galiläa, des Herodes Philipp war, so nannte man sie Herodianer: eingefleischte Pharisäer, beständige Freiheitszeloten, die immer von der Ehre Gottes und vom Staatswohle sprachen, in der Wirklichkeit aber Diebe und Räuber waren.

Die Veranlassung war die Volkszählung und Abschätzung der Güter, die Kaiser Augustus wieder vornehmen ließ. Durch die Verbannung des Archelaus wurde Judäa römische Provinz. Cyrenius der Statthalter von Syrien hatte dieses Geschäft über sich, und mit ihm Koponius, der als Landpfleger nach Judäa gekommen. Diese dämpften mehr durch Schlauheit und kluges Benehmen die erhitzten Gemüther, als durch Waffengewalt, die das Uebel nur verbreitet hätte. Dem Hohenpriester Joazar, der diesen Aufruhr in Jerusalem angeblasen hatte, übrigens aber beim Volke gar nicht beliebt war, wurde seine Würde genommen, und dem Annas gegeben.

Von diesen und ähnlichen Tagsgeschichten wurde gesprochen. Der göttliche Knabe hörte zu: der König der Engel nahm Theil an Erzählungen, welche das menschliche Leben nicht schön machen, und vereitelte den Menschenkindern ihr kleinliches Spiel nicht, vielmehr war es seine besondere Lust, bei ihnen zu seyn, und auf ihrem Erdboden ein Spiel zu spielen, das nicht klein ist, in das auch die Engel zu schauen gelüstet.

Kaiser Augustus war ein würdiger Kaiser, sagte er zu Levi, du sahst ihn öfters?

Levi: Ein feiner Mann! auch äußerlich nett beisammen; immer schön barbirt; nur die jungen Männer tragen Bärte. Ich war bei der Krönung. Im Tempel der Vesta bekam er das Kleid, im Tempel des Jupiter küßten ihn die Consuln zwischen Hand und Arm; denn seitdem Sylla dreißig

tausend Bürger umbringen ließ, hat man keine Hand mehr geküßt. Ich kann vom Kaiser Augustus dreierlei Siegel aufweisen: anfangs siegelte er mit einem Sphinxbilde, dann mit dem Brustbilde Alexanders des Großen, und als Kaiser mit seinem eigenen. Das Janusfest sah ich auch. Auf dasselbe lassen sich alle neue Kleider machen: Nachts ist die ganze Stadt beleuchtet und gottesdienstlich. Bürgerlich gibt es eine allgemeine Schuldentilgung: man speiset bei offenen Tafeln und den Armen werden Mahlzeiten gegeben. Das Schönste ist die Procession. Den Prachtzug machen der Senat mit dem Kaiser, die Flamines, Censores: diesen folgen die Adelfrauen, Jungfrauen und Vestalinen, dann kommen die Bürger, die Fremden, die Gefangenen, welche befreit wurden, wenn sie das Kleid des Kaisers berührt hatten.

Jetzt wurde das Entstehen und der Wachsthum des römischen Reiches etwas besprochen. Sein Ursprung fällt in das vierte Jahr der sechsten Olympiade. Aber seine Macht und Majestät fing erst nach dem zweiten Karthagerkrieg an, wo nach besiegten Italien, Sicilien, Sardinien und Spanien und dem gestutzten Hochmuthe Afrikas die Römer den Karthagern die Herrschaft zur See und zu Land genommen haben. Nach dreißig Jahren nahm ihre Herrlichkeit über alle Massen zu, da in Asien der große Antiochus von ihnen überwunden war, und noch mehr wuchs sie etwa vierzig Jahre später, wo sie die Städte Karthago, Numantia und Korinth zerstörten, und viele andere Provinzen eroberten. Endlich gelangte das Reich auf den höchsten Gipfel in der hundert ein und siebenzigsten Olympiade, wo Mithridates, der sich so hartnäckig bisher der römischen Macht widersetzt hatte, völlig überwunden, und der ganze Orient bis jenseit der Stadt Babylon von dem großen Pompejus unter der Römer Botmäßigkeit gebracht wurde, und sich das römische

Gebiet dergestalt erweiterte, daß Kleinasien, welches zur selben Zeit die Grenze ihres Reichs gewesen, jetzt der Mittelpunkt desselben war.

Octavianus, der den Zunamen Augustus, Mehrer des Reichs, angenommen, und verdient, gab der ganzen Welt den Frieden, und bestimmte die Grenzen des Reichs, um seine Macht und Hoheit zu zeigen und zu erhalten. Diese Grenzen sind östlich der Euphrat: südlich der Nil, die afrikanische Wüste und der Berg Atlas: westlich der Ocean: nördlich die Donau und der Rhein. Man zähle ihre Provinzen: In Asien haben sie Kolchis, Iberien, Pontus, den Bosphorus, Kappadocien, Galatien, Bythinien, Armenien, Syrien, Arabien, unsere Herrlichkeit, Cilicien, Pamphilien, Lydien und Kleinasien ganz. In Afrika haben sie Aegypten, Cyrene, Marmarika, Getulien, Numidien, Mauritanien und die Provinz Afrika. In Europa haben sie Italien, welches das Herz des ganzen Reiches ist, Spanien, Gallien, Savoien, Rhetien, Bavaria, Germania, Illyrien, Macedonien, Epirus, Grăcia, Thracien, Bulgarien, Dacien und Ungarn. Zu diesem weitverbreiteten Festlande kommen eben so viele und große Inseln, von der Meerenge Gibraltar bis an das Reich Pontus, die alle zusammen auf das wenigste den zehnten Theil des Festlandes ausmachen; denn Großbritannien ist an sich selbst eine kleine Welt im Ocean, nebst den drei und siebenzig hebridischen und orkadischen Inseln, die um dasselbe herumliegen. Und so haben die vorhergehenden Monarchieen der Assyrer und Chaldäer, der Perser und Griechen, so groß sie auch waren, kaum die Hälfte besessen.

Und was war die Triebfeder dieser Eroberungen? Ehrgeiz und Vaterlandsliebe. Die Römer hassen Verrath und Trug. Sie sind großmüthig gegen die Ueberwundenen, aber streng gegen die Halsstarrigen. Ihre Ehrsucht hält andere

Neigungen zurück, doch geschahen einige Eroberungen mehr aus Gewalt als gerechter Tapferkeit. Von dieser Art ist die Eroberung Asiens, welches Pompejus den rechtmäßigen Besitzern genommen, sagend, sie seyen nicht werth, Könige zu seyn. So ists mit Judäa. Am schändlichsten sind sie mit ihrem Freunde Ptolomäus umgegangen, dem sie die Insel Cypern genommen, aus keiner andern Ursache, als weil sie überaus reich und gar so schön ist, und der Venus geheiligt. So ist es auch mit der Insel Sardinien.

Viele Völker haben sich aber freiwillig ergeben, und waren gut daran. Einige Länder bekamen sie durch Erbschaft, Pergamus vom Könige Attalus, Bithynien vom Könige Nikomedes, Cyrene vom Ptolomäus, Lydien vom Könige Appion. Die Staatseinkünfte steigen also auf eine unglaubliche Höhe. Die Ansiedler auf den Gütern der Besiegten geben dem Staate den Zehent aller Einkünfte, dann jährliches Weidegeld für jedes Stück Vieh. Der Zoll von allen Waaren beträgt im Durchschnitte zwanzigtausend Talente oder zwölf Millionen Silberkronen. Sicilien allein trägt jährlich eine Million, und diese Insel ist nicht der hundertste Theil des Reiches. Eine noch größere Summe gibt die Capitatio, Kopfsteuer, jährlich. In Aegypten allein leben achthalb Millionen Menschen, von denen zehn bis zwölf Millionen Silberkronen erhoben werden. Gallien zahlt zwanzig. Das ganze Reich ist auf dreihundert Millionen Unterthanen geschätzt.

Augustus machte drei neue Steuern, um eine beständige Kriegscassa zu haben: von allen Erbschaften und Legaten muß der zwanzigste Theil, vom Kaufe eines Sklaven, die nach Tausenden verhandelt werden, der schlechteste um zwanzig Silberkronen, die etwas verstehen, um das doppelte und dreifache, Gelehrte um einen enormen Preis, muß der fünf

und zwanzigste Theil des Kaufpreises erlegt werden: die dritte Steuer ist der hundertste Pfennig von jeder verkäuflichen Waare. Dazu kommen die vielen Bergwerke. Eine zweite Quelle des Reichthums ist die Beute aus den eroberten Königreichen. Von Romulus bis Augustus sind über dreihundert Triumphe aufgezeichnet, und unsere Zahlen reichen nicht mehr hin, den Raub zu berechnen. Pompejus übertraf alle seine Vorgänger, und bereicherte die Staatscassa, als er aus dem Oriente zurückkam, mit zwanzigtausend Talenten, ohne die Talente, die er an seine Soldaten vertheilte. Ihn übertraf Julius Cäsar, der fünfundsechzigtausend Talente nach Rom brachte. Und eine dritte Quelle ist die Freigebigkeit der Bundesgenossen. Anfangs bekam der Sieger eine goldene Krone aus Dankbarkeit, nachher wurde der Dank zur Schuldigkeit und Kronengeld genannt. Cajus Manlius brachte nach der Besiegung der Gallogräcier hundert zwölf goldene Kronen, jede ein Pfund schwer, nach Rom: Quintus Flaminius hundert vierzehn: Scipio Afrikanus zweihundert vier und dreißig: Julius Cäsar zweitausend achthundert zwei und zwanzig, und jede dieser Kronen des Cäsars wog über zehn Pfund, und gaben zusammen dreißigtausend Pfund Gold.

Da wurden die Soldaten bezahlt. Die römische Mäßigkeit verwandelte sich in einen unerhörten Luxus, und die schärfsten Gesetze des Fannius, Licinius, Sylla und des Augustus, weder Censoren noch die Satyren der Dichter und die Reden der Philosophen scheinen mehr etwas richten zu können. Die enormen Unkosten für Kleider und Häuserluxus könnten noch hingehen, aber die Verschwendung und der Aufwand bei Gastereien ist unglaublich. Censor Kato sagte schon vor einigen Jahren: Es könne mit der Stadt nicht mehr gut stehen, in der ein kleiner Fisch theurer gekauft wird,

als ein schwerer Ochs. Er hat nicht zu viel gesagt: denn ein Fisch von fünf bis sechs Pfund wird jetzt theurer verkauft, als zehn Ochsen. Publius Octavius heißt der, so jüngst eine Meerbarbe um hundert fünf und zwanzig Silberkronen gekauft hat, und diese Verschwendung nimmt noch zu.

Vorhin, wollte ich fragen, sagte der Sohn des Hausherrn, wie sich so viele Menschen nähren können, und jetzt muß man auch noch den Reichthum dieser Leute anstaunen.

Levi: Der Getreidboden von Italien reicht freilich nicht hin, so reich er ist, um so größer aber ist die Zufuhr. Es ist nicht zu beschreiben, welch eine Menge Künstler, Handwerker und Dienstleute vom Luxus des Adels und der Vornehmen unterhalten wird. Es kann keiner Senator werden, der nicht ein königliches Einkommen hat nach unsrer Rechnung. Der reiche Crassus pflegte zu sagen, daß keiner reich sey, der nicht ein Kriegsheer von vierzigtausend Soldaten auf seine Kosten unterhalten könne. Er war ein siebenfacher Millionär. Neben einer großen Menge Knechte, die er für sich hatte, hielt er noch fünfhundert andere, die er täglich auslieh, wenn man derselben zur Aufbauung abgebrannter oder sonst ruinirter Häuser bedurfte. Und solche Reiche gab es mehrere. Cajus Cäcilius hinterließ nach seinem Tode über viertausend Knechte, dreitausend sechshundert Paar Ochsen, anderes Vieh zweimalhundertfünfzigtausend Stück und anderthalb Millionen baares Geld. Die Bürger, Kauf- und Handwerksleute leben von ihrem Gewinne, für die übrigen trägt die Republik Sorge. Anfangs wurde den Armen das Getreid um einen geringen Preis abgegeben, später ganz gratis. Jeder Arme bekommt monatlich zehn Metzen, und das läuft in die Tausende. Und doch ist immer Ueberfluß. Aus der einzigen Provinz Aegypten kam jüngst eine Ladung von zwanzig Millionen Malter und aus Afrika

nochmal so viel. Sechzig Millionen Malter ist die jährliche Schätzung. Dazu kommt das Geschenkte.

Jetzt war abgespeiset, und der Hausvater trank den zweiten Becher mit dem Dankspruche, und ließ ihn herumgehen. Nach dem Mussaf und der Aftara setzten sich die, welche wollten, zusammen, um sich noch einige Zeit zu unterhalten. Nach der Handwaschung wurde der Tisch abgeräumt, Brod und Wein aber blieben noch stehen: das Brod der Trübsal — man aß höchstens noch ein Schnittchen, trank aber Wein mit Wasser. Der dritte Becher war ceremoniell, und der Allelujakelch beschloß die Tischzeit.

Eilftes Gemälde.

Einsame Gespräche.

Sieh hier Denjenigen, den Raphaels goldene Harfe besingt in den neun Chören der Engel. Er gibt jetzt dem Hausherrn und seinen Genossen, nachdem er ihnen den langen Psalm vorgesungen, gute Nacht, als eben die Tempelwächter sich das erstemal einander zuriefen: Wohlauf, erhebet den Herrn! 2c.

Die Nacht ist schön. Am klarsten, stahlblauem Himmel steht der Mond jetzt, wie ein goldener Knopf auf einer durchsichtigen schwarzen Schattenpyramide, die sich am Horizonte vom Rande der Erde bis zu ihm hinauf baut.

Der göttliche Knabe schaut hinaus in die beleuchtete Landschaft, und sagt zu den heiligen Eltern:

Palästina, von Norden nach Süden dreißig Meilen lang, von Osten nach Westen zwanzig Meilen breit, ist ein kleines Land für den großen Adonai. Als zehn Stämme schon in

die Gefangenschaft geführt worden, und Juda klein war, weissagten die Propheten: Israel werde ausbrechen zur Rechten und Linken. Sein Same soll die Heiden erben, und die Heiden und Königreiche, welche ihm nicht dienen würden, sollten umkommen und verwüstet werden. Wer könnte hier an eine Eroberung durchs Schwert denken? Aber der natürliche Mensch hat kein Auge für die Allmacht, wenn sie in Demuth verhüllt ist.

Unter Salomon erfüllte sich die Weissagung: Deine Grenzen werden seyn das Schilfmeer, das Philistäermeer und die Wüste bis an das Wasser (Phrat). Durch Bundesbrüchigkeit ging alles verloren.

Wie viele Eroberungen! Anderseits welche Geduld. Wo ist der Sieg? Abel wurde erschlagen, aber der Sieg war auf seiner Seite. Wie viele Heilige haben sich entfernt, unbekannt, wie die entfernten Sterne! Ennoch erschien, wie eine himmlische Gestalt, und so verschwand er wieder. Wie klein gegen ihn ist Nimrod! Beim Hause Heber, dem Enkel Sems, blieb das Wahre, alle andern sanken in Unglauben, Abgötterei und Frevel.

Wo ist das alte, große Babel mit seinem Thurme, der die größte Pyramide übertrifft, und ein Theil des Belustempels wurde? Dann Erech, Arkad und Chalne in Mesopotamien, weiters Ninive, Rehoboth und Kalach, später Ressen zwischen Ninive und Kalach? Die heilige Schrift geht schnell von diesem Großen weg, und hält sich bei einem Manne auf und seinem Sohne und Enkel, die bloß Hirten waren. Mit diesen ging die Völkergeschichte fort. Nimrod hat Ninive gebaut, und seinen Vater als Bel vergöttert. Großes wurde gebaut, aber nicht auf Weisheit und Tugend, und nun Staub und fabelhaft.

Mizraim, Sohn des Cham, ging nach Aegypten, wo

nach einander vier gesonderte Reiche entstanden sind, Thebais mit Theben, das hundert Thore gehabt, This, Memphis, Tanis — ruhmreiche Städte, wo die Götter in den Gärten wuchsen. Man hat dort alles gewußt und betrieben, aber das Rechte doch nicht. Die drei berühmtesten Völker: Aegypten, Babylon und Chanaan, zu denen die afrikanischen Phönicier gehören, waren die wildesten Götzendiener.

Ein ganz anderes Reich, das nicht wie ein Kriegsheer daherzieht, wird alle Grenzen umfassen. Dann wird das übertriebene Gleichniß: So viel im Nile Wogen sich thürmen, so viel die Sonnenglut zur Aernte Aehren reift in Aegyptens Gefilden, so viel ertönen Waffen und Tritte der Helden — nicht stark, sondern schwach, seyn, wenn unter diesen Helden die Helden des Lammes verstanden werden. Durch das Blut des Lammes werden dann auch die Menschen, welche in der Sündfluth umkamen, von ihrem Schlamme gewaschen werden.

Diese blutigen Opfer des Tempels sind Vorbild des Sühnopfers, welches der Messias in seiner eigenen Person darbringen wird. Die Fortdauer dieses Opfers wird aber von der Art seyn, daß sie den Glauben auf die tiefste Stufe der Demuth führt, auf daß der Mensch sich in Hoffnung und Liebe vernichtet vor dem, der sich gleichsam für den Menschen zu vernichten scheint. Dann wird der Mensch Brandopfer des Dankes und der Liebe, wo alles verzehrt wird, was der Vereinigung mit Gott entgegen steht.

Die heiligen Eltern sind ganz Auge, ganz Ohr, für diese Worte, die dem Lichte des Blitzes gleichen, das selbst den Sonnenglanz verdunkelt: der geblendet wird davon, der schweigt in unaussprechlichen Gefühlen, und ist, wie eingewurzelt.

Darauf schließt er die prophetische Rede mit den kindlichern

Worten: Das nur ist böse, was der Vereinigung mit Gott im Wege steht, und das allein ist gut, was die Vereinigung fördert. Das Blatt ist grün, so lang es am Baume haftet, die Feder steigt, so lang sie am Flügel des Adlers steckt. Engel und Menschen sind in dem Maße frei, selig und herrlich, je nachdem sie an Gott haften. Es haftet zwar alles an ihm, aber nur die Liebe einigt. Die Liebe ist Dolmetscher und Bote zwischen Gott und den Menschen. Vom Menschen überbringt sie Gebet und Opfer, von Gott bringt sie Befehle und Belohnung, und baut den Weg zwischen Erde und Himmel. Darum sind nicht die äußern Prachtceremonieen, sondern ein gutes, bußfertiges und reines Herz die Hauptsache. Keine andere Wissenschaft als die der Liebe Gottes kann die Seele aufwärts heben; nur sie allein beschäftigt sich mit dem Unsichtbaren.

Er schweigt, und nach einer Weile nimmt Joseph mit väterlicher Würde das Wort und spricht: In diesem Geiste sagt Tobias: Herr, du bist ewig groß. Dein Reich dauert in alle Ewigkeit. Kein irdisches Reich dauert ewig. Und daß die Thore Jerusalems von Saphir und Smaragd und seine Mauern von köstlichen Steinen aufgeführt werden, daß alle Plätze mit weißen Steinen gepflastert sind und in allen Gassen das Alleluja gehört wird, könnte nur eine herodianische Auslegung auf diese sichtbare Stadt beziehen.

Das bejammernswürdige Elend, in welches die römischen Bürgerkriege den größten Theil der uns bekannten Erde gestürzt haben, ist zwar nur selten bis zu unsrem Staate gedrungen, dafür erlag aber dieser nicht weniger unter eigenen Leiden, als das römische Volk unter der Geißel eines Sulla und Antonius. Wir kennen unser Volk als brav unter den ersten Makkabäern, dann uneins, als Pompejus

nach Palästina kam, dann vom gierigen Crassus ausgeplündert, und was seitdem von ihm zu erzählen ist, sind Mordgeschichten: immer war mehr als ein Prinz da, der König zu werden suchte, und immer räumte einer den andern mit Gift oder Eisen aus dem Wege. Das arme Volk war eigentlich gar nicht regiert, und mußte doch die Lasten einer despotischen Regierung tragen.

Der Vater sprach hier aus Erfahrung; er hatte die schlimmsten Jahre durchlebt.

Der göttliche Knabe nimmt das Wort und spricht: In der Welt wird es noch lange so bleiben, aber nicht immer. Das Reich Gottes wird sich wunderbar verbreiten, und bei allen Hindernissen wird das himmlische Jerusalem, die Stadt des Friedens, bis da herabsteigen, aber mit unsäglicher Mühe und unter Verachtung gebaut, so wie dieses irdische Jerusalem, das Vorbild, gebaut worden, wo Brüder Brüder drückten, ärger als Feinde. Wie viele Neider und Feinde hatte nicht Nehemias unter den Großen! eine förmliche Verschwörung! lauter Vettern und Baasen! Zu Heiden mußte er seine Zuflucht nehmen; diese unterstützten das fremde Werk.

Ach, ja! seufzte der Vater: Wie oft war ich gezwungen zu denken: Unfrieden ists, was sie reden. Sie sinnen auf Betrug gegen die Stillen im Lande. Aber ein ruhiges Gemüth findet immer wieder Freunde und ein Freudenmahl. Was sagst du, Mutter?

Mit sanftem Lächeln und vom göttlichen Knaben umfangen nimmt die Jungfraumutter das Wort, und sagt: Im Schlamme des Meeres zeitigen die Perlen, unter spitzigen Dornen blüht die Rose, in kalten Bergen wächst Gold. Noe war, wie ein Oelbaum, in der Sündfluth: Tobias, wie die Arche, unter den Philistern: Davids Herz hing an Gott, beim Könige Achis, und das der Esther, bei den Gastmahlen der Heiden.

Der göttliche Knabe: Solche Perlen zeitigen nur alle Jahrhundert. Nach Noe war Sem eine solche Perle. Seine Zeit sprach: Wähle, sey Tyrann oder Opfer, da wandte er sich zum Unglücke, und ließ andern das Verbrechen. O Gott, gib mir Unschuld, und mache die andern groß! so sprechen nicht viele.

Die jungfräuliche Mutter: Sem mußte noch erleben, daß seine Nachkommen Götzen anbeteten.

Joseph: Es ging aber doch viel reiner zu, als bei den andern. Die Feuertempel des letzten Zerduscht zur Zeit des Darius, des Hystaspes Sohn, sind doch etwas anders, als die ägyptischen Thierbilder. Die Parsen halten die Sonne für das reinste Bild Gottes, und haben noch den Spruch: Gelobt sey der Herr, der Gott des Sem! Ein harmloses Volk.

Der göttliche Knabe: Der Stammvater der Aegyptier ist Cham, und da ist der Charakter Heimtücke, Einbildung und melancholische Thorheit.

Joseph: Um lustig seyn zu können, müssen sie ihren Nepenthes zuerst in Wein thun, und essen. Ihr Gesang ist der Krokodilton, als es die Tochter des Psammitich verschlungen. Die werden Augen gemacht haben, als ein gewisser gesagt hat: »Wenn es Götter sind, warum beweint ihr sie? Sind es keine Götter, warum betet ihr sie an?« Nur der Esel ist verachtet, und deßwegen haben sie auch keine Trompete, weil sie so thut. Bei Moses finden wir ihren ganzen Charakter. Pharao rief seine ganze Cachamym zusammen und die Mecaschefym. Da wurde gefragt: »Wer ist euer Jehova?« Als Moses und Aaron wieder kamen und Wunderzeichen thaten, da erschien die gesammte Chartummym mit Janes und Jambres, den Oberpriestern von Memphis, an der Spitze. Der König war selbst da: das

erstemal war es ihm nicht der Mühe werth gewesen, zu kommen. Die Chartummyms Schlangen wurden von den Schlangen Aarons verschlungen. Aaron zeigte nämlich, daß das Seine wirklich da sey, das jener aber nur Täuschung sey. Drei Wunder machten sie nach, mit den Läusen aber u. dgl. hörte ihre Kunst auf. Sie thaten dem Moses und Aaron nur nach: ja asoe keen — nicht, sie thaten das: ja asoe Zooth. Während der drei ersten Handlungen thaten sie so nach, dann gaben sies auf. Läuse konnten sie nicht machen; die sieht man nur in der Nähe, der Taschenspieler aber muß fern stehen. Es war ihre ganze Wissenschaft Taschenspielerei, oder Zauberei, welche dort ist, wo man sie glaubt. In der Folge brachten sie es zu einiger Gelehrsamkeit. Zur Vollkommenheit brachten sie nichts, als einige Handwerke; geschickte Gold- und Silberarbeiter waren sie von Alters schon und Künstler in Glas und Töpferei. Ihre Vasen sind ein herrliches Porzellain.

Der göttliche Knabe: Große Baumeister; Berge über zwei Millionen Kubikfuß sind Grabstätte eines fünf Fuß langen Königs.

Joseph: Ihr größtes Studium dabei war, den Eingang zu einem tiefen Geheimniß zu machen. Würde sich jemand die schreckliche Mühe geben einzudringen, so würden neue Massen künstlich nachstürzen. Sie verstanden schon das Wölben, wölbten aber nur Grüfte, aber keine Tempel. Geometer, Landvermesser waren sie schon in den frühesten Zeiten, dazu brachte sie die Nilüberschwemmung, aber Höhen künstlich messen, konnten sie nicht. Als Thales ihre Pyramiden maß nach dem Schatten am Mittage, schämten sie sich gewiß. Demokrit erfand, daß das Quadrat der Hypothenuse in einem Dreiecke den Quadraten der beiden Katheten gleich sey, und sagte öffentlich, in ganz Aegypten sey ihm keiner gleich.

Der göttliche Knabe: Und was ist es mit ihrer Geschichte? Die ist ein Gewebe glänzender Lügen, welche das Ausland als Wahrheit kaufte. Daß die Naturgeschichte voll der größten Albernheiten ist, zeigt die Katze, der Ibis, welche, wenn sie beleidigt worden, das Gesetz für sich haben, so daß der Mensch unter die Hände des Scharfrichters kommt, der zufällig dieses Verbrechen begangen. So weit konnte die Schlange den Menschen hinter das Licht führen!

Joseph: Ich kann nicht sagen, wie mir war, wenn der festliche Aufzug die Residenzstraße mit Menschen füllte. Voraus zogen die Sänger mit ihren zwei Büchern des Hermes: die Horoscopen mit Uhr und Palme, Zeichen der Astrologie, und ihren vier astrologischen Büchern des Hermes: die Hierogrammateus, auf dem Kopfe Habichtsfedern und in der Hand den Schreibzeug, als Geographen und Tempelschatzmeister: die Stolisten mit dem Stabe der Gerechtigkeit und dem Libationskelch, als Pädagogen und Tempellehrer: dann die Menge Propheten, mit dem Wasserkruge und ihren zehn Büchern des Hermes, als Gesetzgeber und Finanzminister, viele brav, enthaltsam und studirend. Der Pharao und der Oberpriester mit ihren Sceptern warfen die ganze Volksmenge in eine anbetende Stellung. Aber wohin geht es? In den Tempel des Apis, des Stiergotts. Ach, wie mir da war bei diesem Anblicke! Ich konnte weder lachen noch weinen in diesem Tollhause meiner Mitmenschen. Aber eines Sehnens sehnte ich mich hinaus aus dieser Provinz, die etwas ganz anders seyn könnte, als so ein Nachtstück des alten Lügenvaters. Was ist denn das für eine Sprache, wo der Geier bald Mutter, bald Grenzstein, bald Gesicht, bald Zukunft, bald Jahr, bald Himmel, bald Mitleid und dann auch zwei Drachmen heißt? Wer versteht den Sinn

einer Hieroglyph? Einem wird herabgelesen, wie viel die Arbeiter verzehrten, welche diese Pyramide bauen mußten, einem andern, welche Nationen dem Ramses Tribut zahlten. Der Romanheld Sesostris hat die ganze Welt zu seinen Füßen, baut aber doch eine Mauer gegen die Syrer und Araber, und um nicht als Held auf seinem Bette zu sterben, mußte er sich selbst tödten. Die Könige trugen Mummereien, um das Volk in Ehrfurcht zu setzen. Als viele Leute zur Zeit des Cheops und seines Bruders Chephren über den Verfall der Religion seufzten, mußten sie ins Gebirg und die größten Steine bis zum Nil schleppen, wo sie denn über sich selbst seufzen konnten, indeß sie ihren Königen Grabmähler bauten. Zehn Jahre dauerte diese Marter, und doch legte sich dieser Stolz nicht. Stolz und Lüge sind die Hauptfarben der ägyptischen Geschichte. Wie schlau hat es Sethon gemacht, der, die Schlappe, die ihm Sennacherib schlug, damit bemäntelte, daß er das, was in Jerusalem geschehen, veränderte und auf sich übertrug, indem er sagt, durch Vermittelung seines Gottes Hephästus haben eine Menge Feldmäuse den Assyrern alles zerfressen.

Und der Stolz kommt zum Falle, versetzt der göttliche Knabe. Wer achtet jetzt auf alle diese Namen? Sie sind vergessen und bezweifelt. Die große Lüge wird durch kleine Dinge beschämt. Als die Chartummym nichts wußten, mußte der gefangene Joseph den König aufklären. Und der, welcher alle Tempel im Besitze gehabt, konnte das vielstimmige Vertrauen seiner Anbeter nicht belohnen, sondern mußte vielmehr als Abadon — Zerstörer — die Aegyptier plagen. Frösche waren die Hauptplage, und Pharao selber bat hier um Abhülfe, was er bei den andern Plagen nicht gethan hat.

Joseph: In Aegypten wird noch viel Wasser verlaufen, bis es rein wird von diesem Ungeziefer. Die Griechen und

Römer, die nicht leer heim kommen wollen von ihren Reisen, nehmen mit, was sie bekommen. Die pompösen Säulen und Inschriften unterhalten manchen Wochen lang, und würde man so einem ins Ohr sagen: Erlogen! könnte man in einen großen Streit kommen. Das goldene Zeitalter der Aegyptier hat ein Blinder gedichtet, und ist des Thuoris Gastfreundschaft keine Fabel: so ist sie doch jetzt nicht mehr zu finden.

Der göttliche Knabe: Das Lamm wird diese Gastfreundschaft wirklich machen: nach großen Leiden und Aenderungen zu Land und Meer und in der Lebensart der Menschen, wird sich die Macht der Wahrheit verbreiten überall hin, aber stille in Süßigkeit und Bitterkeit: die Völker werden sich vereinigen im Glauben an den einzigen Gott: Zuletzt wird alles neu werden und ewig dauern.

Zwölftes Gemälde.

Das hohe Osterfest.

Sieh hier Denjenigen, dessen die Nacht ist mit allen ihren funkelnden Schätzen, dessen der Tag ist mit seinem ganzen Reichthume. Er begrüßt jetzt unter den Kindern der Menschen den Morgen des großen Festes, der in einem weiten Mantel von Gold und Purpur heraufschreitet, indeß sich die Sterne schüchtern zurückziehen. Vom Tempel ertönen die festlichen Zeichen zum hochfeierlichen Gottesdienste, und jedes Herz erhebt sich zur Andacht. Der göttliche Knabe betet sein Morgengebet, und Vater und Mutter stimmen mit ein:

Jehova sprach: Es werde Licht! Da wurde Licht. Nun wallt Gesang und Freude zu Dir auf, durch Deine Allmacht, Deine Huld belebt. Wie freut mich, Vater, Deine Herrlichkeit! Es hüpft mein Geist, mein Herz frohlockt. Wie köstlich, Gott, ist Deine Freundlichkeit! Im Schatten Deiner Fittige beschirmst Du Deine Menschenkinder, labest sie vom Mahle Deines Hauses, tränkest sie vom Freudenstrome. Nur bei Dir entspringt des Lebens Quelle, nur in Deinem Lichte erkennt der Mensch sich selbst und Deinen Pfad.

O Gott, mein Gott bist Du, zu Dir erwacht mein Herz, und freut sich täglich Deines süßen Namens, rühmt sich freudig Deiner Heiligkeit, der Zierde Deiner Macht. Durch Deine Gnade hebt sich unsre Kraft empor. Wie lieblich ist es und wie gut, Dich loben, Herr! und Deine Herrlichkeit zu singen, Morgens Deine Güte, Nachts dann Deine Treue. Licht geht auf den Redlichen, Rechtschaffnen Freudigkeit.

O Herr, Dein Werk ist voll der Herrlichkeit. Ein Tag ruft es dem andern zu, und eine Nacht berichtet es der andern, nicht durch Worte, deren Inhalt nicht verstanden wird, mit einem Tone, den der ganze Erdkreis hört, vernehmbar noch am Grenzstein dieser weiten Welt. Laut tönt es aus der Sonne Lichtpallast, wo sie wie eine Braut herschimmert. Tag für Tag wirst Du gepriesen, Höchster. Dein gehört der Tag und all sein Reichthum. Dein ist die Nacht, mit allem dem, was in ihr glänzt. Nur Deines Kleides Saum ists, was die Augen sehen. Dein Gewand ist Majestät, Dein Mantel Licht, das Du um Dich her hüllst. Ein Feuer wallt vor Deinem Angesichte. Berge schmelzen einst vor Dir, wie Wachs.

Wie Lampenschimmer in der Sonne Strahl erbleicht,

erbleicht der Schimmer dieser Welt im Freudenstrahle, der aus Dir entspringt.

Schon geht die Sonne in Jerusalem auf. In Spanien ist's noch Mitternacht. In Indien brennt schon der Mittag. Der Himmel ist in das schönste Blau gehüllt, und die Sonne glänzt im herrlichsten Pomp. Tausend Posaunen rauschen auf einmal heran, und die wiederhallende Natur verlängert den mächtigen Schall. Nach diesem starken Getöse herrscht wieder durch den weiten Umfang die tiefste Stille. Gleich triumphirenden Helden treten die Israeliten einher, begrüßen mit einem heiligen Ehrgefühl ihren allmächtigen König, und wandeln ihrem herrlichen Tempel zu.

Ich sehe den göttlichen Knaben! Welch eine liebenswürdige Anmuth! Wie frisch glänzt auf seinem Angesichte das Bild Gottes! Welch eine rosenfarbene Röthe auf seinen Wangen! Wie funkelt sein Auge vom unsterblichen Feuer! Triumphirende Schönheit! Reize, die sich über diese Welt erheben und selige Engel entzücken! Aber auf dem Antlitze der jungfräulichen Mutter ist Freude mit Wehmuth vermischt. Sie schwebt dahin unter der Menge, wie die stille Cynthia, wenn eine Wolke an ihr vorübergeht.

Jetzt trifft ein Pilger mit ihnen zusammen. Joseph und Maria erkennen ihren alten Gastfreund aus Aegypten. Er hat wieder eine Reise von sechzig Meilen gemacht, um auch wieder eine Freude zu haben, wie er sich ausdrückt. Sehr redselig bringt er seiner Gewohnheit nach allerlei auf die Bahn. Mit dem Wunderknaben, wie er ihn nennt, hatte er schon in Aegypten seine Unterhaltung, Mein Mathan, sagt er, ist jetzt auch schon aus der Schule. Er läßt dich tausendmal grüßen, und sendet dir diesen Strauß Sandrosen. Mein Mathan treibt einen förmlichen Handel damit, und ist ein Hauptsammler. So schön findet man sie nirgends.

Der göttliche Knabe: Warum nahmst du ihn nicht mit?

Der Pilger: Es ist einmal zu weit. Er ist mit mir herausgegangen bis zum Brunnen, wo er dich das erstemal sah, und heimlief mit der Neuigkeit: Vater, da draußen ist ein Fremder, der hat ein schönes Kind auf dem Arm, und eine junge Frau schöpft mit einer Schale Wasser aus unserm Brunnen.

Der göttliche Knabe: Ich danke dir für dieses Andenken. Läßt mich sonst niemand grüßen?

Der Pilger: Der alte Aphrodisius, der predigt immer von dir, und weissagt uns manches in seiner Abgeschiedenheit. Er ließ keines von den dreihundert Bildern mehr aufstellen, und wenn die Rede an ihn kommt: so ist seine Antwort immer dieselbe: »Diese Bilder zeigen uns, was wir zu thun haben.« Er hat viele Anhänger, und der große Persis ist noch immer unsere Apotheke.

Der andern wegen, die sich gesammelt, kam die Rede auf etwas anderes. Unser Rabbi Abenesra hat ganz neue Bemerkungen über das Osterlamm gemacht. Gott verordnete, sagt dieser Rabbi, daß ein Lamm geschlachtet und gegessen werden sollte, und zwar im Monate Nisan, als Gegensatz zu dem abgöttischen Gebrauche, wo man die Sonne, wenn sie in das Zeichen des Widders tritt, feierlich anbetet. Gott untersagt seinem Volke das Fleisch dieses Lammes anders, als gebraten, zu essen, oder dessen Gebeine zu zerbrechen, oder etwas davon übrig zu lassen, weil es bei den wüsten Bacchusfesten Mode ist, das Fleisch, das sie diesem Götzen zum Opfer bringen, roh zu essen und alle Gebeine zu zerschlagen. Und bei der Anbetung der Horen ist es Brauch, von den Opfern etwas mit nach Hause zu nehmen als Verwahrungsmittel gegen unglückliche Zufälle. Diese Erklärungsweise hat gefallen.

Der göttliche Knabe: Dir hat sie nicht gefallen. Wenn man den Zustand betrachtet, worin sich damals unser Volk befand, wie es von Aegypten bedrängt wurde, nun aber bald erlöset und in größter Eile aus Aegypten geführt werden sollte: so ist darin von der Weise dieses Opfers Ursache genug anzutreffen. Es muß ein Männchen seyn, weil dieses vorzüglicher ist: es muß unter einem Jahre seyn, weil es sonst kein Lamm mehr wäre: es muß von der Heerde abgesondert werden, damit es gleich bei der Hand ist, wenn der Auszug schnell vor sich gehen soll: es muß gebraten werden, weil sich das am ersten thun läßt; es muß ganz gebraten werden, weil es ganz genossen werden muß: es muß ganz verzehrt werden, damit nichts zur Entweihung zurückbleibt: es wurde im Stehen gegessen, weil man alle Augenblicke den Befehl zum Abmarsch erwartete: mit bittern Salzen (Merorim), genießt man es zur Erinnerung der bittern Dienstbarkeit. Das ungesäuerte Brod erinnert an die schleunige Errettung, wo nicht so viele Zeit mehr übrigte, das nöthige Brod zu säuern. Das war und ist die allen Israeliten verständliche Absicht Gottes bei dieser Verordnung. Seine geheime Absicht wird sich in Folge der Zeit offenbaren.

Der Pilger: Also ein Denkmal ohne alle Nebenabsichten?

Der göttliche Knabe: Ja, ehe Gott der Herr den letzten und größten Schlag auf Aegypten gethan hat, um die Loslassung des Volkes zu bewirken: so richtete er zuvor dieses Denkmal auf, das bis auf die Zukunft des Messias fortdauern und eine größere Errettung vorbilden soll. Dieses Denkmal nennen wir Pessach, weil der Engel, der alle Erstgeburt in Aegypten schlug, vor den Wohnungen der Israeliten vorüberging, als er das Blut des Lammes, das an demselben Tage geschlachtet worden, an den Pfosten ihrer Häuser

erblickte. Das alles ist geschichtliche Vorbildung einer künftigen Wirklichkeit, die ihren Aufschluß mitbringt.

Der Pilger: (den göttlichen Knaben anstaunend.) Jehosua, ich habe mich schon lange gefreut. Levi drückt dem Sohne Mariens schweigend die Hand, und nun betreten sie die Tempelstufen.

Das Festliche dieses Tages, über alle Beschreibung herrlich, mischt in meiner Phantasie alle Scenen ineinander.

Unabsehbare Reihen von Priestern, im herrlichsten Ornate, erfüllen den weiten Hekal.

Jetzt durchbricht stürmende Musik die zitternde Luft, bis nach und nach die Töne schwächer werden, und in einem sterbenden, sterbenden Falle dahinschmelzen. Jetzt schwillt im Triumphe frohlockend der Psalmengesang.

Bald glauben die Zuhörer die Symphonieen der Engel zu hören, bald sind sie in der raschen Bewegung eines Schlachtgetümmels, bald fahren sie mit himmelanfliegenden Liebesgeistern empor zur Majestät des großen Jehova.

Sänger und Musiker machen die drei Hauptchöre: Asaph, Heman, Idithum. Der Chor Asaph, der sein Orchester rechts hat, besteht selbst wieder aus vier Chören, von denen der Sacharia der vornehmste ist mit dem Nablum als Hauptinstrument. Der Chor Heman besteht in vierzehn Abtheilungen mit dem Mizlothaim als Hauptinstrument, und besetzt die Mitte. Der Chor Idithum, der die linke Seite einnimmt, hat sechs Abtheilungen, von denen der Chor Ethan der vornehmste ist, mit der Cinor als Hauptinstrument. Jeder dieser vierundzwanzig Chöre hat seinen Direktor und zwölf Präfekte, im ganzen dreihundertzwölf Kapellmeister, alle auf gewissen Instrumenten Virtuosen. Alle Sänger und Musiker zusammen zählen viertausend Köpfe.

Die Musik des gesammten Thymele besteht in Vokalstimmen

und Instrumenten. Bald ertönen die zehnsaitigen Cinoren mit dem Plektrum gerührt, und verschmelzen ihren herrlichen Resonanz mit dem Gesange. Das zwölfsaitige Nablum wird mit den Fingern gespielt, und das kostbare, rothe Almug und die glänzende Besaitung in der unabsehbaren Reihe dahin, ist auch für das Auge ein prachtvoller Gegenstand. Dazu kommen die babylonischen Instrumente, reichbesaitet und großartig. Bald schmettern die Tuben, die Hörner, verschiedene Blasinstrumente: die Ugab oder Jubalflöte, die Masrokitha mit mehrern Pfeifen auf einem majestätischen Kasten, die Magrefa, deren Laut bis Jericho gehört wird, die Chalil oder Doppelpfeife und die Sambonja, sanftern Tones, und dann erklingen die verschiedenen Tympanen, Cymbeln, Chalischim, Tintinabeln und das Sistrum, das Zelzelin.

Wenn die Symphonieen der Sambuka zum Tiefsinn erweichen, oder die Leviten ehrfurchtsvoll schweigen, weckt die Donnerstimme der silbernen Schophar, von den Priestern geblasen, wieder auf. Die lang gegossene Chazozera hat Salomon auf die Zahl von zwanzigtausend gebracht. Diese werden sanft oder scharf geblasen: sanft im Frieden, scharf zum feindlichen Angriff. Diese Trompeten und die silbernen Posaunen sind den Priestern privilegirt, die damit die Feste ankünden.

Der Hohepriester, das Haupt der jüdischen Kirche und Präsident des hohen Rathes, ist der erste, der aller Augen auf sich zieht. Ihm am nächsten steht das geistliche Rathscollegium: der Sagan mit zwei Substituten, die sieben Amarkalim, die drei Gitzbarim, die Oberpriester und Ordenshäupter. Wer alle nennen wollte nach Rang und Titel und Auszeichnung, der müßte selbst einer derselben seyn.

Die sämmtliche Priesterschaft, aus allen ihren Städten

und Wohnorten, hat drei Hauptklassen. Rechts funktionirt die Priesterschaft Gerson, in der Mitte die Priesterschaft Kaath, links die Priesterschaft Merari mit ihren Adjunkten, den Nethinim. Die Gesammtzahl geht in die Tausende, die zu der Zeit anwesend ist.

Annas ist bereits im sechsten Jahre Hoherpriester, und fünf Söhne von ihm stehen schon in hohen Würden.

Das heilige hohepriesterliche Kleid ist blaurother Purpur und Kroccus mit Gold gewirkt. Der Gürtel ist von gleichem Stoffe. Ueber dieses Kleid geht ein kürzeres, das Ephod, vom reichsten Brokat, in der nämlichen Grundfarbe. Dieses ist auf beiden Schultern mit zwei Edelsteinen zusammen gemacht, auf welche die Namen der zwölf Stämme mit großer Kunst gravirt sind, die sechs ältern Stämme in den Stein der rechten Schulter, die sechs andern in den Stein der linken Schulter.

Auf der Brust schimmert ein quadrates Schild, eine Spanne hoch und eben so breit, hebräisch Essin, auch Koschen, oder Koschen-Mischphath, griechisch Logion, lateinisch Nationale genannt, mit zwölf Edelsteinen besetzt. In der ersten Reihe funkeln, rechts herab, der röthlich glänzende Sardonich, Odem nennt ihn der Israelite, mit dem Namenszuge Ruben: der kostbare gelbe Topas aus Arabien, hebräisch Pithera, mit dem Namen Simeon: der grüne Smaragd — Barechet — mit dem Namen Levi. In der zweiten Reihe herab, funkeln der rothe Rubin aus Indien, auch Karfunkel genannt — Nophech — mit dem Namen Juda: der himmelblaue Saphir aus Pegu mit dem Namen Issachar: der grüngeaderte Jaspis, den der Israelite Jasolom nennt, mit dem Namen Sebulon. In der dritten Reihe funkeln der meergrüne Opal — Ligur — aus Indien, hebräisch Leschem, mit dem Namen Nephthali: der bunte Achat — Schebo —

mit dem Namen Gad: der violete Amethist — Achelamoth — mit dem Namen Dan. In der vierten Reihe, links herab, funkeln der sonnengelbe und glanzreiche Chrysolith, von den Israeliten Tharsis genannt, mit dem Namen Aser: der milchweiße Onych — Schoham — mit dem Namen Joseph: der spiegelhelle Beryll — Jaspeth — mit dem Namen Benjamin.

Den vornehmsten Stein hat der Name Juda, er ist auf dem sinnvollen Rubin eingetieft. Eben so kostbar ist der zarte Onych, mit dem Namen Joseph, theurer als der Diamant.

Mit diesem kostbaren und kunstreichen Brustschilde war einst das heilige Urim und Thumim verbunden, das geheimnißvolle Licht und Vollkommene — Lehre und Wahrheit — was nun lange schon seinen Glanz verloren. Als keine Propheten mehr weissagten, schwieg auch diese göttliche Antwort, die eine gespannte Aufmerksamkeit erfordert. Siebenfach steht die dicke, finstere Sünde vor dem Lichte, die Schullehre, vielmehr die Politik, vor der Wahrheit. Das Brustschild hängt an seinen goldenen Ketten, aber nicht mehr vor klaren Augen. Am Saume des Ephod hängen noch die siebenzig goldenen Glöcklein, die bei jeder Bewegung einen feierlich stillen Ton geben. Aber der sanfte Ton des Lebens, die stille Würde des hohen Amtes, die heilige Haltung, hat sich ins barsche Gegentheil verwandelt.

Auf dem Haupte glänzt die dreifach gekrönte Tiara mit der schönen Zierathe, die der Israelite Acano, der Grieche Hios, der Lateiner Cidaris nennt, und welche sich vom Hinterkopfe nach vorn windet, um das hochheilige Lamina zu zieren, auf dem die Buchstaben Jod, He, Vau, Heth den Namenszug J e h o v a bilden. Eine hyazinthfarbene Florbinde verhüllt durchsichtig das Ganze wunderbar imposant.

Der Fünf-Sinnenmensch kann sich nicht genug wundern über den Glanz und Pomp des Aeußerlichen, aber der göttliche Knabe schaut schon jetzt der Sache tief ins Herz. Er sagt dem Vater leise ins Ohr: Wie dunkel ist das Gold geworden! Wie hat sich das feinste Gold verwandelt! Und der belesene Vater gibt ihm in gleicher Sprache die Antwort: Er wird seyn, wie das Feuer eines Läuterers, und er wird sitzen als ein Läuterer und Reiniger des Silbers und Goldes.

Ins Heiligthum darf der Hohepriester nur in der leinenen Kleidung gehen, alsdann zieht er wieder die goldene an. Prophetisch und sinnbildlich!

Prophetisch und vorbildlich ist der große Segen: Jehova segne und behüte dich! Jehova blicke dich heiter an, und sey dir gnädig! Jehova richte sein Antlitz auf dich! und gebe dir Glück! Der Name Jehova wird nur im Heiligthume ausgesprochen: in der Synagoge sagt man Adonai.

Der Weihrauch steigt noch in Wolken empor und ein vielfaches Rauchwerk und Opferduft, und herrliche Melodieen, aber nicht mehr so das Gebet, wie vor Alters.

Der goldene Leuchter, nicht zusammengesetzt, sondern kunstreich getriebene Arbeit, ist ein Talent schwer.

Jetzt gehen, nach der langen, hochfeierlichen Andacht, der göttliche Knabe und Vater Joseph aus dem Tempel: die stille Mutter schließt sich an. Sie geben Almosen an der schönen Pforte, und Levi, Maria Heli, dazu der Pilger aus Aegypten, kommen abgeredtermaßen hier zusammen. Letzterer hat Veranlassung gefunden, vom Tempel des Onias zu sprechen. Die Sache ist diese: Als Onias, einer der Hohenpriester in Jerusalem, vor Antiochus, dem Könige in Syrien, im Kriege flüchtig werden mußte, kam er nach Alexandria, und wurde von Ptolomäus, der des Antiochus Feind war,

war, gut aufgenommen. Onias versprach ihm, das ganze Judenvolk auf seine Seite zu bringen, wofern er ihm eine Bitte gewähren wolle, irgend an einem Orte einen Tempel bauen zu dürfen, da der in Jerusalem zerstört sey. Und so entstand denn hundertachtzig Stadien von Memphis, in der Provinz Heliopolis ein Städtchen und ein Tempel, der sechzig Ellen hoch ist, von großen Steinen eines alten verfallenen Tempels. Der Altar ist wie der in Jerusalem gebaut, aber der goldene Leuchter ist anders. Um den Tempel her ist eine Mauer mit ganz steinernen Thoren. Er hat große Einkünfte.

Der göttliche Knabe: Unser Volk war niemals wahrhaft frei. Das Haus Jakob kam nach Aegypten, damit es nicht Hungers sterben durfte. Es waren Joseph und Benjamin dort. Als Moses hernach die Israeliten herausführte, dankten sie es ihm nicht. Es wurden die Assyrer, Macedonier, Perser, Seleucier, Philister, ihre Herren. Jetzt sind es die Römer. Einst war Gott ihr König, unter dem sie allein frei waren. Da wählten sie den Saul zum König. Nach seinem Tode herrschten die Philister. David war sanfter, aber noch bei seinen Lebzeiten bekam das Volk einen neuen König. Nach Salomons Tod wurden aus dem Reiche zwei Theile. So blieb es lange. Nach langen Gefangenschaften verhalf Cyrus den meisten zu ihrem öffentlichen Gottesdienste. Später erkämpften die Makkabäer herrliche Siege, allein, von den Persern entkräftet machten sie mit den Römern ein Bündniß. Unsere Väter sind also Bundesgenossen von den Römern geworden, als die Perser sie sich unterworfen hatten. Doch wollten sie wieder einem Könige lieber gehorchen als einem Hohenpriester, obgleich die Könige unerträglich grausam mit ihnen umgegangen. Da Herodes gestorben und Archelaus abgesetzt war, ergab man sich dem

Kaiser, womit noch Ehre verbunden ist; denn einem so mächtigen Herrn gehorchen, ist einigermaßen noch Freiheit und Ehre.

Nachgiebigkeit und Gebet sind hier die Waffen der Weisheit. Nicht mit vielem Volke ist Abraham nach Aegypten gezogen, sondern in der Furcht Gottes. Und alles hat sich zum Guten gewendet. Auch Isaak waffnete sich nicht gegen seinen übermüthigen feindlichen Nachbar, obgleich er Leute hatte, die unter seinem Vater Könige bezwungen hatten. Seine Geduld und Aufrichtigkeit machten ihm denjenigen zum Freund, der ihn zuvor nicht als Nachbar leiden wollte. Jakob wich seinem Bruder aus, und wie stark ist er geworden! Moses hat über die Drachen Aegyptens nur seinen Stab aufgehoben, und den Himmel deckte Finsterniß, die Erde wurde überschwemmt, das Meer vertrocknete. Als sein Volk eingeschlossen war, betete er, statt zu streiten, und führte das Volk durchs Meer. Pharao ersoff, und Moses lobte Gott. Josua that das nämliche, er betete, und dieses trieb das Wasser des Jordan zurück. Posaunenschall und Volksgeschrei warf die Mauern von Jericho ein, die für unüberwindlich gehalten wurden. Mit welchen Waffen siegte Gedeon? Als unter dem Hohenpriester Heli die Lade Gottes von den Allophilis weggenommen worden, wurde sie ohne Waffen wieder zurückgegeben. Alle Kriegsrüstungen vermögen ohne Gottesfurcht nichts, dagegen aber kann die Gottesfurcht ohne Waffen siegen. Als die Assyrer unter König Ezechias vor Jerusalems Mauern drohten, gab Ezechias nicht Antwort, wollte auch nicht zu den Waffen greifen, sondern hüllte sich, statt des Schilds, in ein Bußkleid, ergriff, statt der Pfeile, das Gebet, und welch eine Niederlage der Feinde! Was königliche Mächte nicht machen konnten, das that Elias durch das Gebet. Während Moses betete, wurde

Amalek besiegt. So siegte auch Asa nur durch sein Gottvertrauen. Was ist der Inhalt von allen den Reden des Jeremias? Nachgiebigkeit. Die Schatzkammer des Cyrus und Darius hat den Tempel wieder hergestellt, aber unsere Leute haben aus dem Gottesdienste ein Gewerbe gemacht, und ihre schlimmsten Feinde waren sie sich immer selbst. Bruderzank und Thronstreitigkeit haben die Römer ins Land gerufen.

Dieses sprach der göttliche Knabe am Prüfungsteiche, der nördlich den Tempel begrenzt, ein Wasserbehälter von fünfzig Fuß Länge, vierzig Fuß Breite. Auf der westlichen Seite hat er zwei Arkaden, und Gewölbe. Hier kann man den Tempel am ungestörtesten beschauen.

Levi: Kriege, schreckliche Kriege, nahmen diese gedankenvollen Gänge ein, und der Stahl schimmerte im Heiligthume.

Der Pilger von Aegypten: Pluto begnügt sich nicht mit der Harmonie heiliger Hymnen, dem frommen Weihrauch und den Früchten der Erde: sein Charakter fordert Blut, und zwar Menschenblut. Was gibt es in den ägyptischen Tempeln nicht für grausame Opfer noch! Und dennoch trägt der Oberrichter am Halse das in Saphir eingegrabene Wort: Wahrheit. — Manches war schön und wahr, aber der Aberglaube hat es umgekehrt. Man kann nichts Majestätischeres sehen in der Welt als den Tempel des Serapis in Alexandria. Der Götz ist so groß, daß er mit der rechten Hand die eine Wand hält, mit der linken die andere. Er ist von verschiedenen Metallen und Edelsteinen zusammengesetzt. Die Vorstellung, nämlich ein junger Mann mit einem Brodkorb auf dem Kopfe, erinnert jeden unsers Volkes an Joseph in Aegypten, den Brodvater und Erhalter.

Der göttliche Knabe: Was ist dieser und alle Tempel

gegen den, welchen sich Gott selber in uns gebaut hat? Der Sitz der Seele, die Quelle der natürlichen Wärme, das tiefe, unergründliche Meer der Gedanken, die große Kammer unsterblicher Schätze — ich will sagen, das zuerst lebende und zuletzt sterbende Herz, ist zwar ein kleines Stück Fleisch, aber es begreift mehr in sich, als die ganze Welt mit ihren Schätzen. Wer kann es ausfüllen mit Irdischem?

Nabuzardan verbrannte den Tempel des Herrn. Warum hat der Herr dieses geschehen lassen? Konnte er das Feuer nicht dämpfen? Hatte er kein Wasser? Gingen nicht die Jünglinge im Feuerofen herum, wie in einem kühlen Thaue? Er wollte zeigen, daß er nicht zwischen Mauern wohne, sondern in von ihm erschaffenen Herzen, die in Liebe zu ihm wallen.

Dreizehntes Gemälde.

Das festliche Mahl.

Sieh hier Denjenigen, für den im Tempel der goldene Tisch mit den zwölf Schaubroden dasteht: der Israels großes Volk vierzig Jahre lang in einem Brod- und Quelllosen Lande unterhalten hat, der ihm Brod vom Himmel gab und Wasser aus Felsen, wo früher keine Quelle war. Jetzt trachtet er, als Menschenkind mit den heiligen Eltern zur Herberge. Wer zartsinnig ist, vermeidet auch den Verdruß der Küche, wenn die Speisen bereitet sind und der Fleiß sein wohlverdientes Lob erwartet.

Die Düfte des Frühsommers sind mit dem Dufte der festlichen Speisen vermischt, in allen Gassen riecht der Braten und das Backwerk, und schon wird dem Appetite das elektrische Zeichen zum Angriffe gegeben.

Nun sind alle um den zierlich gedeckten Tisch versammelt, wo die geschmackvollen Aufsätze und Assieten unter Blumen liebäugeln. Man macht sichs bequem. Der göttliche Knabe, die jungfräuliche Mutter, Maria Heli, Vater Joseph, Freund Levi, der Hausherr und dessen Genossen und Verwandte, sind alle in gleicher Würde und Eigenschaft einander willkommene Gäste. Die Speisen, die nacheinander kommen, sind schön gebratene Kitzlein; Rindfleisch mit Petersilie, Porre, wohlschmeckenden Zwiebeln und Rüben; Rostbraten mit Knoblauch; Geflügel mit Reis, über den das Fett abgeträufelt; Gänse mit Mandelkreen; junge Tauben in Wein gedünstet mit fein geschnittenen Zitronenschalen; grillirte Hühner mit Trüffeln oder Stachelbeerensauce; gebackene Reisrolleten; Fische, gebacken und einmarinirt, des göttlichen Knaben Lieblingsspeise; zuletzt Akrides, bei denen Levi am meisten einsprach. Das Getränke ist anfangs der beliebte Ainos Krithinos, der Appetit macht, nach dem Essen eine Schale Schekar oder Methisma, zu dem sich das Konfekt gesellt. Die Jugend bekommt Obst. Dann bleibt man bei altem Weine sitzen.

Das Gespräch nimmt allerlei Gegenstände auf, wie sie die Gelegenheit bringt, meistens gleichgiltige, auch lehrreiche, wie der Jude überhaupt in seiner Geschichte lebt.

Der babylonisch Gnomon des Achaz, den man heuer renovirt hatte, eine Stiege, an der man nach dem Schatten, der auf die Staffeln fällt, die Zeit bemißt, gibt Anlaß, über die verschiedene Tagseintheilung zu sprechen, wie nämlich die Babylonier ihre Stunden vom Aufgang bis wieder zum Aufgang zählen, indeß die Juden und Athenienser von Sonnenniedergang bis wieder zum Sonnenniedergang zählen, und die Aegyptier und römischen Priester von Mitternacht bis Mitternacht.

Von Achaz ging das Gespräch, wie er Anfangs das thörichte Götzenwesen verachtete, dann aber sich beugte vor Rimmon, der in Damaskus an den Ufern des Abana und Pharphar dem Hause des Herrn Abbruch that. Achaz brach den Altar des Höchsten ab, und baute einen nach syrischer Art, und opferte den Göttern, die er besiegt hatte. Moloch, Abgott der Amoniter, wurde verehrt zu Rabba, in ihren wässerichten Gegenden, und in Argob und Basan bis zum Arnon. Salomon baute einen solchen Altar im Thale Hinnom, jetzt Tophet und das schwarze Gehenna genannt. Chemos, Abgott der Moabiter, auch Baal Peor genannt, dieses unkeusche Schreckbild, herrschte durch Aroer bis Nebo, in der Wüste Abarim, weit gegen Süden, in Heronaim und Hesbon, in Seon, im blumenreichen Sibma, mit purpurnen Reben, und in Eleale, bis zum aspaltischen Pfuhl. Er reizte Israels Volk, als es vom Nil kam, es weihte ihm in Sittim unkeusche Feste. Endlich kam er zu den Höhen Salems, und gesellte sich zum mörderischen Moloch, bis der fromme Josias sie sammt und sonders zur Hölle sprengte. Baal und Astaroth herrschten vom alten Euphrat bis Aegypten, in Syrien und Palästina. Sie stellten das himmlische Heer vor. Weiter sahen diese Menschen nicht. Selbst Salomon, dessen edles Herz vom Reiz abgöttischer Schönen überlistet war, fiel zu diesem schändlichen Götzendienste herab, und baute Tempel auf den Bergen Jerusalems.

Thamuz, von dem sich unser Monat herschreibt, ist der syrische Abgott, dessen Fest in diese Zeit fällt. Man that ihm Blei in die Augen, das zerfloß, wenn es heiß wurde, und das Volk glaubte, er weine. Er ist einerlei mit dem Adonis, von dem man fabelt, daß er auf dem Libanon von einem Eber getödtet worden. Der Adonisfluß, der auf dem Libanon entspringt, wird in den Sommermonaten roth von

der rothen Menje, und färbt das Meer, wo er einmündet, weit hinein. Sobald dieses Rothwerden gesehen wurde, ging das weibliche Klagfest an, wo der sanfte Adonis, der liebe Adonis, einen Sommertag lang beweint wurde. Diese Thorheit hatte auch die Töchter Sions angesteckt, und ihr sündhaftes Thun sah im heiligen Vorhofe Ezechiel einst, als er in erhabenen Gesichten das abgöttische Juda schaute.

Dagon, oben Mensch, unten Fisch, hatte in Azot einen erhabenen Tempel, und wurde gefürchtet auf der Küste von Palästina, in Askalon, zu Gath und Akkaron bis Gaza. Isis, Osiris und Orus waren verteufelte Thiergestalten in Aegypten, verlarvte Götter.

Belial, der das Laster des Lasters wegen liebt, hatte keinen Tempel, keinen Altar, aber Herzen genug. Muthwillige, ungläubige Menschen werden Söhne Belias genannt.

Die jonischen Götter von Javans Nachkommen sind Titan, Saturn, Jupiter, eine ganze Sippschaft, wo es keiner mit dem andern gut meinte. Diese nehmen sich weit schlechter aus, als die in Thiergestalten vergötterten Naturkräfte. Ihre Heimath war der Berg Ida auf Creta, dann kamen sie nach Griechenland, und wohnten auf dem Olympos in Thessalien, oder auf der delphischen Klippe, dem Parnaß, auf dem Delphos liegt mit dem Orakel des Apollo, auch zu Dodona. Andere kamen über das adriatische Meer zu den hesperischen Feldern, dem Lande Italien über, in die celtischen Gegenden; nach Gallien, Britannien; Irland, in die orkadischen Inseln, bis Thule, an den äußersten Grenzen der Erde.

Warum ließ ihnen der Allmächtige diese Herrschaft? fragt jemand.

Der göttliche Knabe antwortet: Damit sie zur Zeit überall beschämt werden, und Gottes Herrlichkeit um so heller

erscheint. Der Aufgang aus der Höhe wird ihr Nichts zeigen.

Darum heißen sie, sagt Levi, Gedulim und Elilim [1]), statt Elohim.

Einen großen Kreis von Unsinn und von Lüsten, sagt der Hausherr, mußten die Menschen durchlaufen haben, ehe es dem Feinde Gottes gelingen konnte, sie bis zum Götzenthume zu verführen. Im tiefen Schlafe der Gottvergessenheit konnten solche Träume des Wahns in ihrem Gehirn aufsteigen. Zuerst wurde Gott mit der Gesinnung, dann mit dem Munde verläugnet. Der böse Geist machte sichs zu Nutzen, und gab dem Ganzen die Form der Unzucht und der Menschenopfer.

Levi: Wie Salomon solche Tempel bauen konnte, das verstehe ich nicht. Da schweigt die Weisheit, und nur die Toleranz lobt ihn noch.

Jetzt kommt man auf etwas Schöneres zu sprechen. Die Straße, an der das Haus steht, erinnert an eine merkwürdige Geschichte. Einst zog Alexander M. mit seinem siegreichen Heere schnell vor Jerusalem, um hier seinen weltberühmten Thaten die Krone aufzusetzen. Da stellte der Hohepriester Jaddus in seinen Aengsten; denn seine gerechte Widersetzlichkeit hatte diesen geflügelten Leoparden stark gereizt, Bußtage an. Da erschien ihm der Herr im Traume, sprach ihm Muth ein, und gab ihm folgende, seltsame Verhaltungsregel: Er mußte die ganze Stadt mit Blumengewinden zieren, die Thore offen lassen und dem Helden entgegengehen im Priesterornate und mit einem weißgekleideten, wehrlosem Volke. Und sieh! Als sie in Sapha zusammen treffen, und des Siegers stolzes Gefolg nichts anders glaubt, als Plünderung

---

1) Nichtswerthes Zeug.

der Stadt, und Rache an diesem stolzen und anmassenden Priester vornehmen zu dürfen, tritt der in seinem Waffengeschmeide schimmernde Heros ganz allein hervor, bezeigt seine Ehrfurcht vor dem göttlichen Namen, und begrüßt tief geneigt den Hohenpriester. Und als die Vornehmsten Israels um Alexander herumstehen, und seinen Gruß erwiedern, schauen die Officiere einander an, und glauben, Alexander sey nicht bei Sinnen. Der Obergeneral kann sich nicht halten, und sagt zu Alexander: Wie, der Angebetete von allen Völkern betet den an da? Darauf versetzt der Kaiser: Nicht den da, sondern Gott bet ich an, dessen Priester er ist. In dieser Kleidung habe ich ihn im Schlafe gesehen, als ich noch zu Dio in Macedonien war. Und als ich erwog, wie ich ganz Asien erobern könne, gab er mir zu verstehen, ich soll unverzüglich fortziehen, denn er wolle mein Heer segnen, und mir das persische Reich übergeben. Jetzt ist mir alles deutlich.

Alexander gab dem Hohenpriester die rechte Hand, ging unter den Priestern in die Stadt und dann in den Tempel, opferte dort nach priesterlicher Anweisung, und vertheilte kaiserliche Geschenke. Als ihm das Buch Daniel aufgethan wurde, und er die Weissagung, daß einer aus Griechenland das persische Reich erobern werde, auf sich beziehen konnte, so war er sehr vergnügt. Ueber die prophetischen Sinnbilder eines geflügelten Leoparden und eines Ziegenbocks lächelte er; denn war er nicht in seinen kriegerischen Expeditionen schnell und wild, wie ein Panther? Er jagte den Feind oft Tag und Nacht. Er machte bei der Verfolgung des Darius eilf Tage nacheinander fort einen Marsch täglich von vierzig Stunden.

In Zeit von zwölf Jahren war beinahe die ganze Welt, nämlich ganz Asien und ein großer Theil von Europa und

Afrika mit seinen Waffen besiegt und beherrscht. Er war wirklich der Ziegenbock, der vom Abend her mit solcher Geschwindigkeit über die ganze Erde, das ist, über alle Länder, die zwischen Griechenland und Persien liegen, kam, daß es schien, als berührte er den Boden nicht.

Als sich die Juden eine Gnade ausbitten durften, verlangten sie nichts, als freie Ausübung ihrer Religion in seinen Staaten, und diese erhielten sie, und selbst da, wenn sie als Soldaten unter seinem Heere dienen wollten.

Levi erzählt: Dreihundertzweiundvierzig Jahre sind es jetzt, daß sein Alexandria steht: Zuvor stand eine kleine Stadt dort, Namens Rakotis, nun aber hat man achtzig Stadien herum. Auf einer Seite hat man das Meer, auf der andern einen Arm des Nil und den See Mareothis. Nach Karthagos Sturz wurde Alexandria die erste Stadt in Afrika und nach Rom die vornehmste. Alexander ist da begraben. In Babylon ist er gestorben, und wurde von Ptolomäus nach Memphis gebracht und von da in sein Alexandria. Ptolomäus Philadelphus richtete hier eine Bibliothek von siebenmalhunderttausend Büchern ein, und der Hohepriester Eleazar schickte ihm zweiundsiebenzig Gelehrte, und bekam für diesen Dienst einen goldenen Tisch mit Edelsteinen besetzt, nebst zwei goldenen Bechern und dreißig Schalen zum Präsent. Jesus Sirach sammelte aus diesen Büchern seine Sprüche zur Zeit des Ptolomäus Evergetes, des obigen Sohn. Es sind nun siebenundfünfzig Jahre, daß die Hochschule sammt der Bibliothek verbrannte: im Kriege des Julius Cäsar. Nördlich ist der Port, im Cirkel, und vor ihm die Insel Pharos mit dem Leuchtthurme des Ptolomäus Philadelphus, ganz vom weißen Marmor. Kleopatra baute den Damm von der Insel zur Stadt, Heptastadion. Die Alexanders-Säule ist aus Einem Stücke. Sostrates hat diesen

Thurm gebaut, der achthundert Talente gekostet und hundert Stunden weit das Meer beleuchtet.

Welche Zeiten und Verwandlungen wird die Erde schon gehabt haben! sagt der Sohn des Hausherrn. Mir schauderts, wenn vom Meere geredet wird.

Levi: Ein großer Theil der jetzt bewohnten Erde war einst Meeresbett. Aegypten war eine Bay, und die äthiopischen Felsen bildeten das Vorgebirg dazu. Vom Mittelmeere bis zum Jupiter Ammon, dreitausend Stadien, war Wasser. Mit Fahrzeugen fuhr man noch zum Tempel hin. Der dortige Boden ist noch voller Muscheln und Meergeruch: man findet noch Trümmer von gescheiterten Schiffen. Um Pelusium und den Berg Casius herum war nichts als Wasser, und die Fluthen des Mittelmeers schlugen vielleicht mit jenen des arabischen Meerbusens zusammen. Die Natur ist immer in Arbeit — Zerstören und Schaffen. Viele Inseln lagen einst im Ocean begraben, viele Länder verschlangen das Meer. Nach des Dichters [1]) Sage stritt einst Poseidon mit dem blauen Hauptthaare mit Zeus windschnellen Rossen, durchstach im Zorne die lyakonischen Gefilde mit dem goldenen Trident, und wälzte sie stückweise hinaus in den unendlichen Ocean, daß sie zu Eilanden wurden, Sardon, Euböa und das windige Kypros.

Wie heißt die schöne Stelle in Hiob?

Der göttliche Knabe: Wer hat das Meer in Ufer eingeschlossen, als es herausbrach? da ich ihm die Wolken, wie ein Kleid anzog, und es in dunkle Nebel, wie ein Kind in Windeln wickelte. Und es war gut. Das ist immer ein Loblied Gottes. Was kann wunderbarer seyn, als Wasser am Himmel hangend? Land und Wasser ist gemessen. Wolken

1) Orpheus.

werden Quellen, Quellen bilden Flüsse und die Flüsse eilen ins Meer, und unter demselben ist die große Tiefe.

Der Hausherr: Ein Fluß kann einen schon in Erstaunen setzen.

Levi: Ja wohl. Von Fern sah ich etwas: im Sande bewegte es sich, dem Sande an Farbe gleich — es war das gelbe, langsame, dicke Wasser des Jordan bei Jericho. Wenn du aber siehst, wie der Nil seine Arme in einander schlingt, das Delta bildend, und seine Finger auseinander spreizend ins Meer taucht, wodurch das Land in lauter Inseln daliegt, da schaust du. Zehn solche Inseln und der sie umspülende Fluß haben ihre eigenen Namen. Da kann man herumschiffen.

Bei seinem Ursprunge soll es so recht fürchterlich aussehen, du warst ja oben? fragt der Sohn des Hausherrn.

Levi: Ich kam bis Syene, das mit Philä, der letzten Stadt Aegyptens, auf der Ostseite des Nil liegt. Dort befindet sich ein tiefer, heiliger Brunnen, den die Sonne jährlich zur Zeit der Sommerwende rundum beleuchtet und seinen Wasserspiegel in der Tiefe zeigt. Philä ist eine kleine Insel und die Stadt sehr alt. Osiris und Isis sind dort begraben, und täglich werden dreihundertsechzig Urnen mit Milch gefüllt. »Bei Osiris, der auf Philä ruht« ist der heiligste Schwur. Nicht weit davon sind die Katarakten des Nil, von denen zwei die berühmten sind, nämlich der Fall bei Philä, und der größere zwölfhundert Stadien davon. Der Strom fließt immer sanft, bis sein Rinnsal an der Grenze von Aegypten und Nubien abschüßig wird. Nun aber kömmt er auf einen Damm schroffer Felsen, wo er eine gute Strecke tobt und schäumt und in sich verschlungen fürchterliche Wirbel schlägt, endlich dringt er durch die Gebirgschlünde, und stürzt sich mit solchem Gebrause über eine steile Felsenwand, daß

man den Schall des fallenden Stroms Meilen weit hört. Da naht sich kein Thier, aber Leute wohnen dort, die mehr oder weniger taub sind.

Der Hausherr: Da soll man diejenigen hin verpflanzen, welche gern plaudern und übel nachreden.

Wie ist denn der Nil bei seinem Ausflusse ins Meer? fragt der Sohn des Hausherrn.

Levi: Die Anfurt in Aegypten ist mir unvergeßlich. Auf der grüngefurchten Oberfläche des Meeres sieht man einen Streifen weißen Schaumes, und auf der andern Seite dieses Schaumstreifen ein mattgefärbtes ruhiges Wasser — das ist der Nil. Das Land bleibt noch unsichtbar. Endlich erscheint unter den Wipfeln der Palmbäume ein Sandstreif, der sich westlich verlängert. Das Wasser des Nil ist roth, ins Violet spielend, wie Heidekraut im Herbste. Immer westlich steuernd kommt man an das äußerste Ende dieser ungeheuern Schleuße. Der Nil bleibt verschieden vom Meerwasser, beide schäumen gegen einander, und scheinen sich gegenseitig ans Ufer zu drängen. Nun scheinen die Palmen in einer Reihe zu stehen. Zur Rechten hatten wir Schiffe und das Schloß von Pharus, links war der Horizont begrenzt durch Hügel und Obelisken und Häuser, im Dunkel der Nacht kaum zu unterscheiden. Endlich stand Alexandria da, die Nebenbuhlerin von Memphis und Theben. Links am Nil hinauf ist grünes Moor, unermeßlich hin, rechts am Ufer ein angebauter Erdstrich, und jenseits desselben die Sandfläche der Wüste. Vier Stunden fern zählt man schon die Steinschichten der Sphinx, eine Stunde näher sieht man Augen, Mund und Ohren der Sphinx, so ungeheuer sind diese Massen. Man kann auch in solcher Ferne die Stufen an den Kanten der Pyramiden zählen. In der Ebene, die sich auf der andern Seite des Nil bis zu der Wüste, wo die

Pyramiden sind, ausdehnt, liegt Memphis. Die Sandwüste ist als eine Verlängerung des Meeres zu betrachten, mit dem Unterschiede, daß dieses sich bewegt, und dort keine Bewegung mehr ist. Mir aber war die Neugierde vergangen, und setzte mich lieber zu einem Gläschen Dibs [1]) hin.

Vierzehntes Gemälde.

Freundschaftliche Mittheilungen früherer Ereignisse der heiligen Familie. Gamaliels Rede.

Sieh hier Denjenigen, zu dem der tausendjährige und tausendstimmige Ruf ertönt: Gott Abrahams, Gott Isaaks, Gott Jakobs, Gott unsrer Väter, der du bist und der du warst vor Grundlegung der Welt. Jetzt ist er unter den Rufenden. Einst hat er den drei Jünglingen im Feuerofen einen Engel gesendet, daß ihnen war, als wandelten sie im Morgenthaue: jetzt ist er selbst unter den Kindern der Menschen.

Es ist Zeit wieder in den Tempel zu gehen. Bis man sich zusammenschickt, gesellt sich der göttliche Knabe noch ein Weilchen unter die Kinder, die ihren Tisch in der Küche haben. Ein Knäblein, das der Herbst gebar, trug er das erstemal ins Freie. Gar warm und freundlich scheint die Sonne. Bis die junge Wärterin ihr späteres Mahl mit den Mägden zu sich genommen, versieht er nun ihren Dienst. Der Kleine staunt und guckt umher; es ist ihm alles groß und weit. Ein Hütlein schirmt ihm die Aeuglein, die braunen, daß sie der Glanz der Sonne nicht blende. An seines

---

1) Ein Getränk aus gutem Wein (Rosenhonig).

Gottes Brust geschmiegt ist ihm wohl. Er will nun nicht mehr weg, und lange foppt er so die Schmeichelei der kleinen Dirne.

Im Hinaufgehen in den Tempel erzählt Levi von seiner Lebensgeschichte und wie ihn das Schicksal herumwarf in der weiten Welt. Er war anfänglich beim Bau in Cäsarea Stratonis, sah Griechenlands Städte, und lebt nun seit zwanzig Jahren in Rom, der Hauptstadt der Welt, wo er ein kleines Hauswesen besitzt. Ehe er stirbt muß er Jerusalem noch sehen, und nun findet er mehr, als er gehofft. Es vergeht ihm alles Reden, wenn er die Tochter des edlen Joachim ansieht, bei dem er die schönsten Tage verlebt hat. Als er den göttlichen Knaben so ins Auge faßt, indeß jene wunderbaren Tage an seiner Seele vorüberwallen, von der lebhaftesten Erinnerung beleuchtet, jene Tage, wo er Augen- und Ohrenzeuge von göttlichen Dingen war, und nun seine Augenwimper von Thränen tröpfeln, bittet ihn der göttliche Knabe, seine Freundlichkeit erwiedernd mit verstandreichem Zartsinne ihm mehreres von seinen Reisen zu erzählen, sobald sie ihre Andacht im Tempel gemacht haben.

Darauf sagt jener: Wir werden uns dann ein einsames Plätzchen suchen, und nach Herzenslust recht viel erzählen.

Nach einer Weile hub er an: Nun sind es siebenundzwanzig Jahre, daß ich hier das letztemal Ostern feierte, und was für ein Ostern! Der gute Joachim! Wie wunderbar sind Gottes Wege!

Darauf sagte Joseph: Wir haben jenes Ereigniß im Tempel, von dem du Augenzeuge warst, nie ganz umständlich erfahren. Von der Mutter wissen wir zwar manches, aber Joachim ließ sich von selbst nicht heraus, und herausfragen wollte ich nichts; er sagte einmal: Du wirst mit der Zeit weit wichtigere Dinge erfahren.

Da es noch an der Zeit ist, nehmen sie einen einsamen

Weg, und Levi erzählt: Simon, Borthi Sohn, war noch Hoherpriester und Isacar eben Opfereinnehmer. Du hast diesen wunderlichen Herrn noch gekannt. Ist deine Ehe noch immer kinderlos? fragte er Joachim, als er das Opfer darreichte. Als Joachim die unangenehme Frage mit sichtbarer Verlegenheit beantwortet hatte, ließ Isacar in der stolzen Gravität seiner Würde und nach seinen bekannt strengen Ansichten in Gegenwart der andern Priester und Leviten eine Rede fallen, die mir schon durchs Herz ging. Als ihn alle so ins Gesicht faßten, wollte Joachim reden, er verstand zu reden, ich aber zupfte ihn; denn ich kannte den hitzigen Isacar. Wir nahmen das zurückgestoßene Opfer gelassen zu uns. Selbst einige von der Priesterschaft schüttelten die Köpfe. Da dieser Schimpf vor dem Angesichte vieler Leute geschah und vor Leuten unsers Ortes, und noch dazu vor denen, die so gern lachen und freundlich thun, weil die Bitterkeiten anderer für sie Honig und Schekar sind, von deren Süße berauscht sie alle Nachbarn umarmen, um ihnen das frische Geheimniß mitzutheilen: so schämte sich der gute Joachim so sehr, daß er zur Stunde den nächsten Weg aus der Stadt nahm, und bitterlich weinte. Ich hatte alle Andacht verloren und dafür Haß bekommen. Doch nahm ich meine Gedanken zusammen.

Ich suchte Joachim zu trösten, aber was ist ein unreifer Trost? Er wollte sein Angesicht nicht mehr sehen lassen. Ich schwieg. Was sagt man einem solchen Manne, wie Joachim war? Wer versteht seine Gedanken? Nun hat er mich wieder angeredet: Geh, sprach er, und vertheile das Opfer im Thore des Jeremias unter die Armen, die werfen dies gewiß nicht zurück. Ich aber will das Freie suchen. Ohne dich geh' ich nicht heim, erwiederte ich. Da sprach er ganz freundlich: Ich gehe zu meinen Hirten ins Gebirg,

thu, wie ich gesagt, dann komm nach. Ich aber konnte seine Füße nicht mehr einholen. Erst im Thale der Hirten sahen wir uns wieder. Er lächelte, als ich ihn grüßte, und gab mir auf meine Frage um sein Befinden die freundliche Antwort: Hier fand ich wieder den stillen Frieden und mäßige Gedanken, als ich den Mond wandern sah, als hätte er sich verloren auf dem weiten pfadlosen Felde des Himmels. Hier lebt man sicher vor den muthwilligen Blicken der Falschheit und des Neides.

Aber, sagte ich, was wird die gute Frau leiden, wenn alle heimkommen, und du nicht bei ihnen bist? Wie schneidend kann die Nachricht werden, wenn diese vom nächsten besten Munde kommt!

Darauf sagte Joachim: Morgen raste noch, und Uebermorgen bringst du ihr Nachricht.

Ich ging nicht, ich flog, hatte aber einen weiten Weg. Ich nahm den kürzesten durch die Wüste, und jeder Schritt schien mir zu kurz. Als ich ankam, war mein Gruß mehr Miene als Sprache, doch konnte sie aus meinen Blicken eben nichts Unglückhaftes lesen. Der Brief, den ich ihr gebracht, machte sie anfangs traurig, doch erheiterte sich ihre Seele gleich wieder. Sie war die Gelassenheit selber.

Es ging ins fünfte Monat, daß Joachim im Gebirge und Anna in Nazareth einsam fastend und betend die Zeit zubrachten. Sie kamen mir vor, wie Reisende, die schon Abschied genommen, und am Ufer noch ein wenig hin- und hergehen, bis sie einsteigen können. Eine häusliche Unannehmlichkeit machte zuletzt die gute Hausfrau noch tiefsinniger. Sie konnte sagen: Meine Magd, mit der ich vertraulich lebte, die mit mir an Einem Tische aß, öffnete den Mund zu üblen Reden gegen mich. Diese Unbild hat sie mir nicht selber erzählt, ich hörte sie anderswo.

Die Magd war etwas barsch, und hatte das zurückgezogene Leben der Frau getadelt. Im Wortwechsel plumpfte sie mit dem Vorwurfe der Kinderlosigkeit heraus, und die Wunde war geschlagen. Ein Wort ist zwar kein Pfeil, aber die vorsätzliche Bissigkeit thut wehe genug.

Am Neujahr, Morgens früh, rief mich Anna in den Gartensaal, und sagte mir, ich soll mich reisefertig machen, sie wolle nach Jerusalem. Auf meine Frage, warum sie früher als die Woche vor den Festtagen [1]) fortwolle, berief sie sich auf eine geheime Absicht, und eben so, als ich fragte, warum sie nicht zuvor sich zu Joachim ins Gebirg verfügen wolle, um dann gemeinschaftlich zu reisen. Es war ein Geheimniß im Spiele, das man nicht offenbart, es wurde mir aber später anvertraut, und seither trug ich es auf meinem Herzen, jetzt aber will ich es den rechtmäßigen Erben zustellen; es ist dieses die größte Freude für mich.

Erzähle, treuer Levi, sagte die jungfräuliche Mutter. Die Demuth meiner Mutter hat mir nur Einzelnes offenbart. Wer eine Gnade vom Himmel empfängt, muß sie im Schweigen bewahren. Ich war bei meines Vaters Lebzeiten noch Kind, und da sind kleine Andeutungen genug. Weil aber die göttliche Vorsehung dich einen Zeugen seyn ließ alles dessen, was damals geschah: so möchten wir von den lieben Eltern recht viel hören.

Levi fuhr nun in seiner Erzählung fort: Wir übernachteten den zweiten Tag in Anathot, gingen in der Morgendämmerung zur Stadt, und waren so in aller Frühe im Tempel. Anna begab sich in den Frauenhof, ich in den meinen. An der Orientspforte war unser Wiedertreffen

---

1) Laubhüttenfest, dauerte 8 Tage. 5 Tage zuvor das Versöhnungsfest.

bestimmt. Mittags, wo nach Vollendung des Opfers der Tempel wieder einsam geworden, begab ich mich in die Pforte. Anna kam, theilte Almosen aus, und blieb still und in sich gekehrt noch ein Weilchen stehen, und wer kömmt? Joachim. Anna sah ihn früher, als ich, indeß sie laut zum Himmel sprach: Allmächtiger Herrscher, dein ist die Freude, und die Macht, Freude zu geben, ist dein! Du kannst die Finsterniß in Licht verwandeln, und aus Gram Seligkeit hervorrufen. Und Joachim sagte: Unsre Seufzer sind erhört, und ewig will ich dein zärtliches Erbarmen preisen, Gott meiner Väter! Und ich konnte nur die Hände zusammenheften, und mich wundern. Ihre Worte habe ich seither oft erwogen. Am Oelberge drüben erzählten sich die Lieben, was sie allein nur verstanden, und theilten sich eine Freude, die niemand beschreiben kann. Ich wollte mich ziehen, und kein ungebetener Gast seyn, da hieß mich Joachim willkommen, nahm mich bei der Hand, und nannte mich seinen Freund und Vertrauten. Das that dem Knechte wohl. Ich war nun Zeuge einer Begebenheit, die göttlich ist. Schön, wie der Mond, wenn er hinter dem Walde heraufsteigt, sah ich die Hoffnung in ihrer erheiterten Seele leuchten, und ihnen eine weite Aussicht voll Entzücken in wunderbare Zeiten eröffnen. Der Allmächtige, sagten sie zu mir, hat unser vieljähriges Gebet erhört, und sich zu unsern Wünschen herabgeneigt. O wie ehrwürdig waren sie sich einander! Wie heiter lächelte ihr Blick durch die Thränen der Andacht verklärt! Wie zärtlich priesen sie die unerforschliche Weisheit und Güte des Herrn! Wir stiegen in die Grotte hinauf, und da wickelte sich das ganze Ereigniß auseinander. Auf Joachims Bitte nahm Anna zuerst das Wort, und sprach:

Auf die kummervolle Nachricht dessen, was im Tempel vorgegangen, entsank die Arbeit aus meinen Händen; ich

war ohnehin sehr betrübt, und meine Thränen zurückhaltend, ging ich ins Gartenzimmer hinauf, und warf mich nieder vor Gott. Still war es im Garten, und die Sonne war schon verschwunden am Abendhimmel. Aber in meiner Brust gab jede Nerve ihren Ton. Das Herz schlug in gewaltigen Schlägen, die arbeitsamen Seufzer drangen durch, und drangen bis zum Himmel, meine Hände, zusammen gepreßt, zitterten von heißen Thränen benäßt, die wie Regentropfen herunterfielen. Eine wahre Wohlthat für das Herz. Aber das erschrockene Wort wollte lange nicht von den Lippen. Auf den Flügeln der heißesten Sehnsucht stieg nun das siegreiche Gebet empor, und kam zu den kristallenen Pforten des Himmels. Wie von außen mir vorgesagt, sprach ich im Innern nach: Nimmst du die Schmach von mir, so will ich, was dein Segen mir gibt, dir heiligen. Und sieh, auf einmal steht ein Engel vor mir in großer Schönheit. Er ist meinem Geiste gegenwärtig, und aus seinem Munde kommen unaussprechlich süße Worte des göttlichen Trostes in meine Ermattung. Er nannte seinen Namen Gabriel — sprach von der Macht des Almosens und des Gebetes, und sagte dann ganz ernsthaft: Anna, du wirst Mutter werden einer Tochter, die Maria heißen soll; sie wird etwas Großes werden. Er hatte noch etwas hinzugesetzt, sagte aber: Bewahre dieses als Geheimniß! Zuletzt sprach er: Am zweiten Neujahrstage ist Joachim im Tempel, und wenn du am ersten fortgehst nach Jerusalem, so findest du ihn am Tage vor der Fasten, Mittags, bei der goldenen Pforte. Seine Worte waren, wie zärtliche Accorde, und verklangen leise in meinen Ohren. Der Bote Gottes schwang sich auf, und hinter ihm stieg der Mond empor. Das war ein Gefühl! Das war mehr als Freude, weit mehr! Aber die vier Monate deiner Abwesenheit sind mir lang geworden.

Nachdem Anna mit ihrer feurigen Empfindung dem Herrn gedankt hatte für alle Beweise seiner Gnade und Treue, fing Joachim seine Erzählung an:

Zur nämlichen Zeit, am Vorabende des neuen Jahrs, betete auch ich mit der ganzen Kraft des Gemüthes, und flehte zum Herrn, diese Schmach von mir zu nehmen. Da ich lange so da knieete im Gebete, legte mich der Schlaf nieder. Hier sah ich den Engel des Herrn und zwischen Schrecken und Freude vernahm ich diese Worte von seinen Lippen: Anna wird dir eine Tochter gebären, die heiße Maria, sie wird etwas Großes werden. Als ich reden wollte und nicht konnte, sagte der scheidende Engel: Geh nun nach Jerusalem, an der schönen Pforte wird dir Anna den dritten Tisri, Mittags, begegnen. Ohne recht zu wissen, ob das Traum oder Wirklichkeit sey, machte ich mich auf nach Jerusalem. Bei dieser Gelegenheit muß ich dir etwas Früheres offenbaren, fuhr Joachim fort: Vor unsrer Verehelichung bat ich Gott recht innig um eine fromme Gattin, da sagte mir eben dieser Engel im Schlafe: Nimm Anna, Mathans Tochter von Bethlehem, die ist die deine. Darum habe ich auch diesesmal gleich geglaubt, und das wunderbare Zusammentreffen gehofft.

Anna entgegnete schnell darauf: Joachim, auch du wurdest mir vom Engel empfohlen: ich sah ihn; er sagte: Der Herr sey mit dir, und erfreue dich!

Das alles ist mir noch so deutlich, sagt Levi, als wenn es erst heute geschehen wäre, denn ich schrieb es in mein Gebetbuch, und wenn ich in trüben Stunden dahin ging, las ich es wieder, und ließ es meinen Trost seyn. Joachim und Anna hielten sich einige Zeit in Jerusalem auf, mich aber führte die göttliche Vorsehung in die weite Welt hinaus, wie du weißt, mein Joseph. Ich wollte oft heim, kam aber

dafür um so weiter weg. Ich werde noch gar manches zu erzählen haben. Jetzt aber liegt mir daran, wie es ausging, und wie du Joachims Schwiegersohn geworden bist. Das mußt du mir erzählen, wenn wir unsere Andacht gemacht haben. Du kannst glauben, daß ich mich darauf freue.

Und du mußt von deinen Reisen erzählen, sagt der göttliche Knabe.

Levi drückt ihm die Hand, und küßt sie. Ich bin neugierig, sagt Levi, auf die Predigt. Wie man mir gesagt hat, wird Gamaliel auftreten, der mir sehr gerühmt worden ist.

Joseph: Er gleicht so ziemlich seinem Vater, führt aber eine gelehrtere Sprache. Sein Fach ist Geschichte: aber seinen Vater Simeon reden hören, das that wohl, das that einem einfältigen Herzen wohl. Er hatte seinen Beinamen Menahem nicht umsonst.

Levi: Ich habe ihn auch noch gehört. Er war einer der ächten Israeliten, glaubte noch an die besondern Verheißungen Gottes. Ach, wenn er doch bald käme, dann wirds besser werden, auch da wird geholfen, das wird aufhören: So war immer der Hauptton seiner Reden. Einmal hörte ich ihn den Text erklären: Oeffne die Himmel! fahre herab, daß die Berge, die Stolzen, vor dir zerfließen, wie heißes Wasser am Feuer versiedet — da war er scharf: Volk Gottes, ja, das sollten, das sollten wir seyn. Aber wir haben nur den Namen, die Form, die Ceremonieen, nicht die Sache. Wer ehrlich glaubt, wird verlacht. Wenns ankommt, heißt es: So stehts — aber heimlich wird gelacht über den, der noch sagt, so könnte es werden. Unsere Zeit ist politisch, kirchlich, ökonomisch, aber nicht religiös gläubig. Als Gottes Sache wird nichts mehr betrachtet, es gibt andere Freuden. Wenn in früherer

Zeit etwas geschah, so war man aufmerksam. In der Gefangenschaft gab es Propheten, warum denn jetzt nicht mehr? O es gibt auch jetzt von Zeit zu Zeit etwas: man ist aber nicht aufmerksam darauf. Wer den Kopf immer in der Höhe trägt, der findet nichts. Die Religionsübungen gehen wohl fort, aber die Klugen sprechen nichts dafür und nichts dagegen, wenn nur das Interesse nicht beleidigt wird und die Ehre. Lebensgenuß, Brod, nichts darüber. Zum Feste reisen, damit genug. Vieles im Kopfe aber wenig im Herzen.

Das Volk, wie Schafe ohne Hirten, versetzt der göttliche Knabe.

Joseph: Simeon sah weiter, schaute nur auf Gottes Wort, und sank nicht. Er traute Gott viel zu, und erlangte viel.

Die jungfräuliche Mutter recitirt den schönen Vers:

Wie der Hirsch schreit nach der Quelle
Schreit nach dir, Gott, meine Seele!

Der göttliche Knabe: Warum bekam Hennoch das Zeugniß, daß er stets mit Gott gewandelt habe? Weil er der göttlichen Offenbarung glaubte, daß der Herr kommen werde mit vielen Tausend Heiligen, Gericht zu halten. Das glaubte und predigte er, ob es gleich niemand achtete. Warum Noe, daß er gerecht erfunden wurde? Darum, daß er die Offenbarung glaubte, obgleich er zum Gespötte der Welt wurde. Abraham als Freund Gottes? Weil er sein Land verließ auf Glauben hin, nicht wohin es gehe, nur das Versprechen schauend in der Zukunft, ohne es selbst zu genießen. Joseph? Weil er an Gottes Allgegenwart glaubte. Moses schlug die Würde aus. David glaubte an den Messias, und trennte sich selbst als Sünder nicht, sondern klammerte sich an, als er fürchtete, daß der heilige Geist

ihm genommen werde. Hiob glaubte an Vergeltung, und viele andere wirkten des Glaubens Wunder.

Joseph: Abraham war so sehr von Gottes Allmacht und Güte überzeugt, daß er glaubte, Gott könne gar nicht wollen oder befehlen, was nicht gut wäre in seinen Folgen.

Levi: Er hatte gute zwölf Stunden nach Moria.

Sie betreten den Tempel. Noch ist der Gottesdienst nicht angegangen, und da beschaut man die Sehenswürdigkeiten im Vorhofe. Ober dem östlichen Hauptthore ist die Geschichte der Esther abgebildet, diesen Namen gab ihr der König von Persien, ihr Volk nennt sie Hadassa. Ohne diesen Stern [1]) wäre das ganze Volk umgekommen. Ein Amalekit vom Geschlechte Agag, Namens Haman, kam empor am Hofe des Perserkönigs, und hatte schon die königliche Unterschrift zur Vertilgung der jüdischen Nation, die dieser Mensch nicht leiden konnte, und selbst das große Vermögen der Geächteten war ihm als königliches Geschenk zugesprochen. Was wird Gott thun? Mardochäus, der Vetter und Erziehungsvater der Esther, der unter den Gefangenen war, die Nabuchodonosor mit Jehonias nach Babylon geführt, entdeckte eine Verschwörung gegen den König, und aus dem Triumphe des stolzen Spekulanten wurde das Gegentheil. Dem Mardochäus ist sein Traum ausgegangen: Ich sah eine kleine Quelle, die ein Strom wurde. Sie verwandelte sich in ein Licht und in eine Sonne, und ergoß sich darauf in eine Menge Radien. Hamans Götzenbild hing stumm an der Brust.

In einer der Hallen ist Hiobs Geschichte in Gemälden zu schauen: Leid und Freud. Auf dem letzten Gemälde sind drei Töchter um ihn, die schönsten im Lande. Der ersten

---

1) Esther heißt Stern.

gab er den Namen Jemina, Tag, im Gegensatze der vorigen Nacht seines Leidens: der zweiten gab er den Namen Kesia, Wohlgeruch, im Gegensatze der vorigen Krankheit: die dritte heißt Keren=Hafuch, Schminkhorn, um das wahre Glück und das Scheinglück zu sinnbilden.

Jetzt betritt der junge Rabbi Gamaliel die Kanzel, eben so gelehrt als jung und eben so fromm als gelehrt: und der Anfang, Er, der der Seele das Vermögen gibt zu denken, der die schreibende Nerve unterstützt und jedes Wort der Weisheit auf die Zunge legt, ist Zuhörer, unter dem Volke.

Die Rede beginnt: Hochwürdigster, höchster Priester! Hochwürdigste Väter! Hochwürdige Amtscollegen! Verehrungswürdige Männer und Brüder unsers Volkes! Hochansehnliche Herren des Auslandes! Andächtiges liebes Volk aus allen Ständen! hört mich!

Das Siegel der Wahrheit unserer Geschichte ist, daß Gott der Herr sie uns selbst durch die Propheten, welche von ihm erleuchtet und geleitet wurden, gegeben hat. Und da die Wahrheit die Seele der Geschichte ist, so bleibt die unsere stets die Meisterin aller andern; denn die Menschen können jederzeit irren und betrügen und betrogen werden.

Und gesetzt, daß die Heiden diesen göttlichen Einfluß anstreiten möchten, so können wir ihnen weisen, daß die Verfasser unserer Geschichte für sich selbst schon Glauben verdienen; denn sie lebten in jener Zeit, erzählen aufrichtig und redlich, sind der Sachen kundig, uneigennützig, richtig, vernünftig, ohne Eigensinn, ohne Furcht und Eigennutz, sind einheimisch, erfahren und angesehen. Ihre Erzählungen haben Verband mit einander, und eines bekräftigt das andere, ihre Schreibart hat ein gewisses überzeugendes Merkmal der Redlichkeit, der Aufrichtigkeit und der sich selbst immer gleichen Wahrheit an sich, und noch niemals hat ein Recht=

schaffener unseres Volkes hier Aufrichtigkeit und Wahrheit in Zweifel gezogen.

Moyses, der erste und vornehmste Verfasser war ein hocherleuchteter Mann des scharfsinnigsten Geistes, unerschrocken und ohne Falsch, dabei gelehrt, erfahren, ernsthaft, vernünftig und sehr gottesfürchtig: seine Redlichkeit und Aufrichtigkeit zeigt sich in jedem Blatt seiner Schriften. Die königliche Prinzessin und Thronerbin Aegyptens hatte ihn an Kindesstatt angenommen; und sohin war kein Glück und keine Würde, die er nicht hätte hoffen können. Er aber wollte lieber mit seinen Brüdern, den Kindern Israels Schmach und Druck leiden, als sich am Hofe wohl seyn lassen. Und er stand ihnen bei, so daß er zuletzt flüchtig gehen mußte.

Nach langer Entfernung bediente sich Gott der Herr endlich seiner Person, Israel aus Aegypten zu führen, und ihnen das Gesetz zu ertheilen, welches er glücklich und mit ungemeiner Großmuth bewerkstelligte. Darauf beschrieb er diese Geschichte bei den Lebzeiten persönlicher Zeugen, im Angesichte von sechsmalhunderttausend streitbaren Männern, die beisammen lagerten, auf all sein Thun und Lassen, auf jedes Wort und Werk achtsam. Und er schrieb manches zu ihrer Unehre, wo man der geringsten Unwahrheit widersprochen hätte.

Um die Geschichte vollkommen zu machen, fängt er an mit dem Anfange, zeigt die Stammfolge der ersten Väter, erzählt das Leben der Patriarchen, besonders des Joseph, der in Aegypten so großes Ansehen gehabt hat. Wir sehen hier unsern Ursprung und den der Völker, der bekriegten und der verbündeten, und wie sich unser Recht auf das Land gründete. Die Stammväter sind ihrer Erwählung würdig, unser Vorbild und unser Stolz. Er zeigt uns hier auch die Veranlassung zur Einsetzung oder Erneuerung von

so manchem Gesetze. Darum begann er sein Werk mit dem Buche Genesis.

Was im Buche Exodus unglaublich scheinen könnte, hatte sich im Angesichte von ganz Israel zugetragen, darum hatte er weder die Einsprache der Aegyptier noch anderer Völker zu scheuen. Er redet durchaus aufrichtig von sich und den Seinen, und hat alle Eigenschaften, die einen Geschichtschreiber glaubwürdig machen.

Erzählt er aber nicht Dinge, die gar lange vor ihm geschehen? Woher hat er sie?

Darauf dient zur Antwort: Moyses wurde mehr nicht als achtundvierzig Jahre nach Levi geboren. Levi aber hatte fünfundachtzig Jahre mit Abraham gelebt, und noch fünfzig Jahre mit Sem, dem Sohne des Noe. Sem aber hatte mit Lamach und Mathusalem vor der Sündfluth gelebt, und diese hatten Adam den ersten Vater gekannt; folglich hatte Moyses in Ansehung des langen Lebens der ersten Menschen einen ganz frischen und sichern Bericht.

Moyses war in allen Wissenschaften der Aegyptier auf das beste unterrichtet worden, er konnte also schon manches Schriftliche haben, und die Geschichte seines Volkes kannte er ohnehin vollkommen. Und dann ist das, was er erzählt, leicht zu merken.

Eben so ist es mit Josue, der das Volk in das verheißene Land eingeführt hat. Auch er lebte in der Zeit, die er beschrieb. Er war erleuchtet, verständig, sehr richtig und sorgfältig, war das Haupt des Volkes, und beschrieb nur, was er gesehen und gethan hat.

Das Buch der Richter konnte Samuel schreiben, dessen Tugendwandel und Weisheit bekannt ist. Er hatte die Geschichte der Richter in Handen, und hatte das, was im ersten Buche der Könige enthalten ist, erlebt und gesehen.

Die übrigen Geschichtsbücher sind durch die gleichzeitigen Propheten verfaßt worden.

Die Bücher der Könige und Paralipomenon berufen sich öfters auf die Jahrbücher der Könige von Juda und Israel, die noch während der babylonischen Gefangenschaft, wo Esdras die Bücher der Könige und Paralipomenon zusammengetragen hat, ja auch noch nach der Gefangenschaft vorhanden waren.

Was sich Merkwürdiges während der Gefangenschaft zugetragen hat, findet sich in den Schriften der Propheten, die damals lebten, und in mehrern Büchern, die ausführlich genug erzählen.

Wenn auch in die Bücher des Esdras und Nehemias einige erklärende Zusätze hineingekommen sind, wer sollte da nicht vielmehr auf Aufrichtigkeit als Verfälschung denken?

Daß sich diese Schriften bei den größten Verfolgungen erhalten haben, ist Sache des Herrn, und wohl zu beachten.

Nun laßt uns die Glaubwürdigkeit der Geschichtschreiber anderer Völker betrachten.

Die Assyrer, Chaldäer, Aegyptier, haben ihre heiligen Schriften. Die Tyrer haben ihre Denkschriften, die Perser ihre Jahrschriften, und die Römer ihre Jahrbücher und Tagregister. Haben sie aber etwas Ganzes? Die alten Schriften sind meistens nur als Fragmente ohne Ordnung und Form auf uns gekommen: wir haben sie von den Griechen, welche sie nicht recht verstanden und bewahrt haben.

Berosus der Chaldäer hat griechisch und für die Griechen geschrieben, und dient nur zu einiger Erläuterung unserer Geschichte, berichtet uns aber vom chaldäischen Alterthume sehr wenig. Die Chaldäer haben das Alter ihrer astronomischen Bemerkungen auf eine halbe Million Jahre gesetzt, und

der Römer Cicero *) wirft ihnen mit Recht Narrheit, eitle Ehrsucht und Unverstand vor. Als dem Griechen Aristoteles die so große Zahl der Jahre verdächtig vorkam, so ersuchte er, um auf das Wahre zu kommen, den Callisthenes, der damals mit Alexander M. zu Babylon war, er möchte ihm alles, was er Sicheres hierüber finden könne, übersenden. Und Callisthenes sandte ihm nun astronomische Anmerkungen von tausendneunhundertunddrei Jahren. Wenn man nun vom Jahre, wo Alexander M. Babylon erobert hat, so weit zurückgeht: so kommt man auf unser 1771stes Jahr der Welt, auf die Zeiten Nimrods, kurz nach dem babylonischen Thurmgebäu.

Uebrigens redet Berosus auf dieselbe Weise, wie Moyses, von der Sündfluth und ihren Wirkungen, und daß die Arche auf dem Gebirge Armeniens stehen geblieben sey. Dann führt er die Stammfolge des Noe bis auf Nabopolassar, Nabuchodonosors Vater, fort, und redet nun von der chaldäischen Monarchie, aber sehr verworren und mangelhaft, so daß unsere Geschichte die chaldäische ergänzen und ordnen muß.

Eben so ist es mit der medischen Geschichte. Wir kennen keinen, der eigens eine Geschichte von Medien geschrieben hätte. Der Grieche Herodot gibt dieser Monarchie von Dejoces an mehr nicht als hundertundfünfzig Jahre; rechnet man aber von Arbaces an bis Cyrus, der sie mit der persischen vereinigt hat, so sind es hundertdreiundneunzig Jahre. Und gibt man ihr auch nochmal so viel Jahre, so ist ihre Dunkelheit nur noch dunkler.

Das assyrische Reich ist immer für das älteste gehalten worden. Wie es von Nimrod an, bis auf Belus den Assyrer herab, ausgesehen hat, also ein Zeitraum von neun-

*) L. I. et II. de Divinat.

hundertundachtzig Jahren, ist unbekannt. Belus lebte zur Zeit Aods und Baraks, der Richter von Israel.

Was ist nun eine Geschichte, wo man nicht einmal die Namen der Regenten, noch die Zeit und Dauer ihrer Regierung, noch auch ihre Thaten und Reichsgrenzen kennt? So ist es mit der ersten assyrischen Monarchie, so mit der zweiten. Griechen schrieben von ihr ohne wahre Kenntniß, und darum ohne Uebereinstimmung. Man vergleiche den Chesias mit Herodot, und diese mit andern, die noch davon geschrieben haben.

Daß die persische Monarchie erst mit Cyrus ihren Anfang genommen, bekennen alle Gelehrte, sie war sehr mächtig, aber von kurzer Dauer; denn seit Cyrus bis Darius Codomannus, den letzten König, sind nicht mehr als zweihundertundachtzehn Jahre verstrichen. Persien hat auch keinen Geschichtschreiber, die Griechen machten sich dieses Feld zu Nutzen, der Kriege wegen, die zwischen Persien und Griechenland immer waren.

Unsere Geschichte wirft erst Licht hinauf, und zeigt den Ursprung und das Alter Persiens. Moyses redet von Elam, einem Sohne Sems, der das an Persien stoßende Land Elim bevölkerte, und ein Vater der Elimäer, die man mit den Persern für Ein Volk nimmt, war. Das Wort Persien wird erst später gelesen. Unter dem Heere des Holofernes befanden sich Perser und Meder. Ezechiel gibt ihnen den Namen Paras, als er von den Hülfsvölkern der Tyrer spricht, die von Nabuchodonosor M. sind überwunden worden. Unsere Bücher müssen also überall die heidnische Geschichte ergänzen. Die persische Religionslehre erkennt Adam und Eva als die ersten Eltern der Menschen, wissen das Verderben und die Sündfluth und nennen Noe den zweiten Adam. Sie erzählt: Aram, ein Sohn Sems, habe einen

Sohn Guiomarus gehabt: dieser sey der erste König von Persien gewesen. Auch sieht man in Persien noch die schönsten Denkmäler des Alterthums mit Aufschriften, die niemand mehr dolmetschen kann.

Was die Aegyptier betrifft, so wurden sie von jeher unter die ältesten Völker gezählt. Die Scythen wollen älter seyn, bestehen aber schlecht in der Probe, da sie weder von ihrem Ursprunge noch von der Folge ihrer Könige etwas Gewisses darthun können. Die Aegyptier aber haben sehr alte Denkschriften, und beweisen aus noch wirklich bestehenden Gebäuden und Verzeichnissen ihr Alterthum, und nennen ihre Könige. Sie machen sich aber dadurch lächerlich, daß sie behaupten, sie hätten Anfangs Götter, dann Halbgötter und Helden zu Regenten gehabt. Den Göttern und Halbgöttern eignen sie einen Zeitraum von vierunddreißigtausendzweihundertundeinem Jahre zu, den Helden oder Königen aber von Menes bis Nektanabus geben sie zweitausenddreihundertvierundzwanzig Jahre. Nektanabus wurde neunzehn Jahre vor der Monarchie Alexanders M. durch Artaxerxes Ochus, den König von Persien, seines Reiches beraubt, und von da bis jetzt sind dreihundertsechzig Jahre vergangen. Nach dieser Rechnung wäre nun das ägyptische Reich sechsunddreißigtausendachthundertundfünfundsechzig Jahre alt. Allein Geschichtschreiber und selbst die, so den siebenzig Dolmetschern folgen, haben diese übertriebene Rechnung ganz verworfen, und alle haben unsere Rechnung angenommen, die bis auf unsere Zeit etwas über viertausend Jahre zählt.

Wir haben ein altes ägyptisches Chronikon, welches mit der Flucht des Nektanabus, fünfzehn Jahre vor dem Zuge Alexanders M. gegen Persien, endiget. Dieses enthält dreißig sogenannte Dynastien und hundertdreizehn Geschlechter, deren Dauer sechsunddreißigtausendfünfhundertundzwanzig

Jahre beträgt. Dieses benützte Manetho, ägyptischer Priester und Secretär der Tempel und dedicirte sein Werk dem Könige Ptolomäus Philadelphus, der vor zweihundertfünfzig Jahren gestorben ist. Aber die übertriebene Rechnung ist von einer spätern Hand in seinem Werke geändert worden.

König Ptolomäus Evergetes berief den Philosophen Eratosthenes von Athen nach Aegypten, und trug ihm auf die Könige von Thebe oder Diospolis zu verzeichnen. Er setzte achtunddreißig Könige, denen er tausendundsiebenzig Jahre zueignet. Er hat aber dort angefangen, wo sich das Werk des Manetho endet.

Was ist nun zu machen mit diesen alten ägyptischen Denkschriften? Wie können wir ihnen Glauben zustellen, da sie so wenig mit unsern heiligen Büchern übereinstimmen, und da auch ihre Geschichtschreiber sich einander zuwider sind?

Herodot sagt, er habe, was er von Aegypten schreibt, von den dortigen Priestern selbst empfangen, und Manetho schilt ihn einen Lügner und Dichter. Die Wahrheit ist einfach, sich immer gleich, und kann sich nicht so widersprechen.

Unsere Bücher dagegen berichten: Aegypten sey ursprünglich durch Cham, den Sohn Noe, bevölkert worden, und wird in den Psalmen das Land des Cham genennt. Mezraim der Sohn des Cham war der erste König von Aegypten. Ehemals hieß das Land Chemia, welcher Name sich noch erhalten hat in Chemnis, Pso-Chemnis, Psitta — Chemnis, eben so am Namen Hammon.

Was den Namen Mezraim betrifft, nannten die alten Aegyptier ihren ersten Monat Mezari. Die Araber haben ihre Stadt Mezer, und diese alten Namen stimmen mit unserer Geschichte überein, und die ägyptischen Fabeln sind nichts. Wir wissen, was seit Cham für ein Zeitraum verflossen ist.

Und gesetzt auch, daß die Aegyptier auf ihre Zeitrechnung bestünden: so gäbe es noch andere Einwendungen. Wir wissen, daß die Aegyptier Anfangs die Regierung ihrer Könige nach Tagen gezählt haben. Nach Absterben des Vulkan nämlich habe Helios sein Sohn viertausendvierhundertsiebenundsiebenzig Tage, welche zwölf Jahre drei Monate und vier Tage betragen, regiert. Wer kann uns nun versichern, ob nicht die folgenden Geschichtschreiber aus Prahlerei die Tage in Jahre umgeschrieben haben?

Dann zählten die Aegyptier früher auch nach dem Umlauf des Mondes, und so könnten jene unglaublichen Jahre auf Monate reducirt werden. Nachher galten zwei Monate für ein Jahr: König Piso that noch zwei dazu, und endlich wurde das Jahr auf zwölf Monate gesetzt.

Eben so sind die genannten Dynastien nicht gerade absteigend, sondern neben einander bestehend zu nehmen. Die verzeichneten Könige regierten oft gleichzeitig in den verschiedenen Provinzen Aegyptens, die auch genannt werden, nämlich This, Memphis, Diospolis, Thanis, Herakleopel, Elephantine und Sais.

Das Resultat ist, Aegypten ist sehr alt, aber nicht so alt, als ihre Geschichtschreiber vorgegeben, denen es ergangen ist wie Lügnern, denen man auch nicht mehr die Wahrheit glauben will.

Wir kennen den Namen des Königs nicht, der die Sara zu sich nehmen wollte, noch den, unter welchem Joseph zur höchsten Reichswürde emporstieg, noch auch den, der die Israeliten verfolgt hat und im rothen Meer ersoffen ist; sie sind uns nur unter dem Titel Pharao bekannt. Sesak ist der erste, der mit einem eigenen Namen genannt wird. Dann Nechao, Sua und Vaphres. Sesak ist aus der Geschichte Roboams bekannt, Nechao aus der Geschichte des

Josias, Sua lebte zur Zeit des Osee Königs von Israel, Vaphres zur Zeit des Jeremias und Sedekias.

Der Grieche Herodot erzählt uns eine ganze Heldengeschichte von einem Sesostris, in was für eine Zeit aber derselbe gehört, kann der größte Schriftforscher nicht mit Gewißheit angeben. Außer unsern Schriften haben wir also nichts Gewisses.

Auch die Chinesen prahlen mit ihrem Alterthume. Geht man aber über ihren Jochi, der vor zweitausenddreihundertundsechzig Jahren gelebt hat, hinaus: so können sie uns nichts mehr sagen, das gewiß wäre. Sohin hat ihre Monarchie, nach dem, was sie als gewiß angeben können, erst dreißig Jahre vor dem Berufe Abrahams angefangen.

Ihre astronomische Wissenschaft, die so gerühmt wird, ist weit unter der unsern, die gar nicht viel heißt. Sie haben nicht einmal alte Schriften. Als vor zweihundert Jahren der chinesische Kaiser alle Bücher verbrennen ließ, wurden die Schriften des Confucius und Mensius durch ein altes Weib erhalten, das dieselben an eine Wand geleimt hatte: sie waren auf Rinden geschrieben. Nun aber findet man in China keine solchen Bücher mehr, auch keine Aufschriften und alte Denkmünzen, und finden sich auch solche, so können sie die Chinesen selber nicht lesen.

Und dann kann ihre Geschichte uns nichts nützen. Die Chinesen schätzen nur sich selbst und haben in Religionssachen die seltsamsten Meinungen, sind dumm und unwissend.

Die phönicische Geschichte geht uns näher an: sie stammen von Canaan dem Sohne Chams ab. Er hat mit seinen eilf Söhnen Palästina bevölkert. Als Abraham hingekommen, waren die Cananäer schon lang dort.

Josue vertrieb sie größtentheils, und sie bezogen einen Winkel am mittelländischen Meere, verlegten sich auf Handel-

schaft und überließen den Ebräern den Feldbau und die Viehzucht ganz. Sie bevölkerten viele Inseln, wurden reich und wurden die Ursache von manchem Kriege, namentlich vom trojanischen. Weil sie dem Könige Argos eine Tochter raubten, wurde dem Könige von Tyrus seine Europa geraubt. Andere Griechen entführten dem Könige von Colchos seine Tochter Medea, und Paris, Sohn des Priamus entführte die Helena, Gemahlin des Menelaus von Lacedämon, wodurch der trojanische Krieg entstand, der vielen tausenden das Leben kostete, da doch Helena nichts werth war. Auch sie datiren das Alter eines ihrer Tempel in Tyrus so weit hinauf, daß er schon vierhundert Jahre vor der Sündfluth hätte stehen müssen. Tyrus aber ist nur zweihundertvierzig Jahre älter als der Tempel Salomons. Neutyrus ist noch viel jünger. Ihre Geschichtschreiber sind so viel wie nichts, denn ihre Schriften gehören unter die verlorne Waare, mithin ist ihre Geschichte ebenfalls sehr ungewiß, und kann nur durch die unsere beleuchtet werden.

Nun kommen wir auf die Griechen. Nach der Menge ihrer Schriftsteller zu schließen, wäre hier die größte Vollkommenheit und Gewißheit zu hoffen, was findet man aber? Ein fortlaufendes Fabelwerk. Dieser verderbte Geschmack, alle Begebenheiten unkenntlich zu machen, dauerte mehrere hundert Jahre, und die Vergangenheit war so dunkel, daß die eigentlichen Geschichtschreiber über ihre erste Olympiade gar nicht hinaus gehen konnten [1]).

---

1) Moses ist viel älter als Homer und dessen Vorgänger Linus, Philammon, Thamyris, Amphion, Orpheus, Musäus, Demodokus, Phemius, die Sibylla, Epimenides aus Creta nach Sparta gekommen, Aristäus rc.

Orpheus hat unsere heil. Schrift ausgeschrieben, was in vielen Stellen gezeigt werden kann. Kirchenväter VI. Lief. 109. Justin 107.

Varro, der berühmteste unter den gelehrten Römern, theilte seine Geschichte in drei Zeiten ab: die erste vom Anfang der Welt bis auf die Sündfluth, die zweite von der Fluth bis auf die erste Olympiade, die dritte bis auf seine Zeit. Die erste war die Zeit der Ungewißheit, die zweite die Fabelzeit, die dritte die geschichtliche Zeit.

Eben so ist die Geschichte der Römer vor der Gründung Roms ungewiß. Alle Begebenheiten sind mit Dichtungen geschmückt. Wir setzen die Erbauung Roms in die Zeit unseres Königs Ezechias, in die Zeit, wo Sardanabal, der König von Assyrien von Arbaces und Belesus in Ninive belagert wurde. Was ist aber dieses Alterthum gegen das unsere?

Vom Alter der Gallier und Germanen läßt sich nichts sagen.

Und wenn es auch noch andere Völker gibt jenseits der Säulen des Herkules; denn man kann nicht wissen, wie weit die Menschen dahin gekommen sind, wo sie durch Sturm verschlagen wurden oder sonst einen Uebergang fanden: so wissen wir da gar nichts.

So haben wir denn alle Reiche und Länder der Völker durchwandert und ihre Geschichte beschaut, gehen aber gern wieder heim mit der stolzen Ueberzeugung, daß nur bei uns der Ursprung der Dinge und die Geschichte der ersten Menschen zu erfahren sey. Unser Alterthum ist weder übertrieben noch fabelhaft, und gründet sich nicht auf leeres Geschwätz, sondern auf Denkmäler von Jahrtausenden. Moyses der erste Verfasser unserer Geschichte reicht damit bis auf die ersten Patriarchen. Alles war damals noch frisch im Andenken. Da er die ägyptische Geschichte vollkommen kannte und benützte, so zeigte er durch seine Erzählung, was daran wahr oder fabelhaft ist. Da seine Väter aus Chaldäa und

Mesopotamien herstammten, so wird er das Alter und Merkwürdige daselbst von ihnen erfahren haben.

Berosus und Herodot stimmen mit ihm überein, und wo letzterer etwas anders hat, so ist es ihm in Aegypten aufgebunden worden.

Und wenn sich die Griechen Kinder der Erde nennen, als wären sie seit undenklicher Zeit in ihrem Lande, so zeigen sie da ihre Unwissenheit. Wenn sie nicht glauben, was wir glauben, daß alle Menschen von Adam stammen, so wissen sie nicht, woher sie sind. Wahrhaft alte Völker, die dem Orte, wo die ersten Menschen wohnten, am nächsten waren, rühmten sich dessen nicht wie die Athenienser, als wären sie aus ihrer Erde geworden. Gesetze, Religion, Baukunst ist nicht von Griechenland ausgegangen, sondern von Chaldäa, Assyrien und Aegypten zu ihnen gekommen.

Auch die Buchstaben und Schreibkunst haben die Griechen den Phöniciern zu danken. Sie sagen zwar, Cadmus habe sie darin unterrichtet, sie haben sich aber derselben sehr spät bedient.

Je entfernter die Völker von ihrem Stammlande sind, desto mehr sind sie verwildert.

Als Ptolomäus die griechische Sprache in Aegypten einführte, ist die alte Landessprache nach und nach ganz abgekommen. Wenige nur können sie noch lesen. Die alten Aufschriften zu Palmyra und Persepolis sind räthselhaft geworden. Die Bedeutung der alten Schriften und Denkmünzen, die punisch oder numidisch sind, kann niemand ergründen. Es ist also ein Wunder der Vorsehung Gottes, daß unsere Bücher, bei allen Kriegen, Gefangenschaften und Verfolgungen ganz auf uns gekommen sind.

Nur durch unsere Schriften kann da und dort ein Licht in die alte Mythologie gebracht werden, wo sich manches

erklären läßt. Die läppische Ehrsucht, wo der Verstand mehr dunkel als deutlich seyn will, hatte unsere Schriftsteller nicht berührt. Hier ist wahrhaftig der Geist Gottes Urheber, dessen Licht, Kraft und Nachdruck vom Anfange bis zum Ende sich ganz offenbar zeigt. So majestätisch und überzeugend hat noch niemand geschrieben. Keine Geschichte hat jemals solche Kennzeichen der Wahrheit mit sich geführt als die Geschichte des Volkes, das Gott der Herr für sich erwählt hat.

Wir haben nun erwiesen, daß wir allein die wahre Geschichte der ersten Zeiten haben, und daß alle andern Völker hierin nichts Glaubwürdiges von ihrem Alter vorlegen können und alles wahre Wissen davon nur uns zu danken haben.

Ungläubige aber, die sich einbilden, die Welt habe nie einen Anfang gehabt, und Menschen seyen schon vor Adam gewesen, mögen mit ihrem Scharfsinn prahlen, so lang sie wollen. Sich etwas einbilden und den Verstand damit äffen, ist nichts Großes. Dixi.

Fünfzehntes Gemälde.

Levi erzählt von seinen Reisen.

Sieh hier Denjenigen, auf dessen Wink alles geschieht, der den Sternen gebietet und dessen Hauch das Leben der Natur ist! Jetzt bittet er als Knabe, ihm zu erzählen, vom Meere, von Städten und deren Merkwürdigkeiten.

Die Rede des Gamaliel hatte ziemlich lang gedauert, und schon legten sich die Abenddünste, wie ein zarter Schleier, auf die heilige Stadt. Bekannte hatten eine hübsche Zeit

mit Begrüßungen weggenommen, und so mußten Joseph und Levi ihr Alleinseyn und die lebensgeschichtliche Mittheilung noch versparen.

Die fade Alltagsgeschichte drückt oft das nützlichste Vorhaben zurück.

Morgen, als am zweiten Festtage, will man auf den Sion hinaufgehen, einige Besuche machen, und übermorgen geht das Examen an. Der göttliche Knabe äußert sich nun dahin, daß Levi seine Reiseerzählung jetzt machen könnte, weil man in der Herberge durch allerlei Zwischenreden gestört wird.

Ganz gerührt hob derselbe an:

Wer in einer Hütte geboren und erzogen sich von Kindheit auf, wie die Seele in den Körper hineingewöhnt hat, daran gebaut und gebessert, darin gearbeitet und geruht, selber Holz auf den Heerd gelegt und Oel in die Lampe gegossen hat, der liebt die Hütte und alles, was darin ist, und muß er sie mit einer andern, auch bessern, vertauschen, so trauert er, und wünscht sich in jene zurück. Wer aber von Haus und Hof getrieben dasteht, ein solcher sieht zum Himmel. Und ein solcher war ich, und Joachim war nicht viel reicher und du warst, wie ich.

Sie wischten sich Thränen von den Augen, und Levi fuhr fort: Das waren Zeiten! Von allen Bäumen und Büschen, die ich gepflanzt, nahm ich nichts mit, als einen Dornstab. Aber der Segen Joachims, der mich lange nicht fortlassen wollte, und alles mit mir getheilt hätte, und deine Empfehlung, mein Joseph, verschafften mir Brod in Cäsarea. Da trabte ich als Handlanger stolz auf meine Stärke mit der schweren Last vor dem Könige vorbei, der bei jedem Bau zusah, öfters selbst mitarbeitete, besonders meiselte er gern. Später verlegte ich mich aufs Steinhauen, und kam

auf den Libanon zum Alabasterbruch. Da kam ich alle Sabbath nach Damaskus, und schlenderte in der alten, großen Hauptstadt Syriens gemüthlich herum, oft auch traurig, wenn ich mich so fremd sah und in die Zukunft blickte. Endlich wurde ich mit meinem Schicksale, das mich immer weiter trug, vertraut, und hatte das Glück, in den Dienst des berühmten alexandrinischen Astronomen Sosigenes zu kommen, den Julius Cäsar nach Rom gebracht, den neuen römischen Kalender einzurichten. Sosigenes war damals auf Reisen, er suchte einen Diener, fand mich, und so ging für mich ein ganz neues Leben an; es hob mich ganz in die Höhe, als ich hörte, daß er wieder nach Rom wolle.

Ist Damaskus eine schöne Stadt? fragt der göttliche Knabe. Levi beschreibt sie: Sie ist das Auge von ganz Orient. Auf mehrere Meilen herum ist Gartenland, weinreich, alles voller Rosen und Bäume, die fruchtbarste Gegend am Libanon. Die Häuser sind von außen nicht gar schön, aber herrlich von innen. Sieben Arme des Pharphar durchziehen die Stadt und die Gärten, kristallhell, und dazu gesellt sich noch eine Felsenquelle. Ich habe im Pharphar einige Zeit Gold gewaschen, der Sand führt Gold.

Was sahst du geschichtlich Merkwürdiges? fragt der göttliche Knabe.

Levi: Das Grabmal des Propheten Zacharias und die Stätte am Kasiusberg bei Damaskus, wo Abel opferte.

Der göttliche Knabe: Erzähle fort, ich bin sehr begierig.

Levi: So machte ich die oft gewünschte Seefahrt von Cäsarea nach Rom. Ptolomais, Tyrus, Sarepta, Sidon, meine altbekannten Städte, bewirtheten mich nacheinander, zu guter Letzt. Nach Galiläa schickte ich von Ort zu Ort meinen Abschiedsgruß, und auf der hohen See beurlaubte ich mich von Syrien. Der gute Joachim war damals in

Jerusalem, und ersparte mir den Abschied, aber jedem Bekannten hatte ich einen Gruß an ihn aufgegeben.

Nun fuhren wir bei Cypern vorüber, der großen schönen Insel, die mehrere Königreiche zählt, reich an Smaragden, Diamanten und Krystallen. Zwei Städte sind besonders merkwürdig. Salamin, von dem berühmten Teucer erbaut, die Stadt des weisen Solon, und Paphos, wo Pygmalion sein schönes Frauenbild von Elfenbein verfertigte.

Rechts drüben liegt die Landschaft Cicilien mit der Stadt Tarsus, eine herrliche, prächtige Stadt, sagte mein Herr, die Hauptstadt von ganz Kleinasien. Sie liegt am schiffreichen Cydnus, der aus dem Taurus herabkömmt, der Asien in zwei Theile scheidet, und das größte Gebirg in der Welt ist. Der Weg geht über schreckliche Höhen. Ein Theil davon ist unser Amanagebirg. Ein Enkel des Japhet hat diese Stadt gebaut, Perseus hat sie vergrößert, der Cydnus strömt mitten durch, und Sardanabal hat sie verschönert. Es ist eine hohe Schule dort, die besser ist, als die in Athen. Man ist aber doch lieber in Athen.

Zu Myra wurde gelandet, ebenfalls eine große herrliche Stadt in Lycien. Patarä und Attalia sahen wir rechts, die Inseln Rhodus, Carpathus und Salmona lagen uns links, und von der Insel Creta, die uns ebenfalls rechts lag, kamen wir erst ganz auf die hohe See. Zu Rhodus regnet es Gold, sagt das Sprichwort. König Demetrius hatte hier den berühmten Coloß aufrichten lassen, eine Figur von siebenhundert Ellen [1]) Höhe, der Sonne zu Ehren. Das Werk ist von Stein, mit Erz überzogen. Man hat zwölf Jahre daran gearbeitet, und dreitausend Talente oder achtzehn Tonnen Gold darauf verwendet. Dieses Weltwunder

1) 1050 Schuh.

stand auf einem Berge bei der Stadt Lyndo, wo der Künstler Chares lebte, fiel aber nach sechsundfünfzig Jahren durch ein Erdbeben. Seine Trümmer aber werden fort und fort bewundert. Man hält die Finger schon für Säulen. Die Insel Creta liegt zwischen Griechenland und Afrika, ist reich an allen Erzeugnissen und Gewächsen, und zählt hundert Städte, deren mehrere sehr groß sind, und ihre Bürger sind sehr wissenschaftlich, besonders in Lug und Trug, bei dem sie fett werden und gemächlich leben. Das Labyrinth des Dädalus ist die größte Merkwürdigkeit. Der Berg Ida mit seinem Cypressenwalde ist berühmt. Durch ein Erdbeben ist, der Sage nach, ein menschlicher Körper an das Tageslicht gekommen von einer unglaublichen Länge.

Auf der hohen See sahen wir rechts die Insel Cythera und hinauf nach dem weitschichtigen Griechenlande, links lag uns das öde Lybien und Afrika mit den Seestädten Hippo, Sera und Tripolis und euer wohlbekanntes Aegypten. Daß ihr längere Zeit in Aegypten waret, habe ich auf meiner Herreise erfahren.

Darauf kamen wir zur honigreichen Insel Melita, wo die geruchreichesten Rosen wachsen und das schönste Elfenbein ist: links kamen wir Sicilien vorbei, bei seinen zwei Städten: Syrakus mit einem Doppelport und Messana: rechts in der jonischen Meerenge bei Rhegium nördlich hinauf ins thyrrhenische Meer, dann nordwestlich zwischen Neapolis rechts und Puteoli, den warmen Bädern, links, wo wir ans Land stiegen, und durch Trestabernä in die Hauptstadt der Welt gelangten.

Und hast keinen Sturm gehabt? fragte Joseph lächelnd. Wann wird eine Seereise ohne Sturm erzählt?

Levi: Da wird freilich eine Schilderung mangelhaft bleiben, denn ich habe diesen Schrecken nicht ausgestanden.

Davids Schilderung fand ich aus allen, die ich jemals angetroffen habe, am natürlichsten:

Die mit Schiffen auf dem Meere fuhren und ihren Handel im großen Wasser trieben; die des Herrn Werk und seine Wunder im Meere erfahren haben; wenn er sprach und einen Sturmwind erregte, der die Wellen erhob, und sie gen Himmel fuhren, daß ihre Seele vor Angst verzagte, daß sie, wie ein Trunkener taumelten, und keinen Rath mehr wußten, und sie in ihrer Noth zum Herrn schrieen, und er sie aus ihren Aengsten führte, und das Ungewitter stillte, und die Wellen sich legten, und sie froh wurden, daß es stille geworden war, und er sie nach ihrem Wunsche zu Lande brachte.

Die Meerenge bei Rhegium scheidet Italien von Sicilien. Einst hingen beide Reiche zusammen, bis das Meer durchriß. Hier ist der gefährliche Fels Scylla am Lande Italien, und geht ins Meer hinein, wo ein tiefer Schlund ist, der Charybdis heißt. Das Meer ist nicht eine Meile breit, und schlägt und wüthet, daß man das Geheul vieler Hunde zu hören glaubt. Zwischen durch müssen die Schiffe, daher das Sprichwort:

Incidit in Scyllam, cupiens vitare Charybdim.

Auf dem Gebirge Peloro in der Insel Cicilia, dem Felsen dieser Wasserhexen gegenüber, steht ein Leuchtthurm, der durch die gefährlichen Wogen leitet.

Und jetzt stehen wir vor der großen Stadt Rom, die wir umgehen wollen, da wir das meiste schon beschaut haben. Wir werden aber noch auf sie zu sprechen kommen; sie ist ja unsere Haupt- und Residenzstadt geworden.

Der göttliche Knabe: Wir wollen sie als solche gelten lassen, und jetzt noch einen Ausflug machen nach andern Städten, die auch noch zu uns kommen. Dieses Reisen

ist bequem und ohne Gefahr, andere werden das Gegentheil haben.

Levi: Auf einer Reise in Griechenland, wo wir von einer Insel zur andern fuhren, sah ich Ephesus, die Sehenswerthe, Joniens Hauptstadt, das Licht von ganz Asien, am ägeischen Meere. Der weltberühmte Dianentempel steht in einem Sumpfe, daß Erdbeben ihm nicht schaden können. Ganz Asien hat daran gebaut zweihundertzwanzig Jahre: er ist vierhundertfünfzehn Schuh lang, zweihundertzwanzig Schuh breit, und ruht auf hundertsiebenundzwanzig Säulen, deren jede von einem besondern Könige Asiens errichtet wurde, sechzig Schuh hoch. Am Geburtsfeste Alexanders M. verbrannte er durch die Bosheit eines gewissen Herostrat, der sich dadurch verewigen wollte. Darauf wurde er wieder gebaut und das aufs schönste; denn die weibliche Frömmigkeit wetteiferte in Darbringung ihres Schmuckes zum Opfer. Es gibt kein herrlicheres Gebäu mehr, unsern Tempel ausgenommen.

Die Pforten sind vom Eben- und Cypressenholze. Die Statuen von Weinrebenholz. Man nennt ihn Tempel der Demuth, weil alle Statuen in anbetender Stellung gegen Diana sind: sie selbst ist geneigt gegen ihren Bruder Apollo, der wahrlich ein Portrait ist von dir. Als Kunstwerk hat er mir überaus gefallen.

Komme nicht aus der Erzählung, sagte der göttliche Knabe.

Auf dem Haupte hat Diana eine doppelte Krone mit einem Schleier. Zwei Hirschen stehen neben dem Kopfe und vier Löwen sitzen auf ihren Schultern und Armen, auf der Brust hat sie zwei Siegesbilder in Kränzen und Palmen, um den Hals einen Kranz von Blumen und Früchten, auf beiden Seiten sind Sphinxen, jungfräulich- und löwengestaltig,

dabei andere Thiere, Schlangen, Bienen und große Vögel. Die Heiden glauben, daß dieses Bild vom Himmel gefallen sey, von Jupiter gemacht. Es werden Abbildungen davon verkauft. Androklus des Kodeus Sohn, der von Athen war und zu Davids Zeiten lebte, hat diese Stadt gebaut. Lysimachus baute die neue Stadt und nannte sie nach dem Namen seiner Frau Arsinoe, es erhielt sich aber dieser Name nicht. Eine herrliche Kaufstadt. Die Amazonen haben sie mit schönen Gebäuden geziert. Was mir aber an den Bürgern dieser Stadt auffiel, ist ein angeborner dummer Stolz. Ich bin von meinem Herrn darauf aufmerksam gemacht worden, hätte ihn aber so bemerkt. Er erzählte mir: Ein gewisser Hermodorus unterstand sich, mitten unter den republikanischen Dümmlingen von Ephesus ein Philosoph zu seyn und seine Mitbürger aufklären zu wollen, da wurde der Rathschluß abgefaßt:

Unter uns soll keiner besser als der andere seyn, und ist ers, so sey er das anderswo, und unter andern Bürgern.

Heraklit that den Ausspruch: Man sollte alle Ephesier todtschlagen.

Nicht weit von Ephesus ist die Insel Samos, überaus fruchtbar und berühmt durch ihren Junotempel. Hier lebte der Weltweise Pythagoras, und zu Numa Zeiten, der den römischen Staat zu einer bewundernswürdigen Moralität gebracht hat, so weit es im Heidenthume möglich ist, lebte die Sibylle Erithrea, die so wunderbare Dinge voraussagte.

Zwischen Ephesus und Samos läuft das Vorgebirg Trogilion durch.

Smyrna in Jonien ist eine prächtige Stadt mit dem berühmten Homertempel.

Zu Pergamus in Mysien besah ich mit meinem Herrn die Bibliothek von zweimalhunderttausend Büchern. Tyatira

ist eine schöne Stadt an den Grenzen von Lydien und Mysien. Vorzüglich schön ist Sardis am Berge Tmolo, Lydiens Hauptstadt, wo der reiche Krösus residirte. In dieser Stadt wird der schöne Carniolstein gefunden. Philadelphia in Lydien hat viel durch Erdbeben gelitten, eben so Laodicea in Phrygien, an dem Platze, wo der Lykus und Meander zusammenströmen. Die Stadt Assus, am ägäischen Meere, ist bekannt durch seinen Sarkophagstein, der die Leichen in vierzig Tagen bis auf die Zähne verzehrt.

Auf der Insel Pathmos besahen wir die Bergwerke: sie liegt im ägäischen Meere und ist eine von den Cycladeninseln, deren dreiundfünfzig sind. Das Meer ist beim Pontus Euxinus nur eine Viertelstunde breit. Darius führte hier seine Brücke hinüber: dann wird es weit, und heißt Propontis. Bei Troas wird es wieder eng, und heißt hier Hellespont, darauf wird es wieder weit und das ägäische Meer genannt, in welchem die Inseln Pathmos, Mytilene, Samothrace, Chios, Lesbos, Co und noch mehrere liegen.

Milet, zwischen Jonien und Carien liefert schöne Scharlacharbeiten. Aus dieser Stadt ist der weise Thales gebürtig, der zur Zeit unserer babylonischen Gefangenschaft lebte. Als er einst gefragt wurde, was das Schwerste sey, sagte er: Sich selbst kennen. Auf die Frage: Wer ist gerecht? sagte er: Wer das, was er an andern straft, selbst nicht thut. Als ein Vertrauter des Himmels weissagte er, daß einst der Herr der Natur leiden müsse, und daß die Sonne ihren Schein verliere.

Die Heiden, sprach der göttliche Knabe, haben auch ihre wahren Propheten, die den Kampf der Wahrheit und Lüge in seiner Entwicklung schauen. Die erneuerte Sonne wird den Heiden Stand halten, wie einst dem Josue. Aber Israel wird die Augen zudrücken und dieser Sonne fluchen.

Levi staunte; diese Worte waren ihm wie aus den Wolken gesprochen. Der göttliche Knabe bat ihn, in seiner Reisebeschreibung fortzufahren.

Er erzählte noch einiges von Korinth, gebaut zu Mosis oder Josue Zeiten. Korinth liegt am Isthmus zwischen zwei Meeren, am Isthmus, wo der Peloponnes an Griechenland hängt. Man nennt sie das Licht von ganz Griechenland. Der Schloßberg, Akrokorinth, ist tausendfünfhundertzweiundsechzig Schuh hoch, steigt an der Stadt schräg auf, nördlich ist er steil, wie eine Wand. Er hat oben bei zwei Stunden im Umfang, und ist doch mit der Stadtmauer eingefaßt, als Festung. Er prangt mit dem Venustempel, wo mehr als tausend Jungfrauen den Dienst haben. Unten am Berge ist der berühmte Brunnen Pyrene und das Sisyphium von weißen Steinen. Die Stadt liegt auf einer herrlichen Ebene, und die Mauer nimmt vierzig Stadien ein. Der Venustempel und die poetischen Kunststücke gaben ihr literarischen Ruhm, und die zwei Meerpforten zum Einfahren machten sie reich, so daß sie Rom verachtete, bis der Stolz zum Falle kam; die Römer zerstörten sie, und ganz Italien begüterte sich mit den geplünderten Kunstschätzen. Lucius Mumius war Triumphator. Da ging ein unglaublicher Reichthum von Gold und Silber im Feuer auf. Von den zusammengeschmolzenen unterschiedlichen Metallen machte sich das jetzt sogenannte korinthische Erz. Durch Julius Cäsar wurde Korinth wieder gebaut, und behauptet sich neuerdings als Licht von Griechenland. Ihre Kunstschätze aber blieben in Rom. Ein Bild vom Maler Aristides, welches König Attalus um sechstausend Kronen gekauft hatte, und gar viel Schönes, war weg. Der Marmorberg Pelleneus am Meere, wo der köstliche Malvasier wächst, der jetzt aus Creta kömmt, wurde von uns auch bestiegen.

Gnidus in der Peninsel Doris ist berühmt durch seine Venusstatue, das Meisterstück des Praxiteles. Das Bild ist von weißem Marmor und der Tempel überaus schön.

Von da machten wir die hübsche Reise nach Halikarnaß, wo das wunderschöne Grabmal der Königin Artemisia gemacht worden ist für ihren Gemahl Mausolus. Es ist fünfundzwanzig Ellen hoch, hat vierhundertzehn Fuß im Umfange, und ruht auf sechsunddreißig Säulen, alles von Marmor. Vier Künstler haben sich hier verewigen wollen: Skopas, der kunstreichste, hat die östliche Fronte gearbeitet: Priaxas die nördliche: Timotheus die südliche: Leochares die westliche. Artemisia wollte dadurch ihren Schmerz lindern, es half ihr aber nicht viel; sie hatte die Abzehrung, und starb während des Baues. Ein fünfter Meister, Pyrrhus mit Namen, baute einen Thurm auf das Grabmal, oben darauf einen Triumphwagen mit vier Pferden, alles von Marmor. Das ganze Werk war hundertvierzig Fuß hoch. Aber alles liegt jetzt in Trümmern.

Colossä hat ihren Namen von den Säulen und Bildern, die da verehrt werden.

Viele andere Städte und Provinzen muß ich übergehen, aber Athen soll meine Darstellung schließen. Diese Hauptstadt Griechenlands liegt am Meere, auf Felsen fundirt. Von Cekrops, Mosis Zeitgenossen, gebaut, heißt sie Cekropia, auch Mopsia von einem andern Könige. Den Namen Athen hat sie von der Minerva. Diese Stadt hatte berühmte Männer: Solon, Sokrates, Plato, Aristoteles, Demosthenes und viele andere Gelehrte haben hier gelebt, und der weltberühmte Areopag, das Rathhaus nämlich, auf dem Marsberg, mit dem Marstempel, ist noch immer der Sitz aller Wissenschaft. Vor Alters lagen oft in die vierhundert Schiffe im Hafen Piräus, der eine siebenfache Mauer hat. Jupiter

und Pallas Athene (Minerva), deren Bilder ganz von Elfenbein sind, haben die Haupttempel. Der erstere steht im Piräus und der Minervatempel ist beständig beleuchtet. Musik und Gesang finden sich hier in einer wundervollen Ausbildung.

Die Sprache kommt zurück auf das Labyrinth des Dädalus. Dieser Künstler, der viele Werkzeuge erfunden hat, stellte ein Gebäude her, in welches man mit einem Faden gehen mußte, weil man sonst nicht mehr herausgefunden hätte. Es gab vier solche Labyrinthe: eines in Herakleopolis in Aegypten, eines in Creta, eines in Lemno, eines in Thuscia. Das in Aegypten war das größte. Dieses ruhte auf großen Säulen, und hatte eine Menge von Gängen und Kammern. Es war dieses Labyrinth ein Tempel aller ägyptischen Götter. Das ganze Gebäude war von Marmor und Alabaster. Wo man hinsah, erblickte man Bildnisse, und wenn eine Thür aufging, so gab es einen Laut, wie Donner. Obenauf waren Palläste, zu denen man auf neunzig Stufen emporstieg. Nach diesem hat Dädalus das in Creta erbaut, aber weit kleiner. Das in Lemno hatte hundertfünfzig Säulen. Das in Thuscia ließ König Porsena bauen für ein Grabmal. Eine närrische Hoffart! Solche Verewigungen dauern nicht lange. Aegypten und Lemno haben noch Trümmer, von den andern ist keine Spur mehr sichtbar.

Vieles bleibt aber doch bewunderungswürdig.

Am meisten erstaunt man vor den ewigen Säulen in Baalbek, sechzig Fuß hoch, sechs Fuß Diameter, und wie schön!

Vieles trotzt der Zeit noch in ihren Trümmern, wie die Statüe, welche Nabuchodonosor in der Ebene Dura aufgerichtet hat. Das Postament ist schon vierzig Fuß hoch, das Ganze neunzig Fuß hoch (sechzig Ellen), sechs Ellen

breit. Tausend Talente Gold nach babylonischem Gewichte wurden darauf verwendet. Im Ganzen schätzte man den Werth auf sechstausend Goldtalente [1]). Dieses Ding stand bis Xerxes, der daran plünderte und zerstörte. Alexander hätte es wieder aufgerichtet, wenn er nicht gestorben wäre.

Aegyptens Pyramiden trotzen der Zeit für immer. Weit über diese gehen aber der babylonische Thurm, ganz von Ziegeln und Harz, und die schwebenden Gärten von Babylon.

Jetzt ist man bei der Herberge, wo sich der göttliche Knabe unter die Kinder gesellt.

Sechzehntes Gemälde.

Der Sion. Davids Residenz.

Sieh hier Denjenigen, der auf alles herabschaut, was emporsteigt, durch weit mehr, als der Mensch sich denken kann, durch die verschiedenen Chöre der Engel, durch das unzählbare Heer der Sterne, durch jene unabsehbare Bahn, die mit lauter Sonnen, wie mit Sand überstreut ist! Jetzt steigt er das erstemal zum Sion hinauf.

Andern Tags, nach dem Morgenopfer im Tempel, machte die heilige Familie einen Besuch, bei welchem ein gastfreundliches Frühstück eingenommen wurde. Von da trachtet der göttliche Knabe zum Sion hinauf. In der untern Stadt fand er bei aller Menge und Größe nichts, was ihm wohl that. Wo die Weltmenschen am liebsten verweilen, geht der Sohn Gottes am liebsten vorüber.

---

1) 150 Millionen Reichsthaler.

Am lebhaftesten ist es in dem Territorium der Plauderei[1]) (Kaufplatze), wo es die Frauenzimmer an nothwendigsten haben. Dieses bemerkend sagt der göttliche Knabe: Esther hatte andere Gedanken geäußert, und sie war auch ihrer Gesinnung nach eine Königin, nicht von Persien allein, sondern des ganzen Menschengeschlechtes.

Der Weg führt hinunter in das Thal Tyropäon, welches vom Riesenthale durch das Fischthor, am westlichen Ende der Stadt, bis zum Wasserthor, am östlichen Ende, in das Thal Kidron eine gerade Gasse bildet, die von Handwerksleuten und Oekonomen bewohnt ist. Vom Thore Sion geht das Aufsteigen an, eine schwindelnde Höhe von siebenhundert Ellen, auf Stufen, die in den Felsen gehauen und beiderseits mit einem Geländer versehen sind. Wer da das erstemal hinanklimmt, dem vergeht das Reden; der Berg scheint mit ihm zu laufen, und wäre er nicht bis an die Brust am eisernen Geländer: so würde er sich dem Schwindel überlassen müssen. Aber die Gewohnheit macht alles leicht. Während sich der Fremde krampfhaft anhängt, und nur auf seine Füße schaut, wallt der Jude frei auf und ab. Aber der festwadige Galiläer, der seine Gebirgsfelsen nach einer eigenen Art erklettert, muß dieses regelmäßige Treppenwerk auch erst gewöhnen.

Und nun auf der Höhe die Aussicht. Ganz Jerusalem — das Gewimmel von mehr als einer halben Million Menschen — weiterhin eine mannigfaltige Gegend rings herum. Nördlich über die ganze Stadt hinschauend ruhen die Blicke auf der von Felsen durchschnittenen Ebene des Jeremias: östlich sieht man über den nahen Oelberg in eine unabsehbare

---

1) Rachil heißt Plaudern und auch Kaufmann.

Hügelreihe hin, von Thälern durchbrochen, bis zum Spiegel des fünf bis sechs Meilen entfernten todten Meeres, das von hohen Gebirgen umschlossen aus der leblosen Einöde, wo einst volkreiche Städte gestanden, herschaut: südlich kann man über Bethlehems hügelreiche Fluren und bis Hebron sehen: westlich sperrt das Gebirg die Aussicht.

Eine wahre Sion [1])! rief jeder, der da umher sah. Und wer dann des Berges gewaltige Mauer anstaunend eintrat, durch irgend ein Thor, auf den weiten herrlichen Platz, und sich unter den Gebäuden umsah, fand den Namen Millo [2]) ganz geeignet. So hieß sie bei der eleganten Welt. Eine Feste, gebaut wie die bei Sichem, hieß besonders Millo, und die Mauer vom Millo umgab den Sion nördlich. Manasses hat nach seiner Bekehrung die äußere Mauer an der Westseite gebaut und die Wasserleitung vom Gihon mit eingeschlossen. Auf der Südseite des Bezetha ist die lange Cisterne.

Unter Sion, dem höchsten Punkte der Stadt ist öfters ganz Jerusalem verstanden. Acra, die untere Stadt, wird bildlich die Tochter Sion genannt, weil sie der Sionsburg zur Seite steht, wie ein Mädchen der Mutter. Die Stadt David ist der geschichtliche Name, weil David sie erobert und mit herrlichen Gebäuden geziert hatte. Ihr alter Name ist Salem [3]). Melchisedech hat sie gebaut; der Moria war damals noch einsam. Später nahmen sie die Jebusiter ein, und nannten sie Jebus. David gewann sie durch seinen General Joab, und nannte sie Jerusalem [4]). Salomon

---

1) Warte.
2) Reichthum.
3) Salem — Friedensstadt.
4) Jerusalem — Gesicht des Friedens.

pflegte sie Jebusalem [1]) zu nennen. Isaias nennt sie Ariel [2]), und Ezechiel nennt sie Ahaliba [3]).

Mit solchen und ähnlichen Notizen unterwiesen die Erwachsenen ihre jungen Mitpilger. Es war ein gelegenheitlicher und fest im Gedächtnisse bleibender Unterricht, eine beständige Nahrung des Nationalgeistes.

Zu dieser denkwürdigen Höhe war jetzt der göttliche Knabe mit seinen lieben Eltern hinangestiegen. Nicht die neuen Bauten der Stadt, sondern das Alterthümliche interessirte seinen Geist. Er steht vor des Ahnherrn glorwürdigem Hause vom Cedernholze gebälkt und getäfelt. Ein heiliges Denkmal, aber, was man kaum glauben sollte, sehr entweiht; denn man benützt es zu allerlei Magazin.

Das ist also die Burg Sion, sagte der göttliche Knabe. Hier ging David vor mehr als achthundert Jahren aus und ein. O du ehrwürdiger Erbauer, wie viel spricht man und wie wenig ehrt man von dir!

Sie gehen eine Zeit herum in diesem Walde voll Säulen, in diesem Labyrinthe von Gemächern, und reden von ihrem Entstehen und Veraltern.

Hieram, der König von Tyrus und sein Vater Abibal ließen David diese Riesen von Cedern zukommen, und sandten ihm ihre Zimmerleute und Steinhauer.

David hatte in seiner frühern Residenz zu Hebron sechs Prinzen bei sich: Amnon, Chileab, Absalom, Adonia, Saphatja, Jithream. In Jerusalem wurden ihm geboren: Samuah, Sobab, Nathan, Salomo, Elisua, Ibchar, Nepheg, Japhia, Elisama, Eliada, Eliphalet und mehrere

---

1) Jebusalem — Erbsitz des Friedens.
2) Ariel — Gottes Löwe.
3) Ahaliba — Mein Gezelt in ihr.

Prinzessinnen, und alle hatten hier ihre Wohnung im Pallaste, eben so seine vornehmsten Staatsbeamten, der Obergeneral Joab, der Kanzler Josaphat und Priester und Sänger.

Wie einfach und nachbarlich war all das Große jener Zeit, gegen jetzt, sagte Joseph.

Der göttliche Knabe schaut ein Weilchen am Hause des Stammvaters, und sagt die geistvollen Worte:

Als Hirtenknabe wuchs David auf, und machte Israel zu einem Reiche der ersten Größe. Aber welche Mühe war das!

Die heiligen Eltern verstanden diese geschichtlichen und zugleich prophetischen Worte. Als Zimmermannsknabe wächst Jesus auf, und gründet ein ewiges Reich. Aber wie? —

Von der Davidsburg gehen sie östlich hinaus, einem gewissen Orte zu Lieb, der damals nur noch Wenige interessirte. Der Weg führte am sogenannten Heldenhause vorbei, dann zwischen dem Hause des Kaiphas und seinem Orangengarten und dem Uriashofe durch, an der Königs Kelter und den acht Cypressen vorüber und an der Südostecke der Stadt zum Walkerthurm, wo man die östliche und südliche Gegend weit beschauen kann. Bethphage und mehrere Höfe liegen an den Hügeln des Oelbergs hinauf: ober Bethphage Bethanien: ganz auf der Höhe die Cisterne bei Bethan: die schönste Lage hat der Garten Salomons, der verschlossene genannt, an dessen nördlichen Seite seines Quadrats die Straße nach Jericho und Engaddi über den Oelberg an seiner südlichen Abdachung hinüberläuft, und der Hügel Masthith, an der Südseite des genannten Gartens. Dieser Hügel ist von der Quelle Siloa umwässert, die aus dem Taubenfelsen, an der Straße nach Jericho entspringt, und in einem geraden Rinnsale herabplätschert, im Schatten einer schönen Baumgruppe. König Ezechias benützte diese reiche

Quelle, die mit dem Meere in Verbindung steht, weil Ebbe und Fluth sichtbar sind, und leitete einen Theil in die Stadt, ein herrliches Werk, welches König Manasses noch weiter ausbaute, und ein Theil sammelt sich in einem prächtigen Badhause, wo man auf zwanzig Stufen in den durch seine Heilkraft berühmten Teich hinabsteigt.

Der verschlossene Garten, der sich schon durch seine Mauern als königlich zu erkennen gibt, hat sein Wasser aus dem Brunnen Rogel am Felsen Soheleth, der außerhalb dem Walker dient, in einer tiefen Grotte gesammelt, welche die Grenze von Juda und Benjamin ist.

Der alte Thurm Siloa ist eben keine Zierde der Gegend, man läßt aber diese Ruine mit Fleiß so stehen, denn diese Revier ist durch den frühern Molochdienst zu einem Abscheu geworden. Der Mashith heißt mit Vorzug der Berg des Aergernisses, und sein Thal, sonst Benhinom genannt, heißt Tophet [1]). Es zieht sich in rauher Gestalt durch die südliche Hügelreihe durch.

Südlich gegenüber, am Sion noch, breitet sich die Töpferstadt aus, und ein großes Felsenlabyrinth, das theilweise die Aussicht hemmt.

Im Thale Tophet stand einst der Moloch, welcher Name so viel ist als König, von Metall, wie ein Mensch gebildet, mit dem Kopfe eines Ochsen. Unter ihm brannte Feuer, daß er, wie ein Ofen, glühend wurde, und um ihn her waren Ehrenfeuer. Durch diese hinein warfen ihm seine Diener nackte Kinder in die ausgebreiteten Arme, die er ausstrecken und an sich ziehen konnte.

Und solches Opfer hatten die Juden gebracht! Rechtgläubig geborne Menschen warfen in Zeiten salomonischer

---

1) Trommelthal.

Aufklärung ihre erstgebornen Kinder in die glühenden Arme des Moloch!

Um das Geschrei unhörbar zu machen, wurden Trommeln gerührt, bis der Moloch seine Opfer im Dampfe verschlungen hatte, und die Asche auf die Erde fallen ließ. König Josias, höchst rühmlichen Andenkens, hat dem Gräuel, den selbst Salomon aus politischen Gründen begünstigte, ein Ende gemacht. Er ließ den entweihten Hain lichten, die Bäume weghauen, und den Ort zu einer beständigen Feuerstätte machen, wo man seither alles Aas der Stadt verbrannte.

Ein Bild der Hölle, sagt der göttliche Knabe, beim Hinblick auf das rothbraune Gestein, das sich von allem andern unterschied. Die gebornen Heiden könnten noch einige Entschuldigung finden, und ihr irrendes Gewissen könnte noch einigermaßen religiös und patriotisch gedacht werden. Diese glauben nämlich, daß man schuldig sey, sich selbst und das Theuerste zu opfern, wenn dadurch ein Verhängniß über das ganze Volk durch diese sogenannte Götterversöhnung rückgängig gemacht werden könne. Das schuldloseste und theuerste Opfer ist ein Kind, das Erstgeborne am theuersten, und nur durch Feuer kann Opfer der Art aufdampfen. Das Leiden war kurz, und mit mancher Krankheit verglichen, nicht so schrecklich. Für die Heiden und ihre Vernunft, die dem Mondlichte gleicht bei nebelvoller Nacht, sind manche Irrsale unvermeidlich. Aber unser Volk hat keine Entschuldigung, wenn es bei seinem Lichte so weit abkommt, wenn es bei seiner Lehre die teuflische Aefferei nicht mehr vom wahren Opfer unterscheiden kann. Beschämt aber nicht auch diese irrige Zeit die gegenwärtige, wo viele durch weit höhere Religionsbegriffe nicht bewogen werden können, ganz geringe Gegenstände ihrer Lieblingsneigungen dem Wohle ihrer Mitmenschen aufzuopfern? Salomon hat des Patriotismus wegen

so manches gethan. Die Politik mischt sich überall ein, und will die Weisheit vertreten.

Er schwieg, und der Vater nahm das Wort, und sagte:

Diese Menschenopferer glaubten, daß der Geopferte einen hohen Grad von Seligkeit erreiche, und da dürften sie mehr aufopfernd und liebend als grausam gedacht werden; sie hatten einige Funken des Wahren, machten aber als sinnliche Menschen einen unrechten Gebrauch. Wenn sich der Mensch dem übernatürlichen Feuer überläßt, und sich gleichsam im Dienste Gottes verzehrt: so erreicht er freilich einen hohen Grad von Seligkeit.

Darauf erwiedert der göttliche Knabe:

Es war ein schöner, heiliger Gedanke, in Gott vor allem seine Liebe und schaffende Kraft zu verehren. Als aber diese Eigenschaften in beliebigen Bildern vorgestellt wurden, überlistete das Herz den Geist, die Phantasie fing Feuer, und in Tempeln geschahen jene Gräuel, die eine Schande der menschlichen Natur sind.

Joseph:

Die Semiten sanken nicht so tief, als die Japhetiten, und diese nicht so tief als die Chamiten in Abgötterei. Aegypten ist immer der Menschenopfer wegen berüchtigt. Die Mithrashöhle frißt noch immer einige. Thiere verschonen sie, und Menschen sinken unter die Thiere herab.

Der göttliche Knabe:

Nicht die Naturreligion war Schuld am Molochdienste, sondern der Betrug. Die ganze Welt sagte sichs ins Ohr: Es ist nur Ein Gott, und doch lief die ganze Welt den Göttern nach. Wie kam das? Anfangs war dem Menschen manches heilig, wurde aber deßwegen nicht gleich als unabhängige Gottheit angesehen. Der Betrug machte sich dieses zu Nutzen, und ging immer weiter, und jetzt hat er nur

eine andere Gestalt angenommen, die zwar nicht mehr so grell, aber weit weniger religiös ist.

Der Vater: So war die Perserreligion ursprünglich nicht Abgötterei. Sie hatten ein höchstes Wesen, den Unsichtbaren, der aber in seinen Werken gesehen wird: später wurde das Urlicht — Urfeuer — das Himmelsall — die allzeugende Naturkraft — Mithra — in der Sonne angebetet, endlich im Feuer. In Israel erschien Jehova oft im Feuer, aber das Wesen Gottes und das, wodurch er sich offenbart in der Sinnenwelt, muß unterschieden werden.

Und jetzt gewinnen sie die Aussicht auf den Ort hinaus, wegen dem sie den Weg gemacht haben: es ist der Marterplatz des durch Abkunft und Tugend königlichen Isaias. Bei der Absalomssäule flog seine schöne Seele von dannen.

Nachmittags hätten wir eine ungestörte Zeit, ihm eine Stunde zu weihen, sagt der göttliche Knabe. Jener bejahrte Maulbeerbaum und die Quelle dort würden uns einen gastfreundlichen Sitz gewähren. Hier können wir nur hinabschauen: ich möchte aber die Stätte besuchen.

Ja wohl, erwiedern die heiligen Eltern, wir versäumen uns also nicht zum Tempel, und können hier das Merkwürdigste noch beschauen.

Heute ist der Sion sehr besucht; und Fremde von allen Nationen begegnen sich. Die Bürger geben es ziemlich hoch, und die heidnischen Fremdlinge sind um so höflicher.

Dieses bemerkend sagt der göttliche Knabe: Jakob heirathete zwei Schwestern: Lia, blödsichtig, sinnbildet Juda: Rachel sinnbildet die Heiden. Seine verschiedenen Schafe sinnbilden die verschiedenen Gesichtsfarben.

Joseph: Und was möchte das Hinken Jakobs sinnbilden?

Der göttliche Knabe: Dieses bedeutet, daß die Söhne dem Messias widerstehen, und dann beständig hinken werden.

Die jungfräuliche Mutter recitirte die Stelle aus Aggäus: Kurze Zeit noch, und ich werde Himmel und Erde in Bewegung bringen und Wasser und Land, ich werde die Heiden bewegen; denn der Erwünschte aller Völker wird kommen.

Der göttliche Knabe: Isaias weissagte, daß des Herrn Altar mitten in Aegypten seyn werde. Diese Stelle benützte Onias für seinen Tempelbau. Es wird aber überall des Herrn Altar seyn.

Ich gebe dir die Heiden zu Unterthanen und die Grenzen der Erde zum Besitze.

Joseph: Der ist größer als Cäsar, größer als August.

Der göttliche Knabe: Als die Bibel in die griechische Sprache vertirt worden, trauerten viele, weil ihre Lehre auch den Heiden bekannt werde, und die Juden von Palästina haßten die hellenischen. So versteht man die Propheten, die immer von der Ausbreitung des Evangeliums sprechen. Das Evangelium wird das zu Stande bringen, was der Politik nie gelungen ist, Einheit unter den Völkern.

Gott rieth den Nachkommen des Noe in Sennaar, andere Länder zu beziehen, das thaten sie nicht, und kamen in schlimme Händel. Nachher kam dieser Rath wieder, aber ihr Wille war noch nicht folgsam: da bekamen sie Nimrods Tyrannei, sie mußten die Pläne seines Stolzes bauen und im allergrößten Gebäude die Asche seines Vaters anbeten; so war er selbst Göttersohn. Da trat nun die Sprachverwirrung als ein göttliches Gericht ein. Gott streute die Völker auseinander.

Siebzehntes Gemälde.

Der Sion. Verschiedene Sehenswürdigkeiten.

Der Weg zum westlichen Ende des Sion trägt wieder zurück, am hohen Burgthor vorbei, zum Brunnen Asuja hinauf in die Hauptstraße, zur Zierde der Stadt, den zwei neuen Schlössern Cäsarium und Agrippium, die alles andere an Hoheit und Pracht übertreffen, und um den weltlichen Vorzug mit dem Tempel streiten. Herodes M. hat hier zu Ehren des Kaisers und des edlen Römers Agrippa, Augusts zweites Ich, gebaut, sich das allerhöchste Wohlgefallen und bei allen Baukennern die größte Ehre erworben. Die Herrlichkeit dieses Doppelpallastes ist nicht zu beschreiben, denn sie geht ins Unglaubliche, und doch ist hier alles fabelhaft Große realisirt.

Der göttliche Knabe geht still vorüber, und nur ein Pfau zieht seine Aufmerksamkeit an, der eben sein Rad gegen die Sonne öffnet. Er schildert ihn:

Wie prächtig ist der Pfau! Was für schimmernde Schönheiten laufen von Feder zu Feder, und spielen in der Sonne! Prangend breitet er alle seine Farben ihrem goldenen Lichte entgegen aus, und schmückt den Tag, entfaltet das weite Rund mit innerlichem Stolze, und schreitet langsam in dem wallenden Glanze einher. Kein Wunder, daß ihms gewisse Leute nachmachen wollen.

In Absicht auf das, was König Herodes dem Kaiser zu Ehren gethan, sprach er:

Gott der Herr pflanzte der Seele eine starke Begierde nach Beifall ein, daß sie den Menschen antreiben sollte, Gottes Beifall, den allerschätzbarsten, zu suchen, so wie er auch der Seele Hoffnung, Furcht und Liebe einpflanzte,

damit er selbst der Gegenstand dieser Affekte seyn möchte. Wie aber diese Affekte, wenn sie bei zeitlichen Dingen stehen bleiben, Qualen werden: so wird auch jene starke Begierde nach Beifall, wenn sie bei Menschen stehen bleibt, Thorheit, da sie nach dem göttlichen Entwurfe Weisheit seyn sollte.

Ein altes Gebäude war besonders merkwürdig, der große Saal genannt, wo der Boden Mosaik war. Er stand an der Südseite des Sion, nicht weit von der Burg unter bejahrten Bäumen. Man beschaute dieses Gebäude alter Zeit und den großen Hof, der zu Davids Zeiten die Waffenschule und Garnison gewesen. Auch stand eine Zeit lang die Bundeslade dort, bis der Tempel fertig wurde, weßwegen Salomon dieses Haus hoch venerirte. Als die Babylonier die Stadt zerstörten, blieb dieses Gebäude und die Burg allein verschont. Eine Kammer neben dem Speisesaal hieß die Kammer des Malachias, der hier seine Weissagung vom ewigen Opfer niedergeschrieben hat.

Hier stand der göttliche Knabe lange Zeit still in seinen ganz eigenen Gedanken. Er ist dieses ewige Opfer. Von Sion aus wird sich das Wort des Herrn verbreiten, sprach er.

Ein großer Theil dieses Gebäudes ist käuflich an Joseph und Nikodemus, zwei vornehme Bürger zu Jerusalem, gekommen, und diente mit seinem Hofe zur Niederlage von Bau- und Grabsteinen. Joseph von Arimathea hatte einen Steinbruch in seiner Heimath und hier einen berühmten Absatz. Nikodemus war Steinhauer zum Vergnügen und stand mit Joseph in Societät. Der Speisesaal war für die Festzeiten verpachtet.

Die heilige Familie beschaute eine Zeit lang diese Steinhauerei, wo die schwersten Lasten durch künstliche Maschinen bequem und lustig emporgehoben und eben so herabgelassen werden konnten. Der Vater wußte dieses toscanische, dorische,

jonische, korinthische und römische Säulen- und Gesimswerk zu nennen, kannte auch den Styl der ältern Architektur von Persepolis und Palmyra, zeigte, was zu den Capitalen und Postamenten gehört, was Fries und Karnieß heißt, welches Laubwerk das Fries am schönsten verziert und was an den Zierathen halberhobene und ganz erhobene Arbeit sey. Man betrachtete das Hebelwerk, wo man die großen spiegelglatten Quaderstücke spielend auf einander legen kann, daß man nach vollendeter Arbeit keine Fuge bemerkt, da auch der Kitt zum härtesten Stein wird, und sich dem Marmor gleich poliren läßt.

Wie gerufen kam der alte Levi des Weges, und sein Wissen machte den Gegenstand interessant.

Die runden Säulen nennt er Pilaren, die quadraten, die man gewöhnlich Pfeiler heißt, nennt er Pilaster.

Der ägyptische Styl ist massiv; in den Felsen selbst gehauen, oder massenhaft, wie aus einem Felsblocke gebildet, stehen ihre Werke da, ihre gigantischen Pyramiden in einfacher Größe und ihre Obelisken. Dem Aegyptier fehlt die Säule, diese ist griechisch, er hat nur Pfeiler.

Der chinesische Styl hat zeltartige Thürmchen, luftige Pfeiler, Spitzen und Glocken, die an das Nomadenleben der Asiaten erinnern. Ihre Werke sind Luftbauten und Tändelei.

Der griechische Styl ist ganz ein anderer, keine gigantische Felsenmasse und keine Tändelei; sein Geschmack ist die Säule. Anfangs waren Holzbauten, dann Marmor. Das war bald erfunden. Ihre Werke sind Säulenbaue. Der untere Theil ist die Basis, auf dieser ruht der Schaft, auf ihm das Capitäl oder der Knauf. Das Gebälk besteht aus dem Architrave, dem Friese und dem Karnieße.

Die älteste Säule ist die dorische: ist in der Regel ohne

Basis und hat ein einfaches Capitäl, die Plattform mit zwanzig flachen Hohlkehlen kanelirt. Die Höhe ist der sechsmalige Durchmesser.

Die zweite ist die jonische Säule, die hat ein gefälligeres Aussehen, der Schmuck des Capitäls ist mannigfaltiger. Man kann sagen, daß die dorische Säule die einfache stämmhafte Schmucklosigkeit des Mannes, und die jonische den zartern Bau des Weibes und ihren Schmuck darstellt.

Schlanker noch und verzierter ist die korinthische Säule. Das Capitäl hat eine ganz elegante Blätterverzierung, die zufällig entstanden. In einem Garten blieb an einem abgelegenen Orte ein Korb stehen, dessen Oeffnung mit einem Mauerziegel gedeckt war, rings herum wuchs eine Wucherpflanze um ihn, und schloß den Korb in ein Blätterwerk ein. Der Ziegel stand oben vor, und so mußten sich die Blätter unter ihm umlegen. Kalimachus, ein ausgezeichneter Architekt, machte sich dieses zu Nutzen.

Die toscanische Säule ist römisch und nach dem dorischen Modelle, aber schlanker. Das Capitäl ist ganz dorisch, der Schaft nicht kanelirt, und hat eine Basis.

In Rom sieht man häufig die zusammengesetzte Säule — jonisch und dorisch — bei Gebäuden, die ins Auge fallen müssen.

Nach meinem Sinne fehlt aber noch etwas — das platte Dach soll nicht seyn: das Dach soll sich in Schwingungen fortsetzen, gewölbt, wie der Himmel; das erhebt den menschlichen Gedanken zur Gottheit. Es wird noch so werden, ich aber bin zu alt, um etwas noch der Art zu erleben.

Ein eigenes Magazin führte Kunstartikel zur Zimmermeublirung und verschiedene Materialien, aus denen man allerlei Anwurf und Verzierungen machte.

War die Wand mit zerstoßenen Kieseln und Kalk an=

geworfen und verputzt, darauf mit Gips getüncht, dann mit Kalk und Talk angestrichen und geglättet, daß sie wie Silber glänzte: so hieß das persisch.

Getäfelte Wände (Laquearia), mit Gold, Silber, Elfenbein, Edelsteinen u. dgl. verziert, war römische Art. Die Decke wurde himmelblau gemalt. Das Gold wurde in dünnen Platten aufgenagelt. Goldblätter auf Holz kamen mittelst einer Composition von Bims, Alaun, Quecksilber und Eiweiß: auf Stein mit dem Leukopheron: Silber wurde mit Hydragyrum, einer Composition aus Menig, aufgelegt.

Das kostbarste Holz war Algum, oder Almug genannt, von den Arabern aus Ostindien eingeführt. Seltene Holzarten waren Thidhar und Theasur.

Zwei Vettern des Nikodemus, Aram und Themini, damals in der Lehre, unterhielten sich mit dem göttlichen Knaben, der anfangs ihrer redseligen Erklärung, womit sie die wundernde Neugierde der Besucher herumführten, still zuhörte, er setzte sich aber durch gute Schlußbemerkungen in das Credit eines hellen Verstandes, so daß die Lehrlinge schwiegen und die Meister mit ihm redeten.

Oberhalb diesem weitschichtigen Gebäude befindet sich die königliche Gruft. Hier ruhen David und Salomon, an die jeder Vorübergehende mit heiliger Ehrfurcht denkt.

Seyd gesegnet, ihr vortrefflichen Namen, deren Schimmer sich über die entferntesten Jahrhunderte verbreitet! So sagte jeder, der den stillen Ort betrat.

Vor der Kapelle Davids sagte der göttliche Knabe:

Bei David waren zwei entfernte Tugenden vereinigt, eine königliche Hoheit und ein demüthiger Geist. Sanfte Huld und ein gebietender Ernst begegneten sich auf seiner Stirn, wie Sieg und Friede. So steht er in der Geschichte vor uns.

Das Grab Davids ist ein Quadrat von achtzig Fuß, in Marmorfels gehauen. Dabei befindet sich ein Vorhof mit einer weitschichtigen Mauer. Links steht ein Portikus in eben diesen Felsen gehauen, herrliche Säulen. Von diesem Portikus gelangt man sehr eng in ein Gemach von vierundzwanzig Fuß Quadrat. Ringsher sind kleinere Kammern, alles in Felsen gehauen. Es ist so zu sagen der ganze Fels in ein Gebäu verwandelt. Die Kammern haben Nischen mit Särgen, in denen die königlichen Todten ruhen. Dieses Gebäu bleibt, wenn ganz Jerusalem zu Grunde gehen würde.

Joseph sagte: Herodes soll hier einmal von einem wunderlichen Schrecken gepackt worden seyn, darum ließ er ihm dieses kostbare Monument zu seinem Grabe setzen.

Darauf erwiedert der göttliche Knabe:

Der ehrt die Todten, der nach ihrem Wunsche lebt.

Nach einer Weile sprach er:

Suche bei dem Herrn nicht Vorzug auf dem Stuhle der Ehren, sondern hemme die stolzen Wogen deiner Begierde, die beständig hinter einander aufklimmen; gebeut deinem Herzen still zu seyn, und sprich zu ihm: Bis hieher sollst du gehen und nicht weiter! Laß es zum wenigsten die Grenzen und den Tumult des Oceans haben.

So lautet die Lehre der Weisheit, und nur derjenige Fürst ist groß, der sein Schwert ungern zieht und fröhlich in die Scheide steckt, und der die Religion seine Rathgeberin seyn läßt.

Nun hatten sie den Ort, wo des armen Menschen Demüthigung noch stolz im Prunk verhüllt ist, hinter sich.

Sie kommen zur westlichen Stadtmauer, wo sich am Davidsthurme die schönste Aussicht nach Bethlehem aufschließt.

Dieser berühmte Thurm von großen Quadersteinen, die zusammengebleit sind, fest und hoch, und mit drei Ringmauern

als Zeughaus befestigt, wird in der heiligen Sprache der starke Thurm des Herrn genannt, weil in seinem Grundsteine, der Sage nach rother Marmor, der Name Gottes eingegraben ist.

Man schaut ein Paradies, südwestlich die Ebene Rephaim, das herrliche Gihonthal westlich, von zwei Quellen bewässert, von denen die obere dem Acra Wasser gibt, unterirdisch geleitet, die untere den Bach Gihon bildet, der durch den Färbergraben an der Südseite des Sion läuft, und zwischen dem Denkmale des assyrischen Lagers und dem Hafnerfelde den obern Teich füllt, darauf an der Südostecke des Sion mit dem Wasser der Quelle Siloa, die den obern Teich bildet, in den Kidron mündet.

Das üppiche Thal von Bethlehem schließt sich an das Gihonthal an, Jerusalems Speisekammer. Nach allen Seiten hin laufen schöne Wege aus, nach Bethlehem, nach Emaus, Gaza, Joppe.

Die jungfräuliche Mutter zeigt dem göttlichen Knaben die Gegend der Felsengrotte.

Der Ausflug dahin wird auf den Tag nach dem Examen festgesetzt.

Gaza, eilf Meilen von Jerusalem, südwestlich auf der Straße nach Aegypten, die vierte von den sogenannten Philistäerstädten am Mittelmeere, kommt zur Sprache wegen Samson, der durch seine thatsächlichen Satyren den Stolz der Philistäer demüthigte, wozu ganz Israel zu schwach war, endlich durch Verrath gefangen, mißhandelt, ein Spiel der Feinde wurde, und gerade dadurch Gottes Ehre rettete, durch Geduld im Leiden, scheinbar ein Wurm, in Wirklichkeit aber das Vorbild jener Helden, die sterbend auf ihren Schild schreiben: Ich habe überwunden.

Samson war, was sein Name bedeutet, eine Sonne.

Bei seinem Untergange, wo er sein heroisches Leben heroisch beschlossen, jagte er den Feinden die schreckliche Bestürzung des Todes ein, den Seinen aber war er Aufgang der Ehre und Freiheit; denn nun kam die lange Wehklage zur stolzen Philistäa.

Joppen, fünf Meilen von Jerusalem nordwestlich und der Landungsplatz der auf dem Meere nach Judäa Kommenden, ist durch ihr Alter berühmt, denn ihr Gründer war mit in der Arche: und dann durch ein seltsames Ereigniß von der Poesie verewigt. Man zeigt noch den Felsen, an welchem die Tochter des Königs Kepheus angeschmiedet war, einem furchtbaren Seeungeheuer ausgesetzt, wo sie denn mehr mit der Seele als dem Körper dahing, bis der tapfere Perseus sie losmachte mit den Worten:

O Andromeda, das sind keine Ketten für dich!

und das eben auftauchende Ungeheuer erlegte.

Ein schönes Sinnbild Dessen, der die Menschheit befreit, und den Drachen in die Tiefe hinabschlägt.

Da man vom Sion aus den größten Theil der Stadt übersieht: so nennt der Vater die Thore und Gassen des südlichen und westlichen Stadttheiles.

Südlich, wo der Sion eine glatte Wand ist, hat Jerusalem kein Thor ins Freie. Das Thor am Königsgarten, durch welches Sedekias den Chaldäern Nachts entfliehen wollte, und das Thor am Pallaste der Hohenpriester stehen zwischen den zwei Stadtmauern.

Westlich sind vier Thore: das Regenthor, das Gartenthor, das alte oder Raththor, wo der Weg zum Golgatha hinausgeht, und das Fischthor oder Handelsthor, weil es da vom Meere hereingeht: man nennt es auch das untere Ziegelthor, und weil es vom Thurme Davids beherrscht wird, so heißt es auch Davidsthor.

Der grüne Hügel, der sich hinter dem Golgatha herüberzieht, ist der Gihon, wo Salomon gekrönt wurde. In der Nähe der obern Gihonquelle am untersten Abhange entspringt der Bach gleichen Namens, und südlich hinab, am großen Weiher haben Sennacheribs Abgesandte den Gott Israels gelästert, wo dann der Engel das übermüthige Heer schweigen gemacht.

Nördlich sind drei Thore: das Eckthor an der Nordostecke, wo unser Weg ist, das Thor Benjamin und das Thor Ephraim.

Oestlich sind fünf Thore, die wir auf dem Moria gesehen.

In der Stadt sind: das Thor Sion, das Wasserthor, wo einst ein großer freier Platz war, auf dem sich das Volk versammelte, und Esdras vom Morgen bis Abend das Gesetz verlas. Nicht weit davon ist das sterquilinische Thor am Thale Amon, beinahe an der Ecke des Tempels, dem Teiche Siloa gegenüber, östlich das Mittelthor im Thale Kidron und das eiserne Thor in der Mauer zwischen den zwei Vorstädten.

Die Blicke des göttlichen Knaben laufen nochmal nach Bethlehem hin, und man bestimmt den Weg dahin durchs Fischthor, von dem bis zum Thurme Eder zweitausend Schritte sind und von da zwei Stunden nach Bethlehem.

Der Weg trägt sie zurück zum Brunnen Asuia. Steigen wir die Stiege wieder, oder gehen wir über die Brücke? fragte der Vater.

Ich denke, wir gehen über die Brücke, versetzte die jungfräuliche Mutter; ist ja einsamer, als durch den Stadtplatz, wo das Gedräng so dicht beisammen ist.

Wenn du von den Juwelenhändlern vielleicht etwas brauchtest, scherzte der freundliche Vater, etwa Perlen oder dergleichen?

Die jungfräuliche Mutter lächelte den göttlichen Knaben

an, und sagte: Mir sind Perlen verehrt worden, ich gab sie aber weg, weil ich meinen Schmuck hier habe.

Darauf versetzte der geküßte Sohn: Was wolltest du mit Perlen auch schmücken? Trüge sie dein Ohr, sie stünden dir nicht gut; sie sind nur ein Sinnbild dessen, was du schon hast. Er, der dem Lande der Schwarzen die Perlen gab, wird ihnen auch das Licht geben. Sein Licht wird in Indien und Aethiopien glänzen. Die schwarzen Frauen werden Perlen für Gottes Sohn. Dieser gibt dem Vater eine Perlenkrone von Aethiopien. Solche Ohren werden das Wort des Lebens lieben, wie man Perlen liebt. Den Glauben kann man umsonst haben, und steht allen Menschen schön.

Die Hand des Vaters ergreifend sprach er:

Ich will dir erzählen, wie die Perle geworden ist. Ein Thautropfen fiel vom Felsen in das Meer, und brach, da er sich in diesem unermeßlichen Inhalte befand, in folgende Worte aus: Ach, wie bin ich doch gänzlich nichts in diesem unermeßlichen Weltmeere! Mein Daseyn wird hier gar nicht gemerkt, ich bin noch minder als das geringste Geschöpf. Es traf sich aber, daß sich eine Muschel aufthat, und denselben mitten in diesem andächtigen Selbstgespräche aufschnappte. Da soll er lange Zeit in dieser Schale gelegen seyn, bis er hart und nach und nach eine Perle geworden ist, die, nachdem sie in die Hände eines Tauchers gerathen, nach manigfaltigen Begebenheiten diejenige Perle geworden ist, die an der hohenpriesterlichen Tiara hängt: sie war vordem an der Krone Davids, der auch ohne derselben König gewesen, so wie du ohne solchen Schmuck ein Fürst des ganzen menschlichen Geschlechtes seyn kannst.

Der Vater versteht diese Parabel, und drückt dem Pflegesohne die Hand, die er in seine Rechte geschlossen.

Achtzehntes Gemälde.

Der Sion. Freundschaftliches Zusammentreffen.

Sie gehen bei der Sionstreppe vorüber, rechts an der Nordwestecke des alten Pallastes, in dessen Nähe Jeremias einst gefangen saß, der Patriot und Sachwalter der Wahrheit hatte immer solche Quartiere, und kommen nun zur luftigen Brücke, die über das tiefe Thal in den Tempel führt.

Der göttliche Knabe bleibt eine Zeit stehen. Wie die Sonne ohne Wolken steht er da. Wie ein Gewächs voll Thau. Da stieg Hermons Thau auf den Sion nieder. Er ist es, der mit seiner Macht der Berge Grund gelegt, der mit Allgewalt Umgürtete.

Jetzt trollt ein Altbekannter nach, einer von Bethlehem mit seinem Buben. Er hatte noch die Worte des göttlichen Knaben vom Könige David gehört, und ihn sogleich erkannt. Und nun geht das Wundern an. Er wäre auf die Kniee gefallen, wenn es kein Aufsehen gemacht hätte, aber einen Kuß kann sich Stephan nicht versagen. Der göttliche Knabe erwiedert ihn, und sagt: Du hast einen sehr schönen Bart. Lachend versetzt der Alte: Mit diesem Barte hast du öfters als Kind gespielt, und seitdem ist er ehrwürdig wie der Bart Aarons. Und zum Lachen gesellt sich das Weinen. Die Freude des Alten ist zu groß. Und nun bricht sein Gefühl in einem Schwalle von Redseligkeit hervor.

Damals lagst du vor meinem Angesichte im Schooße der Mutter, wie ein Thauperlein an der aufgeblühten Rose, oder, wie ein Stern, auf der nämlichen Stelle, wo unsere Stammmutter Eva das erstemal ihren Seth herzte.

Dein Vergleich mit einem Sterne, lieber Stephan, ist

hoch, sagte der göttliche Knabe. Woher hast du dieses Bild?

Von deiner Mutter, erwiederte Stephan, deine Mutter nannte dich so, und daß sie eine Rose ist, wird ihr jeder zugestehen, der eine Ader von David hat.

Maria lächelte und sprach: Damals erfüllten sich die Worte:

Mein Liebling ruht unter dem Rosenstrauche.

Eine wahre Moosrose, versetzte der Alte. Joseph füllte die Krippe mit trockenem Grase, und du, Maria, sagtest:

Sieh, ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben.

Als du ihn in die Krippe legtest, sagtest du:

In Mitte zweier Thiere wird man dich erkennen.

Deine Bescheidenheit wollte den Sinn des Propheten etwas umgehen; denn eigentlich heißt es:

In Mitte der Einfältigen wird man dich erkennen. Und das sind wir. Diese Ehre wird man uns immer lassen. Ich ließ meinen lieben Zugochsen durch Alter absterben und bei guter Pflege, weil dir sein Athem damals so gute Dienste geleistet.

Der Gerechte ist auch gegen das Thier billig, sagte der göttliche Knabe. Die langohrige Trägerin, die mit uns nach Aegypten getrollt ist, trank ihr letztes Labsal noch aus meiner Schale. Wir sind noch deine Schuldner, guter Stephan! von dir hat der Vater oft erzählt.

Einen Kuß noch, sagte der Alte, dann sind wir quitt: nun hab auch ich mein letztes Labsal.

Wir werden uns noch öfter sehen, Stephan, fuhr der Herr des Lebens fort; du hast damals Wunderdinge gesehen, und wirst deren noch mehrere sehen, dein heiteres Gemüth macht dich zu einem Hundertjährigen.

Ja, Schilo, erwiederte der Hirt, Wunder haben meine Augen gesehen und meine Ohren gehört, und ich hoffe wirklich noch auf mehreres. Ich bin kein Seher wie Simeon, der so viel des Schlimmen sah, und dem es genug war, dich, den Zertreter, zu wissen. Solchen aber, wie wir sind, müssen Engel leuchten; wir sind wie Schlaftrunkene, die durch längeres Schauen sich erst überzeugen. Aber ein gutes Gedächtniß haben wir. Ich weiß dir noch die kleinsten Umstände. Der Caßleu [1]) war seither nicht so mild mehr. Ich und die andern zwei machten von unserm Oberhirtenamte sogleich Gebrauch, und waren die ersten bei der Krippe. Dann liefen wir wieder ins Lager zurück, und sagten an, wer jetzt fortdarf. Denen, die gerade auf dem Wachtposten standen, kamen freilich ihre zwei Stunden ziemlich lang vor, um so geschwinder waren sie aber, als sie abgelöst worden. Mein Familienwagen machte sogleich mit seiner Munition vorwärts zur Waldhöhle. Die andern kamen auch, machten Feuer auf und musicirten. Der Mond guckte alle Augenblicke durch seinen Wolkenschleier, und die Vögel sangen in ihren Gebüschen. Während in der Stadt Schlaf und Unbequemlichkeit herrschten, war bei uns das schönste Leben. Das Lustigste war, wenn jeder erzählen wollte. Und in der Stadt drinnen hat ihnen nicht einmal geträumt von solchen Dingen. Als ich den Engel so hinauffahren sah, als ging es Jerusalem zu, hätte ich bald nachgerufen: Engel Gottes, wohin? Willst du im Königssaale die prachtgewohnten Großen und die Hauptstadt in Bewegung setzen? Thu das nicht.

Auf dieses stille aber redselige Wesen des Hirten, welches Joseph und Maria schon kannten, sagte Joseph: Damals

---

1) December.

warst du wie einer, der außer sich ist. Deine Martha weinte vor Freuden und putzte an der Krippe, die von Brettern zusammen gemacht in dem Felsen lag. Deinen Simon hielt ich empor, und erlaubte ihm das Kind zu küssen.

Ja, versetzte der Hirt, das war schön, so fließen zwei Wassertropfen in Einen zusammen. Und du, Maria, schwebtest um das holde Kind, und sagtest: Du Engel du! Das war alles, was du sagtest.

Der göttliche Knabe unterhält sich mit dem jungen Simon über ländliche Gegenstände.

Noch stehen sie beim Thore am Hause des Königs, wo die Brücke über das Thal Tyropäon zum Tempel führt. Einen, sagte der Hirt, möchten meine Augen sehen neben dir, Jesu! (leise ins Ohr) Johannes, den Sohn des Zacharias.

Der göttliche Knabe erwiedert: Erzähle, Stephan! Dieses Plätzchen hier ist so einladend, und die schöne Aussicht nach Hebron!

Da hob jener mit einem tiefen Seufzer an: Das war ein finsterer Weg! Der fünfte Tag ist es gewesen nach deiner Darstellung im Tempel, als mich die Sehnsucht nach euch bis zum Hause des Simeon herauftrieb. Deine Mutter hatte sich die neuntägige Andacht vorgenommen. Wie aber mir die Zeit so lange war!

Auf einmal steht Joseph vor mir, und ersucht mich, ihm die Eselin und seinen Werkzeug herauszubringen, er müsse sich flüchten mit dem Kinde und der Mutter. Ich erschrack nicht wenig: Die Mutter, sagte er, wartet draußen, und es ist vom Himmel herab Eile geboten. Ich erfüllte seinen Willen, und um alles Aufsehen zu vermeiden, verbat er sich meine Begleitung. Auf meine Frage, welchen Weg er nehme, sagte er: Ich werde mich neben der Hauptstraße nach Gaza hindurchziehen. Bei dieser Eilfertigkeit vergaß ich wegen

Elisabeth zu fragen. So verwirrt ist der Mensch, um so sichtbarer aber die Hand des Herrn. Ich wußte nicht einmal, wo jetzt die Familie des Zacharias sich aufhalte. Nun lief ich durchs Terpentinthal, wo die Granatenbäume sind, bei denen einst das Lager der Unsern war, zum Landhaus in der Ebene, und machte dort, wo der Riese allemal sein großes Maul ausleerte, bis ihn der Hirtenjunge auf den Verstand tupfte, meine Gedanken, daß wohl wieder etwas Aehnliches geschehen könne. In einer halben Stunde, der Weg beträgt eine ganze Stunde vom Thale aus, war ich dort, traf aber Elisabeth nicht an. Traurig sah ich hinauf zum Hügel, auf dem einst die Bundeslade gestanden, und horchte durch die Nacht, hörte aber nichts als das Gemurmel des Baches, aus dem David die fünf Steine genommen, um dem Goliath einen hinaufzuwerfen in die borstigen Augenbraunen, eine Erinnerung, die mich sehr getröstet hat in meinem Kummer. Ich ging hinüber zu dem großen Wasserborn, und sah unwillkührlich in das zwölf Fuß tiefe Wasser, in welchem sich der heraufsteigende Tag schon spiegelte. Ich hatte den ängstlichen Einfall, Elisabeth hätte sich vielleicht in der Grotte des Josias verbergen können, die nur anderhalb Stunden entfernt ist, wo sie aber von den Blutmännern leicht hätte gefunden werden können. Ich beruhigte mich bald mit dem Gedanken, daß sie von ihrem Engel geleitet die Gebirgshöhlen erreichen werde, die nur vier Stunden entfernt sind. Daß ich auch in den andern Landhäusern nachgesucht habe, versteht sich von selbst. Um nun etwas Gewisses zu haben, entschloß ich mich nach Hebron zu gehen, wo sich aber die Familie niemals um diese Jahrszeit noch aufgehalten hat. Ich flog mehr, als ich ging, und kam Abends schon zum Hause des Zacharias im Thale Mamre, wo ich zu meiner größten Freude sie allein beisammen antraf.

Ein höherer Bote war mir vorgekommen; Elisabeth wußte schon alles, und hatte sich deßwegen geschwind nach Hebron aufgemacht. Sie war sehr getröstet. Elisabeth war überhaupts gelassen und starkmüthig: sie redete nur von euch. Andern Tags bat sie mich, nach Gaza zu gehen, und euch noch ein Abschiedspräsent zu überbringen. Ich weiß, sagte sie, daß du sie noch antriffst. Ich und mein Johannes werden uns auch in eine größere Sicherheit begeben. Und ich, sagte der unvergeßliche Zacharias, gehe getrost nach Jerusalem, wie es mein Beruf ist. Er beschenkte mich, und sprach zum Himmel gewendet: Ich bin gefaßt! Mir altem Manne kann nicht mehr als ein Tag geraubt werden. Das Verlangen meiner Seele ist sicher. Gott der Herr wird sein Wort erfüllen, und seinen Sohn aus Aegypten berufen. Sein Plan bleibt unveränderlich, was die Menschen auch unternehmen. Lebe wohl, Stephan. Ich weinte. Lebe wohl, bleibe gesund, sagte er nochmal. Ich ging. Aber wie? Nicht, wie ich gekommen, eilfertig in meiner Pflicht, sondern verzagt in meinem Grame. Ich sah schon seine Schläfe im Staube und seinen weißen Bart im Blute. Elisabeth ging mit mir heraus bis zum Ende der Gartenmauer und beflügelte meine Schritte zu euch.

Ach, ich habe weder Zacharias noch Elisabeth mehr gesehen. Hat man damals auf Johannes und seinen Vater vergessen, weil dem Verfolger einer Hofmeuterei wegen, die nie ausließen, eine Reise dazwischen gekommen: so gingen dann später unserm Heiligen seine Ahnungen in Erfüllung. Die Meuchelmörder haben ihn aber nicht lang überlebt und keinen saubern Tod genommen. An Simeon haben sich die vornehmen Ungläubigen, deren ganze Religion nur Schein ist, dadurch noch gerächt, daß sie ihm das feierliche Begräbniß versagten. Das war eine heilige Galle!

Am Ende der Gartenmauer, wo man eben durchsah, zeigte Joseph auf einen Baum hinüber, wo das Grabmal der Elisabeth war: man sah weiße Steine herglänzen.

Als ich dem frommen Simeon erzählt hatte, fuhr Stephan fort, daß ihr nach Aegypten seyd, brach er in die Worte aus: Ach, nach Aegypten fliehst du holder Knabe! Nach Aegypten ist weit. So weit weg mußt du dich verbergen! Das hat eine andere Ursache.

Nun gingen sie schweigend über die Brücke in schwindelnder Höhe.

Der göttliche Knabe sieht ein Weilchen herum und recitirt die Verse:

Berg Gottes ist der Berg zu Basan.
Breite Rücken streckt der Berg zu Basan.
Was eifert ihr, ihr Berge breiter Rücken?
Diesen Sion erkohr zu seinem Sitze Gott.
Ewig thront der Heilige auf ihm.

Aber, fügte er bei, der Glaube versetzt die Berge. Der Herr baut Jerusalem, der die Sterne zählen kann. Jerusalems Bau ist kein Menschenwerk. Als Isaias die schönen Worte sang:

Blicke hin auf die Stadt unsrer Herrlichkeit! Deine Augen werden Jerusalem sehen, die sehr reiche Stadt. Ihre Pflöcke werden nicht mehr herausgezogen werden, ewig nicht. Ihre Seile werden nicht mehr losgelassen — da sah er über diese Berge weg, und schaute das wahrhaft Ewige.

Jetzt nahm man Abschied auf Wiedersehen und zwar durch einen Besuch in den Fluren Bethlehems. Der Hirt bezeigte seine Freude, und sie betraten den Tempel.

Da sah David den ersehnten Einzug seines Gottes, seines Königs, in sein Heiligthum.

Auf dem Sion hatte er sein Versprechen erfüllt, als er bei der Gruft stehen blieb:

Ich werde die Tiefe der Erde durchdringen, ich werde meine Blicke auf die, welche schlafen, werfen, und alle umglänzen, die auf den Herrn hoffen.

Jetzt ist er noch ein Stern, von Wenigen bemerkt, bis er Sonne wird, allen sichtbar, wo nicht anfangs, doch zuletzt.

Wie Melchisedech kam und verschwand, so kommt und verschwindet auch er in einem Dunkel, das ihn verherrlicht, und heller wird als jedes Licht.

Nun wird dein Traum dir ausgehen, o Mardochäus!

Ich sah eine kleine Quelle, die ein Strom wurde. Sie verwandelte sich in ein Licht und in eine Sonne, und ergoß sich darauf in sehr viele Radien.

Auch das Gesicht von den zwei Sinnbildern der Macht wird sich verdeutlichen. Auf einer Seite steht die Macht der Feinde, auf der andern stehen die Unsern. Was wird Gott wohl thun?

Hoch kam Haman empor, ein Amalekit von Agags Geschlechte. Bald wird ein ganzes Volk als Opfer seines Stolzes fallen. Ein großes Vermögen kann er dann speisen. Aber gemach! Das Purim dreht sich auf einmal: das Volk ist gerettet und der, welcher den Galgen baute, hangt. — So war es auch früher.

Es sahen dich die Berge, und zitterten.
Die Wasser fuhren dahin:
Die Tiefe ächzte:
Die Höh erhob die Hände:
Sonne und Mond standen in ihrem Gezelte still.
Und als sie sahen, wie deine Pfeile glänzten,
Wie deine lichten Spieße schoßen, eilten sie weg.

So wird es auch fürder heißen:

Sie hinken und zittern hervor aus ihren Festungen.

Dieser scheinbar Kleine ist jener Große, von dem es heißt:

Er wird König über den ganzen Erdboden seyn.

Neunzehntes Gemälde.

Ein Spaziergang um die Stadt.

Sieh hier Denjenigen, auf dessen Wink die Sonne in der Pracht ihrer feurigen Strahlen daher schreitet, Leben über die Ebene gießt und mit ihrer fruchtbaren Wärme das schweigende Thal erfreut! Jetzt freut es ihn, mit den Menschen im Freien zu athmen, Schatten zu suchen oder bekränzte Hügel zu besteigen. Nachmittags machen sie den besprochenen Wallfahrtsgang, und nehmen den Weg um die Stadt. Jerusalems größte Ausdehnung beträgt dreiunddreißig Stadien, etwa drei Stunden [1]).

Der göttliche Knabe bemerkt: Jerusalem heißt Besitz, gehört zu Benjamin nach der Eintheilung, zu Juda durch Erwerb. Der Tempel steht auf der Grenzlinie, also nicht dem, nicht dem.

Joseph: Eliasib, der Hohepriester fing den Stadtbau an, und baute das Schafthor hier, ein heiliges Thor. Der Thurm Hananeel und der Thurm Mea sind die ältesten. Da sind die reichsten Häuser, die Goldarbeiter und Gewürzhändler.

---

1) 4125 Schritte. 3000 Schritte auf 1 Meile.

Levi: Was für ein Bau gefällt dir am meisten außer dem Tempel?

Joseph: Mir gefällt vor allem die Wasserleitung des Königs Ezechias. Dieses breite Becken vom Fischthore bis zum Opfelthurm, zehn Fuß tief in den Felsen gehauen, ist ein herrliches Werk, eine wahre Wohlthat. Ich bin noch allzeit die schönen Stufen hinabgestiegen.

Levi: Die Wasserbauten haben mich auch in Rom am meisten in Bewunderung gesetzt. Appius Claudius hat das Wasser eilf Meilen weit nach Rom geleitet. Nicht nur zum nothwendigen Gebrauche, sondern auch zur Ergötzlichkeit ist da Ueberfluß am reinsten Wasser. Da sieht man überall Teiche und Fischweiher, in den Gärten springende Wasser, und die Schauplätze haben Seeen, wo Schiffsschlachten aufgeführt werden. Eine dieser Wasserleitungen kömmt vierzig Meilen weit her durch steinerne Canäle über Berg und Thal in luftigen Bögen über Gebäude fortschießend und sich zuerst auf den Spitzen der sieben Berge ergießend. Von da steigt es durch unzählbare Kanäle herunter, ergötzt das Auge durch seine Sprünge, und ruht dann in großen Cisternen, deren man über tausend zählt. Markus Agrippa allein ließ siebenhundert bauen und über hundert Brunnen. Es gibt in der ganzen Welt nichts Bewunderungswürdigeres.

Wer gereiset ist, weiß etwas, bemerkt der göttliche Knabe.

Levi: Wie schaute ich an den unterirdischen Bauten, Cloaken genannt. Tarquinius Priskus war der erste, der diese Arbeit angefangen. Die Kanäle sind so groß, daß ein beladener Heuwagen darin fahren könnte. Vorzüglich sind sieben, die von den sieben Bergen herabkommen, so erstaunlich groß. Damit sich der Unflatt nicht sammeln kann, ließ Agrippa auf den sieben Bergen Wasserleitungen bauen, die

mit aller Gewalt durchströmen, und sich in die Tiber ergießen. Wie fest diese Bauten sind, kann man abnehmen, wenn die Tiber steigt und gegen das von den Bergen herabdringende Wasser andrängt, und doch nichts zerreißt. Schwere, mit Marmorsteinen beladene Wagen gehen beständig über ihre Gewölbe hin, und nicht einmal ein Erdbeben hat ihnen geschadet. Aber die Armen, die da bauen mußten! Viele, welche die langwierige Mühe vor sich sahen, haben sich selbst entleibt. Da ließ der listige Bauherr ihre Leichen nicht bestatten, und diese Kränkung half.

Joseph: Eine ähnliche Arbeit hat König Herodes mit seiner Burg Antonia ausstudirt.

Levi: Da habe ich auch geschaut. Ist der ganze Fels vom Grund auf mit Quaderstücken überzogen, bloß deßwegen, daß niemand aufklettern kann. Das Makkabäerschloß wäre gut gestanden auf seinem Felsen.

Joseph: Es stoßen dort das nördliche und westliche Vorwerk des Tempels mit dem Schloßhofe zusammen. Um nun den ganzen Tempel zu übersehen, stehen nun am vierzig Ellen hohen Schlosse an den vier Ecken Thürme, von denen drei fünfzig Ellen hoch sind, und der vierte am südöstlichen Ecke ist siebenzig Ellen hoch. Wo die Vorwerke angrenzen, sind geheime Gänge, wo man die Leute beobachten kann. Die Antonia ist der Zaum für den Tempel, wie der Tempel für die Stadt der Zaum ist.

Der göttliche Knabe: Die Friedensstadt sieht also nicht gar friedlich aus.

Levi: Salomon hat das Bauen verstanden. Diese Steine betrachte man! Die Hälfte des Moria ist eine Steinmasse von Menschenhänden auf einander gefügt und das seit Salomon.

Joseph: Das war ein nothwendiger Bau. Der Platz

war nicht geräumig genug und auf der östlichen Seite da sehr uneben. Da ließ Salomon diese Mauer, deren Steine noch jeder Mensch angestaunt hat, aufführen vom Thalgrunde bis zur Bergeshöhe.

Levi! Hätten wir zwei den Werth von Eisen und Blei, womit diese Steine verklammert sind: so wären wir reich, und jeder dürfte um den Preis eines babylonischen Teppichs fragen.

Joseph: Der leere Raum zwischen der Mauer und dem Berge wurde ausgefüllt, oder vielmehr ausgewölbt, ein Gewölb über das andere, und die Oberfläche gab den Platz zum Vorhofe des Tempels. Auch auf den andern Seiten kam eine Erweiterung hinzu, so daß ein ebener Platz fünfhundert Schritt lang und vierhundert Schritt breit entstand, den der Tempel einnimmt. Nördlich heraus war Raum genug. Jetzt hat der Berg eine dreifache Mauerkrone, ein Werk, bei dem der jüngste Arbeiter alt wurde, und das alle Schätze des Reiches in Anspruch nahm.

Levi: Wie viel Höhe mögen diese Vorwerke ohne den obern Gängen betragen?

Joseph: Hier sind es dreihundert Ellen und südlich hinüber gegen sechshundert Ellen. Nördlich und westlich werden sie nicht viel niederer seyn. Die Kaufmannsgasse liegt tief: südlich ist der ganze Berg ein lauterer Fels: südöstlich, wo die Quadern vierzig Schuh messen, ist das eigentliche Werk Salomons.

Levi: Die Brücke vom Sion herüber wird nicht viel höher liegen als die Tempelbrücke zum Acra, und das Thal ist dort noch finsterer, als das Tyropäon.

Joseph: Bei der Einweihung der neuen Stadt mag das etwas gewesen seyn, als die feierliche Procession auf der Mauer herumging. Da hat man den Psalm singen können:

Ich will dich erheben, o Herr, denn du hast mich aufgenommen. Rechts zog ein Chor fort und links das andere, und am Tempel begegneten sie sich wieder, bei dem Wachthore.

Der göttliche Knabe: Da war Jubel auf allen Mauern und Thürmen, aber der Geist des Jeremias sieht das Gegentheil. Sein Klagelied ist zugleich Weissagung einer baldigen Geschichte, die auch schon Daniel vorausgesagt hat.

Levi erschrickt etwas, doch faßt er sich, und sagt, mit den Umständen der Zeit bekannt: Ach, ja! das mächtige Rom und unsere stolze Einbildung können bald recht an einander kommen. Das Vorspiel haben wir schon gehabt. Die Warnungsreden der Propheten werden jetzt weit weniger, als zu ihrer Zeit, beherzigt, der Stolz ist jetzt weit größer, als zur Zeit des Jechonias, und der Feind ist auch größer, als Nabuchodonosor.

Joseph bemerkt: Mit den Staaten ist es, wie mit den Menschen beschaffen. Sie haben ihre Geburt und ihren Wachsthum, ihre Gesundheit und ihre Krankheit, ihre Abnahme und ihren Tod. Das allgemeinste Verderben von Staaten und Menschen ist eine muthwilliger Weise verschuldete Krankheit.

Sie gehen am östlichen Thor des Thales zwischen dem Sion und dem Moria (Tyropäon) vorüber, man nennt es das Pferdethor, weil da die vornehmen Pferde zum Cedron geführt werden. Da geht eine steinerne Brücke über den Cedron und von da läuft die Straße nach Jericho und Engaddi.

Levi findet hier wieder Gelegenheit von Rom zu sprechen. Er erzählt: Was man in Rom am meisten bewundert, ist das Straßenbauwesen. Ganze Berge mußten abgetragen, und Thäler ausgefüllt werden. Die appische Straße ist die

Königin aller andern: sie fängt bei dem carpenischen Thor an, und läuft durch Italien bis Capua und von da bis Brundusium, in allem dreihundertfünfzig Meilen, und ist gleichsam eine Brücke vom tyrrhenischen Meere bis an das adriatische. Der Anfänger dieses Baues war Appius Claudius mit dem Zunamen der Blinde, der auch das sogenannte appische Wasser in die Stadt geleitet und durch seine Beredsamkeit den König Pyrrhus aus Italien gejagt hat. Er war Censor, und legte den Grund zu dieser Straße, die fünfundzwanzig Schuh breit ist. Von Rom bis Capua sind hundertzwanzig Meilen, und da ist sie mit lauter Marmorquadern gepflastert. Die von Capua bis Brundusium ist ein Werk des Julius Cäsar und des Augustus. Die flaminische Straße ist vom Censor Cajus Flaminius, der den Mitconsul Lepidus dazu beredete, daß die Soldaten, um nicht müßig zu seyn, diese Straße bauen mußten. Sie ist ebenfalls von Quaderstücken, und heißt von Rom bis Remini die flaminische und von Remini bis Aquileja die ämilianische Straße. Lepidus hieß mit dem Vornamen Aemilian.

Der göttliche Knabe: Die Straße nach Jericho ist ganz unheimlich.

Joseph: Da kommt man durch schauerliche Orte, daß einem schwindelt. Die sieben Stunden bis ins Thal Jericho glaubt man nicht mehr hinter sich zu bringen. Links hat man den Quarantana, den höchsten Berg in Judäa: an seinem Fuße sprudelt die Quelle des Elisäus, einst schädlich, jetzt eine silberhelle Caskade. Die Steine sind wie Brodlaibchen. Endlich kommt man hinaus in eine vier Stunden breite Ebene, den Garten von Jericho, Benjamins Blume, die schönste im Kranze der Zwölfe. Die Stadt ist herrlich gebaut durch Herodes und Kleopatra. Aber der Fluch des ersten Siegers zeigt sich schon wieder.

Sieh, dort sieht man die kahlen eisgrauen Rücken der Berge Arabiens.

Der Anblick des todten Meeres könnte eine Reise dahin belohnen. Einst ein Paradies, nun leblose Einöde. Das todte Meer ist sechsundzwanzig Stunden lang, vier bis fünf breit und hat eine bedeutende Ebbe und Fluth. Bei ruhiger See und heiterm Himmel sieht man Trümmer und auch erhaltene Gebäude der versunkenen Städte einen Fuß tief unter dem Wasserspiegel. Der Kidron sucht sich schrecklich schöne Tiefen, und muß sich durcharbeiten zum todten Meere. Vierhundert Fuß schießen beiderseits die Felswände steil ab, an deren Rand die Straße in schwindelnder Höhe sich hinzieht. Neben den grauenvollen Schlünden sind an den Felsenwänden Höhlen eingemeiselt.

Levi: Ich habe den Weg einmal vom Thale Bethlehem aus hingemacht, über den Gebirgsrücken beim Dorfe der Hirten, wo einst Abraham wohnte. Ich eilte über die weiße Bergkette weg, und war nun am Bette des Cedron in der schmucklosesten Gegend, ganz ohne Grün. Ich lief immer östlich und erblickte Jerusalem durch diese Oeffnung der Berge. Nun hatte ich ganz unfruchtbare Berge ohne Baum und Gras und Moos zu übersetzen. Von der hohen Kette dieser Gebirge hinab kommt man auf einen minder hohen, endlich nach einer Stunde auf eine platte Gebirgsebene, dann zu den letzten Bergen, die westlich das Jordanthal und das todte Meer umschließen. Ein Thal von Felsen, wo kein Vogel ein dürres Sprößchen findet, liegt nun da, und ist ein verkrüppeltes Gestrüpp sichtbar, so sind die Blätter mit Salz bedeckt. Mitten durch das Thal schleicht ein farbloser Fluß der verpesteten See zu — der Jordan. Da ist nur Sand am Ufer, kein Vogel, kein Grün, bitteres Wasser, das kein Wind bewegen kann. Man kommt hin ohne es zu

merken, man athmet nur immer, und schaut sich selbst an. Alles wird gesalzen, das Kleid, das man anhat, alles. Fische und Schnecken gibt es doch. Ein großer Wind bewegt den See doch auch, und dann gibt es ein Geräusch, als käme es aus den versunkenen Städten.

Man sagt, Sodom und alle die andern Städte wären von harzigen Steinen erbaut gewesen, die vom Blitze getroffen brannten. In der Tiefe sind die Städte noch sichtbar, wie Schatten, über die der See steigt und fällt. Er ist an seinen Enden in Zweige getrennt, und bei niederm Wasserstande kann man an einer Stelle zwischen zwei Tiefen durchwaten. Der Quarantana erhebt sich über Jericho, gerade dem Abarim gegenüber. Von da hatte ich noch einen Weg ins Gebirg, bis ans schwarze, tiefe Thal Adommin.

Der göttliche Knabe: Die schönste Gegend, die Palmenstadt, die Heimath der Rosen und des Balsams, und die allerwildeste Revier sind nahe beisammen.

Levi: Man lebt auch in wilden Orten. Ich bin damals, wo ich bei jedem Schritte ein wildes Thier fürchtete, einem Essäer begegnet, dem diese schaurigen Schluchten sein Spaziergang waren. Er ging so heiter und gemüthlich dahin, wie unser einer in einem Garten. Er bestieg mit mir den Berg so rüstig, wie ich, obgleich er einen grauen Bart und ich noch keinen hatte. Als wir oben waren, sagte er: Auf den Bergen ist Sicherheit, viel Licht, reine Luft. Dann zeigte er mir den Weg, und ich verließ ihn ungern.

Der göttliche Knabe: Bei den Essäern ist noch Liebe, sagt man. Ich möchte dort auch einem begegnen — dem Sohne des Zacharias. Wie stark wird sich seine Stimme bilden am Wasserfalle! Wie kräftig wird sein Gebirgsleben ihn machen! Von Kindheit auf eine Waise und in Gesellschaft von Gemsen und Hirschen findet er in jedem anmuthigen

Schatten eine Heimath. Er findet sein Essen von der Hand der Natur bereitet, und lebt in ihren reinen Lüften, während die entfernten Städte im Dampfe wimmeln. Fröhlich in seiner Freiheit weiß er nichts von diesem erstickenden Gedränge in diesem verschiedenen Durcheinander. In seiner Nähe sind die einsamen und mehr als schriftgelehrten Essäer. Und wenn es wilde Jäger und Räuber gibt in jener Gegend, so müssen selbst diese zu seiner Sicherheit dienen.

Ein Weilchen darauf spricht er diese prophetischen Worte: Menschen von rauhen Sitten, weil sie beständig unter den Waffen leben, werden sich an seine Worte kehren, und solche, die über den Tod eines Käfers erschrecken, werden ihre Wuth in seinem Blute sättigen; er wird, wie alle Propheten, den Martertod für Recht und Wahrheit sterben.

Levi: Für Recht und Wahrheit sterben, meine ich, könnte ich auch. Ich mußte einmal, meines Herrn wegen, einem sogenannten Kampf- oder Fechterspiel zusehen, wo einige Tausende dieser Menschen, die sich solch schmählichem Spiel ergeben, sich sammeln und zur Kurzweile der andern sich einander morden. Ganz Wuth und Vergnügen sind die Römer bei diesem blutigen Spiele, und zeigen, daß die Gründer der Stadt von einer Wölfin gesäugt worden sind. Auch bei Mahlzeiten gibt es solche Unterhaltungen, und das weibliche Geschlecht sieht da gern zu. Wenn einer fällt, wird gerufen: Der hat's! Mit Hacken schleppt man ihn fort. Dieser Mordsinn wurde bei den Edelleuten Geschmackssache, so daß August ein Edikt dagegen ergehen ließ, das den Vornehmen verbot, sich in diese Mordschranken zu begeben. Es ist dieses Wesen ein übler Begriff von Tapferkeit. Die Reichen verschwenden ihr Geld um die Wette, und einer will den andern an Narrheit übertreffen. Was die Schauspiele betrifft, so werden dem Volke zum Vergnügen so

große Kosten aufgewendet, die zum Unterhalt große Städte hinlänglich wären. Augustus stellte dergleichen schon siebenundvierzigmal an, vierundzwanzigmal in seinem eigenen Namen, und dreiundzwanzigmal im Namen anderer Großen, die das nicht hätten bestreiten können. Es erforderte jedesmal eine Summe von dritthalb Millionen Silberkronen. Julius Cäsar ließ, da er noch Privatmann war, und das erstemal zum Bauherrn erwählt worden, die ganze Schaubühne mit Silber einrichten, so daß man mit silbernen Waffen kämpfte.

Der göttliche Knabe erwiedert darauf ganz ernsthaft: Spielen ist Leben, ist es aber auch ein Spielwerk zu sterben? Die Zeit ist kostbarer als Gold, viele aber achten sie geringer als Blei, und wollen doch für Weise angesehen werden.

Jetzt stehen sie auf dem Platze, wegen dem sie diesen Gang machen, auf dem Marterplatze des Propheten Isaias.

So ein Kampfspiel, sagt der göttliche Knabe, ist der Verewigung werth. Hier sind selbst Engel Zuschauer. Hier kann man im guten Sinne sagen: Der hat's! Er hat die Palme und den Kranz des ewigen Lebens. Hier hat das Silber und das Gold keinen Werth. Seine Blutstropfen haben sich in Rubinen und seine Thränen in Perlen verwandelt. Diese haben bleibenden Werth. Zu Salomons Zeiten ward des Silbers nicht viel geachtet, und doch klagte das Volk über Druck.

Zwanzigstes Gemälde.

Der Prophet Isaias.

Sieh hier Denjenigen, vor dem die Seraphim ihr Angesicht bedecken, um nicht im Glanze zu vergehen! Jetzt

sitzt er außer dem Tempel als Knabe gekleidet unter Menschen.

Hier wollen wir uns einleben vom Weltlichen ins Geistliche, sagt er, und ein andächtiges Stündchen feiern, da wir nichts versäumen. In diesem Jerusalem gehört von allen diesen Häusern keines unser, bis ein neues Jerusalem von Oben herabsteigt. Aber wie? Zuerst ein solches Plätzchen, wie Isaias.

Schweigend sitzen die heiligen Eltern neben ihm. Da ergreift er die Hand des Pflegvaters und lehnt sein Haupt an die Brust der Mutter, und seine glühende Rede schmilzt Geschichte und Weissagung in eine Betrachtung zusammen.

Aus allen Ständen wählt sich der Herr seine Diener. Isaias Vater, Amos, war ein Sohn Joas, des Königs, und ein Bruder des Amasias. Seine Weissagungen begannen gleich nach dem Tode des Ozias, des Hochmüthigen, der aussätzig wurde, und nicht in das königliche Begräbniß kam.

Als Joathan den Thron bestieg, sah der Prophet den Herrn der Heerschaaren auf einem erhabenen Thron. Der Ort der Erscheinung war im Tempel. Der entzückte Geist sah das Haus voll der Majestät Gottes, und die Säume des göttlichen Kleides erfüllten den Tempel mit Glanz. Seraphim standen um den Thron, ein jeder hatte sechs Flügel: mit zweien bedeckten sie ihr Angesicht, mit zweien bedeckten sie ihre Füße, und mit zweien schwebten sie. Und einer rief zum andern:

Heilig, heilig, heilig ist der Herr, der Gott der Heerschaaren, die ganze Welt ist seiner Herrlichkeit voll.

Alle Thüren bebten von der Stimme ihres Zurufs, und das Haus war mit einer majestätischen Wolke bedeckt.

Da rief Isaias auf: Weh mir! ich darf nicht einstimmen, und habe den König, den Herrn der Heerschaaren, mit meinen Augen gesehen. Er setzt die Ursache bei; weil seine Lippen durch den Umgang mit einem sündigen Volke unrein geworden.

Jetzt flog einer der Seraphim, die um den Thron waren, mit einer feurigen Kohle, mit der Klammer am Altare genommen, zu ihm, berührte damit die Lefzen des Propheten, und sagte: Sieh, nun bist du rein.

Darauf hörte er den Herrn sagen:

Wen kann ich senden, und wer wird meinen Befehl zu künden hingehen?

Da antwortete voll edlen Eifers der Prophet: Hier bin ich, sende mich! Und der Herr sprach:

So gehe hin, rede zu diesem Volke, predige tauben Ohren, zeige den Blinden, was sie nicht sehen wollen. Sie werden sich noch gehörloser stellen, werden sich lachend umkehren und sich recht gemüthlich befinden.

Diese Gemüthlichkeit, sagte Joseph, hat sich bald in das Gegentheil verwandelt. Auch jetzt ist der Zeitgeist so weit fortgeschritten, daß er am nämlichen Punkte steht; das Wort Gottes wird so gleichgültig hingenommen, wie ein neunmal erzähltes Wintermährchen: wie eine in Sand geschriebene Schrift ist alles Geistliche, bis auf wenige Spuren, verweht.

Dieser Wind verweht vieles, sagte der göttliche Knabe; die volkreichsten Städte wurden wüste, daß niemand mehr darin wohnte, die größten Häuser waren ohne Menschen. Wo kamen sie hin? Dahin, wo ihr Herz nicht daran dachte: nach Babel.

Und das durch lauter Ordnung, sagte der Vater.

Der göttliche Knabe fuhr fort: Wenige blieben zurück

im alten Vaterlande, aber auch diese fielen noch ab, wie die Eicheln bis auf den zehnten Theil, und sind geworden wie ein kahler Terebinth oder Eichbaum, der seine Aeste leer ausstreckt. Was aber als Frucht daran blieb, das wuchs einsam fort, als ein heiliger Saame.

So sah Isaias, und so ist es geschehen.

Höret ihr Himmel, und du Erde vernimm es! Ich habe Kinder auferzogen und erhöht, und sie haben mich verachtet. Ein Ochs kennt seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn. Aber Israel kennt mich nicht.

So hörte der seraphische Isaias den Allerhöchsten klagen, und sah seine beleidigte Liebe flammen, wie das sanfte gelinde Oel, das heftiger, als alle andern Feuer aufbrennt. Es dringt sein Blick in die Ferne. Er sieht das durch sich selbst verwundete Israel, das sich nicht mehr kennt und achtet, und sieht den Mann der Schmerzen.

An diesem Volke ist alles verloren; ob ich segne oder strafe, es macht keinen Eindruck mehr. Wenn sie vom Kopfe bis auf die Ferse mit allerlei Uebel behaftet sind, es macht ihnen nichts mehr, und sie denken gar nicht daran, sich zu mir zu wenden.

So klagte der Herr, der Allmächtige.

Isaias kannte seine Zeit, und sah die ganze Kette des Unglaubens bis zum letzten Glied. Er sieht den Herrn verlassen, den Heiligen Israels gelästert. O weh dem sündigen Volke! ruft er, und in seinem patriotischen Schmerze sieht er den Mann der Schmerzen, von der Fußsohle bis aufs Haupt voll Wunden und Striemen, ohne Verband und Arznei. Aber auch die Tochter Sion wird nun eine Verlassene, eine Wüstaussehende werden.

In dieser Hinsicht wurden und werden die Opfer als Vorspiele eines weit größern Mordes, als der an den Propheten verübte, ein Greuel vor dem Herrn, da sie in ihrer wahren Bestimmung das Gegentheil seyn sollten. Darum spricht er:

Wenn ihr eure Hände ausbreitet, wende ich meine Augen weg, und euer Gebet höre ich nicht.

Aber sie konnten Buße thun, wieder nach Recht fragen und nach Barmherzigkeit handeln. Alsdann, sagt der Herr, würden sie auch Wunder der göttlichen Erbarmung sehen.

Wenn eure Sünden, wie Scharlach, roth wären, so sollten sie weißer werden, als Schnee.

Da die Scharlachfarbe unauswaschbar ist, und da nichts weißer ist, als Schnee: so ist hier ein Wunder angedeutet. Die Tilgung der Sünde, die ihre Folge so weit ausdehnt, ist ein großes Wunder.

Dein Silber ist in Schaum verwandelt, dein Wein ist Wasser: deine Fürsten sind Abtrünnige, sind Diebe, trachten nach Gold, und bekümmern sich nicht um die Gerechtigkeit und um die Sache der Bedrängten. Darum will ich machen, daß sie werden, wie ein Garten ohne Wasser, da sie ihre Gärten so lieben, und ihre so oft gerühmte Stärke wird seyn, wie Stoppeln, und ihre Werke, die Hochbesungenen, werden niederbrennen, wie dürres Reisig, das niemand löschen kann.

Hier wird der Blick des Propheten weiter geführt, und sein Herz mit einer schönen Zukunft erfreut. Er schildert sie mit wenigen Worten, aber auch die Hindernisse, die von Seite des menschlichen Stolzes gelegt sind, denn diese sind

der Schatten im ganzen Gemälde, die erst das Licht hervorheben.

Dann wird sich wieder ein Rath versammeln, wie er vom Anfange her war, und Richter werden regieren, wie sie vor Alters waren. Das Wort des Herrn wird die Heiden erleuchten und viele Völker aufziehn. Schwerter werden zu Pflugeisen und Speere zu Sicheln geschmiedet. Man wird vom Kriege nichts mehr hören. Zuvor aber muß der Hochmuth der Großen gedemüthiget werden von der Hand des Herrn, sie, welche spöttisch fragen, wie Pharao: Wer ist dieser Herr Jehova? und sich doch vor weit geringern Creaturen, als sie selber sind, beugen.

Nun können diese Götzen und Götzenanbeter in Felsenhöhlen unterstehen, wenn das Verderben losbricht, und dem Antlitze Gottes den Rücken kehren, wie ihr Brauch ist. Ihr Gesicht, das vom Wein und Uebermuth glüht, wird blaß werden vor Angst und Noth. Da wird man keinen Helden mehr sehen, und alle Stärke wird weg seyn. Gewaltige und Verständige wird man vergebens suchen. Kinder werden regieren und weibische Menschen herrschen. Da wird einer wider den andern seyn, der Knabe sich gegen den Alten und der Niedere sich gegen den Hohen empören und von Freiheit und Gleichheit schreien. Jeder wird der König seyn wollen, und kein Brod verschaffen können.

Den hoffärtigen Töchtern mit aufgerichtetem

Halse und frechen Blicken einhertretend, als wollten sie tanzen, oder ihre Schritte messen, wird das mit so vielem Aufwande der Zeit geputzte Haar vom Kopfe gerissen werden. Eine barbarische Wildheit wird ihre Zärtlichkeit zur Furie machen. Keine Schuhe mehr, kein Halsschmuck, kein Kopfputz, kein Ohrgehäng, keine Feierkleider, keine Mäntel, kein Ring, kein Spiegel, keine Sommerkleider sind mehr Mode. Statt des balsamischen Geruchs wird Gestank seyn, ein Strick statt der goldenen Kette, ein Lumpengewand statt des kostbaren. Die schönsten Männer sind durchs Schwert gefallen. Das Gewerbe des Todtengräbers geht jetzt Tag und Nacht. Der Hochzeitprocurator ist der unnützesten einer.

Um sein ermüdetes Herz hier ein wenig ruhen zu lassen, nimmt jetzt die göttliche Weisheit das Wort, und zeigt das Warum in einem Gleichnisse:

Mein Geliebter hatte einen Weinberg auf einem hochgelegenen Orte. Diesen hatte er umzäunt, die Steine daraus gelesen und ausgesuchte Reben hineingethan: mitten darin hat er einen Thurm gebaut, und eine Kelter darin aufgerichtet, und hat gewartet, daß er Trauben hervorbrächte, er hat aber Herblinge hervorgebracht.

Da sprach er: Nun seyd Richter zwischen mir und meinem Weinberge. Was hätte ich ihm mehr thun sollen? Warum hat er wilde Trauben hervorgebracht? Nun will ich sagen, was ich mit ihm vorhabe: Der Zaun muß mir weg,

die Mauer wird abgebrochen, und er soll zertreten werden. Da wird nichts mehr beschnitten und gehackt. Distel und Dörner können sich hier ansiedeln.

Wer ist unter diesem Weinberge verstanden? Die Habsüchtigen, die Geizigen, die, welche nur ihr sinnliches Vergnügen suchen, vom Morgen bis in die späte Nacht, unbekümmert um andrer Wohl: die Stolzen und Hochmüthigen, welche die Ungerechtigkeit mit den Stricken der Eitelkeit und die Sünde mit Wagensträngen nach sich ziehen. Solche sprechen: Wir wollen sehen, was kommt. Mit Fleiß nennen sie das Gute schlecht und das Schlechte gut: das Bittere süß und das Süße bitter. Wenn sie hören: Reichthum erstickt das Herz, so lachen sie. Wenn sie hören: Wollust ist Pest, so scherzen sie, und geben das Gegentheil an. Und in dieser Weisheit gefallen sie sich, und beeifern sich in allen Ausschweifungen bis zum Enthusiasmus. Dem Gottlosen sprechen sie das Recht zu, weil er weiß, was noth thut, und dem Gerechten sprechen sie ab, weil er von ihrer Wage keinen rechten Begriff äußert.

Darum wird auch das Licht von der Dunkelheit übergangen werden. Diese Riesen des Unglaubens und der Ungerechtigkeit werden hoch aufsteigen, aber wie eine Staubwolke, die der Wind jagt. Sie steigen leicht auf, denn ihre Wurzel ist Asche. Berge zittern. Bleibt stehen, ihr Starken, auf euern Füßen! Es gibt ganz andere. Wann ich rufe, kommen sie vom

Ende der Erde eilends und geschwind. Unter ihnen ist keiner müd oder schwach, keiner wird schlummern auf seinem Speere, keinem wird der Gürtel seiner Lenden aufgehen und seine Schuhriemen zerreißen. Die Pfeile dieses Volkes sind scharf, der Huf ihrer Pferde schallt, wie Kieselstein, und seine Wagenräder gleichen dem Sturmwinde. Sein Geschrei ist, wie das Gebrüll junger Löwen, und seinen Raub entreißt ihm niemand. Da wird es brausen, wie das Meer brauset, und über das Land hängt die schreckliche Nacht der Trübsal.

Jetzt nahm die jungfräuliche Mutter das Wort, und sprach: Aber nach dieser schrecklichen Nacht der Trübsal sah Isaias den Oelzweig aus der Wurzel Jesse hervorwachsen, und der entzückte Sänger hob an:

Sieh aus der Wurzel Jesse einen Zweig hervorkommen, dessen heilige Blume den Himmel mit Geruch erfüllt: Der himmlische Geist soll sich auf seinen Blättern regen und die geheimnißvolle Taube auf seinen Gipfel herabkommen. Ihr Himmel träufelt von der Höhe den Thau des Nektars herab, und ergießt in sanfter Stille den milden Regen. Den Kranken und Schwachen soll die heilsame Pflanze heilen, ein Schutz für Stürme und für die Hitze ein Schatten: alle Sünden sollen aufhören, und der alte Betrug nicht mehr seyn; die wiederkommende Gerechtigkeit soll die Wage heben, der Friede über die Welt den Olivenkranz ausstrecken, und die weißgekleidete Unschuld vom Himmel herabsteigen. Schnell müssen die Jahre dahinfliegen

und der erwartete Morgen aufgehen! O komme, heilbringender Knabe komme!

Hier küßte der göttliche Knabe beide Eltern, und nach der wechselseitigen Liebkosung sagte der freundliche Vater: Die Mutter hat den ersten Vers ausgelassen:

Sieh, eine Jungfrau wird eines Sohnes Mutter werden.

Lächelnd fährt die jungfräuliche Mutter, die Königin der Propheten im vorigen Tone fort:

Sieh, die Natur eilet ihre frühesten Kränze und den ganzen Weihrauch des duftenden Frühlings hervor zu bringen! Sieh, der hohe Libanon neigt sein Haupt. Sieh, wallende Wälder tanzen auf den Gebirgen! Sieh, aus dem niedern Saron steigen Wolken von Specereidüften auf, und Carmels blumige Gipfel erfüllen den Himmel mit Gerüchen! Höre, eine frohe Stimme heitert die öde Wüste auf: Bereitet den Weg! ein Gott, ein Gott erscheint: ein Gott, ein Gott! antworten die musikalischen Hügel, die Felsen verkündigen die kommende Gottheit. Sieh, die Erde empfängt ihn aus dem sich niederlassenden Himmel! Sinket nieder, ihr Berge, erhebt euch, ihr Thäler; huldiget ihm mit gebeugten Häuptern, ihr Cedern; ebnet euch, ihr Felsen; ihr reißenden Fluthen, hinweg, der Heiland kömmt, von Propheten verkündigt! Höret ihn, ihr Tauben, und ihr Blinde, sehet ihn! Er wird auf den Augapfel, der nicht sieht, den Tag ausgießen, er wird die verstopften Gänge dem Schalle öffnen, und der Stumme soll singen, der Lahme seine Krücke

wegwerfen, und frohlockend, wie ein hüpfend Reh, springen. Die weite Welt soll keinen Seufzer, kein Murren hören, er wischt alle Thränen von allen Gesichtern. In diamantenen Ketten soll der Tod gefesselt werden und der grimmige Tyrann der Hölle die ewige Wunde fühlen. Wie der gute Schäfer seiner Heerde wartet, die frischeste Weide und die reinste Luft suchet, dem verlornen Schafe nachgeht, und das verirrte wieder zurückweiset, bei Tage seine Augen auf sie richtet und bei Nacht sie beschützet; die zarten Lämmer in seinem Arm erzieht, aus seiner Hand sie speiset, und an seinem Busen wärmt: so wird er mit wachsamer Sorge über die Seinen wachen, er, der Fürst der zukünftigen Zeit. Nationen sollen nicht mehr wider Nationen aufstehen, noch brennende Krieger mit Haß in den Augen gegen einander gehen; keine Felder mehr mit blitzendem Stahle bedeckt seyn, noch die eherne Trompete zur Wuth entzünden, sondern unnütze Lanzen sollen sich zu Sicheln krümmen, und das breite Schwert soll eine Pflugschar werden. Dann sollen Palläste aufsteigen, der fromme Sohn soll vollenden, was sein Vater begonnen. Ihre Weinstöcke sollen ihren Nachkommen Schatten geben, und eben die Hand, die das Feld besäet hat, soll ärnten. Der Hirt sieht mit Staunen in unfruchtbaren Wüsten Lilien entsprießen, und ein geschwindes Grün hervorwachsen, und erschrickt vor Verwunderung, wenn er in den durstigen Wildnissen

.eue Wasserfälle murmeln hört. An gespaltnen Felsen, sonst der Aufenthalt der Drachen, zittert das grüne Rohr, und das hohe Schilf wallet. Wüste Sandthäler, sonst in Dornen verwildert, schmücken hohe Fichten und der wohlgestaltete Buchsbaum. Blätterlose Gesträuche weichen den blühenden Palmen, und das schädliche Unkraut weicht der wohlriechenden Myrthe. Die Lämmer sollen mit den Wölfen in den grünen Wiesen grasen, und Knaben den Tieger an Blumenketten leiten. Der Stier und der Löwe sollen an eine Krippe gehen, und unschädliche Schlangen des Pilgers Füße lecken. Der lächelnde Säugling soll den Basilisken mit dem Kamme und die gefleckte Schlange in seine Hand nehmen, mit Vergnügen den grünen Glanz der Schuppen betrachten, und mit ihrer zweischneidigen Zunge unschuldig spielen.

Auf, mit Licht gekröntes Salem, auf! Erhebe dein Haupt, und richte deine Augen auf! Sieh, eine lange Geschlechtsfolge schmückt deine geräumigen Höfe! Sieh, zukünftige Söhne und noch ungeborne Töchter kommen in gedrängten Reihen auf allen Seiten hervor, und fordern voll Sehnsucht nach dem Himmel das Leben! Sieh, barbarische Nationen warten vor deinen Thoren, wandeln in deinem Lichte, und beugen sich in deinem Tempel. Sieh, deine Altäre mit Königen umdrängt und mit Gewächsen der sabäischen Frühlinge überhäuft! Für dich blühen Idumeens aromatische Wälder, und für dich glüht in Ophirs Bergen der Same des

Goldes. Sieh, der Himmel thut seine schimmernden Thore weit auf, und bricht in einer Fluth des Tages über dir auf. Die aufgehende Sonne soll den Morgen nicht mehr vergolden, noch am Abende Cynthia ihr silbernes Horn füllen, sondern in deinen mächtigen Strahlen verloren eine Fluth von Glanz, eine unbewölkte Flamme, deine Höfe überschwemmen. Das Licht selbst soll geoffenbart leuchten und Gottes ewiger Tag für dich seyn! Die Seeen werden vertrocknen, der Himmel in Rauch vergehen, Felsen in Staub zerfallen, und Berge hinwegschmelzen; aber fest bleibt sein Wort, seine seligmachende Kraft; dein Reich dauert ewig, ewig herrscht unser Messias.

Hier schloß sie den seraphischen Gesang, und der erhabene Gegenstand dieser Weissagung, der Sohn der Jungfrau, ergriff mit einer Hand die Rechte seines Pflegevaters, und die andere lag in der Hand der begeisterten Mutter, und ihn ergriff der Geist des Vaters, sein ganz eigener Geist, und er sprach:

Ehe diese besungene Zeit ihren Lauf haben kann, muß noch vieles geschehen. Der Herr der Natur muß als Menschensohn zuvor alles das leiden, was Moses, die Propheten und die Psalmen dunkel oder deutlich vorausgesagt haben, und durch Leiden in seine Herrlichkeit, in des Menschensohnes Herrlichkeit, eingehen. Er wird als Missethäter behandelt werden. Die Synagoge wird ihn ans Kreuz bringen. Er wird weinen, aber die fallende Zähre wird die Sonne auslöschen: sein Seufzer wird den tiefen Mittelpunkt der Erde erschüttern. Sein Grab wird herrlich seyn. Die Todten werden erwachen, sobald der Thron des Todes stürzt.

Mit dem Auferstandenen von den Todten wird eine neue Menschheit aufstehen und den kristallenen Pforten des Lichtes triumphirend entgegenziehen. Der zur Rechten des Vaters Verherrlichte, der seine Wundenmale mit in den Himmel nimmt, wird Kinder zu Helden machen. Unzählige Martyrer werden ihrem Könige folgen. Jerusalem, das sich selbst durch Blindheit entheiligt, wird fallen: mit dem Tempel wird die Scheidewand der Völker stürzen. Nach Jerusalems Sturz wird auch die stolze Hauptstadt der Heiden sinken im Blute der Heiligen, das alle Länder färben wird. Der Fall beider ist durch Babylons Fall vorgebildet. Babylons Weh und Verderben ist das Vorspiel gewesen; alle prophetischen Worte, welche des Ehrgeizes zeitliche Strafen, den schrecklichen Fall in voller Flamme der Beredsamkeit zeigen, und Himmel und Erde erschüttern, sind ganz auf die letztere geprägt.

O Erde! Erde! höre das Wort des Herrn, dessen Gewand in Blut getaucht ist, aus dessen Munde ein scharfes zweischneidiges Schwert geht, und dessen Antlitz wie die Sonne in ihrer Stärke strahlt. O du Stolze! sieh, ich will an dich. Du hast dein Herz in Hochmuth versteckt. Du hast die Augen meiner Herrlichkeit zum Zorn gereizt. Wenn du gleich zum Himmel hinaufsteigen und dort die Höhe deiner Macht befestigen wolltest; wenn du gleich emporfährst, wie ein Adler, und dein Nest unter den Sternen bauest: dennoch werde ich dich herunterstürzen. O wie trotzig sind deine Blicke! O du Reiche, dein Ende ist gekommen. Für dich soll keine Zeit mehr seyn. Ich habe die Schlüssel der Hölle und des Todes. Wenn du gleich eine

schöne Ceder auf deinem Libanon bist; wenn gleich die Vögel des Himmels auf deinen Zweigen ihr Nest machen und unter deinem Schatten alle großen Völker ruhen und deine Wurzeln viele Bäche trinken, und alle die Bäume des Paradieses die Menge deiner Aeste beneiden; dennoch sollst du nur eine welke Blume werden. Was trotzest du auf deine Auen? Ob du gleich den Erdkreis mit Städten erfüllst, ob du gleich dich mit Gold und Purpur bekleidest und dein Angesicht mit Schminke zierest, du machst dich doch vergebens schön; deine Liebhaber sollen dein Leben suchen. Die Boten des Friedens sollen bitterlich weinen. O wehe der Menge so großen Volks, welches brauset, wie das Meer brauset, und dem Getümmel der Leute, die da wüthen, wie große Wasser wüthen. Ich will dem Hochmuthe der Stolzen ein Ende machen und die Hoffart der Gewaltigen demüthigen. Bist du gleich wie ein junger Löwe unter den Völkern und wie ein Wallfisch im Meere, dennoch sollen sie dich in mein Netz fangen und herauf ziehen. Sie sollen dich mitten unter die Erschlagenen legen; deine Gräber sollen rund um dich her seyn, weil deine Kinder, wie Kühe im Grase, feist sind, und wie Stiere brüllen. Ich will meine Schrecken wider dich in Schlachtordnung stellen; die Pfeile des Allmächtigen sollen in dir stecken; sie sollen deine Lebensgeister verzehren. Obgleich alle Leute, alle Völker und Zungen vor dir zittern, so will ich deinen Bogen aus deiner Linken und

die Pfeile aus deiner Rechten schlagen. Gebt Babel Flügel, damit sie entfliehen möge! Umsonst! die Lahmen werden den Raub erhaschen. Ich will dein Aas auf die Berge werfen und mit deiner Höhe die Thäler ausfüllen. Ich will dein Land mit Blut wässern. Die Ströme sollen von dir voll seyn. Die Thiere des Feldes und allerlei Gefieder werden sich zu dem Opfer auf dem Berge sammeln; sie sollen das Fleisch der Starken fressen und das Blut der Großen saufen. Wenn du dich gleich in Abgründe vergräbst, so soll meine Hand dich doch heraufholen; wenn du gen Himmel fährst, will ich dich herunterstoßen, und wenn du dich im Grunde des Meeres verbirgst, so will ich meiner Schlange befehlen, dich daselbst zu stechen. Ich will viele Jäger wider dich senden, sie sollen dich von Hügel zu Hügel, von Berg zu Berg verfolgen; sie sollen dich vom Berge herabwälzen. Wirst du dann vor deinem Todtschläger sagen: Ich bin ein Gott? Und wenn ich dich im Feuer meines Zorns auslösche, so will ich die Himmel verhüllen und die Sterne verfinstern; der Mond wird sich schämen und die Sonne in Schande stehen. Ich will das Firmament erschüttern, und die Erde soll von ihrer Stätte beben; die Hölle soll in Bewegung kommen, um dich bei deiner Ankunft zu empfangen; sie soll die Todten, die Großen der Welt, erwecken, und alle Könige der Völker von ihren Stühlen aufstehen heißen. Die ganze Schöpfung soll ächzen! deine Sterne

sollen rund um dich herunterfallen und auf der Erde zertreten werden.

Und wie der Befehl, so der Angriff. Wie die Drohung, so der Ausgang, über alle Beschreibung schrecklich.

Hier stand der Wunderbare auf, war wieder Kind, und die Eltern erholten sich von ihrem Erstaunen. Die Sprache der Propheten war ihnen bekannt, aber was für Blicke konnten sie in das Leben des Messias thun bei dem furchtbaren schönen Blitze seiner eigenen Worte! So erwecklich, so göttlich und schrecklich hat er noch nie gesprochen.

Noch schwiegen die Eltern, als er mit diesen geschichtlichen Worten wieder anhob und schloß:

Vor achthundert Jahren fing Isaias an zu weissagen. Achtzig Jahre stand er der Kirche Gottes vor. Auf sein Gebet schlug Gottes Engel das Heer Sennacheribs. In eben diesem Jahre bekam der kranke König Ezechias durch ihn noch fünfzehn Jahre Lebensfrist. Isaias starb den Tod der Martyrer.

Dieser Maulbeerbaum, sagte Joseph, mit seiner Umzäunung, ist sein Grabmal. Sein Name in der alten Sprache, Jeschuada [1]), ist sinnreich. Als er das Ende des damaligen Reiches weissagte, hatte er seinen Knaben bei sich, und bemerkte: Sobald dieser weiß, das Gute und Böse zu unterscheiden [2]), wird das Land verwüstet seyn. Er nannte ihn Searjasub [3]).

Der göttliche Knabe: Damals war Phacee, der Sohn des Romelia, König in Samaria und Rasin König in Syrien. Von beiden wurde das Land zugleich frei. Sie

1) Jesus ist Gott.
2) Sieben Jahre alt.
5) Der Rest wird zurückkommen.

sind ein Vorbild von Herodes, der König von Judäa und Samaria war, und vom Könige Oboda in Syrien, die auch mit einander gestorben sind, wie bekannt ist. So wiederholt sich vieles.

Sie nehmen den Rückweg über den Oelberg; es gibt da manche Sehenswürdigkeiten und kein Gedräng.

Vom höchsten Punkte des Dorfes Siloa, wo sich das Thal Cedron vom Süden gegen Osten um den Moria herumbeugt, liegt der Brunnen Nehemias, wo das heilige Feuer gefunden worden. Er ist sehr tief, das Wasser quillt stark ein. In den Regenmonaten geht er über, ein Zeichen, daß ein fruchtbares Jahr kommt. Der Bau besteht aus großen Quadern. In der Nähe stand einst des Artaxerxes Feuertempel. Hundertachtzig Schritte weiter fort in der Thalschlucht, die sich zwischen die Abhänge des Moria und Sion hineinklüftet, ist die Quelle Siloa, die unter der Regierung des Königs Ezechias entsprungen ist. Isaias trank noch daraus vor seiner Marter. Sie kommt aus einer schachtartigen Felsentiefe aus dem südwestlichen Fuße des Moria schweigend hervor. Zwanzig Steinstufen, theils in Felsen gehauen, theils gelegt, führen hinunter in das fünfzig Schuh lange, zwanzig breite und dreißig Schuh tiefe Bassin. Der Abfluß bildet einen Bach, der in das Thal Siloa hinabfließt, und es zu einem Garten macht. Neben dem Teiche ist der alte Siloathurm, gegenüber das Dorf Siloa, am Abhange des Aergernißberges. Grabsteine decken den ganzen Abhang. Weiter aufwärts von Siloa, der Tempelmauer zugewendet, fließt die Quelle Rogel, wo eine Wasserkunst zu sehen ist; ein Drachenbild, aus dem das Wasser springt. Man steigt auf schönen Stufen in die geräumige Felsenhalle des Borns aus den geheimnißvollen Tiefen des Moria kommend und aus den Adern der Quelle Siloa.

Hier hielt die heilige Familie lange Zeit Rast [1]).

Beim Absoloms Grabmale geht die steinerne Brücke über den Cedron. Dieses Grabmal ist ein rundes thurmähnliches Gebäude. Josaphatsgrab, ist ein Felsensaal im Quadrate. Zacharias Grabmal, Sohn des Hohenpriesters Jojada mit dem Beinamen der Gerechte, ist vom Felsen auf drei Seiten abgehauen und ein Quadrat von achtzig Fuß, mit vier jonischen Säulen, ägyptisch jüdische Bauart, das Dach wie eine Pyramide. Diese drei Meisterwerke sind in der Nähe beisammen.

Jetzt steht der göttliche Knabe, der Gründer der Berge, auf der Höhe des Oelbergs, das erstemal. Die andern steigen nach. Welch eine Aussicht! Nördlich schweift das Auge über Ephraim, Ebal, Garizim, hohe Berge. Ostwärts sieht man das nahe freundliche Bethanien und Berge und Thäler heben und senken sich wellenförmig fort und fort. Das Jordanthal liegt rein östlich, und man sieht über Tiefen und Höhen hinaus bis zum Spiegel des todten Meeres vom Pisga und Nebo begrenzt. Südöstlich zeigt sich die Vertiefung des Kidronbettes nach dem todten Meere zu. Südlich hat man das Thal Josaphat mit seinen Denkmalen und tausend Grabsteinen vor sich, und den Tempel und die Stadt — ein wunderherrliches, unbeschreiblich schönes Panorama.

---

1) Diese Quelle heißt jetzt die Quelle Maria. In jener Gegend ist ihr Grabplatz.

Einundzwanzigstes Gemälde.

Aeußerungen des göttlichen Knaben: Rückkehr in die Herberge.

Sieh hier Denjenigen, der so hoch gebaut hat, daß der denkende Weise sagt: Wäre bei Erschaffung der Welt vom nächsten Fixstern eine Last fallend geworden, so hätte sie die Erde noch nicht erreicht. Jetzt hat er mit seinen Begleitern den Tempel im Angesichte, und sagt vernehmlich und voll des Geistes diese Worte: Mächtiger Tempel, du geheiligter Ort, du Sitz der Gnade des Schöpfers! Diese heiligen Höfe sind seine Wohnung! O du Gottes irdischer Pallast, deine Mauern sind Kraft. An deinen Thoren wachen himmlische Krieger, und dein tiefer Grund soll nie erschüttert werden, auf seinen Rath und seine Liebe gebaut. Aber nicht diese sichtbaren Mauern und Thürme — diese sind nur das Gerüste. Geschwinder, als es hergekommen, wird es weg seyn.

Er schweigt, und schweigend stehen die heiligen Eltern und Levi neben ihm. Nach einer Weile spricht er wieder: Dieses majestätische Prachtgebäude zeigt die Größe dessen, der es aufgeführt hat, setzt die Einbildungskraft in Verwunderung, und füllt sie mit gar vielen Vorstellungen, die der Weltpracht günstig sind. Aber mein Vater hat zu mir gesagt, es werde eine Zeit kommen, da dieses Werk wird zerstört seyn. Mein Vater blickt vom hohen Himmel herab, und da er nach Einsichten urtheilt, die von denen der Menschen gar weit unterschieden sind: so sieht er an diesen Meisterwerken der Baukunst weiter nichts Dauerhaftes und Gegründetes, als die bloße Gottesfurcht, welche sich hier äußert.

Alles wird an dem traurigen und betrübten Tage des

Gerichts vergehen, und Gott wird allein an demselben hoch und erhaben seyn. Dieses Allein zerstört und vernichtet alles. Dieses gebietrische Allein läßt an dem Wesen dieser Welt nichts übrig, und baut seinen Thron auf das Nichts aller Größe und Hoheit. Dieses Allein hebt allen Unterschied auf.

Das Modell eines entworfenen Gebäudes liefert zuerst einen Abriß der Idee des Baumeisters, ehe sein fester Bau mit dauernden Cedern und marmornen Mauern aufsteigt, und die Säulen den hohen Pallast zum Himmel empor heben heißt, daß er dem Angriffe der Zeit mit Thoren von Erz widerstehen könne.

Ein solcher Pallast ist der Tempel, aber nur selbst wieder das zerbrechliche Modell eines andern, dessen Umfang die Grenzen der Erde seyn werden. Um den Fuß seiner Säulen brausen schwellende Wogen, und auf ihm ruht ein unermeßliches Gewölbe, der erhabene Sitz Gottes. Himmelblaue Teppiche vom reinsten Aether wallen von dem kristallenen Bogen herab, und schweben um die Säulen. Unten an der Grundfeste liegt der Tod gefesselt, und stirbt auf der Spitze seines eigenen Pfeils.

O wie klein ist alles Irdische für den Geist, der auf der schimmernden Milchstraße zu dem Pallaste des Herrn des Tages von der Gottseligkeit geleitet, sanft hinwallt, seinen Hof zu bewundern, oder seine Huld anzuflehen, oder mit seinen Heiligen freundschaftliche Bündnisse zu erneuern, und auf die schlafende Welt zufrieden herab zu schauen!

Er schmiegt sich kindlich an die schweigenden Eltern, und sagt: Jehova thront im Himmel, und der Weg des Lebens geht überwärts, klug zu machen, auf daß man meide die Hölle unterwärts. Der Mensch soll trachten nach dem, was droben ist. Man kann aber keine Sache lieben oder nach ihr trachten, ohne von ihrem Werthe zu urtheilen; und

man kann von dem Werthe einer Sache nicht urtheilen, ohne an sie gedacht zu haben. Das, was droben ist, ist der Stand der Gnaden und der Stand der Herrlichkeit. Die Dinge, so zum Stande der Gnaden gehören, sind Heiligkeit, Gerechtigkeit, Mäßigkeit, Barmherzigkeit. Ein kluger Mensch wird allzeit fromm seyn; denn das ist der höhere Weg, der zum Leben leitet. Der Stand der Herrlichkeit ist das selige Anschauen Gottes, Vereinigung mit dem Heilande, der Umgang mit den Engeln, die Gemeinschaft der Heiligen, verklärte Körper, veredelte Seelen, erweiterte Kräfte, die mit entzückenden Gegenständen beschäftigt und mit reinen Freuden gesättigt werden. Das alles ist unter dem, was droben ist, verstanden. Und sollte das Gebot, darnach zu trachten, unangenehm seyn?

Und dennoch ist es den meisten unangenehm, weil auch auf Erden Dinge sind, Dinge, die mit den obigen sich nicht vereinigen können: reizende Dinge, deren Vergnügungen gegenwärtig und sinnlich, und allemal in der Nähe sind. Unter ihrer einnehmenden Herrschaft bringen die meisten Menschen ihre Jahre zu, die frühern wegen Mangel der Vernunft und die übrigen aus Gewohnheit.

Wenn nun der Mensch in sich einen rechten Eifer für das, was droben ist, entzünden will, so muß er sich eine gewisse Zeit setzen, da er daran denken will. Das Streben nach dem Himmel hängt ab vom Betrachten desselben. Dazu aber muß man seine Gedanken mit der Bitte zu Gott: Erlöse uns von dem Uebel, verwahren, das ist von jenem bösen Geiste, der immer bemüht ist, gute Gedanken vom menschlichen Herzen zu reißen.

Das Denken an das, was droben ist, lehrt uns das Himmlische und Irdische wägen und dann wählen. Eine Seele kann unmöglich nach beiden streben.

Was zeigt uns diese Welt? Unzufriedenheit in allen Ständen und Neid. Wie klein erscheint Nabuchodonosor, wenn wir ihn nach dem betrachten, wornach er getrachtet hat! Und doch ist der Ehrgeiz noch das Rühmlichste, obgleich ein Dunst aus der Hölle.

Die Religion ist des Menschen höchster Ruhm.

Wenn alle diese Sterne auf einmal ausgelöscht würden, so wäre der Anblick nicht halb so traurig, als eine im Finstern wandelnde Seele, die nach Ehre und Glückseligkeit trachtet und Verzweiflung findet. Sieh nur, wie die Nacht, gleich einer Wittwe in ihrem Trauerflore mitten unter ihren schimmernden Lampen, still und einsam dasitzt, wie sie betrübt beständig Thau weint und die Scene der Natur mit Schwermuth erfüllt. Eine noch betrübtere Scene wird die verfinsterte Seele durch die Sünde. Wer aber mit Gott vereinigt ist, der ist in einem Lichte, welches die Sonne weit übertrifft. Sobald die Erde die Sonne nicht hat, bedeckt sie Nacht. So fällt der Mensch, wenn er sich von seinem Gott wegkehrt, in eine unendliche Nacht.

O möchten doch all den großen Herrn der Natur sehen, der über alle Dinge sein Auge rollt, seine Flügel ausbreitet, seine Gebote kund thut und vornehmlich unzählbare Wohlthaten herabschüttet; bei welchem die Bedrängten gewisse Hülfe, die Uebertreter Gnade, und die Bekümmerten Ruhe suchen dürfen; durch welchen die in Gütern, Rang und Kräften so verschiedene Bewohner der Welt in ihrer Freude steigen, sowie sie an Verdiensten zunehmen, und zuletzt, wenn sie sich dieser Huld nicht unwerth gemacht haben, zu jenem Urquelle gelangen, aus dem die Seligkeit kömmt; dahin, wo der vorige Kampf die jetzige Freude vermehrt, und die jetzige Freude ins Unendliche fortgeht.

Während diesem Gebete näherte sich der Hausherr, und

sagt, daß der Pilger aus Aegypten auf Besuch gekommen, und geht durch seinen Garten wieder zurück ins Haus.

Die Käfer summen, des Feuerwürmchens Schein glänzt durch die Hecken und auch im Haare des göttlichen Knaben. Er lächelt, obgleich noch ganz ernsthaft, und spricht zu diesen kleinen Laternträgern: Ihr kleinen Wesen, ihr unbeachteten Würmchen, die ihr nach Tausenden über die Flur hinschwärmt, auch euch hat die künstliche Hand der Weisheit gebildet, beflügelt und mit Gold bedeckt und gemalt mit verschiedenen Farben. Preiset nun den, der die himmlische Krone trägt, und doch seinen hohen majestätischen Gedanken herabläßt bis zum geringsten Wurm.

Im Garten sagt er: Mein Vater hat seinen Thron auf Hügeln des Lichtes, dem Weltkreise unbekannt. Doch oft steigt er herab, und zeigt sein Angesicht den jungen Gärten seiner Gnade, den Weinbergen von seiner Hand gepflanzt, wo fruchtbare Bäume in schönen Reihen stehen. Er weidet zwischen den gewürzten Beeten, wo Lilien ihr unbeflecktes Haupt erheben.

Wie man einer Nachtigall zuhört, hören die gerührten Eltern zu, und Levi ist vor Freude und Rührung außer sich.

Er fährt fort: Mein Vater hat einen Weinstock aus Aegypten geholt, und hat die Heiden vertrieben, und denselben gepflanzt. Er hat vor ihm Bahn gemacht, und hat ihn lassen einwurzeln, daß er das Land erfüllt hat. Aber es haben ihn die Wildschweine zerwühlt, und die Füchse haben ihn verderbt.

Joseph wischt eine Thräne ab, und Maria küßt ihres Sohnes Stirn, und spricht: Wie ein Apfelbaum unter den Bäumen des Waldes, so bist du unter den Söhnen der Menschen.

Nun mischt er sich wieder unter die Kinder des Hauses,

die schon lange auf ihn gewartet. Sein himmelvolles Auge glänzt voll Freude, und doch ist nicht der geringste Uebermuth an ihm zu sehen. Sein Betragen ist so ganz eigen, und hat so viel von Weisheit und Erkenntniß an sich, daß auch die Erwachsenen Ehrfurcht vor ihm haben. Ruhig bleibt sein Auge auf einen Gegenstand geheftet, den es liebgewonnen hat, sonst ist es still in sich gekehrt. Sind Kinder um ihn, so sieht er eins nach dem andern an, und umarmt das kleinste. In seiner Gegenwart sind sie still, und spielen zutraulich mit seinen schönen Locken. Seine Wangen haben das Roth frischer Rosen, seine Stirn ist voll Anmuth. Niemals schlägt er ein schallendes Gelächter auf, er lächelt nur. Er spricht nicht viel, was er aber sagt, ist edel und herzlich — göttlich ernsthaft.

Als die Kinder heute früh ein in den Weinnapf gefallenes Bienlein sahen und darüber ihren Lärm schlugen, sagte er mit ihnen einstimmend: Was hattest du da zu thun, armes Ding? Du wagtest dich in diese Fluth? Schmeckte dir dein Honig auf festem Lande nicht mehr? Ach, tadeln ist leicht. Der Mensch macht es eben so, wie du. Du lebst noch. Hier regt sich ein Füßchen, und da zuckt auch das andere schon. Die trunkenen Aeuglein blinseln auf, ein Füßchen greift, noch matt vom Rudern, zum Kopf hinauf, und reibt das Näschen. Seht, jetzt schießt es einen Purzelbaum, und schnurrt kreisend, wie ein Rad. Die seidenen Flügel schütteln sich von der Nässe frei. Jetzt stellt es sich aufs Köpfchen, und füßelt rasch sich warm. Nun hebt es sich voll neuer Kräfte auf zum Flug. Du Wildfang, lebe wohl! Werde künftig fein gescheider! Flieg heim zu deinem Schwarm, und warne treu die andern vor ähnlicher Gefahr. Du Sausewind, sey von nun an mäßig im Genusse! Die Sinnlichkeit lauscht, und zieht, wie's Krokodill ins tiefe Meer.

Das frugale Nachtmahl war bald eingenommen, und nun bleibt man beisammen, um einander zu erzählen.

Da mehrere der Anwesenden beim morgigen Examen erscheinen wollen: so kommt allererst das Gespräch auf dasselbe, und der göttliche Knabe und noch andere bekommen Glückwünsche. Levi weiß manches Geschichtliche anzuknüpfen, und der göttliche Knabe leitet den Faden fort, vom ersten Anfang her, welcher der Grundriß der ganzen Geschichte ist.

Nach Adams Tod haben sich die Sethiten, die gläubigen Kinder Gottes, von den Kainiten, den Weltkindern, geschieden. Seth mit Ennoch, dem Erstgebornen, und Kainan, Ennochs Sohn, und Malaleel, des Kainans Sohn, waren die Familienväter, die sich auf die Höhe des Berges begeben, wo Adam begraben worden. Kains Söhne blieben im Thale, wo Abel getödtet geworden. Die Kinder Gottes blieben brav sieben Geschlechter durch. Engelmenschen kamen durch Heirath ins Schlimmste hinein. Noe predigte, kam aber in Verfolgung, und mußte entweichen. Gott hatte den Untergang dieser Welt beschlossen, gab aber noch hundertzwanzig Jahre Bußezeit. Endlich kam der verhängnißvolle October eintausendsechshundertachtundfünfzig.

Nach der Sündfluth zogen die Söhne des Noe in das flache Feld, Sennaar, herab mit langem Zaudern. Ein göttliches Gericht, ein Herabfahren Gottes, brachte sie auseinander.

Japhet hatte sieben Söhne. Diese breiteten sich aus vom Taurus und Amanus bis zum Flusse Tanais, dessen Quellen vom Kaukasus kommen, und in Europa bis zum Lande Gadira. Vom Gomer stammen die Gomarenser (Galater): vom Magog stammen die Scythen: von Mada die Madäer, vom Jovan das ganze jonische und griechische Geschlecht: vom Thobel die Thobeler (Iberier): von Mosoch

die Mosochener (Kappadocier): von Thiras die Thirer (Thracier).

Gomers Söhne Aschanarius, Rhiphat und Thygrammes sind die Stammväter der Aschanacer (Bithynier u. dgl.), der Riphathäer (Paphlagonier — kleine Tartarei), und der Thygrammäer (Phrygier und Kappadocier).

Jovan hatte auch drei Söhne, von denen Elysas die Elisäer (Peloponessier), Tharsus die Tharser (Cilicier) stiftete, Chethim hat die Inseln genommen, namentlich Chethiman (Cypern) daher alle Inseln Chetiim heißen.

Dieses ist die Abstammung des jüngsten der Söhne Noes.

Chams Söhne haben das Land von Syrien und dem Gebirge Amanus und Libanus genommen bis an das Meer und bis an das große Weltmeer erweitert. Viele Namen sind verloren, andere ganz geändert und wenige nur erhielten sich.

Chus, einer der vier Söhne Chams herrschte über die Aethiopier, Chusiten genannt, (Troglodyten, Araber). Meßraim ist der Stammvater der Aegyptier, Phut der Stammvater der Libyer, von Libys, einer der Söhne Meßraims, ist der Name. Chams vierter Sohn, Chanaan, ließ sich in unserem Lande nieder, und seine Söhne wurden Stifter von Städten, die jetzt nicht mehr genannt werden. Chus hatte sechs Söhne, von denen Nimrod einer war, der Babylonier. Meßraim hatte acht Söhne, die das Land von Gaza bis Aegypten besaßen. Von den Philistäern nennt sich Paläſtina.

Sems fünf Söhne bevölkerten Asien vom Euphrat bis ans indische Meer. Von Elam stammen die Perser ab, von Asur die Assyrer, von Arpharad die Chaldäer, von Aram die Syrer, von Lud die Lidier.

Aram hatte vier Söhne, von denen Us Trachonitis und Damaskus baute, Ul stiftete Armenien, Chather ist der Stammvater der Baktrianer, Mesas der Mesanäer. Arphaxad ist Vater des Sales, und Sales der Vater des Eber, von dem wir den Namen haben. Ebers Sohn ist Phaleg, und der hat gezeugt den Ragau, dieser den Sarug, dieser den Nachor, dieser den Tharrus, den Vater Abrahams. Abraham hatte zwei Brüder, Nachor und Aran. Nachor und seine Gattin Melcha hatten acht Söhne, unter denen Bathuel als Vater der Rebekka und ihres Bruders Laban bekannt ist. Aran ist der Vater des Loth.

Abrahams Sohn Ismael hatte zwölf Söhne, welche die schluchtigen Gegenden Aegyptens und Arabien bis ans rothe Meer besaßen. Isaak, Abrahams Erbprinz, hatte zwei Söhne, Esau und Jakob, die fünfzehn Jahre alt waren, als Abraham, der Großvater, starb. Esau bekam fünf Söhne, Jakob zwölf. Ihre Namen weiß jedes Kind. Levi ist der Vater des Caath, dieser der Vater des Amram, dieser der Vater des Moses und seiner Schwester Maria von der Mutter Jochabed. Die Prinzessin, die ihn an Kindesstatt angenommen, hieß Thermuthis. Er war ein wunderschöner Knabe, dem alle Leute zuliefen.

Hier umarmt Levi den göttlichen Knaben, und dieser bittet, im Namen der Jugend, daß man erzählen möchte von den Pyramiden, wie man hinauf kann, und was es da drinnen gibt. Und dieses muß nun der Pilger von Heliopolis erzählen.

Zweiundzwanzigstes Gemälde.

Aegyptens Pyramiden und Obelisken. Geschichtliche Merkwürdigkeiten.

Sieh hier Denjenigen, der den Grund zu der weiten Erde gelegt, über ihre Fläche die Schnur gezogen, ihre Gestalt bestimmt und ihren Umfang begrenzt hat! Jetzt gesellt er sich zur jugendlichen Neugierde, und läßt sich erzählen, was Menschen in einem Winkel der Erde gebaut haben.

Der Pilger: Pharaonenberge nennen wir diese steinernen Dinge. Der Grieche nennt sie Pyramiden, weil sie wie eine Feuerflamme aufstreben, auch haben sie denen, die sie bauen mußten, heiß gemacht. Sie gehören unter die Wunderwerke der Welt. Das erstemal vergeht einem das Reden, wenn man sie sieht, denkt man aber an ihre Bestimmung, daß sie nur Grabsteine sind, höchstens Denkmäler der Macht, so wird einem wieder anders. Der Geschichtforscher erfragt da einige Anekdoten und weiter nichts, nichts Zuverläßiges. Einige Pharaonen sind über alles gelobt, andere hinabgesetzt. Des Thuoris Gastfreundschaft ist in einem griechischen Gesange verewigt, was aber sein eigenes Volk an ihm gehabt, wissen wir nicht. Cheops und sein Bruder Chephren werden von den Stolisten als Gottesläugner aufgeführt, was es mit ihnen gewesen, wissen wir nicht. Als Viele über den Verfall der Religion seufzten, gab ihnen Cheops Ursache über sich selbst zu seufzen; sie mußten ins Gebirg und die größten Felsentrümmer bringen, ihm das Grab zu bauen, das gewünschte. Beide waren aber doch so stark gegen ihre Feinde, daß sie sich nacheinander über hundert Jahre auf dem Thron zu behaupten wußten. Ich denke, sie waren Freunde der Aufklärung und der Widerspruch hat sie zu

Tyrannen gemacht. Diese Cheops-Pyramide bei Moph ist die größte von allen. An ihrer Basis herum gemessen hat jede Quadratseite achthundertdreiundachtzig Schuh, der ganze Umfang hat also dreitausendfünfhundertzweiunddreißig Schuh. Die Höhe mißt sich auf sechshundertfünfundzwanzig Schuh. Nebendran ist ein alter Tempel. Die Nordwinde wälzen ungeheure Sandwellen aus der lybischen Wüste her, und erhöhen den Boden immerzu. Schon in den Tagen des Salomon war der Sphinx beinahe halb im Sande, doch ragte er noch bei siebenzig Fuß über den Erdboden hervor. Jetzt sieht man ihn nur halben Leibes noch. Wie aus der Meerestiefe ein Ungeheuer auftaucht, so erscheint diese Felsenfigur im Sande. Der Kopf, der vom Scheitel bis zum Kinn siebenundzwanzig Schuh mißt, blickt ernst und ruhig nach Osten. Der Unterleib, der im Sande liegt, ist der Sage nach hundertfünfzig Fuß lang, mit weit vorgestreckten Löwentatzen und ist von der Brust bis zur Scheitel Menschenfigur. Dieser Felsen mitten im Sandmeer und diese Arbeit macht Jedermann stutzen. Wenn sich nun der Sand hier so anhäufen konnte, wie sehr muß sich das von den Winden daher gewälzte Sandmeer um die Pyramiden aufthürmen, die einen so ungeheuern Damm entgegen stellen. Jetzt wollen wir sehen, wie wir auf ihre Spitze hinaufkommen. Wir haben nur zweihundertfünfzig Stufen, aber ein wenig höher als unsere Treppenstufen, etwa dritthalb Fuß hoch, von den untern Steinlagen auf, dann etwas niedrer, sowie auch die Steinlagen der Höhe zu etwas schmäler sind. Die Länge der Quadern ist verschieden. Jede nächste Lage ist anderthalb Fuß gegen den Mittelpunkt gerückt und so hat die Pyramide auf allen vier Seiten eine Stiege, aber nicht zur gewöhnlichen Commotion. Das Gestein, weißgrauer Marmor, ist spiegelglatt, und so muß Acht gegeben werden, daß der Fuß

nicht ausglischt. Also barfuß auf, und die Kniee ein wenig auszittern lassen. Anhängen kann sich da Niemand, wenn nicht ein Nachbar, der schon öfters auf- und abgestiegen, die Hand reicht. Nach dem zweihundertfünfzigsten Aufstieg dürfen wir uns oben niedersetzen, oder niederlegen, wie es einem taugt; wir haben einen Spielraum von vierzig Fuß Quadratfläche, aber ohne Geländer.

Gott Lob! wir sind da! Laß das schüchterne Auge etwas muthig werden! Wir wollen jetzt die östliche Seite beschauen. Welch eine Ebene! Da rührt sich ein tausendfaches Leben, aber wie klein ist alles! Wie liegt der Mokattam so nahe! Südlich und westlich liegt die gelbe lybische Wüste, lauter Sandhügel, wie die Wellen des Meeres. Ach, da kann das Auge nicht ruhen. Was sich da schauen läßt, sind siebzehn Pyramiden, die hinter einander paradiren. Im Ganzen stehen vierzig Pyramiden um Memphis, die der Menschen Größe und Kleinheit zeigen. Die Nekropolis (Todtenstadt) ist nicht weit davon. Südöstlich sehen wir mehr: hier sehen wir das palmenreiche Memphis, Wunderpalläste und Gärten, das Silberband des Nil in den grünen Gefilden, unbeschreiblich schön. Nördlich ists auch schön. Eine unübersehbare Ebene voll Pflanzenwuchs vom Nile durchzogen und mit Städten und Gärten geschmückt bis zum Mokattam herum. Aber, was ist es jetzt gewesen? Wenn man die majestätischen Gebirgsküsten Asiens mit ihren waldgekrönten Häuptern, von denen rauschende Bergströme einem Silberbande gleich über die blauen Felsen ins Meer hinunterstürzen, bestiegen hat, und sie mit den afrikanischen Sandwüsten vergleichen kann: so steigt man da herab, und sagt, daß diese Steine die einzige Zierde sind.

Das rechte Nilufer ist lauter Feld und Garten mit den schönsten Baumgruppen auf den Höhen, das linke Ufer aber

ist das graue Todtenfeld der Wüste. Die Gegend vom Nile bis zu den Pyramiden beträgt etwa eine Strecke von zwei Stunden und ist sehr fruchtbar; dann aber kann einer deiner Füße auf dem fruchtbaren Lande stehen und der andere im Sande der Wüste, so nahe sind Leben und Tod beisammen. Nur in der öden Sakkarah stolzieren die Pyramiden. Vierhundert Schritte sind von der südwestlichen Ecke des Cheops bis zur nordöstlichen Ecke des Chephren, die eben so hoch ist, aber an der Basis kleiner. Kambyses hat sie geplündert, was er gefunden, weiß man nicht. Die dritte ist die des Mikerin, kleiner aber herrlicher. Einst war sie mit polirtem Rosengranit überkleidet von oben bis unten. Am Fuße war sie mit einem Sockel von spiegelglattem Gestein umgeben. Zu Gizeh kann man gegen fünfzig Pyramiden durchmustern, alle kleiner als die genannten. Die Königin Rhodope, früher Schauspielerin, hat noch die allerschönste gebaut, vom schwarzen Marmor, der mit ungeheuern Kosten aus dem innern Aethiopien hergebracht wurde. Amasis hat diese griechische Buhlerin, von Naukratis gebürtig, zur Königin gemacht. Sie badete und ein Adler nahm ihr einen Schuh und ließ ihn vor dem Könige fallen: er bewunderte den schönen Fuß, ließ die Eigenthümerin aufsuchen, und erhob sie zu sich.

Nun Muth gefaßt zum Hinabsteigen! Auf der Nordseite machen wir unsere Sprünge hinab, weil wir dort fünfzig Fuß über der äußern Basis, einen Einschluf ins Innere finden, wo unsere Neugierde vollends befriedigt werden wird. Also der mit der Fackel voran durch den gelben Eingang! Welch ein schön polirter Granit! Einer halte sich hinter dem andern! Den Kopf niedergehalten! Langsam vorwärts! Nur getrost, es geht recht schön wie in einen Trichter hinunter, nicht tiefer als hundertfünfzig Fuß. Acht geben! Die Stufen sind schmal und die Wände spiegelglatt. Gott

sey Dank, ich stehe auf dem Grunde der Pyramide, der aber noch tief in die Erde hinab Stein auf Stein ist. Aber was sehen wir da? Nichts? O ja, hier ist ein Brunnen sechsundachtzig Ellen tief. Mir schaudert die Haut. Es dürstet mich nicht. Also wieder zurück! Aufwärts gehts besser. Nun wären wir wieder bei unserm Tageslichte. Weil wir aber nicht wissen, wann wir wieder einmal hier ein- und ausschliefen: so wollen wir auch die zweite Untersuchung anstellen. Dieser Gang führt in derselben Richtung hinauf, wie der da hinab, ebenfalls hundertfünfzig Schuhe. Nur Muth! Diese Beschwerlichkeit lohnt sich. Ha, da ist eine Kammer und nichts drinnen. Aufwärts noch dreißig Fuß! Nun haben wir einen Saal. Welch herrlich glänzende Steine! Wir sind im Saale des Königs, wir wollen ihn abmessen: achtunddreißig Fuß lang, neunzehn einen halben breit, fünfundzwanzig hoch. Welch ein Lokal, wenn es in meinem Hause wäre! Was steht da? Ein Sarg, der härteste Stein. Der ist schon beim Bauen hereingekommen. Die Kopfseite ist südlich, die Fußseite nördlich. Hier ist ein Luftloch rechts dem Eingange. Es hat die Mühe gelohnt. Da ist noch ein Gang, der abwärts führt. Hier ist das Gemach der Königin, etwas kleiner. Da gäbe es noch mehrere Gänge. Wenn niemand mehr Lust hat, so suchen wir das Freie. Nun wollen wir verschnaufen und zur Mutter Erde hinuntersteigen.

Wie die Pharaonen niederblickten auf ihre Unterthanen, so ihre Grabkolosse auf die Gräber der andern. Berge über zwei Millionen Kubikfuß sind Grabstätten des fünf Fuß langen Königs. Die Schwere dieser Steinmasse wird auf hundertzwanzig Millionen Zentner geschätzt. Zwanzig Jahre bauten täglich siebenunddreißigtausend Menschen daran. Rettige und Zwiebel, welche die Arbeiter bekommen haben, die geringste Ausgabe, kosteten eintausendachthundert Talente. Cheops ver-

armte dabei, so daß seine Feinde eine schmähliche Anekdote verbreitet haben. Er und sein Bruder wurden so gehaßt, daß man ihre Namen gar nicht aussprach. Seine Pyramide heißt darum die des Hirten Philis, der dort weidete, und die zwei Erbauer kamen nicht einmal in diese Begräbnißstätte. War der Eingang gleich anfangs offen? Der Eingang war ganz geheim. Erst in unsrer Zeit brachen Araber mit einer ungeheuern Mühe ein. Wenn sie glaubten, sie seyen durch, so stürzten neue Massen nach, die der Baumeister künstlich aufgestellt hatte. Als sie die erste Gallerie inne hatten, so kostete es gleiche Mühe und vielen Scharfsinn, um die Fortsetzung des Gangs zu finden, wo sie zuerst den Saal der Königin entdeckten, und sonst nichts fanden.

Den eigentlichen Zweck wissen wir doch nicht, bemerkt Jemand.

Der Pilger: Despoten wollten sich mit dem Schweiße ihrer Unterthanen Unsterblichkeit erkaufen; Wüthriche wollten den Geist der Nation unterdrücken. Das ist die Meinung der meisten.

Jener: War es nicht Broderwerb für das Volk?

Der Pilger: Ja, doch auch Ruhmsucht; das zeigen die Inschriften. Der Hauptzweck war: Königliche Grabstätte. Pur a mit — Höhle des Todes. Auf die Frage: Wer hat sie erbaut? kann in Wahrheit und am besten geantwortet werden: Menschen haben sie erbaut, an denen der göttlichen Vorsehung so viel lag, daß man sie nennen darf, wie man will. Cheops, Armaus, Suphis streiten um die Ehre der größten Pyramide, und dieser Streit ist ihre Verewigung. Um die Ehre der zweiten Pyramide von Gizeh streiten der Bruder des Cheops und Pharao Amasis, und dieser Streit ist ihre Verewigung. Um die dritte streiten Mikerin, der edle Sohn des schlimmen Cheops und Inaros, und dieser

Streit ist ihre Verewigung. Die der schönen Rhodope heißt jetzt noch das alte Gebäude des Mädchens. Die Erbauer der übrigen Pyramiden von Gizeh und Sakkarah sind ganz unbekannt.

Die Araber haben nur Dichter und keine Geschichtschreiber, und diese lassen die Pyramiden älter als die Sündfluth seyn. Ein König Saurid, sagen sie, hat lange vor Noe die Pyramiden gebaut, und damit man das glauben soll, machten sie eine Inschrift als Beweis im ächt arabischen Style: Ich, Saurid, habe die Pyramiden erbaut, und sie binnen sechs Jahren vollendet. Ist irgend ein König eifersüchtig auf meinen Ruhm, so gebe ich ihm sechshundert Jahre, mein Werk wieder zu zerstören. Nachdem ich die Pyramiden gebaut hatte, überzog ich sie ganz mit Attas: ein anderer soll sie mit Matten überziehen, es wird hinreichen, seinen Namen unsterblich zu machen. O Thorheit! Viele machen den Chiam zum Erbauer der Cheopspyramide. Da derselbe die ganze Welt erobert hat — so ist es billig, daß er die Ehre der größten Pyramide habe. Was ich bewundere ist der Baumeister. Die Genauigkeit habe ich am meisten bewundert. Eine von der Spitze bis zur Basis herabgezogene Schnur berührt alle Stufen. Der stärkste Mann kann oben keinen Stein so weit werfen, daß er nicht wieder die Pyramide trifft.

Wie konnte man so ungeheuere Lasten so hoch emporbringen? befragen sich die andern.

Der Pilger: Man hatte Hände und Werkzeug genug, einen Erdwall aufzuwerfen, welcher das beste Gerüst war, die Felsenmassen aufzuwälzen und auf ihren Standpunkt zu bringen. Den Erdwall erhöhte man mit der wachsenden Pyramide, und als diese fertig stand, grub man die Erde

wieder ab, und die Pyramide paradirte in ihrer Größe und wird dastehen, bis der Sand sie bedeckt.

Jetzt kommt die Sprache auf die Obelisken, von denen der Pilger, der Jugend zu Liebe, erzählt:

Der Kenner menschlicher Kraftwerke bewundert die Obelisken noch mehr als die Pyramiden. Obelisken sind viereckigte Säulen, die spitzig zulaufen, voller Hieroglyphen. Sie sind rother Granit, den die Griechen Pyropökilos nennen, die allerhärteste Steinart. Man nennt sie Syenit von der Stadt Syene, von wo er durch einen Kanal in den Nil nach Elephantine gebracht wird. Syene ist weit oben unter dem Krebs, wo die Sonne Mittags ohne Schatten ist und in die tiefsten Brunnen scheint. Dort gibt es viele Marmorarten und besonders rar ist der numidische von schwarzer Farbe. Die Obelisken sind Nachbilder der Sonnenstrahlen, und sind vierseitig, weil die Sonne vier Himmelsgegenden bescheint und vier Jahrszeiten macht, übrigens sind sie Denkmäler damaliger Wissenschaft. Ein Obelisk bei Arabus in Syrien mißt vierzig Schuh Höhe, er besteht aber aus zwei Theilen, aus einem zehn Fuß hohen Postamente und einer dreißig Fuß hohen Säule. Ein zweiter in derselben Gegend ist aus drei Stücken zusammengesetzt: der ägyptische Ramesses aber ist von der Grundfeste bis an die Spitze ein einziger Stein, und was für einer? Er ist hundertsiebenundsechzig Fuß hoch, und hundertzweiundzwanzig Doppelstunden von der Steingrube entfernt mußte man ihn aufstellen. Welch ein Unternehmen! Die Natur half. Der Granit bei Syene und Elephantine ist der Art, daß man nur einige Zoll tief einen senkrechten Einschnitt hineinhaut und dann eiserne Keile hineintreibt, wo dann die ganze Felsenmasse längelang abspringt, so eben, als wäre sie abgeschnitten. Aber Behauung und Politur bleibt bewundrungswürdig.

Aber das Wegbringen? Der Transport? Das ging nun so zu: Man grub einen Kanal vom Nile bis an den Ort, wo der Obelisk gemeiselt worden, und brachte zwei Schiffe in den Kanal, an einander befestigt und doppelt so schwer, als der Obelisk war, mit Steinen beladen, um sie unter den Obelisk, der zu beiden Seiten des Kanals auf Stützen lag, zu tauchen. Dann lud man so viele Steine aus, als der Obelisk schwer war, und machte, daß derselbe auf beide Schiffe zu liegen kam. So ging es in den Nil und von da an den Bestimmungsort. Zwanzigtausend Menschen haben beim Aufziehen zu thun gehabt und bei seiner Ausarbeitung waren hundertzwanzigtausend Menschen. Der König war selbst dabei als dieser Stein bei Theben am Nile aufgestellt wurde, und als er sah, daß die Leute muthlos wurden, ließ er seinen jungen Prinzen auf die Spitze binden, um den Muth zu beleben. Ein Weltwunder stand da, aber der Fundator war ein hochmüthiger Bösewicht, ein Ungeheuer des Ehrgeizes. So nennen ihn diejenigen, die von ihm geschrieben haben. Seine pompösen Inschriften und sein Reichthum sind lügenhafte Anekdoten, die, wenn sie auch wahr wären, ihm doch zu keiner Ehre gereichten.

Den ersten Obelisk erfand König Mitres zufolge eines Traums, seit dem bereits fünfzehnhundert Jahre vorübergegangen. Sochis hat deren vier errichtet, jeden achtundvierzig Ellen hoch. Ramesses, der Sohn des mächtigen Sochis richtete einen auf, vierzig Ellen hoch, und dieses wurde so sehr Geschmackssache bei ihm, daß er nacheinander vier solche steinerne Finger erhob, jeden vierundvierzig Ellen hoch, endlich den fünften, den beschriebenen, der so hoch über alle andern emporstach wie keiner mehr. Unter dem Namen Sesostris sind zwei Obelisken bekannt, jeder hundertzwanzig Ellen hoch. Sesostris selbst war vier Ellen groß,

und seit Osiris dem Riesenkönige der größte Mann. Den von Heliopolis ließ Kaiser Augustus nach Rom bringen. Nunchoreus, des vorigen Sohn, ließ auch zwei solche Steine vor Heliopolis aufstellen. Hundert Jahre später machte sich Smarres mit einem groß achtundachtzig Ellen hoch. Merres der Aethiopier, der zur Zeit unsers Königs Manasses herrschte, mußte zwei haben, um seine Größe zu verewigen. Der des Eraphius ist, wie der des Smarres, achtundachtzig Ellen hoch. Dann herrschte Nektabis (Nechao), der etwas anderes zu thun gefunden. Ptolomäus, der dreihundertfünfundzwanzig Jahre später herrschte, liebte auch das Antike und stellte einen Obelisk in Alexandria auf. Der Obelisk des Sammniserteus (Psamenit) hunderfünfundzwanzig Ellen hoch, hatte das Glück wie der des Sesostris, dem Kaiser August zu gefallen, der ihn auf das Marsfeld versetzte. Die Nadeln der Kleopatra, siebenzig Fuß hoch und weit ins Meer schauend, sind rother Granit. Wie groß muß sie nicht selber gedacht werden! Kambyses warf viele solche Säulen um, und errichtete dafür Tempel.

Schwiegen denn da alle andern Wissenschaften? fragt man.

Der Pilger: Keineswegs; man lehrte Arithmetik, Geometrie, Astronomie.

Und ihre Hauptkunst, fällt Levi ein, ist ihr Einbalsamiren, das ist, todte Menschen und Thiere zum Anschauen erhalten.

Der Pilger: Bist du ins Mumienthal hinunter gekommen?

Levi: Bis dahin nicht: ich sah mir in der großen Nekropolis (Todtenstadt) schon genug. Diese zieht sich südwestlich von Alexandria zwischen dem Meere und dem Mareotissee hin, bis zu großen Felsen, wo fünf Gemächer, zwölf Fuß im Quadrat und auch so hoch, die Bäder der Kleopatra heißen, mit herrlichem Quellwasser, wo dann die Katakomben oder die unterirdische Stadt in der Nähe ist. Einige dieser

Kammern haben vierzig Fuß ins Gevierte, mit Granitsäulen, vierzig Fuß hoch und acht Fuß im Durchmesser. Die Grüpten (Grüfte) sind Alabaster und verschlossen, wo die Todten in Sykomorkästen stehen, und man den Kopf, wie durch ein Glas sieht, ganz nach dem Leben gemalt, und so alt sie auch werden, bleibt die Farbe. Und wie die Menschen auf diese Weise erhalten sind zum Anschauen, so auch die Thiere, die noch dazu als Sinnbilder des Göttlichen verehrt werden.

Der Pilger: Ueberall andere Dummheiten. Der Apis in Memphis muß schwarz seyn mit einem weißen Fleck auf der Stirn, und der Mnevis in Heliopolis ist ohne diesen Fleck auch gut; denn die Leute dort sind aufgeklärter. Katzen, Ibis und Hunde sind göttlich. Suchis, eine Art kleiner Crokodills werden in Arsinoe angebetet: sie sind zahm gemacht und in Gold gekleidet. In Crokodillopolis, in Theben und im Bezirke Möris ist Crokodillverehrung. Das Nilpferd hat man zu Hermopolis und Papremis. Anderwärts, wie in Apollinopolis hat man es mißhandelt und gefressen, weil es die Tochter des Psamitich verschlungen hatte. Ueberall andere Dummheiten.

Joseph: In der Religion sind auch die Gelehrten auf dem Flecke, von dem es heißt: Finsterniß bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker.

Levi: Selbst der gefeierte Trismegistus war nur tief im physischen Wissen, aber seicht in der Weisheit des Himmels; er lehrte intelligible Götter und sensible Götter. Der Stolz trägt seine Nase so hoch, daß er nichts Höheres mehr wahrnimmt, und ist voll Widerspruch. Kleopatra ließ ihre zwei Obelisken im großen Cirkus aufstellen mit schweren Kosten: sie sind aus einem Stücke Rosengranit, siebenzig Fuß hoch und acht Fuß im Durchmesser. Einst standen sie am Eingange des Sonnentempels zu Heliopolis, und wurden durch sie

nach Alexandria gebracht und die Nadeln der Kleopatra genannt. Wie groß mußte sie selbst seyn! — Ich aber habe meinen Namen ohne Kosten an einer weit höhern Säule eingegraben, am Kaukasus, und zwar dort, wo dieses höchste Gebirg der Erde ganz in gerader Richtung aufragt. O wie klein kam ich mir da vor!

Man kommt wieder auf das herrliche Alexandria zu sprechen, von Alexander erbaut vor dreihundertdreiundvierzig Jahren. Die Stadt thront zwischen dem Meere und dem Mareotissee, nimmt der Länge nach einen Platz von drei Stunden ein, die Breite ist etwas kleiner, mit der nördlichen Aussicht auf den Hafen. Das herrliche Bruchion und die großartigen Säulengänge und Marmorhallen setzen in Erstaunen. Dreihundert Jahre herrschten hier die Ptolomäer. Der Pharus hat seine eigenen Säulengänge und der Koloß mißt vierhundert Fuß Höhe, und ist ganz weißer Stein. Die Insel, in der er steht, ist in Mitte der nördlichen Grenze, durch das Heptastadion mit dem Lande verbunden, wo westlich der alte und östlich der neue Hafen ist.

Vor neunundfünfzig Jahren machte Julius Cäsar den Ptolomäern ein Ende. Siebzehn Jahre später machte Cäsar Octavius die Meerbeherrscherin zur Vasallin Roms.

Nur mit großer Mühe ist in dieses Land zu kommen. Das Meer hat da keine Häfen, und in Alexandria ist bei stillem Wetter hart einzulaufen, denn die Anfurt ist sehr eng, und wegen der Klippen im Meere muß man umfahren. Links den Häfen ist die Mauer, rechts die Insel Pharus mit dem hohen Thurme, der dreihundert Stadien weit leuchtet. Die ungeheuern Mauern, an denen sich die Wogen zerstoßen, gefährden die Vorbeifahrt, und eben so schlimm ist die enge Einfahrt. Im Hafen selbst ist keine Gefahr, der ist dreißig Stadien weit. Westlich ist Aegypten durch das öde Lybien

befestigt: südlich lassen die Strudel des Nil keine Schiffe passiren: östlich erstreckt sich das rothe Meer, bis an die Stadt Kopton, und nördlich sind Palästina und das ägyptische Meer, das keine Seehäfen hat. Der Nil ist von Elephantine her schiffbar, aber die Strudel lassen nichts durch. Von Plinthine bis Pelusium hat man dreitausendsechshundert Stadien zu schiffen.

So hat Joppe einen Port, daß jedem Grausen ankommt. Das Ufer ist hoch und jähe, und auf beiden Seiten sind krumme, rauhe Felsen. Welch eine schreckliche Brandung ist bei der Kette der Andromeda! Der Nordwind treibt die Wellen mit aller Gewalt an die Felsen.

Da fahre ich schon lieber nach der Insel Rhode, sagt der Pilger, und betrachte die kolossale Säule mit dem Nilmesser, und schlendere herum in der dunkelgrünen Strecke von Orangen- und Citronengärten, die mit Mimosen und Baumwollenpflanzungen und weiten Sesamfeldern und Indigo wechseln, bis ein dichter Hain von Palmen in seine Schatten lädt. Dieses schöne Fleckchen Land gehört zu Gessen und Ramesses. Zwischen reifen Orangen hauchen immer blühende Rosenhecken ihre würzigen Düfte aus, wie überhaupts die herrlichste Blumenwelt hier ist. Da wechseln Springbrunnen und Bäume vom herrlichsten Wuchse. Vierzehn Fuß hohe Kaktus machen schattenreiche Zäune dahin mit riesigen Aloeen untermischt. Und die Menge Wasser- und Landvögel! Auf dieser Blütheninsel war es, wo die Tochter des Pharao badete und den Knaben fand, den sie Moses nannte. Am südlichen Ende befindet sich der Nilmesser auf einer achteckigen weißen Marmorsäule. Die Grade daran sind Armslängen [1]). Gessen und Ramesses ist die

---

1) $2^1/_2$ Pariser Zoll weniger als 2 Pariser Fuß.

Landstrecke zwischen Memphis und dem rothen Meere. Die Grotte bei Fostat und die große Sykomore (Feigenmaulbeerbaum) und die achtzig Schritt davon gelegene Quelle sind für mich das Merkwürdigste in Aegypten.

Das ist eine Anspielung, sagte Joseph zu Levi.

Dreiundzwanzigstes Gemälde.

Aegyptens Städte und geschichtliche Merkwürdigkeiten. Biblische Erinnerungen.

Die Rede ging fort:

So schön die königlichen Monumente in Jerusalem hier sind, so kann man ihrer doch keine Erwähnung thun in Aegypten, wo man über die fünfzig Grabstätte findet, vor denen man mehr erstaunt als vor einer großen Stadt. Das Labyrinth in Thebe, des Königs Osymandias Grabmal, liegt zwar durch Kambyses, der seine Ehre im Staube der Zerstörung begründen wollte, schon lang in Trümmern. Aber diese Trümmer werden noch immer mit hoher Bewunderung angeschaut. Dieses Labyrinth war ein Pallast mit großem Hofe, Sälen und Gängen, die ausgemalt waren, und wo die Farben noch jetzt lebhaft und frisch aussehen. An den Wänden sieht man noch allerlei Abbildungen und kolossale Statuen haben sich noch erhalten. Sein Grabmal umgab ein goldener Sonnencirkel, 365 Ellen lang, mit astronomischen Zeichen. Jammerschade, wenn so etwas durch Rohheit vernichtet wird.

Aber das Nützlichste hat sich erhalten und erhält sich überall am längsten. Es ist eine wahre Freude, den großen

Felsenbrunnen zu beschauen, den unser Joseph, der unvergeßliche Abrech [1]), gebaut hat, und wie er durch künstliche Canäle das Nilwasser um die Stadt leitete, um in den sieben trockenen Jahren Wasser zu haben. Eine Wendeltreppe führt durch den Felsen zum Wasserspiegel, der vierzig Fuß im Umkreise hat, und hundertvierzig Ellen tief ist. Man beleuchtet die Tiefe mit Fackeln und eine Maschinerie wird mit Ochsen getrieben, die zur Zeit eines Wassermangels aus dieser großen Reserve mehrere hundert Eimer hebt und in die Graben leitet.

Hier steht Joseph weit größer da, als die Pyramidenbauer.

Seine Brüder haben ihn aus Neid in einen Brunnen geworfen, und in Aegypten saß er von einem Weibe verleumdet viele Jahre in einem tiefen Gefängnisse, und darauf hat er dieses Brunnenwerk gebaut, dieses Sinnbild seines Geistes und seiner Geschichte.

Auch was von seinen Bauten in Trümmern liegt, die ausgebreitete Ruine seines Vorrathshauses auf der Stufe des Mokattamgebirgs blickt den Schauenden noch freundlich an.

Als Joseph seines Alters wegen, und wie gesagt wird, auch wegen Mißgunst einiger bei Hof, freiwillig abdankte, erbat er sich vom König, der ihm einen Besitz wählen hieß, ein unfruchtbares sumpfiges Stück Land, zwei starke Tagreisen von der Residenzstadt. Joseph, der viele treue Anhänger hatte, durchschnitt dieses ebene Land, das mit Bergen und Sandwüsten umgeben war, durch Canäle, trocknete nasse Plätze aus, und bewässerte die, welche trocken lagen. In dritthalb Jahren war diese unfruchtbare Revier die schönste Gegend, voll Felder, Wiesen und Gärten. Der König

---

1) Vater des Vaterlandes.

wunderte sich, wie in tausend Tagen (Phi elf jom) so was geschehen konnte.

Wenn der Nil von seinem Systeme abwich, so war Josephs Phioume ein Kornhaus. Hier wuchs der schönste Flachs, hier sah man die tragbarsten Feigenbäume und Weinstöcke, wie sonst nirgends in Aegypten. Die Luft ist dort so rein, daß viele hinreisen, um sich zu restauriren.

Der große Canal, der aus dem Nile in den Querron-See geht, voll schöner Brücken, heißt jetzt noch Barch Jouseph.

Josephs Name blieb stets im gesegneten Andenken, obgleich er ein Ausländer war. Fremde waren es, die unser Volk drückten, wahre Aegyptier thaten das nicht.

Joseph war vierundvierzig Jahre todt, als der Druck über Israel kam.

Es kam zur Zeit des Amenophis ein Volk vom Indus her, ließ sich südlich von Aegypten nieder, und legte den Grund zum äthiopischen Reiche. Da verwandelte sich die Baulust der Pharaonen in nothgedrungene Feldzüge, wo sie den Werth treuer Unterthanen erst schätzen lernten.

Moses, der als israelitisches Kind im Nile schon ausgesetzt war, erwuchs am Hofe des Königs, von dem jenes grausame Gebot ausgegangen war. Als er ihn einst als seinen Enkel auf den Schooß nahm, und ihm scherzweise die Krone aufsetzte, warf der Knabe sie auf den Boden. Ein dabei stehender Magier ahnete dabei so viel Gefährliches, daß er in seiner tollen Entrüstung den trotzigen Knaben erwürgen wollte, und selbst der alte König war so verblüfft, daß er den Wahrsager amtiren ließ, bis die Prinzessin Thermutis dazwischen kam, die des Vaters Herz auf andere Gedanken brachte, indeß der andere Narr sich entfernte.

Als junger Mann machte Moses einst einen Feldzug

gegen die Aethiopier, und entwickelte sein Feldherrn-Talent in klugen Anstalten und in Tapferkeit. Man mußte einen Weg nehmen, wo ungeheuer viele Schlangen waren. Moses nahm eine Menge Störche mit in Körben verschlossen, und ließ sie an Ort und Stelle über die Schlangen los. Uebrigens erzählt man sich Wunder seiner Tapferkeit. Er hätte des Königs von Aethiopien Eidam werden können, da dessen Tochter, die den Helden bei der Belagerung am gefährlichsten Orte kämpfen sah, den Frieden einleitete, und seine Hand wünschte. Endlich berief ihn der Herr zum größten Unternehmen, wo sich seine eigentliche Größe, die moralische, vollkommen kund that.

Vierzig Jahre alt flüchtete sich Moses: vierzig Jahre war er Nomade: vierzig Jahre Führer des Volkes.

Wie hieß der König, der im rothen Meere ersaufen mußte? fragte Jemand.

Pharao Acherres, des Tyrannen Nachfolger, antwortete der Pilger, fand dort ein größeres Local, als das des Psametich auf der Mörisinsel, wo dreitausend Gebäude mit zwölf Pallästen an einander fortliefen.

Es kamen nun folgende Städte zur Sprache:

Thebe mit dem alten ägyptischen Namen No und dem neuen griechischen Diospolis und Heliopolis, zur Residenzstadt gemacht von Busiris, als Josue regierte, hatte über vierhundert Stadien in ihrem äußern Umkreise, hundertvierzig um den Residenzplatz, und hundert Thore mit eben so vielen Pallästen und Casernen, aus denen zwanzigtausend Mann mit Roß und Wagen auszogen. Der griechische Geograph [1]) gibt ihr eine Million wehrhafte Leute. Sie war mit vielen Tempeln geziert, von denen vier als Wunder der Baukunst

---

1) Strabo.

prangten. Mitten durch die Stadt hat der Nil sein schönes Rinnsal, und füllt die Stadtgräben. Sie hat von allen Königen bis auf Uchoreus Verschönerungen erhalten. Statuen und Obelisken ragten mehrere auf, durch Größe und Kunst erstaunlich. Bürgershäuser sind schon vier bis fünf Stockwerke hoch. Als aber Uchoreus, der achte König nach Osymandias, die Residenz nach Memphis verlegt hatte, verlor Thebe zwar nicht seinen Glanz, aber seine Volkszahl und viel vom Wohlstande. Kambyses machte der Herrlichkeit erst ein Ende, und mehreres half zu ihrem totalen Ruine. Das Labyrinth des Osimandias, welches hundertfünfzig Stadien im Ummaße hatte, war und bleibt das Merkwürdigste.

Memphis mit dem ägyptischen Namen Moph oder Noph, die Residenzstadt des Uchoreus auf der Westseite des Nil oben im Delta, hat hundertfünfzig Stadien im Umkreise: der Nil läuft um sie herum, und schützt sie. Sie hat schöne Gebäude, ist aber viel kleiner als Thebe. Eine Meile davon beginnt die Pyramidenwelt, die alles überlebt. Selbst der wüthende Kambyses zog da still vorüber.

Tanis, die uralte Hauptstadt des tanitischen Nomos, am westlichen Ufer des pelusischen Nilarms ist berühmt als Schauplatz der Wunder Mosis. Ihr alter Name ist Zoan. Von Jerusalem zählt man achtundfünfzig Meilen nach Tanis, und Memphis liegt nur eine Meile davon.

Heliopolis, unser Jaheres mit dem alten Namen On, sechsundfünfzig Meilen von Jerusalem, von Busiris erbaut, zwischen dem Nile und dem arabischen Meerbusen, war der Sammelplatz der Gelehrten; es war der Hof öfters da, und die Hochschule hatte besonders in der Astronomie und Geographie einen großen Ruhm. Der Prophet Ezechiel nennt sie Aven und Jeremias Schemes. Joseph, der die Tochter des Priesters Potiphera, die schöne Asnath, zur Gemahlin

hatte, war die meiste Zeit hier bei seinem Schwiegervater, und die Schule hat ihn zu ihrem Protector gemacht; er wußte sie auf ihrer Luftfahrt zu leiten, und wurde so ihr zweiter Stifter.

Abydus, am kleinen Arm des Nil, war einst die Residenzstadt des Königs Mnemon, und rühmt sich mit dem Osiristempel und dem Orakel des Besa.

Die Stadt Hanes grenzt an das Mohrenland, und Taphanes ist die bekannte Festung.

Alexandria am Hafen Pharos, das alte No, hat Alexander neu gebaut und mit seinem Namen geehrt, und wurde die Residenz der griechischen Könige. Das Museum mit der großen Bibliothek, die einen Theil der Burg einnimmt, ist weltberühmt. Auf einer Seite wird die Stadt vom Mittelmeere und auf der andern vom See Mariothum bespült. Ptolomäus Philadelphus hatte siebenmalhunderttausend Bücher aufgestellt, aus denen sich etwas lesen ließ. Vor etwa fünfzig Jahren, im Kriege des Julius Cäsar gegen Ptolomäus sind viermalhunderttausend Bücher verbrannt, kostbare Handschriften, in der ganzen Welt gesammelt. Einst gab Philadelphus den Athenern fünfzehn Talente feines Gold als Unterpfand für eines gewissen Sophokles, Euripides und Aeschyles eigenhändige Tragödien, um sie abschreiben zu lassen. Er schenkte ihnen nachher dieses Gold. Besonders war Ptolomäus in der Astronomie gelehrt.

Der Pilger wurde von der Jugend gar schön gebeten, den Nil zu beschreiben. Da fährt er fort den Aufmerksamen vorzuerzählen:

Der Nil hat einen unzugänglichen Ursprung, hoch im Süden von Abissinien. Die Ebene, wo er das Licht begrüßt, heißt Sacala. Der Fluß Jama, der von den Südspitzbergen von Afrika herlauft, verbindet sich im goyschen Gebirge mit

ihm. Eingeschlossen von Riesenbergen macht er einen See, findet aber auf der östlichen Seite seinen Auslauf wieder, und schießt südlich fort, als hätte er das Heimweh, fast wieder zu seinem Ursprunge zurück, kömmt aber auf die andere Seite des Gebirgs. Nun muß er eine ganz entgegengesetzte Richtung annehmen, und durch die Mondsberge seinen Weg suchen. Gehemmt schießt er eine Strecke unter der Erde fort, kömmt dann wieder hervor, und vertraut sich dem großen See an, der auf der Südseite Zembre und auf der Nordseite Zaire heißt, und eine Insel hat. Dieser See hat sechs Tagreisen im Umkreise. Westlich fließt der Fluß Zaire aus in den äthiopischen Ocean, und der Nil trachtet nach Aegypten, theilt sich aber in den schwarzen und in den weißen Nil. Der schwarze Nil fließt nordwestlich nach Nigritien, der weiße nimmt dafür andere Flüsse auf, die aus verschiedenen Seeen kommen, bildet ein doppeltes Rinnsal und die Insel Meroe: dann nimmt er den Astapo und die Astabora auf, fließt wieder zusammen, und eilt nach Syene, wo er den großen Wasserfall macht, er macht deren durch Nubien her bei zweihundert, und reißende Wirbel, denn er muß durch die wildesten Felsenklüfte. Bei Philä ist der letzte Wasserfall, und bei Assevan tritt er ins Land Aegypten heilig begrüßt. Darum läßt er sich Zeit, erwiedert den Gruß in vielen Beugungen, macht sich hie und da sehr breit, oft in die zehn Stadien, und wirft sich endlich mit ausgebreiteten Armen ins Meer.

Levi bemerkt: Am Libanon kam ich in ein Felsenlabyrinth hinein, wo ich beinahe selbst versteinert wäre. Ich sah hinunter in eine geheimnißvolle Tiefe, in der ein See sich befindet, der, wie mein Herr mir sagte, unsichtbar abfließt, um jenseits und tiefer einen andern See zu bilden. Wenn man das Ohr an die Felsenwand legt, so vernimmt

es ein ununterbrochenes Klappern und Gepolter aus den Tiefen herauf.

Woher kömmt denn das Anschwellen?

In Aethiopien wehen im Sommer beständig Nordostwinde und bringen alle Jahre starke Regen. Beim Aequinoctium regnet es sechs Monate nicht, vom April aber bis Ende August regnet es beständig und in großen Güssen, daher alle Flüsse überlaufen, und durch diese und andere Waldwasser wird der Nil groß. In der zweiten Hälfte des Juni fängt er an zu steigen, das Wasser wird grün und gelb, bald darauf bläulich und röthlich, in diesem Zustande ist er schlammig und untrinkbar. So dauert es drei Monate. Die Wasserhöhe ist verschieden, weil das Land nicht eben ist. Die höchste Höhe erreicht er Ende Juli und Hälfte September. Wenn er fünfzehn Ellen gestiegen, macht man die Schleusen auf, um das Wasser in die Canäle zu leiten, zuerst in die großen und von da in die kleinen. Solche Canäle gibt es nach allen Richtungen hin, und sie werden nach gewissen Vorschriften geöffnet, wozu der Nilmesser da ist. Bei der Michiasinsel, bei der einst Moses im Körbchen lag, ist ein viereckiger Graben, achtzehn Ellen tief, in welchem sich das sogenannte Niloscopium, eine Säule, an der Ellenmaße sind, befindet. Leute, die dazu aufgestellt sind, geben Nachricht von Zeit, wie hoch das Wasser gestiegen; denn wie der Nil wächst, wächst auch hier das Wasser, und Städte und Dörfer, die alle auf Anhöhen sind, bilden lustige Inseln. Steigt der Nil nicht so hoch, daß er das Land überschwemmt, so kömmt Theuerung. Achtzehn Ellen Wasserstand überdeckt alles, und da ists am lustigsten, sechzehn nur die Hälfte und noch ziemlich gut. Zwanzig Ellen sind zu viel und unter sechzehn zu wenig. So wie er drei Monate steigt, fällt er drei Monate. Jährlich ist zweimal Ernte

und niemals Brach. An einigen Orten ist drei- und viermal Ernte: das erstemal Weizen, Reis, Gerste, Durra, Flachs und Baumwolle, und nach diesen zwei und dreimal Melonen, Rüben, Zwiebeln u. dgl.

Dieses Steigen und Fallen haben auch andere Flüsse: der Niger (schwarze Nil), der Nigritien bewässert, der Zaire in Aethiopien, der Tiger und Euphrat in Asien, der Indus und Ganges.

Beim Hochwasser gibt es gute Fische: Cephali, Sardellen, Carpen, Barolen. Da ist ein Leben! Sobald das Wasser gefallen, wird alles grün. Die Aecker werden bestellt im November bis Mitte December, dann ist bis Januar Winter, Januar und Februar machen den Frühling, der Sommer dauert sechs Monate. Die erste Hälfte: März, April, Mai, ist beständig und wegen der Südwinde heiß, der feine Sand und Staub fliegt in alle Häuser, und dieser Wind währt fünfzig Tage, und heißt darum Chamsin (fünfzig). Die zweite Hälfte: Juni, Juli, August wird durch die Nordwinde und durch das Steigen des Wassers kühl. September und October sind die Herbstmonate. Die Luft ist auch im Winter warm, und das ist gut; Aegypten hat kein Holz: es gibt keine Wälder, aber Goldbergwerke gibt es auf der östlichen Gebirgskette gegen Aethiopien hin, kostbare Smaragde, Diamanten, und was ich vor allem liebe, Salz.

Die Ernte beginnt im April, und fängt mit der Gerste an. Die Felder müssen aus den Canälen bewässert werden durch Schöpfmaschinen, weil es nicht regnet. In Oberägypten regnet es oft in sieben Jahren einmal ein wenig. In Unterägypten, an den Meeresküsten, gibt es im Winter Regen, Donner und Hagelwetter. Wein haben wir guten, aber unsere Oliven sind schlecht, daher Oel aus Syrien kömmt: Leinöl gibt es genug.

Das Fruchtland ist ein langes Thal zwischen Gebirgen, die sich endlich so eng begegnen, daß nur der Strom durch kann, dann erweitern sie sich, und machen dem Delta Platz, das fünf bis sechs Stunden breit und überaus fruchtbar ist. In Aegypten nähren sich zwanzigtausend Städte mit sieben Millionen Menschen. Dazu gibt es Getreidausfuhr und viel Kleebau.

Die Ueberschwemmung macht auch öfters großen Schaden. Dazu kommen andere Plagen: lästige Insekten und Amphibien und die Pest. In Aegypten ist alle fünf Jahre Pest, und von da schleicht sie nach Palästina und Syrien, wo sie ihre Zeit vom December bis Juni hat.

Die Zeit einer Pest hat Niemand genauer beschrieben als ein griechischer Geschichtschreiber. Wie es die Athenienser gemacht: so machten es auch die Aegyptier vor einigen Jahren: Es starb, wer Mittel brauchte und wer keine brauchte, was dem einen half, war dem andern schädlich, daher man alles vernachlässigte. Keine Leibesstärke war stark genug. Verzweiflung der Kranken und Mangel an Beistand war allenthalben; denn jeder fürchtete sich, und gegen das ewige Klagen war man taub. So starben die Menschen dahin, wie das Vieh. Die Landleute lagen herum bei den Brunnen und Tempeln. Dabei herrschte große Ausgelassenheit. Wer etwas hatte, wollte es vor seinem Tode noch verzehren, und wer reiche Erbschaften machte, genoß im vollen Maße. Nichts wurde mehr gearbeitet, weil man nicht wußte, warum. Es war keine Furcht mehr vor den Göttern, weil die Frommen, wie die Gottlosen, starben, und man hatte keine Achtung für das Gesetz, weil man nicht so lange mehr zu leben glaubte, daß man könnte gestraft werden.

Gott bewahre uns vor diesem Uebel! sagte Jemand. Vor zehn Jahren hätte es bei uns etwas Aehnliches werden

können. Da wurde wenig geredet, und gab so viel Neues. Um so mehr aber wurde gethan. Da offenbarten sich die Herzen der Menschen, und wir haben Dinge gesehen, die weder zu erzählen noch zu vergessen sind. Doch die vor dreißig Jahren, beim Tode der Mariamne, war schlimmer. Der Spruch: Zur Zeit der Pest sammle deine Füße, wurde schon besser befolgt, als der Spruch: Zur Zeit der Hungersnoth strecke deine Füße aus. Man hat sich mit vieler Sorgfalt versteckt, aber die Pfeile Gottes fehlen nicht, und trafen damals mit Vorzug die Mächtigen.

Hier bemerkte Jemand: Es wundert mich allzeit, so oft ichs lese, daß sich David vor Krieg und Hungersnoth dieses Uebel gewählt habe, gerade das fürchterlichste.

Darauf entgegnete der göttliche Knabe: Uebel? Es gibt kein Uebel von der höchsten Güte, von Menschen leider genug. Das fürchterlichste Uebel ist die Sünde; die Sünde ist der Leute Verderben. Alles andere führt zum Guten, und alles, was Gott thut, ist gut. Als David die Wahl hatte, zwischen den Händen der Menschen und der Hand Gottes: so entschied sein Herz für die Hand Gottes. Aus dieser Wahl leuchtet seine zärtliche Liebe gegen Gott und sein inniges Vertrauen auf die überaus große Barmherzigkeit Gottes hervor, der niemals straft, ohne zugleich zu schonen. Bei einer Hungersnoth oder im Kriege hätte David auf die Rettung seiner eigenen Person bedacht seyn können; er überläßt sich aber gänzlich der Hand Gottes, und opfert sich selbst und sein Haus ohne Zurückhaltung auf. Sein Schicksal soll mit dem seines Volkes gemeinschaftlich seyn, und es soll nicht den Schein haben, als wollte er ungestraft durchkommen. Der gute Hirt ist hier sichtbar, und sein Betragen lehrt die beste Vorsichtsregel in solchen Tagen, nämlich demüthige Ergebung in Gottes heiligen Willen. Diese Er-

gebung zieht plötzlich eine Glorie um das menschliche Gesicht, und entzündet einige Strahlen von dem Gesichte Moses. Im Himmel geschieht der göttliche Wille, woraus mit Satan der eigene Wille herabgestürzt fiel: und dieser muß auch von der Erde verbannt werden, oder die Erde ist eine andere Hölle.

Auf die Frage, wie man den Satan am sinnreichsten vorstellen könnte, gefiel ein Bild am meisten: Ein Thurm, stolz an Gestalt und Haltung; einst ein Erzengel mit einem Uebermaße von Herrlichkeit, und nun verdunkelt, wie die Sonne, wenn dicke Nebel sie verhüllen, oder wenn sie, vom Monde verfinstert, die Leute schreckt: Blitzesnarben im Gesichte, Grimm im Auge mit einiger Reue.

Dieses Bild erinnerte Jemand an die letzte Finsterniß, die er als genauer Beobachter folgender Massen schilderte:

Die Luft war so still, der Himmel so heiter und die Felder so lieblich und angenehm grün und überall mit dem glänzenden Lichte geschmückt und überzogen, welches aus der Sonne entsprang, die schon in voller Herrlichkeit, Pracht und Majestät schien; kurz alles zusammen machte ein so schönes Schauspiel, und die Vögel stellten eine Art von einem großen Singspiele so gut und weit vortrefflicher vor, als alles, was die Kunst ersinnen kann, daß ich den ganzen schönen Horizont für eine neu erschaffene Welt hielt. Auf einmal sah ich ein kleines Stück an dem äußersten Rande der Sonne verdunkelt. Nach diesem breitete sich bei jedem Augenblicke der schattenmachende Körper des Mondes nach und nach immer weiter über den Körper der Sonne aus. Diese Einschränkung des Lichtes bildete Farben, die mein Auge vorher nie gesehen, und für welche ich keine Namen finden kann, es sey denn, daß ich es eine dunkle trübe Art des Lichtes nennen darf, die ein empfindlicheres Grauen um sich streute, als die dichteste Finsterniß. Alle Vögel

waren vor Bestürzung stumm, und hingen ihre Flügel vor seltsamer Betrübniß: einige Tauben, welche ausgeflogen waren, fürchteten sich, sie möchten sogar an dem Morgen von der Nacht überfallen werden, ließen sich herab, und nahmen ihre Zuflucht in die Häuser, und waren von dem Unternehmen abgeschreckt, ihre Reise in der Luft fortzusetzen. Die Wärme ging mit dem Lichte nach und nach weg, bis dieses plötzlich ausging, und wir schienen in eine Gegend versetzt, wo die Sonne nie sichtbar wird. Die Erde war mit einem kalten klebrichten Schweiße befeuchtet: die Luft zitterte, und alle Elemente schienen in Angst und die Natur in ihrem letzten großen Wehe zu seyn.

O was für eine Wirkung hatte das bei mir, da ich zwei große Körper so über unsern Häuptern hangen sah! Herr, sprach ich bei mir selbst, wie unansehnlich bin ich, und der Größte unter den Menschen muß das sagen, wenn er so im Gesichte der ganzen Welt steht! Meine Seele äußerte alle ihre Kräfte und ihr ganzes Vermögen, die unendliche Empfindung ihrer eigenen Kleinheit und die Größe des Schöpfers und die Anbetung Desjenigen auszudrücken, der von sich selbst so ist, daß alle Dinge von ihm sind, was sie sind.

Die Weibsleute und die Kinder im Hause fingen an so bitterlich zu weinen und zu wehklagen, daß sie das Grausen der Finsterniß noch vermehrten, und ein gewisser Schauer herrschte so mächtig in allen meinen Gliedern, daß mich wirklich in dem Augenblicke der erschrecklichen Veränderung mehr vor Furcht, als vor Kälte fror; es war aber eine Furcht, für die ich keinen Namen weiß. Ich war so schwach als einer unter den andern, ohne zu wissen, warum, woher, oder wie ich von einem nicht zu widerstehenden leeren Schrecken gerührt würde. Doch da die Strahlen der Sonne von neuem

wieder hervorbrachen, und sie über die Hälfte von ihrem herrlichen Körper dem Gesichte wieder offen erschien: so waren die Freude und der Dank in meinem Herzen, daß Gott uns diese Zeichen und Merkmale seiner Macht gebe, bevor er sie ausübte, ausnehmend und so beschaffen, als ich sie noch niemals so sinnlich in mir empfunden hatte. Ich hörte mit meinen eigenen Ohren einen Hahn krähen, als ob der Tag anbreche, und er bewillkommte mit einer starken Freude, die man aus den fröhlichen Tönen seiner Stimme deutlich merkte, die Sonne bei ihrem zweiten Aufgange und das wiederkommende Licht.

Als wir wieder den völligen Sonnenschein hatten: so sah ich meinem Bedünken nach, die Felder als ein Paradies und uns insgesammt als die ersten Menschen. Kurz, wenn ich alles überlege; wenn ich den plötzlichen und allgemeinen Schauer und das leere Schrecken erwäge, worin die ganze menschliche und thierische Natur gewesen, wenn ich die grause Finsterniß und dann das wiederkommende Licht bedenke: so finde ich dadurch so starke Eindrücke der Tugend in meinem Gemüthe, daß ich fest entschlossen bin und auch schon gewöhnt, keinen Tag vorbeigehen zu lassen, daß ich mir nicht das wirkliche Ende vor die Augen stelle.

Was muß es also um jene Finsterniß in Aegypten Schreckliches gewesen seyn, sagte der Hausherr, von der man sagen konnte, daß sie wie dicker Nebel greifbar war. Ich möchte hier die Schilderung nach dem Buche der Weisheit hören, da die deine die Aufmerksamkeit so vorbereitet hat. Mein neuer Gast von Nazareth soll sie lesen oder aus dem Kopfe hersagen, wie ich glaube, daß ers kann.

Alle schwiegen lächelnd, und der göttliche Knabe that dem Verlangen zur Genüge:

Die, welche Israel gebunden hielten, wurden durch die

Kette einer langen Nacht gebunden: verschlossen in ihre Häuser mußten sie darben, wie Flüchtlinge, die keinen Theil an der immerwährenden Vorsehung haben. Kein Winkel konnte sie vor der Furcht bewahren. Es entstanden Getöse, die sie schreckten, und sie sahen fürchterliche Gespenster, die sie zittern machten. Kein Feuer war im Stande, ihnen Licht zu verschaffen, noch die reine Flamme der Gestirne diese düstere Nacht aufzuhellen. Es erschien ihnen zwar plötzlich ein Blitz, der sie erschreckte, und in diesem Schrecken vor Gespenstern, die sie nicht sahen, kam ihnen alles, was sie sahen, abscheulicher vor. Damals waren alle Blendungen der Zauberkunst vergeblich, und die Wissenschaft derer, so sich rühmten, wurde ganz zu Schanden gemacht; die, welche vorgaben, Furcht und Verwirrung aus einer niedergeschlagenen Seele verbannen zu können, waren selbst bei dem Schrecken, der sie befallen hatte, niedergeschlagen und kraftlos.

Wenn auch nichts erschien, was sie schrecken konnte, so brachte sie doch das Umhergehen der Thiere und das Zischen der Schlangen außer sich, und jagte ihnen Todesangst ein; ja, sie hätten gern die Augen nicht geöffnet, aus Furcht, etwas zu erblicken, und getrauten sich weder in die Luft zu sehen, noch zu athmen, obschon sie das unmöglich vermeiden konnten; denn da die Bosheit immer furchtsam ist, so verdammt sie sich durch ihr eigenes Zeugniß, und durch das böse Gewissen erschüttert stellt sie sich die Uebel immer größer vor, als sie sind.

Allein, alle, von einem und demselben Schlafe gequält, wurden bei dieser unausstehlichen Nacht, die aus der untersten Hölle über sie kam, einerseits erschreckt von den Gespenstern, die ihnen erschienen, und anderseits niedergeschlagen durch die Ermattung und Ohnmacht ihres Geistes. War Jemand gefallen, mußte er auch ohne Ketten in diesem

Kerker gleichsam angeschlossen bleiben. Denn es mochte ein Bauer, oder wer immer gewesen seyn, der so überrascht wurde, so befand er sich in einer großen Noth und Verlassenheit, weil alle durch eine und dieselbe Kette der Finsterniß gefesselt waren. Ein plötzlicher Sturm, die Vögel in den dichten Baumästen, das Murmeln des schnell laufenden Wassers, das Getöse stürzender Felsen, das Laufen der Thiere, das Geheul der Bestien, das Echo aus den Höhlen der Gebirge, alle diese Dinge beleidigten ihr Ohr, und schreckte sie bis zum Sterben; denn die übrige Welt war aufgehellt von dem reinsten Lichte, und beschäftigte sich mit ihrer Arbeit ohne Hinderniß. Nur sie allein wurden von tiefer Nacht gequält, welche das Bild der Finsterniß war, die ihnen noch vorbehalten wurde, und sie selbst wurden sich noch unerträglicher als ihre Finsterniß.

Deine Heiligen aber, o Herr! genoßen indeß das helleste Licht, und hörten das Schreien der Aegyptier, ohne ihr Angesicht zu sehen. Sie priesen dich dafür, daß sie nicht eben das zu leiden hatten: sie dankten dir dafür, daß die, welche sie vorher so übel behandelt hatten, außer Stand gesetzt waren, ihnen ferner zu schaden, und baten dich, sie ferner so zu unterscheiden.

Auch das noch, was folgt! riefen alle einstimmig. Der göttliche Knabe fuhr fort:

Die guten Kinder der Heiligen entrichteten ihr Opfer im Geheimen, sie machten einstimmig dieses heilige Gesetz, gleichen Antheil zu nehmen sowohl am Guten als am Uebel, und sangen den Lobgesang, den sie von ihren Vätern gelernt hatten. Aber zu gleicher Zeit hörte man die verwirrte Stimme ihrer Feinde und das Jammergeschrei derjenigen, die den Tod ihrer Kinder beweinten: der Sklave wie der Herr, der Gemeine wie der König. Man fand allenthalben unzählbare

Leichen, alle desselben Todes verblichen. Die, welche noch lebten, reichten nicht hin, die Todten zu begraben, denn was in einer Familie das Ansehnlichste war, sah man in einem Augenblick ausgelöscht. Vorhin glaubten die Aegyptier wegen den Zaubereien ihrer Geheimkünstler allen den Wundern nicht, aber nach dieser Niederlage der Erstgebornen fingen sie an zu bekennen, daß dieses Volk das Volk Gottes sey.

Denn da alles in stiller Ruhe lag, und die Nacht mitten in ihrem Laufe war, kam dein allmächtiges Wort aus dem Himmel vom königlichen Throne, und fiel plötzlich über dieses zum Untergang bestimmte Land her, gleich einem unerbittlichen Würgengel mit einem scharfen Schwerte, und deine unwiederruflichen Urtheile standen auf der Erde, und reichten bis zum Himmel.

Sie wurden sogleich verwirrt durch schauerliche Träume und Gesichte, und fanden sich vom unvermutheten Schrecken befallen, und da der eine der Todten an dieser und der andere an jener Seite lag, erklärte sich die Ursache warum er getödtet worden.

Mit großem Wohlgefallen wurde zugehört. Die kindliche Begeisterung im Ausdrucke und die demüthige Geberde im Vortrage gaben der majestätischen Rede eine wunderbare Anmuth.

Ueber das furchtbare Crokodill wünschte die Jugend von dem Pilger aus Aegypten eine Schilderung. Er beschrieb ihnen dasselbe zu fünfzig Fuß Länge im ausgewachsenen Zustande, und wie es den größten Menschen ganz verschlingen, mit dem Schweife einen auf einmal todtschlagen, und ein Fahrzeug auf dem Wasser umwerfen kann. Unbeweglich lauscht es im Schilf auf Beute, und springt unversehens darauf los. Oft holt es einen Menschen aus dem Boote auf dem Wasser heraus, und scheut sich nicht an zahlreiche

Gesellschaften, die am Ufer lagern, heranzuschleichen, schnell einen zu haschen und fortzuschleppen. Oft sieht man sie zu Hunderten schwimmen, und ihren fürchterlichen Rachen über das Wasser hervorstrecken. Wenn sie Nachts brüllen, so entsteht ein allgemeines Schrecken. Die Eier, wodurch es sich fortpflanzt, sind nur etwas größer als Gänseeier, und werden von der Sonnenwärme ausgebrütet. Die Jungen, welche ausschlüpfen, sind kaum so groß als eine Hand, und wachsen sehr langsam. Sie werden mit vieler Mühe gezähmt. Von der göttlichen Ehre, die ihnen der Aberglaube bezeigt, will ich nicht reden.

Jetzt wendet er sich an den göttlichen Knaben, und sagt: Im Buche Hiob ist dieses Naturwesen geschildert, und da wünschte ich, daß du einige Stellen aus diesem urväterlichen poetischen Buche vortragen möchtest, da der Inhalt so schön ist, und du denselben auswendig weißt.

Der göttliche Knabe fängt an:

Geh zum Nil, und wirf vor seinem fruchtbaren Ufer deinen Angel in die schwellende Fluth; bezwinge mit einem dünnen Haare den Leviathan, und schleppe die ungeheuere Last auf den Strand. Wird er dein Knecht werden; wird er deinen herrischen Wink erkennen, und vor deiner gerunzelten Stirne zittern? Oder deine Muße mit seinen Scherzen belustigen, und in Seide gebunden mit deinen zarten Dirnen spielen? Soll ein so köstliches Gericht den Pomp der Gastereien vermehren, und der Weinbecher rund um seinen großen Körper herum wandern? Werden Kaufleute den Raub unter sich theilen und verschiedene Glieder auf verschiedene Märkte führen? Welcher Stahl kann durch seine feste Hirnschädel einen Weg finden? Welches starke Werkzeug kann seine Haut trennen? Fliehe fern und lebe! Reize nicht seine unwiderstehliche Macht; die Tapfersten

sind in seiner Gegenwart feig; die Tollkühnsten wagen es nicht, ihn zu wecken. Wer ist denn unter den Menschenkindern, der sich wider mich auflehnen wollte?

Wessen Schuldner bin ich? Hast du jemals gehört, von wem die Geschenke kommen, welche mir gegeben werden? Meine reiche Frucht erfüllet tausend Thäler, und mein sind die Heerden, die auf tausend Hügeln und in allen Triften weiden. Erde, Meer und Luft, die ganze Natur ist mein, und Sonne und Sterne sind Staub unter meinem Throne. Und du erkühnest dich, mit dem großen Vater der Welt einen Wettstreit einzugehen, du, der du vor einem Blicke meines Geschöpfes zitterst?

Mein gewaltiger Leviathan soll seine wunderbare Größe vor dir ausbreiten und mit aller seiner Stärke prahlen. Welcher Held hat ihm jemals den blanken Harnisch abgerissen oder seinen Triumph mit einer einzigen Schuppe gekrönt? Wer ist wohl muthig genug sich ihm zu nahen? Sieh, das Verderben öffnet den Schlund; der aufgesperrte Rachen entdeckt in seinem weiten Umfange in Schlachtordnung gestellte und mit Tod geschärfte Zähne, Reihen an Reihen gedrängt. Was für gräßliche Hauer ragen an beiden Enden hervor, und welch ein Abgrund liegt dazwischen! Miß einmal mit deiner Lanze und ergründe mit deinem Bleiwurfe die Länge der einen und die Tiefe des andern.

Seinen schweren Körper durchströmt eine so wilde Seele, daß Wolken von Rauch aus seinen weiten Nasenlöchern wie aus einem Ofen wallen; und wann sein Zorn entbrennt, so fahren aus dem Schlunde Verhängniß und Tod in Feuerströmen heraus. Das Toben der Ungewitter und das Brausen der Meere, dein Schrecken, gefallen diesem Herrn. Die Stärke thront auf seiner breiten Schulter;

seine wohlgefugten Gliedmassen sind fürchterlich vollkommen; die Fasern seines harten Fleisches trennen sich langsam; seine Nerven sind wie Stahl, sein Herz ist wie Diamant.

Wann er endlich spät erwachend seinen ungeheuern Leib aus den Wassern gen Himmel emporstreckt, seine bepanzerte Höhe im Sonnenscheine hoch herumdreht, und die entfernten Berge mit blitzendem Glanze bestrahlt: so verbreitet sich ringsher ein banges Grauen; die Mächtigen beben und schämen sich nicht, ihre Furcht zu bekennen.

Wie prangt seine Stirn! Und wenn seine hellen Augen ihre großen Lieder erheben: so scheint der Morgen aufzugehen.

Umsonst mag ihn der Tod in mancherlei Gestalten angreifen, in dem schnell beflügelten Pfeile, in dem herabstürzenden Schwerte: seine nackte Brust beut ihrer Ohnmacht Trotz; der Pfeil prallt zurück, das Schwert zerspringt. In sich selbst verschlossen hört er den Krieg draußen, sicher, mitten im Sturm ihrer rasselnden Speere. Ihr verschwendetes Geschoß bestreut den Strand und die Wuth und Arbeit des Feindes sind sein Scherz.

Seine Spiele sieden die Fluth, wie in einem Kessel und schwärzen den Ocean mit dem aufsteigenden Schlamme. Die Wogen fühlen ihn, wenn er sich durch das Meer einen Weg bahnt; seine grauen Fußstapfen leuchten längst der See hin; der empörte Schaum theilt die grünen Wellen mit weißen Streifen, und Schiffer zeigen von fern, wo der Tod gewesen.

Seines Gleichen trägt die Erde nicht auf ihrer weiten Sphäre; sein unerschrockenes Geschlecht, dem alle Furcht gänzlich unbekannt ist, steht in der Natur ganz allein da. Im Grimme rollt er sein tödtendes Aug umher, zwingt jeden aufgeblasenen trotzigen Muth zu sinken, und herrscht über die Söhne des Stolzes.

Nachdem der Pilger aus Aegypten von seinem freudigen Staunen sich zur Rede gesammelt hatte, sprach er:

So konnte nur Moses schreiben, der Vertraute Gottes. Und dem großen Vater so nachsprechen hörte ich noch keinen.

Der göttliche Knabe fiel ihm in die Rede und sprach:

Diese Rede des Allmächtigen in diesem ältesten Buche, das wir haben, übertrifft alle andere Poesie an Hoheit eben so weit, wie der Donner ein leises Gemurmel. Er, von dem geschrieben steht, daß er in dichter Finsterniß wohne und daß sein Weg im Wetter sey, stellt hier lauter Fragen, und das ist die Sprache der Majestät Gottes, die den Menschen zwingt, sich selbst zu richten. Aber woran willst du erkennen, daß Moses der Verfasser des Buches Hiob sey?

Jener erwiedert: Alles hat ein sehr prächtiges Ansehen; aber das ist besonders erhaben, daß der ungeheuere und unbezwingliche Ocean Befehle empfängt, und ihnen pünktlich gehorcht; daß er, gleich einem gebändigten Pferde tobt, sich hebt und schäumt, aber nach dem Willen und unter dem Zwange seines Herrn. Diese Stelle erinnert sogleich an jene: Es werde Licht! und es ward Licht, und weicht ihr nur in so fern, als die unumschränkte Herrschaft über die Natur der Schöpfung derselben weicht. Der ähnliche Geist in diesen beiden Stellen ist kein geringer Nebenbeweis, daß Moses der Verfasser des Buches Hiob sey. Ein anderer Beweis, daß Moses der Verfasser sey, ist dieses, daß die meisten hier genannten Geschöpfe ägyptische Thiere sind. Und der Rabe wird besonders als ein Gegenstand der göttlichen Fürsorge angeführt, weil er besonders durch sein ungestümmes und lautes Schreien dieselbe beständig anzurufen scheint. Am Ufer des Nil aber gibt es Raben, die stärker schreien als alle ihrer Art. Der Habicht und die Krähe sind

vorzügliche Vögel in Aegypten, und ersterer ist hier seiner Geschwindigkeit wegen das Sinnbild des Windes.

Was das Crokodill betrifft, so ist sein Fang noch immer eine schwere Arbeit. In Tentyra und Elephantis, wo es zur Speise dienen muß, und wo man es nicht fünfzehn oder achtzehn Ellen groß werden läßt, hat man eiserne Netze. In alten Zeiten, wo es diese Größe erreicht hat, muß das Fangen sehr hart gewesen seyn, weil von diesen Leuten gesagt ist, daß sie den Tag verfluchten, der bestimmt war den Leviathan zu wecken. In einem Psalm heißt es: Du zerbrichst den Kopf des Drachen und gibst ihn den Aethiopiern zur Speise. Und beim Propheten sagt Gott der Herr: Ich komme über dich, Pharao, großer Drache, der du in Mitte der Flüsse liegst und sprichst: Mein ist der Fluß, und ich habe mich selbst gemacht. Pharao heißt auch soviel als Crokodill.

Als Augustus Aegypten erobert hatte, so ließ er eine Münze schlagen, worauf ein Crokodill stand, das an einem Palmbaum gebunden war mit der Umschrift: Nemo antea religavit.

Ferners ist zu bemerken, daß die Aegyptier ihre hieroglyphische Figur für den Morgen, nämlich das Auge des Crokodill, aus dieser Stelle genommen haben, wo es heißt: Wenn es die Augen aufthut, scheint der Morgen aufzugehen. Die Aegyptier waren von jeher Leser und Bewunderer der mosaischen Schriften.

Ich habe gesagt, daß drei oder vier der beschriebenen Thiere ägyptische Thiere sind. Die beiden letzten sind es unstreitig, ich meine das Flußpferd und das Crokodill, diese bekannten Einwohner des Nil. Und bei diesen beiden hält sich auch der Autor am längsten auf.

Man sollte von einem Schriftsteller, der von jenem Flusse

entfernt gewesen wäre, vermuthen, daß er in einem Verzeichnisse von Geschöpfen, die zur Verherrlichung des Schöpfers hervorgebracht sind, bei den zwei größten Werken seiner Hand, nämlich dem Elephanten und dem Wallfische verweilen würde. Da aber Moses die Furcht der Aegyptier vor dem Hippopotamus und dem Crokodille, welche täglich Schaden und Verwüstung anrichten, im Andenken hatte: so läßt sich leicht erklären, warum er ihnen den Vorzug gab.

Nun möchte ich von dir die Schilderung des Behemoth hören:

Der göttliche Knabe fängt an:

Mein Behemoth ist groß, aber doch sanftmüthig und unterdrückt seine Flamme, so lange man ihn nicht reizt. Dieser Einwohner der Fluthen erhebt seinen breiten Fuß, und rudert zum Gestad, um Nahrung zu suchen. Die Erde sinkt unter ihm, indem er fortgeht, um sich unter die Triften zu mischen. Sieh, mit welcher Kraft seine gehärteten Lenden umgürtet sind; um und um undurchdringlich und allen Wunden verschlossen. Sein Schweif bewegt sich, wie eine Bergceder, und seine durchflochtenen Sehnen werden nimmer schlaff. Hoch und weit gebaut übertreffen seine starken Knochen an Festigkeit Stäbe von Stahl; seine Rippen sind Rippen von Erz. Sein majestätischer Gang und seine gerüsteten Kinnbacken geben dem Walde und dem Berge Gesetze. Die Berge speisen ihn; dort bewundern die Thiere den gewaltigen Fremdling, und weichen furchtsam zurück, endlich beschauen sie seine Größe näher, grasen in seinem Schatten und gehorchen seinem Auge. Die schlammigten Sümpfe sind sein kühler Aufenthalt und sein Schirm vor der brennenden Mittagshitze; ihr schilfreicher Schooß wird sein geräumiges Lager und Weidenbüsche bedecken ihn mit allem ihrem Laube. Wenn er

trinkt, so schleicht der Fluß in verringerten Wellen durch die Ebene hin; er erschöpft einen Strom und ihn dürstet von neuem.

Der neugierigen Jugend zu Lieb erzählt der Pilger vom Vogel Strauße, der in Arabien daheim ist: wie er den zärtlichen Kummer und die Unruhe einer Mutter nicht kennt. Indem er hinwegfliegt, werden seine zerstreuten Eier ohne Eigenthümer im Sande gefunden. Der Willkühr des Glücks überlassen, liegen sie da, und borgen ihr Leben von einem liebreichen Himmel. Die Sonne nimmt sie zu Kindern an, und bringt sie unter ihrem befruchtenden Strahle zur Reife. Unbesorgt, daß irgend ein ungückliche Fußtritt seine Jungen in ihrem unverwahrten Lager zertreten könne, streicht der unverständige Vogel, der halb fliegt und halb läuft, mit leichter Geschwindigkeit über das Feld hin, und spottet des Reiters und des verfolgenden Rosses.

Cyrus hat Pferde gehabt, welche Gemse und Waldesel einholten, aber keines, das im Stande gewesen wäre, diesem Vogel nachzukommen. Hundert Cameele war der gesetzte Preis für ein Pferd, das dem Strauße an Geschwindigkeit gleichkommen könnte. Uebrigens ist seine Dummheit so groß, daß er seinen Kopf im Schilfe versteckt, und glaubt, daß sein ganzer Leib auch nicht zu sehen sey. Diejenigen, die ihn aufsuchen, ziehen nur die Haut von dem Halse eines Straußen über eine Hand, welches schon hinlänglich ist, ihn so weit herzulocken, daß sie ihn mit der andern Hand fangen können.

Unter den vierfüßigen Thieren ist das seltsamste die Giraffe in den Südgegenden Afrikas. Dieses hat vom Hufe bis zur Scheitel achtzehn Fuß Höhe, ist also höher, als der größte Elephant. Der schlanke Hals mit seiner kurzen Mähne mißt allein sechs Fuß. Auf dem kegelförmigen Kopfe sind

kleine nie abfallende Geweihe. Ober den sanften großen Augen ragt in Mitte der Stirn ein Knochenhöcker hervor. Die schlanken Vorderbeine sind länger als die hintern. Der Gang ist lebhaft aber plump, es macht mit einem Satz zwölf bis sechzehn Fuß Wegs mit dem langen Halse rudernd. Die Haare sind kurz und an Farbe grau mit gelben Flecken. Es frißt Blätter und Heu, folgt wie ein Hund dem Herrn, wenn es zahm ist, wird aber schwer gefangen und hart erhalten.

Zu guter Letzt mußte der Pilger noch von Arabien erzählen.

Das wüste Arabien wird noch zu Syrien gerechnet, das steinige zu Aegypten, und das glückliche ist eine Halbinsel, östlich vom persischen Meerbusen, südlich vom rothen Meere und westlich vom arabischen Busen des rothen Meeres eingeschlossen. Die Küsten sind sandig und unfruchtbar, aber der mittlere Theil ist gebirgig und liefert eine zweimalige Ernte. Die Handelsprodukte sind bekannt, Casia, Myrrhen, Weihrauch, Balsam, Edelsteine und gediegenes Gold. Die Straßen kann man da nicht verfehlen, denn sie sind gepflastert.

Jetzt wollen wir ins wüste Arabien spazieren. Dieses grenzt südlich an das glückliche, westlich an das steinige, an Palästina und Syrien, und an Mesopotamien, östlich an Babylon. Da gibt es unabsehbare Ebenen lauter Sand, wo nichts wächst als schrecklich schöne Caktus. Quellen sind eine Seltenheit, und die Wege muß man nach den Höhen und Sternen suchen. Wer den Wink von da herab nicht versteht, ist verloren. Die Bewohner sind Löwen, Tiger, wilde Esel, Gazellen, wilde Hunde und große Schlangen. So ists östlich. Westlich sind Berge, das Gebirg Gilead, welches sich bis auf eine Tagreise zum Euphrat erstreckt, wo Moab liegt. An der Nordseite vom Flusse Arnon ist

es amoritisch, östlich vom Arnon bis zum Jabbok ist es amonitisch.

Das steinige Arabien zieht uns wieder zurück: es ist vom wüsten Arabien, vom arabischen Meerbusen, der hier seine zwei Arme hat, ferner von Aegypten, vom Mittelmeer und von Palästina umgeben. Hier sind unsere Voreltern vierzig Jahre herumgezogen, bis ein junges Volk herangewachsen, mit dem Moses die Eroberung des gelobten Landes unternehmen durfte. Hier ist wieder eine Straße, aber außer derselben ist alles unbekannt. Es gibt hier mittelmäßige Berge, die in ihrer Sand- und Kalkfarbe fortlaufen bis zum Horeb, wo sie Granit sind. Das ist ein Gebirg! sagt jeder, und schaut hinauf zu seinen zwei Spitzen, von denen die Höchste, der Sinai, bis zu den Wolken aufragt. In sechs Stunden kann man den ganzen Berg unten umgehen: es ist eine weite Ebene herum, voll feinen Sandes, mit dem der Wind sein Spiel treibt. Quellen sind selten, und ein Regen ist gar nicht zu hoffen; wenn auch eine Wolke am Himmel ist, so verschwindet sie gleich wieder. Im April und September gibt es nur Nebel. Die Hitze in den Ebenen und Thälern ist unerträglich und der Sand ganz heiß. Die Luft täuscht den Fremdling; er glaubt in der Ferne einen See zu sehen, und will er hinkommen, ist es immer nichts.

Derlei Erscheinungen, sagte der Hausherr, sind in Lybien am öftesten zu sehen. Zu gewissen Zeiten, vorzüglich wenn eine Windstille herrscht, zeigen sich in der Luft mancherlei Thiergestalten, die theils stille stehen, theils sich bewegen, bald vorwärts dringen, bald zurück weichen. Die Phantome haben Riesengestalten, und erfüllen diejenigen, die dieses Schauspiel nicht gewohnt sind, mit Furcht und Schrecken. Sie verfolgen den Wanderer, und wenn sie ihn erreichen, ergießen sie sich kalt, schauerlich und mit zitternder Bewegung

über seinen Körper, so daß das äußerste Entsetzen die Reisenden ergreift, welche mit diesem Phänomen unbekannt sind. Die Bewohner jener Gegenden finden hier nichts Außerordentliches mehr. Die Winde wehen wenig oder gar nicht, die Atmosphäre ist in träger Ruhe, es gibt keine Wälder und schattige Thäler, alles ist kahl: statt des Regens steigen verdickte Luftbilder herab, und werden durch das Davonlaufen nachgezogen, wo sich dann die Luftmasse durch das Anstoßen kalt über den Gegenstand zertheilt.

Levi: Diese feinen Dünste heißen dort Sarab, wir sagen Koran. Die Nächte sind doch kalt, und Thau fällt häufig. Im Winter haben die Berge Schnee manchmal auch Regen. Was wächst sind Koloquinten, Rosen, Akacien, schwarze Pappeln und Tamarisken. Eine dornigte Staude, die mit rothen und schwarzbraunen Früchten prangt, heißt Arak. Der Banbaum gibt feines Oel, Wollbäume gibt es der Menge, aber bei jedem Tritt darf man Acht geben, daß man nicht vom Cerast, der giftigsten aller Schlangen, gebissen wird.

Heim zu, sagte der Pilger, nehmen wir, da unser mehrere sind, die Straße über Tor nach Suez: siebenundzwanzig bis dreißig Tage sind freilich viel, diese brauchen wir von Gaza aus, allein, der Sinai ist es werth.

Der göttliche Knabe, den er ansah, setzte bei: Der die Unendlichkeit trug, und unter dem Tritte Jehovas zitterte, wo der brüllende Donner und die flammenden Blitze das erstarrende Heer in Schrecken setzten. Ihn zu ersteigen muß freilich eine Freude seyn mit seltsamen Gefühlen begleitet.

Der Pilger: Am Ufer des rothen Meeres, Israels zwölftes Lager, ragt in einer großen Nachbarschaft von Bergen der majestätische Sinai hervor, dreifach gethürmt. Eigentlich heißt die nördöstliche Spitze Sinai, die andere heißt

Horeb. Die dritte Spitze ist die höchste und als ein eigener Berg durch das Thal Massa und Meriba geschieden. Südwestlich vom Sinai ist das Thal Raphidim mit seinen Rosmarinbäumen. Zwischen Höhlen und Quellen schlängelt sich der Weg anmuthig empor. Zwischen den Engpässen der Felsen sind an den steilen Plätzen jetzt Stufen eingehauen, mehrere tausend. Eine Quelle rauscht aus ihrem Klippenbette hervor, und wenn plötzlich ein Flug wilder Tauben vorüberschießt, daß es in den Felsen widerhallt, fährt man erschrocken zusammen in dieser tiefen Einsamkeit, an die man nicht gewöhnt ist. Auf der Hälfte des Berges finden sich zwei Brunnen von Cypressen beschattet. Nun steht man auf der Hochebene, welche die Vorberge vom eigentlichen Sinai scheiden, und wo Elias den Herrn hörte im Säuseln der erheiterten Atmosphäre. Ringsum schaut man steile Berge, die nur die Aussicht nach oben offen lassen. Endlich führen Steinmassen als Leitern zur Spitze des Sinai, wo der Pfad immer beschwerlicher und die Temperatur kälter wird. In vier Stunden ist man oben auf dem kleinen weltgeschichtlichen Raum, wo jedem anders zu Muthe wird. Mit heiliger Ehrfurcht tritt man in den Felsen Mosis, hoch ausgehöhlt, ein wahrer Tempel. Die Oeffnung geht nach Westen. Die Aussicht begrenzt eine lautere Felsenwelt, und nur ein Punkt läßt bis zum rothen Meere durchblicken. Ach, wie einem da wird! Jenseit drüben ist eine andere Grotte, östlich offen, das göttliche Cabinet, aus dem Moses die Gesetztafeln heruntergebracht, und wo er Gottes Antlitz zu sehen verlangt hat. Verschiedene Bäume unterhalten ein heiliges Säuseln, und drei Quellen lispeln freundlich zusammen; schön ist es, über alle Beschreibung schön! Das Heruntersteigen aber ist hart.

Joseph bemerkt: Näher dem freundlichen Leben und seiner Geschichte ist die Abgeschiedenheit auf Bergen wohlthuend.

Gänzliche Verlassenheit auf den Oeden und Zinnen der Gebirge fällt schmerzlich.

Es ging die Erzählung von einem zum andern fort; die Neugierde ließ nicht aus, und hatte hier den rechten Mann, der zu erzählen wußte. Die Zeit aber brach den Faden ab, doch mußte er noch die Karawanen, von denen die Rede so eben gewesen, schildern, wie alles geht, und wie man da reiset.

Große Züge nennt man Karawanen, kleine nennt man Kafle. Der Reichste ist Anführer und Richter. Nothwendigkeiten sind: Lastthiere, Wasserschläuche und Waffen, dann Matratzen, Decken zum Schlafen, Teppiche zum Sitzen, Tischzeug und Trinkgeschirr. Die Vornehmen haben ein Gezelt. Licht und Lebensmittel nimmt man mit nach Bedarf. Das Haupterforderniß ist ein Wegweiser, der die aufgerichteten Steine, die Hügel und Sterne kennt, und vorzüglich die Quellen weiß. Die erste Tagreise ist kurz. Ein Cameel geht hinter dem andern, wo der Zug dann so ziemlich lang wird. Die Gutberittenen und Bewaffneten sind an der Spitze, nebenher, wo der Weg es zuläßt, und hinten. Kommen Räuber, so stellt sich der ganze Zug in Schlachtordnung. Ist man zu schwach, so schickt man voraus, und kauft sich um ein Kleines los. Wo nicht — wird man geplündert bis auf die Lastthiere und wenige Kleider, denn die Araber geben vor, daß sie auf alles, was bei ihnen durchpassirt, ein Recht haben.

Man zieht bei Nacht, wenigstens recht früh vor Tags, mit Pechkesseln, trachtet bei Zeiten zum Lagerplatz, der bald weiter, bald näher liegt des Wassers wegen. Im Lager macht man Feuer auf und kocht. Hie und da gibt es dann eigene Gebäude zum Einquartieren. Mit einem Hofe heißen sie Mensil, mit mehrern Höfen und Zimmern heißen sie Chan oder Karwanserei: im glücklichen Arabien nennt man sie Simserä und Matrach. Im Mensil ist Vieh und Mensch beisammen,

nur ist die Lagerstätte etwas erhöht. Der Chan aber hat oft in die dreißig Zimmer, hat mehrere Brunnen und man bekommt da Lebensmittel zu kaufen. Der schönste Chan bleibt immer der Kimham zu Bethlehem.

Wenn die Sonne in unbeschreiblicher Majestät über das Sandmeer der Wüste heraufsteigt, verwandelt sich das Schweigen des Zugs in ein gefühlvolles Lob des Schöpfers, dessen Güte und Vorsehung auch hier sichtbar ist. Die Kühle der Morgenluft dauert nur kurze Zeit; schon drei Stunden nach dem Aufgange glüht die Luft in den heißen Sonnenstrahlen. Aber die Reisenden halten mit ihren Mänteln die Strahlen auf, und das treue Lastthier trägt gefüllte Wasserschläuche. Am Morgen wird gesungen, aber Mittags schweigt alles in der Sehnsucht nach der kühlen Quelle und dem Lager. Manchmal wird auch in der heißesten Stunde geruht, wenn der Führer das Zeichen gibt. Die Cameele lagern sich um ihre Herren und um das Gepäck, und jeder sucht in seinen Mantel gehüllt im Schatten seines Cameels ein paar Stunden zu schlafen. Abends wird dann bei einem schnellen Feuer von dürren Kräutern gekocht. Manchmal findet sich auch eine freundschaftliche Araberhorde, wo man Historien erzählt oder dem Gesange der Mädchen unter dem prachtvollen Sternenhimmel zuhört. Man freut sich überall des Lebens.

Die Straße von Gaza neben dem Mittelmeere ist die kürzeste, aber wüst. Man braucht acht Tage: von Gaza bis Pelusium vier Tage. Die sicherste Straße ist die der Kriegsheere: von Gaza nach Raphia, Rinokolura, Ostrakina, Jupiter Cassius, Pelusium, fünf Tagmärsche, der Marsch zu zehn bis zwölf Stunden gerechnet. Der meine geht ins Quartier; morgen heißts bei Zeiten auf. Gute Nacht! Wir sehen uns noch öfters.

Viel Glück zum Examen!

Inhalt.

Seite

Erstes Gemälde. Jerusalems Prospekt in der Ferne: erste Begrüßung 3
Zweites Gemälde. Jerusalems Prospekt in der Nähe: Die neue Vorstadt 11
Drittes Gemälde. Die Vorstadt (Bezetha): Erinnerung an König Ezechias 18
Viertes Gemälde. Josias, der fromme 25
Fünftes Gemälde. Acra, die untere Stadt: Handel und Wandel daselbst 29
Sechstes Gemälde. Der Moria mit dem Tempel. I. Der Heidenhof 42
Siebentes Gemälde. II. Der Israelitenhof III. Der Priesterhof 52
Achtes Gemälde. IV. Der Tempel 63
Neuntes Gemälde. Der Oelberg: verschiedene Bemerkungen und Gespräche 72
Zehntes Gemälde. Das Osterlamm 81
Eilftes Gemälde. Einsame Gespräche 93
Zwölftes Gemälde. Das hohe Osterfest 102
Dreizehntes Gemälde. Das festliche Mahl 115
Vierzehntes Gemälde. Freundschaftliche Mittheilungen früherer Ereignisse der heiligen Familie. Gamaliels Rede . . . 125
Fünfzehntes Gemälde. Levi erzählt von seinen Reisen . . 149
Sechzehntes Gemälde. Der Sion. Davids Residenz . . . 161
Siebzehntes Gemälde. Der Sion. Verschiedene Sehenswürdigkeiten 171

Seite

Achtzehntes Gemälde. Der Sion. Freundschaftliches Zusammentreffen 181
Neunzehntes Gemälde. Ein Spaziergang um die Stadt . . 189
Zwanzigstes Gemälde. Der Prophet Isaias 198
Einundzwanzigstes Gemälde. Aeußerungen des göttlichen Knaben: Rückkehr in die Herberge 217
Zweiundzwanzigstes Gemälde. Aegyptens Pyramiden und Obelisken. Geschichtliche Merkwürdigkeiten 226
Dreiundzwanzigstes Gemälde. Aegyptens Städte und geschichtliche Merkwürdigkeiten. Biblische Erinnerungen 239

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zirnkilton, John George

Der wunderbare Pilger oder Der zwölfjährige Jesus eine Reihe biblischer Gemälde nach Geschichte und Tradition

Bd.: 2

Augsburg (1847)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Ex 1042
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11285242-0